196/10
c/ 1560

# Rheinische Jahrbücher

zur

## gesellschaftlichen Reform.

Herausgegeben

unter Mitwirkung Mehrerer

von

**Hermann Püttmann.**

Zweiter Band.

Belle-Vue, bei Constanz,
Verlagsbuchhandlung zu Belle Vue
1846.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

f 230
785K23

# Rheinische Jahrbücher

zur

# gesellschaftlichen Reform.

Herausgegeben

unter Mitwirkung Mehrerer

von

**Hermann Püttmann.**

Zweiter Band.

**Belle-Vue, bei Constanz,**

Verlagsbuchhandlung zu Belle-Vue.

**1846.**

KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK
0710 2517

Digitized by Google

Digitized by Google

# Vorwort.

Vor einem Jahre ungefähr erschien der erste Band der Rheinischen Jahrbücher. Der Herausgeber beabsichtigte damals die folgenden Bände in vierteljährigen Zwischenräumen erscheinen zu lassen, allein diese Absicht wurde von der deutschen Polizei vereitelt. Die deutsche Polizei verfuhr nämlich in diesem Falle auf ganz eigenthümliche Weise. Sie begnügte sich nicht mit der Confiszirung des ihr mißliebigen Buches, sondern erlaubte sich, um die Fortsetzung zu verhindern, ein solches willkürliches Verfahren, daß sogar die zahmsten Constitutionellen an der „Gesetzmäßigkeit" desselben zweifeln mußten. Bekanntlich besteht im Großherzogthum Hessen wie in einigen andern Bundesstaaten ein „Gesetz", nach welchem Bücher über 20 Bogen censurfrei sind; so lange

Digitized by Google

nun dieſes Geſetz nicht aufgehoben iſt, ſollte man meinen, hätte die Regierung auch kein Recht, ſo zu verfahren, wie ſie mit den Jahrbüchern verfahren iſt. Allein hinſichtlich dieſer verbot ſie im Voraus dem Verleger die cenſurfreie Publication des zweiten Bandes bei Strafe von 500 fl. u. ſ. w. Welcher rechtliche Grund rechtfertigt dieſe Ausnahms-Maßregel? Nur die elende Augsburger Zeitung hatte eine Antwort hierauf. — Außer der erwähnten Drohung wurde der Verleger auch noch wegen Veröffentlichung des erſten Bandes von der heſſiſchen Regierung des „Hochverraths“ und der „Verſpottung der Religion“ angeklagt; und die preußiſche Regierung ertheilte ihm durch das Oberzenſurgericht die Verwarnung, daß ein Debitsverbot ſeines ſämmtlichen Verlags erfolgen werde, inſofern er es wage, noch mehrere ſolche verwerfliche Bücher zu drucken; man zwang ihn ferner, die Handlungen zu nennen, denen er Exemplare des incriminirten Buches geſchickt hatte u. ſ. f. Was den „expatriirten“ Herausgeber betrifft, ſo mußte man ſich begnügen, ihm durch den Geſandten anzeigen zu laſſen, daß er ſeiner „Verbrechen“ wegen bei der Rückkehr in die Heimat vor Gericht geſtellt werde.

Hochverrath! Verbrechen gegen den „angeſtammten“ Landesvater! — Verſpottung des Heiligen! — O die

Zeit wird kommen, wo Keiner, der ein Herz im Busen hat, sich scheuen wird, ein Hochverräther, ein Verbrecher, ein Spötter im Sinne der Gewaltigen zu sein. Ja, wir sind Hochverräther, weil ihr Volksverräther seid; wir sind Verbrecher an eurer falschen usurpirten Majestät, weil ihr die Majestät der Menschheit gebrochen habt; wir verspotten das, was ihr heilig nennt, weil es das Unheilige ist, und zum Deckmantel eurer schnöden Hab- und Herrschsucht dient. —

Die erwähnten Maßregeln hatten freilich zur Folge, daß der frühere Verleger der Jahrbücher sich mit dem Druck des zweiten Bandes nicht befassen wollte, und daß derselbe aus dieser Ursache erst viele Monate später erscheinen konnte, allein er ist doch erschienen, und dies mag unsre Freunde trösten und unsern Feinden zum Beweise dienen, daß alle ihre Verfolgungen uns nicht bezwingen, uns nicht „still wie das Grab" machen können. Und könntet ihr Jedem eurer Zollwächter hundert Argusaugen verleihen, und schüchterte euer Bundestag alle engherzigen Verleger der ganzen Welt ein — wir werden noch immer Mittel finden, unsre Bücher zu drucken und zu verbreiten. Zweifelt nicht daran!

Den Muth, die Unerschrockenheit, standzuhalten bis an's Ende, gibt uns das Bewußtsein, nur für die Armen

Digitized by Google

und Verworfenen, für die Verrathenen und Verzweifelnden zu kämpfen. Es ist nichts Halbes, was wir vertheidigen, es ist nichts Unklares, was wir wollen; und darum sind wir entschieden, und bleiben „trotz allem" dem Volke, dem unterdrückten Volke für immer treu!

Juli 1846.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

# Inhalt.


| | Seite. |
|---|---|
| Vorwort | III |
| Das Fest der Nationen in London von Fr. Engels | 1 |
| Theologie und Sozialismus von Karl Grün | 20 |
| Die Verhandlungen des gesetzgebenden Staatskörpers der Republik Waadt über die soziale Frage von M. Heß | 61 |
| Joseph Rayner Stephens von G. W. | 94 |
| Heuchelei von Püttmann | 129 |
| Die preußische Censur | 150 |
| Kommunistisches Bekenntniß | 155 |
| Jean Paul Marat als Mann der Wissenschaft und der Politik von H. Ewerbeck | 170 |
| Ueber Abhülfe des gesellschaftlichen Elends von E. Weller | 212 |
| Après le déluge von Püttmann | 226 |
| Sächsische Zustände von demselben | 241 |
| Soziale Merkzeichen aus dem vorigen Jahrhundert von E. Weller | 257 |


Digitized by Google

# Das Fest der Nationen in London.

(Zur Feier der Errichtung der französischen Republik, 22. Sept. 1792.)

---

„Was gehen uns die Nationen an? Was geht uns die französische Republik an? Sind nicht die Nationen längst begriffen, haben sie nicht alle ihre Stelle von uns angewiesen erhalten, haben wir nicht die Deutschen im theoretischen, die Franzosen im politischen Fach, die Engländer in der bürgerlichen Gesellschaft untergebracht? Und vollends die französische Republik! Was ist bei einer Entwicklungsstufe zu feiern, die längst überwunden ist, die sich durch ihre eignen Konsequenzen aufgehoben hat! Wenn ihr uns etwas aus England berichten wollt, entwickelt lieber die neueste Phase in die das sozialistische Prinzip getreten ist, erzählt uns ob noch immer der einseitige englische Sozialismus nicht einsieht, wie tief er unter unsrer prinzipiellen Höhe steht, wie er nur auf die Stelle eines Momentes, und zwar eines aufgehobenen Momentes, Anspruch machen kann!"

Ruhig, liebes Deutschland. Die Nationen und die französische Republik gehen uns sehr viel an.

Die Fraternisirung der Nationen, wie sie jetzt überall durch die extreme, proletarische Partei gegenüber dem alten naturwüchsigen Nationalegoismus und dem heuchlerischen, privategoistischen Kosmopolitismus der Handelsfreiheit vollzogen wird, ist mehr werth als sämmtliche deutsche Theorieen über den wahren Sozialismus.



Digitized by Google

Die Fraternisirung der Nationen unter der Fahne der modernen Demokratie, wie sie von der französischen Revolution ausgegangen, im französischen Kommunismus und englischen Chartismus sich entwickelt hat, zeigt, daß die Massen und ihre Repräsentanten besser wissen, was die Glocke geschlagen hat, als die deutsche Theorie.

„Aber davon ist ja gar nicht die Rede! Wer spricht denn von der Fraternisirung wie sie ꝛc., von der Demokratie wie sie ꝛc.? Wir sprechen von der Fraternisirung der Nationen an und für sich, von der Fraternisirung der Nationen, von der Demokratie, von der Demokratie schlechthin, von der Demokratie als solcher. Habt Ihr denn Euren Hegel ganz vergessen?"

Wir sind keine Römer, wir rauchen Tabak. Wir sprechen nicht von der antinationalen Bewegung, die jetzt in der Welt vor sich geht, wir sprechen von der Aufhebung der Nationalitäten die sich vermittelst des reinen Gedankens — mit Hülfe der Phantasie, in Ermanglung der Thatsachen — in unsrem Kopfe vollzieht. Wir sprechen nicht von der wirklichen Demokratie, der ganz Europa in die Arme rennt, und die eine ganz besondere Demokratie ist, unterschieden von allen frühern Demokratieen, wir sprechen von einer ganz andern Demokratie, die den Durchschnitt der griechischen, römischen, amerikanischen und französischen Demokratie bildet, kurz vom Begriff der Demokratie. Wir sprechen nicht von den Dingen, die dem neunzehnten Jahrhundert angehören, und schlecht und vergänglich sind, wir sprechen von den Kategorieen die ewig sind und die da existirten, „ehe denn die Berge waren." Kurz wir sprechen nicht von dem, wovon die Rede ist, sondern von ganz etwas Anderem.

Um die Sache kurz zu fassen: wenn heutzutage bei Engländern und Franzosen, und bei denjenigen Deutschen, die bei der praktischen Bewegung betheiligt, die keine Theoretiker sind, von Demokratie, von Fraternisirung der Nationen die Rede ist, so hat man sich dabei durchaus nichts bloß Politisches zu denken. Dergleichen Phantasieen existiren nur noch bei den

Digitized by Google

deutschen Theoretikern und einigen wenigen Ausländern, die nicht zählen. In der Wirklichkeit haben diese Worte jetzt einen sozialen Sinn, in den die politische Bedeutung aufgeht. Schon die Revolution war etwas ganz Anderes als der Kampf um diese und jene Staatsform, wie man sich in Deutschland noch häufig genug einbildet. Der Zusammenhang der meisten Insurrektionen jener Zeit mit einer Hungersnoth, die Bedeutung die die Verproviantirung der Hauptstadt und die Vertheilung der Vorräthe schon von 1789 an hat, das Maximum, die Gesetze gegen den Aufkauf der Lebensmittel, der Schlachtruf der revolutionären Armeen: Guerre aux palais, paix aux chaumières — das Zeugniß der Carmagnole, nach der der Republikaner neben du fer und du coeur auch du pain haben muß — und hundert andre auf der Hand liegende Aeußerlichkeiten beweisen schon, abgesehen von aller genaueren Untersuchung der Thatsachen, wie sehr die damalige Demokratie etwas ganz Anderes war als eine bloße politische Organisation. Ohnehin ist es bekannt, daß die Konstitution von 1793 und der Terrorismus von derjenigen Partei ausging, die sich auf das empörte Proletariat stützte, daß der Sturz Robespierres den Sieg der Bourgeoisie über das Proletariat bezeichnet, daß die Verschwörung Babeufs für die Gleichheit die letzten Konsequenzen der 93er Demokratie — soweit sie damals möglich waren — an den Tag brachte. Die französische Revolution war von Anfang bis zu Ende eine soziale Bewegung, und nach ihr ist eine rein politische Demokratie vollends ein Unding geworden.

Die Demokratie, das ist heutzutage der Kommunismus. Eine andre Demokratie kann nur noch in den Köpfen theoretischer Visionäre existiren, die sich nicht um die wirklichen Ereignisse kümmern, bei denen nicht die Menschen und die Umstände die Prinzipien, sondern die Prinzipien sich selbst entwickeln. Die Demokratie ist proletarisches Prinzip, Prinzip der Massen geworden. Die Massen mögen über diese einzig richtige Bedeutung der Demokratie mehr oder weniger klar sein, aber für Alle liegt wenigstens das dunkle Gefühl

Digitized by Google

der sozialen gleichen Berechtigung in der Demokratie. Die demokratischen Massen können bei der Berechnung der kommunistischen Streitkräfte ruhig mitgezählt werden. Und wenn sich die proletarischen Parteien verschiedener Nationen vereinigen, so haben sie ganz Recht das Wort: Demokratie auf ihre Fahne zu schreiben, denn mit Ausnahme derjenigen die nicht zählen, sind im Jahre 1846 alle europäischen Demokraten mehr oder weniger klare Kommunisten.

Die Feier der französischen Republik ist trotz aller „Ueberwindung" derselben für die Kommunisten aller Länder ebenfalls vollständig berechtigt. Erstens sind alle Völker, die dumm genug waren sich zur Bekämpfung der Revolution gebrauchen zu lassen, den Franzosen öffentliche Genugthuung schuldig seitdem sie einsehen gelernt haben, welch eine Sottise sie aus Unterthanentreue begingen; zweitens ist die ganze europäische soziale Bewegung von heute nur der zweite Akt der Revolution, nur die Vorbereitung für das Denouement des Dramas, das 1789 in Paris anfing und jetzt ganz Europa zu seinem Schauplatz hat; drittens ist es in unsrer feigen, selbstsüchtigen, bettelhaften Bourgeoisepoche an der Zeit, das Gedächtniß jener großen Jahre zurückzurufen, wo ein ganzes Volk einen Augenblick alle Feigheit, alle Selbstsucht und Bettelhaftigkeit bei Seite warf, wo es Männer gab, die den Muth der Ungesetzlichkeit hatten, die vor Nichts zurückschreckten, und deren stählerne Energie es durchsetzte, daß vom 31. Mai 1793 bis zum 26. Juli 1794 in ganz Frankreich keine Memme, kein Krämer, kein Agioteur, kurz kein Bourgeois sich sehen lassen durfte. Wahrhaftig es ist nöthig, in der Zeit wo ein Rothschild den europäischen Frieden zusammenhält, ein Vetter-Köchlin um Schutzzölle, ein Cobden um Handelsfreiheit schreit, und ein Diergardt die Erlösung der sündigen Menschheit durch Vereine zur Hebung der arbeitenden Klassen predigt — wahrhaftig es ist nöthig zu erinnern an Marat und Danton, Saint-Just und Babeuf, an die Siegesfreude von Jemmapes und Fleurus. Wenn diese gewaltige Zeit, diese ehernen Charaktere nicht noch immer in unsre Krämerwelt hereinragten, wahr-

Digitized by Google

haftig, die Menschheit müßte verzweifeln und sich einem Vetter-Köchlin, Cobden oder Diergardt auf Diskretion in die Arme stürzen.

Endlich hat die Fraternisirung der Nationen heutzutage ebenfalls mehr als je eine rein soziale Bedeutung. Die Hirngespinnste von europäischer Republik, ewigem Frieden unter der politischen Organisation sind ebenso lächerlich geworden wie die Phrasen von der Vereinigung der Völker unter der Aegide allgemeiner Handelsfreiheit; und während so alle chimärischen Sentimentalitäten dieser Art ganz außer Kurs kommen, fangen die Proletarier aller Nationen, ohne viel Wesens davon zu machen, schon an unter dem Banner der kommunistischen Demokratie wirklich zu fraternisiren. Die Proletarier sind auch die Einzigen die dies wirklich können; denn die Bourgeoisie hat in jedem Lande ihre Spezialinteressen und kann, da ihr das Interesse das Höchste ist, nie über die Nationalität hinauskommen; und die paar Theoretiker bringen mit all ihren schönen „Prinzipien" Nichts fertig, weil sie diese widersprechenden Interessen, wie überhaupt alles Bestehende, ruhig fortbestehen lassen, und nur Phrasen machen können. Die Proletarier aber haben in allen Ländern ein und dasselbe Interesse, einen und denselben Feind, einen und denselben Kampf vor sich; die Proletarier sind der großen Masse nach schon von Natur ohne Nationalvorurtheile, und ihre ganze Bildung und Bewegung ist wesentlich humanitarisch, antinational. Die Proletarier allein können die Nationalität vernichten, das erwachende Proletariat allein kann die verschiedenen Nationen fraterniſiren lassen.

Die nachfolgenden Thatsachen werden den faktischen Beweis zu Allem was ich hier gesagt habe liefern.

Schon am 10. August v. J. fand in London ein ähnliches Fest zur Feier eines dreifachen Jahrestages — der Revolution von 1792, der Proklamirung der Konstitution von 1793, und der Stiftung der „demokratischen Association" durch die radikalste Fraktion der englischen Bewegungspartei von $18^{38}/_{39}$ — statt.

Digitized by Google

Diese radikalste Fraktion bestand aus Chartisten, Proletariern, wie sich das von selbst versteht, die aber das Ziel der chartistischen Bewegung klar voraussahen und es zu beschleunigen strebten. Während es der Masse der Chartisten damals noch allein um die Uebertragung der Staatsmacht an die Arbeiterklasse zu thun war, und noch Wenige die Zeit gehabt hatten über den Gebrauch dieser Macht nachzudenken, waren die Mitglieder dieser Association, die in der damaligen Aufregung eine bedeutende Rolle spielte, darüber einig — sie waren zuerst Republikaner, und zwar Republikaner die die Konstitution vom Jahre 93 als ihr Glaubensbekenntniß aufstellten, alle Verbindung mit der Bourgeoisie, auch der kleinen, zurückstießen und den Satz vertheidigten, daß der Unterdrückte das Recht zum Gebrauche aller Mittel gegen seinen Bedrücker habe, die der Unterdrücker gegen ihn anwende. Auch hierbei blieben sie nicht stehen, sie waren nicht nur Republikaner, sondern Kommunisten und zwar irreligiöse Kommunisten. Die Association zerfiel mit der revolutionären Aufregung von $18^{38}/_{39}$; aber ihre Wirksamkeit ist nicht verloren gewesen und hat sehr dazu beigetragen, die Energie der chartistischen Bewegung zu stärken, die in ihr liegenden kommunistischen Elemente zu entwickeln. Schon an diesem Feste des zehnten August wurden sowohl kommunistische wie kosmopolitische Prinzipien ausgesprochen; neben der politischen wurde soziale Gleichheit gefordert, und ein Toast auf die Demokraten aller Nationen mit Enthusiasmus aufgenommen.

Es waren schon früher in London Versuche gemacht worden, die Radikalen der verschiedenen Nationen zusammenzubringen; diese Versuche waren bald an inneren Spaltungen der englischen Demokraten und der Unkenntniß derselben von Seiten der Ausländer, bald an prinzipiellen Differenzen der Parteiführer der verschiedenen Nationen gescheitert. So groß ist das Hinderniß aller Vereinigung, das in der verschiedenen Nationalität liegt, daß selbst die seit Jahren in London ansässigen Ausländer, so sehr sie mit der englischen Demokratie sympathisirten, dennoch von der unter ihren Augen vorgehen-

Digitized by Google

den Bewegung, von dem wirklichen Stande der Dinge, so gut wie gar Nichts wußten, die radikalen Bourgeois mit den radikalen Proletariern verwechselten und die prononcirtesten Feinde in einer und derselben Versammlung freundschaftlich zusammenbringen wollten. Die Engländer wurden theils hierdurch, theils durch nationales Mißtrauen zu ähnlichen Verstößen geleitet, die um so leichter möglich waren, als das Gelingen einer solchen Verhandlung nothwendig von dem größeren oder geringeren Einverständniß weniger an der Spitze stehender, einander persönlich selten bekannter Comitémitglieder abhing. Bei den früheren Versuchen waren diese Individuen möglichst unglücklich gewählt, und dadurch wurde die Sache jedesmal sehr bald wieder zum Einschlafen gebracht. Aber das Bedürfniß einer solchen Fraternisirung war zu lebhaft. Jeder gescheiterte Versuch reizte nur zu einem neuen Anlauf. Wenn einige der demokratischen Wortführer in London der Sache überdrüssig wurden, so traten andre an ihre Stelle; im verflossenen August fanden wieder Annäherungen statt, die diesmal nicht fruchtlos waren, und eine bereits von andrer Seite her angekündigte Feier des 22. Septembers wurde benutzt, um die Allianz der in London ansässigen Demokraten aller Nationen öffentlich zu erklären.

In dieser Versammlung waren Engländer, Franzosen, Deutsche, Italiener, Spanier, Polen und Schweizer vereinigt. Auch Ungarn und die Türkei stellten je einen Mann Kontingent. Die drei großen Nationen des civilisirten Europas, Engländer, Deutsche und Franzosen führten das Wort und waren auf sehr würdige Weise vertreten. Präsident war natürlich ein Engländer, Thomas Cooper „der Chartist", der wegen Theilnahme an der Insurrektion von 1842 fast zwei Jahre im Gefängniß gehalten wurde, und dort ein Epos im Style des Childe Harold schrieb, das von den englischen Kritikern sehr gerühmt wird. Der Hauptredner des Abends war englischer Seits George Julian Harney, seit zwei Jahren Mitredakteur des Northern Star. Der Northern Star ist das von O'Connor 1837 gegründete Organ des Chartismus, das,

Digitized by Google

seitdem es von J. Hobson und Harney gemeinschaftlich redigirt wird, in jeder Beziehung eines der besten Blätter von Europa geworden ist — ich wüßte ihm nur einige kleine Pariser Arbeiterjournale, namentlich die Union, an die Seite zu stellen. Harney selbst ist ein ächter Proletarier, von Jugend auf in der Bewegung betheiligt, eines der Hauptmitglieder der erwähnten demokratischen Association von $18^{38}/_{39}$ (er präsidirte am Feste des 10. August) und neben Hobson unbedingt der beste englische Schriftsteller, was ich gelegentlich den Deutschen zu beweisen gedenke. Harney ist über das Ziel der europäischen Bewegung vollständig im Klaren und durchaus à la hauteur des principes, obwohl er nichts von den deutschen Theorieen über den wahren Sozialismus weiß. Ihm gebührt das Hauptverdienst in der Veranstaltung dieses kosmopolitischen Festes; er hat keine Mühe gescheut, die verschiedenen Nationalitäten zusammenzubringen, die Mißverständnisse zu beseitigen, die persönlichen Differenzen zu überwinden.

Der von Harney ausgebrachte Toast lautete:

„Dem feierlichen Gedächtniß der aufrichtigen und tugendhaften französischen Republikaner von 1792. Möge die Gleichheit, die sie erstrebten, für die sie lebten, arbeiteten und starben, eine baldige Auferstehung in Frankreich erleben und ihr Reich über ganz Europa ausdehnen."

Harney, der mit doppelt und dreifach wiederholtem Beifall empfangen wurde, sagte: „Es gab eine Zeit, wo eine Feier wie die gegenwärtige uns nicht nur der Verachtung, dem Hohn, dem Spott und der Verfolgung der privilegirten Klassen, sondern auch den Gewaltthätigkeiten eines irregeleiteten und unwissenden Volks ausgesetzt haben würde — eines Volks, das nach den Lehren seiner Pfaffen und Herrscher die französische Revolution als etwas Schreckliches und Höllisches ansah, als etwas worauf man mit Entsetzen zurückblickt, wovon man mit Abscheu spricht. Ihr werdet Euch erinnern — wenigstens die Meisten von Euch — daß vor noch nicht langer Zeit, sowie hier in unsrem Vaterlande die Abschaffung eines schlechten oder die Erlassung eines guten Gesetzes gefordert wurde, so-

Digitized by Google

gleich das Geschrei über „Jakobiner" sich erhob. Verlangte man die Reform des Parlaments, die Herabsetzung der Steuern, die nationale Erziehung oder irgend etwas Anderes das nach Fortschritt schmeckte, man konnte sicher sein, daß „die französische Revolution", die „Schreckensherrschaft" und der ganze Rest jener blutigen Phantasmagorie wieder heraufbeschworen und gebührend zur Schau gestellt wurde, um die großen Kinder in Hosen und mit Bärten zu schrecken, die noch nicht selbst denken gelernt hatten. (Heiterkeit und Beifall.) Diese Zeit ist vergangen; dennoch zweifle ich, ob wir schon gelernt haben, die Geschichte jener großen Revolution richtig zu lesen. Es würde sehr leicht für mich sein, bei Gelegenheit dieses Toastes einige verführerische Gefühle über Freiheit, Gleichheit und Menschenrechte, die Coalition der europäischen Könige und die Thaten Pitts und Braunschweigs abzudeklamiren; ich könnte Alles das des Breiteren behandeln, vielleicht Beifall für eine für äußerst freisinnig gehaltene Rede erhalten, und doch die wirkliche Frage gar nicht berühren. Die große wirkliche Frage, die die französische Revolution zu lösen hatte, war die Zerstörung der Ungleichheit und die Einführung von Institutionen welche dem französischen Volk das Glück sichern würden, das die Massen zu allen Zeiten bis jetzt entbehrt haben. Wenn wir die in der Revolution aufgetretenen Charaktere nach diesem Prüfstein beurtheilen, so werden wir sie leicht richtig würdigen. Nehmt z. B. Lafayette als einen Vertreter des Constitutionalismus, und er ist vielleicht der honettste und beste Mann der ganzen Partei. Wenige Männer erfreuten sich größerer Popularität als Lafayette. In seiner Jugend ging er nach Amerika und betheiligte sich am amerikanischen Kampf gegen englische Tyrannei. Nach Erringung der amerikanischen Unabhängigkeit kehrte er nach Frankreich zurück, und bald darauf finden wir ihn als einen der Ersten in der Revolution, die jetzt in seinem eignen Lande anfing. Wiederum in seinem Alter, finden wir ihn als den populärsten Mann in Frankreich, wo er nach den drei Tagen zum wahren Diktator gemacht wird, Könige absetzt und ernennt mit einem

Digitized by Google

einzigen Wort. Lafayette hat in Europa und Amerika mehr Volksgunst genossen als vielleicht irgend Einer seiner Zeitgenossen; und diese Volksgunst würde er verdient haben, wenn er in seiner spätern Aufführung seinem ersten revolutionären Auftreten treu geblieben wäre. Aber Lafayette war nie der Freund der Gleichheit. (Hört, hört!) Allerdings, gleich Anfangs gab er seinen Titel auf, entsagte seinen Feudalvorrechten — und soweit war alles gut. An der Spitze der Nationalgarde stehend, das Idol der Bourgeoisie, gebietend selbst über die Neigungen der Arbeiterklasse, galt er eine Zeitlang für den Vorkämpfer der Revolution. Aber er blieb stehen als es Zeit war vorwärts zu gehen. Das Volk fand bald, daß mit der Zerstörung der Bastille und der Abschaffung der Feudalprivilegien, mit der Demüthigung des Königs und der Aristokratie Nichts erreicht war, als die Vergrößerung der Macht der Bourgeoisie. Aber das Volk war hiermit nicht zufrieden; (Beifall;) — es verlangte Freiheit und Rechte für sich, es verlangte, was wir verlangen — eine wahre, volle Gleichheit. (Lauter Beifall.) Als Lafayette dies sah, wurde er Conservativer, hörte er auf Revolutionär zu sein. Er war es, der die Annahme des Kriegsgesetzes vorschlug, um dadurch das Erschießen und Niederhauen des Volkes bei etwaigen Tumulten zu legitimiren — zu einer Zeit noch dazu, wo das Volk unter absoluter Hungersnoth litt; und unter diesem Kriegsgesetz leitete Lafayette selbst die Niedermetzelung des Volks, als es am 17. Juli 1791 auf dem Champ de Mars versammelt war, um nach der Flucht des Königs nach Varennes an die Nationalversammlung gegen die Wiedereinsetzung dieses abtrünnigen Staatsoberhaupts zu petitioniren. Später wagte es Lafayette, Paris mit seinem Schwert, die populären Klubs mit gewaltsamer Schließung zu bedrohen. Nach dem zehnten August versuchte er seine Soldaten zum Marsche gegen Paris zu verleiten; aber sie, bessere Patrioten als er, weigerten sich, und dann floh er und entsagte der Revolution. Und doch war Lafayette wohl der beste Mann unter allen Konstitutionellen. Aber weder er noch seine Partei haben

Digitized by Google

mit unſerem Toaſt etwas zu thun, denn ſie waren nicht einmal dem Namen nach Republikaner. Sie gaben vor, die Souverainetät des Volks anzuerkennen, während ſie zu gleicher Zeit dies Volk in aktive und nicht aktive Bürger theilten und das Stimmrecht auf die Steuerzahlenden, die ſie aktive Bürger nannten, beſchränkten. Kurz, Lafayette und die Konſtitutionellen waren bloße Whigs, wenig, wenn irgend beſſer als die Leute die uns mit der Reform-Bill an der Naſe herumgeführt haben. (Beifall.) Nach ihnen kommen die Girondiſten, und dieſe ſind die Leute die gewöhnlich für die „aufrichtigen und tugendhaften Republikaner" ausgegeben werden. Ich kann dieſe Anſicht nicht theilen. Unmöglich können wir ihnen den Tribut unſrer Bewunderung für ihre Talente verſagen, für die Beredſamkeit, die die Anführer dieſer Partei auszeichnete, und zu der ſich bei einigen, wie Roland, unerſchütterliche Integrität, bei andern, wie Frau Roland, heroiſche Aufopferung, bei noch andern, wie Barbarour, feuriger Enthuſiasmus geſellt. Und wir können — mir geht es wenigſtens ſo — nicht ohne tiefe Bewegung von dem ſchreckenerregenden und frühzeitigen Tode der Frau Roland, oder des Philoſophen Condorcet leſen. Aber bei alle dem waren die Girondiſten nicht die Leute, von denen das Volk Erlöſung aus der ſozialen Sklaverei erwarten durfte. Daß brave Leute unter ihnen waren, wird keinen Augenblick bezweifelt; daß ſie aufrichtig in ihrer Ueberzeugung waren, kann zugegeben werden. Daß viele von ihnen mehr unwiſſend als ſchuldig waren, mögen wir vielleicht glauben — obwohl nur von denen die umkamen; denn wenn wir die ganze Partei nach denen beurtheilen müßten, die das ſogenannte Schreckensreich überlebten, ſo wären wir zu dem Schluß gezwungen, daß eine niederträchtigere Rotte nie exiſtirte. Dieſe überlebenden Girondiſten halfen die Conſtitution von 1793 zerſtören, führten die ariſtokratiſche Konſtitution von 1795 ein, verſchworen ſich mit andern ariſtokratiſchen Faktionen zur Ausrottung der echten Republikaner, und halfen endlich Frankreich unter den Militärdespotismus des Uſurpators Napoleon bringen. (Hört, hört!) Die Beredſamkeit der Girondiſten iſt hoch

Digitized by Google

gepriesen worden; aber wir unerschütterlichen Demokraten können sie nicht blos deßwegen bewundern weil sie beredt waren — in der That, hätten wir so zu handeln, so müßten wir die höchsten Ehren dem erkauften und aristokratischen Mirabeau zuerkennen. Als das für die Freiheit aufgestandene Volk, die Fesseln vierzehnhundertjähriger Sklaverei sprengend, seine Wohnstätten verlies, um auf die Verschwörer im Innern, die Invasionsarmeen an den Grenzen zu stürzen, brauchte es etwas mehr, als die beredten Diskurse und schöngewobenen Theorien der Gironde, um sich zu halten. „Brod, Stahl und Gleichheit" forderte das Volk — (Beifall) — Brod für seine hungernden Familien, Stahl gegen die Kohorten des Despotismus, Gleichheit als Ziel seiner Arbeit und Lohn für seine Opfer. (Lauter Beifall.) Die Girondisten dagegen sahen das Volk, um mit Thomas Carlyle zu sprechen, nur für „explosible Massen an, womit man Bastillen sprengt", die man als Werkzeuge gebraucht und als Sklaven behandelt. Sie schwankten zwischen dem Königthum und der Demokratie, sie versuchten vergebens die ewige Gerechtigkeit durch ein Abfinden zu betrügen. Sie fielen und ihr Fall war verdient. Die Männer von Energie traten sie nieder, das Volk fegte sie weg. Von den verschiedenen Fraktionen der Bergpartei finde ich nur Robespierre und seine Freunde der Erwähnung werth. (Großer Beifall.) Die große Masse des Berges bestand aus Räubern, die nur besorgt waren, für sich die Beute der Revolution zu erhaschen und denen nichts am Volke lag, dessen Arbeit, Leiden und Muth die Revolution durchgesetzt hatte. Diese Desperados, eine Zeitlang die Sprache der Freunde der Gleichheit anwendend und mit ihnen gegen die Konstitutionellen und Girondins kämpfend, zeigten sich in ihrem wahren Licht, als die offenen Todfeinde der Gleichheit, sowie sie zur Herrschaft kamen. Durch diese Partei wurde Robespierre gestürzt und ermordet, und Saint-Just, Couthon und alle Freunde jenes unbestechlichen Gesetzgebers dem Tode geweiht. Nicht zufrieden, die Freunde der Gleichheit vernichtet zu haben, häuften diese Meuchelmörder noch auf ihren Namen die infamsten Ver-

Digitized by Google

läumdungen und ſtanden nicht an, ihre Opfer der Verbrechen anzuklagen die ſie ſelbſt begangen hatten. Ich weiß es iſt noch immer unfaſhionabel, Robespierre für etwas andres als ein Ungeheuer anzuſehen, aber ich glaube daß der Tag nahe iſt, wo eine ganz andre Meinung über den Charakter dieſes außerordentlichen Mannes ſein wird. Ich will Robespierre nicht vergöttern, ihn nicht für vollkommen halten; aber mir ſcheint er immer einer der ſehr wenigen revolutionären Volksführer geweſen zu ſein, die die nöthigen Mittel erkannten und anwandten, um politiſches und ſoziales Unrecht auszurotten. (Großer Beifall.) Ich habe nicht Zeit, über den Charakter des unbeugſamen Marat, über Saint-Juſt, dieſe glänzende Inkorporation republikaniſcher Ritterlichkeit zu ſprechen; ebenſo habe ich nicht Zeit, die vortrefflichen legislativen Maßregeln aufzuzählen, die die energiſche Herrſchaft Robespierres auszeichneten. Der Tag wird kommen, wiederhole ich, wo ſeinem Namen Gerechtigkeit widerfahren wird. (Beifall.) — Für mich liegt der ſtärkſte Beweis für den wirklichen Charakter Robespierres in dem allgemeinen Bedauern, das die ihn überlebenden aufrichtigen Demokraten für ihn empfanden — auch diejenigen von ihnen, die ſeine Abſichten verkennend, ſich hatten verleiten laſſen, ſeinen Sturz zu beſchleunigen, die aber als es zu ſpät war, ihre Thorheit bitter bereuten. Babeuf war Einer von dieſen, der Urheber der berühmten, nach ihm benannten Verſchwörung. Dieſe Verſchwörung hatte zu ihrem Zweck die Errichtung einer wahren Republik, in der die Selbſtſucht des Individualismus unbekannt ſein ſollte — (Beifall) — in der Privateigenthum und Geld, die Wurzel alles Uebels, aufhören ſollten zu exiſtiren — (Beifall) — in der das Glück Aller baſirt ſein ſollte auf die gemeinſame Arbeit und die gleichen Genüſſe von Allen. (Großer Beifall.) Dieſe ruhmvollen Männer verfolgten ihr ruhmvolles Ziel bis zum Tode. Babeuf und Darthé beſiegelten ihre Ueberzeugung mit ihrem Blut, und Buonarroti beharrte durch Jahre von Gefängniß, Mangel und Alter in ſeiner Vertheidigung der großen Prinzipien, die wir heute

Digitized by Google

Abend zu proklamiren wagen. Dann muß ich noch die heroischen Deputirten Rome, Soubrany, Duroy, Duquesnoy und ihre Gefährten erwähnen, die, von den aristokratischen Verräthern des Konvents zum Tode verurtheilt, in Gegenwart und zum Trotz ihrer Mörder sich selbst mit einem einzigen Dolch, der von Hand zu Hand ging, den Tod gaben. Soviel über den ersten Theil unsres Toastes. Der zweite Theil erfordert nur wenige Worte von meiner Seite, da hierüber am besten die anwesenden französischen Demokraten sprechen werden. Daß die Prinzipien der Gleichheit eine glorreiche Auferstehung erleben werden, daran ist kein Zweifel; in der That, diese Auferstehung haben sie schon erlebt, nicht allein in der Gestalt des Republikanismus, sondern auch des Kommunismus; denn so viel ich weiß ist ganz Frankreich jetzt von kommunistischen Gesellschaften bedeckt; aber dieß weiter auszuführen überlasse ich meinem Freunde Dr. Fontaine und seinen Landsleuten. Ich freue mich sehr daß diese ehrenwerthen Demokraten anwesend sind. Sie werden heute Abend durch ihre eigenen Sinne sich von der Absurdität der Tiraden der französischen Kriegspartei gegen das englische Volk überzeugen können. (Beifall.) Wir stoßen diese nationalen Antipathieen weit von uns zurück; wir verachten, wir haben Ekel vor diesen barbarischen Lockspeisen und Ködern, wie „natürliche Feinde", „Erbfeind" und „nationaler Ruhm". (Lauter Beifall.) Wir hassen alle Kriege, ausgenommen die, zu welchen ein Volk gezwungen wird gegen innere Bedrückung und auswärtige Invasion. (Beifall.) Ja, mehr als das, wir stoßen zurück das Wort „Ausländer" — es soll nicht länger in unserm demokratischen Wörterbuch existiren. (Großer Beifall.) Wir mögen zur englischen, französischen, italiänischen oder deutschen Sektion der europäischen Familie gehören, aber „das junge Europa" ist unser gemeinsamer Name und unter seiner Fahne ziehen wir gemeinschaftlich aus gegen Tyrannei und Ungleichheit. (Dauernder und enthusiastischer Beifall.)

Nachdem ein deutscher Kommunist die Marseillaise gesungen hatte, brachte Wilhelm Weitling den zweiten Toast aus:

Digitized by Google

„Dem jungen Europa. Mögen die Demokraten aller Nationen, von sich werfend die Eifersucht und Nationalantipathie der Vergangenheit, sich in einer brüderlichen Phalanx vereinigen zur Zerstörung der Tyrannei und zum allgemeinen Triumph der Gleichheit."

Weitling, der mit vielem Enthusiasmus empfangen wurde, las — da er nicht flüssig englisch spricht — folgende Rede ab:

Freunde! Diese Versammlung ist ein Zeugniß für jenes gemeinsame Gefühl, das die Brust jedes Menschen durchglüht, für das Gefühl der allgemeinen Brüderlichkeit. Ja! obwohl wir in Folge unsrer Erziehung verschiedene Laute gebrauchen, um dies gemeinsame Gefühl einander mitzutheilen, obwohl der Austausch dieses Gefühls durch die Verschiedenheiten der Sprache gehemmt wird, obwohl Tausende von Vorurtheilen von unsern gemeinsamen Gegnern vereinigt und angewandt werden, um ein besseres Verständniß, eine allgemeine Brüderlichkeit eher zu hindern als zu befördern — dennoch, trotz aller dieser Hindernisse läßt sich dieses gewaltige, liebevolle Gefühl nicht ausrotten — (Beifall) — dies Gefühl, das den Leidenden zu seinem Leidensgenossen, den Kämpfer für einen besseren Zustand zu seinem Mitkämpfer hinzieht. (Beifall.) Auch Jene waren unsre Mitkämpfer, deren Revolution wir heute Abend feiern; auch sie waren von denselben Sympathieen belebt, die uns zusammenbringen und die uns vielleicht zu einem ähnlichen, und laßt uns hoffen, zu einem erfolgreicheren Kampfe führen werden. (Lauter Beifall.) — In Zeiten der Bewegung, wenn die Privilegien unsrer einheimischen Feinde große Gefahr laufen, bemühen diese sich, unsre Vorurtheile über die Grenzen unsres natürlichen Vaterlandes hinauszuleiten und uns glauben zu machen, daß die Leute jenseits unsrem gemeinsamen Interesse feindselig sind. Welch ein Betrug! Wenn wir ruhig über die Sache nachdenken, so sehen wir sehr bald ein, daß unsre allernächsten Feinde unter uns selbst, in unsrer eignen Mitte sind. (Hört, hört, und Beifall.) Nicht den auswärtigen Feind haben wir zu fürchten — dieser arme Feind wird be-

Digitized by Google

handelt wie wir; wie wir muß er für Tausende von nichtsnutzigen Kerlen arbeiten; wie wir greift er zu den Waffen gegen irgend eine Gesellschaft von Menschen, weil er dazu gezwungen wird durch den Hunger und das Gesetz, dazu aufgereizt durch seine von Unwissenheit genährten Leidenschaften. Die Herrscher der Nationen sagen uns, unsre Brüder seien grausam und raubsüchtig; aber wer ist raubsüchtiger als die, die uns regieren, die uns in den Waffen unterrichten lassen, die um ihrer eignen Privilegien willen uns zum Kriege reizen und in den Krieg führen? (Beifall.) Ist es wirklich unser gemeinschaftliches Interesse, das den Krieg nöthig macht? Ist es das Interesse der Schafe, von Wölfen angeführt, gegen andre, ebenfalls von Wölfen angeführte Schafe zu kämpfen? (Lauter Beifall.) Sie selbst sind unsre raubsüchtigsten Feinde; sie haben uns Alles genommen was unser war, um es in Vergnügungen und Liederlichkeit zu verschwenden. (Beifall.) Sie nehmen von uns was unser ist, denn Alles was sie verwenden ist von uns produzirt und sollte denen gehören die es produziren, ihren Weibern und Kindern, ihren Greisen und Kranken. (Lauter Beifall.) Aber seht, wie Alles uns durch ihre schlauen Pfiffe gestohlen und für eine Rotte fauler Umsonstfresser aufgespart wird. (Beifall.) Ist es also möglich, durch einen ausländischen Feind noch mehr beraubt zu werden, als durch unsre eignen Feinde zu Hause? Ist es denn noch möglich, daß unser Volk vom Ausländer noch mehr gemordet wird als durch unsre gefühllosen Geldmänner, die uns berauben durch ihr Börsenspiel, Geldschachern und Spekuliren, durch ihr Geldsystem und ihre Bankerotte, durch ihre Monopole, Kirchen- und Grundrenten, die uns durch alle diese Mittel der nöthigsten Lebensbedürfnisse berauben und den Tod von Millionen unsrer arbeitenden Brüder verursachen, denen sie nicht einmal Kartoffeln genug lassen um davon ihr Leben zu fristen! (Großer Beifall.) Ist es daher nicht hinreichend klar, daß diejenigen die Alles durch das Geld und Nichts ohne das Geld sind, die wahren Feinde der Arbeiter in allen Ländern sind, daß unter allen Menschen keine andern Feinde des Men-

Digitized by Google

schengeschlechts existiren, als die Feinde der Arbeiter? (Beifall.) Ist es also möglich, daß wir mehr bestohlen und mehr gemordet werden in der Zeit eines politischen Krieges, als es jetzt schon in einer sogenannten Friedenszeit geschieht? Nationalvorurtheile, Blutvergießen und Räubereien werden von uns also blos um des kriegerischen Ruhmes willen begünstigt? Was hat unser Interesse zu gewinnen von solchem dummen Ruhm? (Beifall.) Was haben wir überhaupt damit zu thun, wenn unser Interesse und unser besseres Gefühl ihm entgegenstehen? (Beifall.) Müssen wir nicht die Kosten tragen? (Beifall.) Müssen wir nicht dafür arbeiten und bluten? (Erneuerter Beifall.) Was für ein Interesse können wir bei allen diesen Landräubereien und Blutvergießen haben, außer daß wir solche Gelegenheiten benutzen um umzukehren und uns gegen die Raub und Mord brütende Aristokratie aller Nationen zu wenden? (Enthusiastischer Beifall.) Es ist nur diese Aristokratie, immer diese Aristokratie, die systematisch raubt und mordet. Die Armen sind nur ihre gezwungenen und unwissenden Werkzeuge, die aus jeder Nation gewählt werden — diejenigen die am meisten voll nationaler Vorurtheile stecken, diejenigen die alle Nationen von ihrer eignen unterjocht sehen möchten. Aber bringt sie her in diese Versammlung, und sie werden sich verständigen, sich einander die Hände reichen. Wenn vor einer Schlacht die Vertheidiger der Freiheit zu den Reihen ihrer Brüder sprechen könnten, da würde keine Schlacht zu Stande kommen; im Gegentheil, es würde eine Versammlung von Freunden werden wie die unsrige. O, könnten wir nur eine solche Versammlung auf einem Schlachtfelde haben, wie bald würden wir fertig sein mit all den blut- und markaussaugenden Interessen die uns jetzt unterdrücken und plündern! (Lauter Beifall.) Das, Freunde, sind die Aeußerungen jenes allgemeinsamen Gefühls, dessen Wärme, konzentrirt in dem Brennpunkt der allgemeinen Brüderlichkeit, ein Feuer des Enthusiasmus entzündet, das bald alle die hindernden Eisberge wegschmelzen wird, welche zu lange die Brüder getrennt gehalten



Digitized by Google

haben. (Weitling nahm seinen Sitz unter lang anhaltendem Beifall wieder ein.)

Dr. Berrier-Fontaine, ein alter Republikaner, der schon in den ersten Jahren der Bourgeoisieherrschaft in Paris in der Société des droits de l'homme eine Rolle gespielt, 1834 in den Aprilprozeß verwickelt und aus Sainte-Pelagie mit den übrigen Angeklagten 1835 entwichen war (vergleiche Louis Blanc's Gesch. der 10 Jahre), der später mit der weiteren Entwicklung der revolutionären Partei in Frankreich fortschritt und mit dem Père Cabet in freundschaftlicher Verbindung steht — Dr. Berrier-Fontaine trat nach Weitling auf. Er wurde mit stürmischem Applaus empfangen und sprach:

„Bürger! Meine Rede muß nothwendig kurz sein, da ich nicht sehr gut Englisch spreche. Es macht mir unaussprechliches Vergnügen zu sehen, daß die englischen Demokraten die französische Republik feiern. Ich bin von Herzen einverstanden mit den edlen Gefühlen, die Herr Julian Harney ausgesprochen hat. Ich versichere Euch daß das französische Volk nicht daran denkt, das englische Volk als seinen Feind zu betrachten. Wenn einige französische Journalisten gegen die englische Regierung schreiben, so schreiben sie nicht gegen das englische Volk. Die Regierung Englands ist verhaßt in ganz Europa, weil sie nicht die Regierung des englischen Volks, sondern die der englischen Aristokratie ist. (Beifall.) Die französischen Demokraten, weit entfernt, die Feinde des englischen Volks zu sein, wünschen im Gegentheil mit ihm zu fraternisiren. (Lauter Beifall.) Die Republikaner Frankreichs fochten nicht allein für Frankreich, sondern für die ganze Menschheit; sie strebten die Gleichheit herzustellen und ihre Segnungen über die ganze Welt zu verbreiten. (Großer Beifall.) Sie erklärten die ganze Menschheit für ihre Brüder und stritten nur gegen die Aristokratieen andrer Nationen. (Beifall.) Ich kann Euch versichern, Bürger, daß die Prinzipien der Gleichheit schon zu einem neuen Leben auferstanden sind. Der Kommunismus schreitet mit Riesenschritten durch ganz Frankreich vorwärts. Kommunistische Associationen breiten sich über das ganze Land

Digitized by Google

aus, und ich hoffe daß wir bald eine große Konföderation der Demokraten aller Nationen erleben werden, um den Triumph des republikaniſchen Kommunismus durch die ganze Länge und Breite Europas zu ſichern. (Dr. Fontaine nahm ſeinen Sitz unter wiederholten Beifallsbezeugungen wieder ein.)

Nachdem der Toaſt auf das „junge Europa" mit drei ſchallenden cheers und „noch einem cheer" aufgenommen war, wurden noch Toaſte auf Thomas Paine, die gefallenen Demokraten aller Länder, dann Englands, Schottlands und Irlands, auf die deportirten Chartiſten Froſt, Williams, Jones und Ellis, auf O'Connor, Duncombe und die übrigen Propagandiſten der Charte, und ſchließlich drei cheers für den Northern Star ausgebracht; demokratiſche Lieder in allen Sprachen (nur die deutſche finde ich nicht erwähnt) wurden geſungen und das Feſt im brüderlichſten Geiſte beſchloſſen. —

Hier haben wir eine Verſammlung von mehr als tauſend Demokraten faſt aller europäiſchen Nationen, die ſich vereinigt hatten, ein anſcheinend allem Kommunismus fremdes Ereigniß, die Stiftung der franzöſiſchen Republik zu feiern. Keine Verabredung war getroffen um ein beſtimmtes Publikum hinzubringen; Nichts deutete an, daß etwas Anderes ausgeſprochen werden würde, als was die Londoner Chartiſten unter Demokratie verſtehen. Wir können alſo wohl annehmen, daß die Majorität der Verſammlung die Maſſe der Londoner chartiſtiſchen Proletarier ziemlich richtig repräſentirte. Und dieſe Verſammlung nahm die kommuniſtiſchen Prinzipien, das Wort Kommunismus ſelbſt mit einſtimmigem Enthuſiasmus auf. Das Chartiſtenmeeting war ein kommuniſtiſches Feſt, und wie die Engländer ſelbſt zugeben, iſt „ein ſolcher Enthuſiasmus, wie er an jenem Abend herrſchte, in London ſeit Jahren nicht geſehen worden."

Habe ich Recht, wenn ich ſage, daß die Demokratie heutzutage der Kommunismus iſt?

**F. Engels.**

Digitized by Google

# Theologie und Sozialismus.

Die beiden Begriffe, die in der Ueberschrift beisammen stehen, haben in der Theorie sehr wenig mit einander zu schaffen. Wo die Theologie aufhört, fängt der Sozialismus noch lange nicht an; und wo der Sozialismus Ernst mit seinem Wesen macht, da darf er nicht erst die theologischen Voraussetzungen zu bekämpfen haben. Auch möchten wir nicht durch die obige Zusammenstellung Denen Vorschub leisten, die von dem Grundsatze ausgehend: was man bekämpfe, daran hafte man, uns unsere eigenen Gegner ins Gewissen zu schieben bemüht sind, um uns überhaupt nur los zu werden. Der Zusammenhang zwischen Theologie und Sozialismus, von dem im Folgenden die Rede sein wird, ist ein historischer, empirischer, außer unserer Schuld liegender. Eine neue Wahrheit, eine neue Weise der Anschauung wird in der Regel von allen, selbst den ungehörigsten Leuten in Anspruch genommen: wenn die Könige bauen, haben die Kärrner zu thun. Erlebte es die kantische Philosophie, daß ihre Anschauungsweise bis auf die Stallfütterung herab angewandt wurde: warum sollte es sich die Theologie nicht einfallen lassen, Sozialismus zu treiben? Es ist hier nicht die Rede von den sozialen Bestrebungen im Reformationszeitalter, die sich der „christlichen Freiheit" der Glaubenserneuerer anschließend, das Reich Gottes auf Erden verwirklichen wollten, während doch das Reich Gottes wesentlich darin besteht, nicht verwirklicht werden zu können; eben so wenig von der Rückwirkung solcher Lehren auf Frankreich, wo der Abbé Fleury selbst das schöne Beispiel der Gütergemein-

Digitized by Google

ſchaft in Jeruſalem bewundert hat, oder auf England, wo die letzte Konſequenz des Puritanismus auf den Kommunismus hinauskam. Solche Erſcheinungen ſind reſpektabel, weil Theologie und Religion in ihnen noch ziemlich Eins waren, weil die Theologie damals noch nicht die Frechheit beſaß, zuerſt bei der Philoſophie in die Schule zu gehen, um nachher das Grade krumm und das Krumme grade zu machen, weil die Theologie von damals noch nicht die Theologie des 19ten Jahrhunderts war. Die Heuchelei iſt heute mindeſtens doppelt ſo groß als vor der franzöſiſchen Revolution. Von dieſer doppelten Heuchelei iſt die Rede, von der Verworfenheit des menſchlichen Verſtandes, der ſich zum heiligen Chriſtoph des Glaubens hergegeben hat, ein halbes Jahrhundert nach der Encyklopädie, faſt ein Jahrhundert nach dem Teſtamente des Landpfarrers Meslier! Daß die heutige Theologie es wagt, den Sozialismus escamotiren zu wollen, das iſt ein Faktum, welches Todte vor Erſtaunen wieder wachrufen könnte; denn dieſe Theologie hat das Bewußtſein ihrer Grund- und Bodenloſigkeit, ſie hat das Bewußtſein, daß ihre nothwendige Stütze, ihre unerläßliche Vorausſetzung, das religiöſe Bewußtſein im Herzen des Volkes, wankt, und eine Befeſtigung nach der andern räumt. Dieſe Seiltänzerin, wo kein Seil mehr iſt, dieſe Fiſcherin auf trockenem Lande, dieſe Geſchichtſchreiberin auf einer Robinſonsinſel, will ſich des gediegenſten und allerkörperlichſten Stoffes bemächtigen, um Ehrenſäulen daraus für ſich zu bauen. So mächtig iſt aber auch zugleich der innere Gedanke der ſozialen Revolution, ſo einleuchtend iſt die Wahrheit der Forderung, daß die beſtehende Oekonomie unſerer Geſellſchaften nicht bleiben kann, ſoll die Welt nicht bei lebendigem Leibe verfaulen. Wenn Theologen und Juriſten mit der Feuerſpritze heranrücken, ſo iſt gewiß ein ordentlicher Brand vorhanden.

Der Schilderung des theologiſchen Sozialismus in Frankreich werden wir die ſeines graden Gegentheiles folgen laſſen, der ſozialiſtiſchen Theologie in Deutſchland. In Frankreich maskirt ſich die Theologie als Sozialismus, und wird zuletzt

Digitized by Google

als ſimple Theologie erkannt, was einen allgemeinen Fiasco erregt; in Deutſchland erſcheint die Theologie auf dem Maskenballe des Lebens, und wenn man ihr am andern Morgen früh die Larve herunterzieht, ſo ſteht die ſoziale Weltanſchauung vor uns. In Frankreich weiß es die Theologie, daß ſie eine Maske vorlegt; der junge theologiſche Sozialismus in Deutſchland hat kein Bewußtſein ſeiner Verkappung, er iſt es ſeit der Väter Zeiten ſo gewohnt, daß man in Geſellſchaft als Pfaffe gekleidet auftritt — er denkt gar nichts Schlimmes mehr dabei. In Frankreich beſteht der Hauptwitz in der Maskerade, man macht nur Lärm und Aufſehen, ſo lange die Maske klebt; in Deutſchland geht der Jubel erſt bei der Demaskirung los, vorher tanzte und gebärdete man ſich ängſtlich. In Frankreich iſt endlich die ganze Handlung bereits vergangen, in Deutſchland ſtehen wir mitten im Stücke. Und wie geſagt, das Beſte kommt hier zuletzt.

## Der theologiſche Sozialismus der Franzoſen.

Daß der ſämmtliche Sozialismus der Franzoſen noch religiös ſei, religiös bis zu dem ſtarkgeiſtigen Proudhon hin, haben wir hoffentlich bewieſen. Man kann religiös ſein wider ſeinen Willen; ſo lange man etwas Allgemeines anerkennt und verehrt, das nicht ſofort identiſch iſt mit dem Einzelnen und Subjektiven, ſo lange iſt man religiös, hätte man auch jene Identität hundertmal behauptet, und ſogar — durch Trugſchlüſſe — zu erhärten geſucht. Was z. B. von dem Stirnerſchen Buche bleiben wird, und was ſich nicht wegdisputiren läßt, iſt die Warnung an den deutſchen Sozialismus, gründlich zuzuſehen, ob das allgemein Menſchliche wirklich nur unmittelbar identiſch ſei mit der Freiheit des Individuums, des Dieſes, zuzuſehen, ob der Feuerbach ein freier Mann oder ein „Pfaffe“ iſt: eine Unterſuchung, die ganz ruhig neben dem Lauffeuer der ſozialiſtiſchen Propaganda gepflegt werden kann, da bis zur Stunde des Sieges jedes kämpfende Individuum

Digitized by Google

nur das Seinige ſucht. Religiös ſind wir vielleicht Alle, den Stirner nicht ausgenommen, inſofern auch er zur Bezeichnung ſeiner Ideen, ſeines Wollens oder Nichtwollens, Vorſtellungen und Worte aus der alten Welt gebrauchen muß, inſofern wir erſt vollſtändig uns befreien können, wenn die Schwerter klirren, wenn wir in der Unmittelbarkeit des Kampfes neu geboren werden. Vor der Religioſität in dieſem Sinne läßt ſich nicht herkommen, wir tragen ſie als den hiſtoriſchen Staub der Welt auf unſern Kleidern. Anders iſt es mit der Theologie, mit der bewußten und gewollten Religioſität; theologiſch nennen wir es, wenn Einer von irgend welchem Syſteme der alten Welt- und Gottesanſchauung ausgehend, auf dieſen Rock die neuen Lappen der harmoniſchen Geſellſchaft flicken will, wenn ſich die Pantheiſten, Deiſten, Theiſten, Chriſten und Ultramontanen ſozialiſtiſch gebärden, und die Welt der Zukunft in die Remiſen oder Ställe ihrer fertigen Vorſtellungen einquartiren. Dieſe ſtupide Richtung nennen wir den theologiſchen Sozialismus.

Daß der wahre Katholizismus wie der wahre Proteſtantismus unfähig ſind, ſich ernſtlich um eine menſchlich-vernünftige Einrichtung auf Erden zu bekümmern, bedarf keines Beweiſes mehr. Der katholiſch wie der proteſtantiſch Religiöſe im wahrhaften Sinne des Wortes müſſen es für die ärgſte Todſünde halten, das irdiſche Leben für einen Selbſtzweck zu erklären, dieſes Leben mit dem Stachel der Sünde im Herzen, dieſes Geſchwür am Leibe Gottes. Und die Theologen des Katholizismus wie des Proteſtantismus, wenn ſie ſich mit der politiſchen Freiheit und dem ſozialen Wohlergehen der Menſchen befaſſen, ſind heute, wie ſchon früher, wahre Abtrünnige von der ihnen anvertrauten Miſſion. Die Jeſuiten haben den katholiſchen Glauben nicht ſchlimmer untergraben, als dieſe Theologen den Glauben überhaupt. Kein Menſch iſt zum Atheismus behülflicher geweſen als die Jeſuiten: der Jeſuit Vasquez behauptete, man brauche Gott erſt zu lieben, wenn man zu ſterben komme; Hurtado verlangte, man müſſe Gott alle Jahre einmal lieben; Henriquez meinte, es ſei alle

Digitized by Google

fünf Jahre genug; Sotus bestand darauf, alle Sonntage sei es nothwendig. — Ist diese Willkür erst in die Liebe zu Gott eingeführt, so wird sie sich sehr bald an seine Existenz wagen; soll man nicht über einen Gott lachen, der alle fünf Jahre einmal geliebt sein will? worüber ich aber lache, das habe ich vernichtet. — Beschäftigen sich die Theologen mit politischer Freiheit und menschlichem Glücke, so lästern sie den Inhalt ihrer eigentlichen Lehre; nur der Protestantismus, der sich mit seiner „Freiheit des Geistes", mit seiner „freien Forschung" so groß weiß, während doch die Reformatoren die christliche Freiheit nur innerhalb des Glaubens anerkannten, der Protestantismus ist mit seinen Ketzereien dahin gekommen, daß ihm nicht mehr ein Konzil aus seiner eigenen Gemeinschaft, sondern nur ein feierlicher Kompromiß mit der katholischen Kirche helfen kann. Für den Protestantismus als Kirche, als dogmatische Welt ist kein Heil abzusehen, als wenn er mit der Alleinseligmachenden wieder zusammenfließt. Professor Leo in Halle hat etwas Aehnliches gewittert. Ein Bündniß beider Kirchen, das in der Politik längst realisirt ist — denn die ganze heutige Politik ist entschieden konservativ, romantisch, d. h. katholisch — wird auch im Dogma, im Kultus beantragt werden; der Anglikanismus steht als passende Mittelsperson da. Man schließe die „heilige Allianz" der Kirchen, man nehme auch die orthodoxen Juden in den Kauf, von deren Zähigkeit man lernen kann: man lasse denen Platz, die zweifeln, und denen, die Nichts glauben; auch diese werden sich vereinigen. —

Sogar der Ultramontanismus ist in Frankreich Sozialist geworden. Nicht wegen der inneren Bedeutung dieser seiner Anstrengung, sondern der Merkwürdigkeit halber zitire ich das Buch des Herrn Louis Rousseau, das als die äußerste Möglichkeit menschlichen Wahnsinnes gelten kann. Frankreich wurde nach der Julirevolution mit sozialistischen Ideen und Systemen überschwemmt; die Propaganda der gesellschaftlichen Reformatoren, so religiös wir sie auch im innersten Kerne noch gefunden haben, that doch jedenfalls der positiven Reli-

Digitized by Google

gion, der Kirche, dem Glauben, dem Prieſterregiment Abbruch. Da kam die Lebensfreudigkeit des Fourierismus herangezogen, die ein lautes: Edite, bibite! predigte, die den irdiſchen Genuß als das Höchſte und Letzte proklamirte, die es ganz naiv herausſagte: wenn es Drüben noch etwas gebe, ſo ſei das nur eine Fortſetzung in infinitum des irdiſchen Bankets. — Welches Heidenthum, welcher Gräuel! Aber der Fourierismus hatte die Rechnung ohne den Wirth, ohne den ultramontanen Herrn Louis Rouſſeau gemacht. Dieſer Herr unternahm das große Kunſtſtück, den Fourierismus — katholiſch zu machen, er ſchrieb ein Buch: „Kreuzzug des 19. Jahrhunderts, um die ſoziale Wiſſenſchaft auf einer chriſtlichen Grundlage herzuſtellen.“ Wie bringt er das fertig? Sehr einfach. Er ſtiehlt dem Fourierismus die Idee des Phalanſtère, führt in das geſtohlene Phalanſtère die chriſtliche Moral ein, und tauft dann ſein Machwerk die „chriſtliche Tribus“. Die fourier'ſchen freien Leidenſchaften werden eingeſperrt, die Gruppen und Serien von Pfaffen kommandirt. Das macht ſich viel bequemer. Das ganze unchriſtliche Räderwerk der berechneten Organiſation wird auf die unverſchämteſte Weiſe ausgebeutet — zum Nutzen der Kirche. Wahrlich, die Kirche hat einen guten Magen, ſo eben hat ſie den Fourier verſchluckt. Ich wiederhole, nicht der Gedankeninhalt des Rouſſeau'ſchen „Kreuzzuges“ iſt von Bedeutung, ſondern einzig der Umſtand, wie weit die Unverſchämtheit der Theologen geht; und für die Zukunft könnte das zum warnenden Exempel dienen, ſich vor falſchen Brüdern zu hüten, um nicht auf einmal mitten in den eigenen Reihen die gefährlichſten Gegner anzutreffen. — Die Jeſuiten ſind kapabel, Atheiſten und Kommuniſten zu werden, um nur am Regiment zu bleiben; ſie brauchen ſich nicht einmal weſentlich zu verleugnen, denn ſie haben nie viel geglaubt — wenn ſie nur herrſchen.

Die Kirche hat den Fourierismus verſchluckt; ſie wird ihn jedoch wieder von ſich geben, oder ſie erſtickt. Der Abbé de Genoude, Redakteur der „Gazette de France“, ſtimmt für ein Brechmittel. Das iſt ein ehrlicher Menſch. In der Po-

Digitized by Google

litik setzt er seine Heuchelei mit dem allgemeinen Stimmrechte fort; er kann sein Gewissen damit beruhigen, daß der ganze politische Bettel ohnehin eitel Heuchelei ist, daß es also auf eine Lüge mehr oder weniger gar nicht ankommt. Beim Sozialismus aber muß man ehrlich werden, denn hier könnte man sich leicht um Haus und Hof lügen; sogar die „Gazette de France" wird hier ehrlich.

„Das Recht, kraft dessen der Sohn des Königs die königliche Würde erbt, ist dasselbe wie dasjenige, kraft dessen der Sohn des Köhlers die Hütte seines Vaters erbt. Wenn die Legitimität *oben* verletzt wird, so geht sie *unten* zu Grunde. Wenn das Prinzip auf *Einem* Punkte zerstört wird, so ist es auf *allen* zerstört; *denn Prinzipien sind allgemein*. Durch die ungeheure Verletzung, die Ihr (die gegenwärtige französische Regierung) an der gesellschaftlichen Ordnung verübt habt, sind jene (die Kommunisten) in die Politik eingebrochen. Ihr habt die Grundgesetze der Herrschbegierde und der Habsucht zum Opfer gebracht. Was geht aus Euern Verfolgungen und Härten gegen den Kommunismus auf logische Weise hervor? Nur dies: *Das Eigenthum des monarchischen Rechts, die Legitimität des göttlichen Rechts.*" — Der Abbé de Genoude hat hier so vollkommen Recht, daß wenn man nur so viel zu begreifen braucht, um Legitimist zu sein, wir Alle sammt und sonders Legitimisten sind. Eigenthum ist Eigenthum, sei es ein Kronenthaler, sei es eine Krone. Man muß konsequent sein. Wer dem Könige das Recht streitig macht, ein ganzes Land, viele Millionen Seelen zu besitzen, der muß auch das Eigenthumsrecht des Bankiers an seine Millionen Thaler in Frage stellen, und umgekehrt. Wenn das Eigenthums- und Anhäufungsrecht im Kleinen eine Usurpation, eine Entwürdigung der menschlichen Natur ist, so kann es auch nicht namenlos groß sein, eine Krone zu stehlen, wie Fiesko meinte. Der Abbé de Genoude hat Recht: entweder Legitimist oder Anarchist; entweder Ultramontaner oder Humanist; entweder göttliches Recht oder menschliches Recht; entweder das Mittelalter oder den Sozialismus.

Digitized by Google

Es gibt keine Mittelstraße, kein rechtes oder linkes Zentrum, keinen gemäßigten Fortschritt, keinerlei Nuance der Opposition, Alles würde zwischen den beiden Extremen erdrückt werden:

Entweder Legitimist oder Sozialist.

Entscheidet Euch, entschließt Euch. Ihr könnt in jeder der beiden Parteien fallen, mit Ehren fallen, auf Seiten der Sieger, wie auf Seiten der Besiegten; in der Mitte werdet Ihr erbärmlich zerquetscht, erdrückt ohne Nachruhm, Niemand spricht von Euch.

Entweder Legitimist oder Sozialist.

In Deutschland lebt ein graues Haupt, für das noch Lorbeern wachsen könnten aus dieser Polemik. Herr v. Görres, wie wäre es, wenn wir unser Feldgeschrei fortan so artikulirten, wenn wir uns mit den vorgeschobenen Posten nicht ferner herumschlügen, sondern der Hauptarmee direkt auf den Leib rückten. Lassen Sie die Protestanten, lassen Sie die Verläfterer des heiligen Rockes zu Trier; hier ist mehr. Hier ist die ganze Macht des Teufels, der Sünde, des Sündenfalles, der Welt, der Materie, der Verworfenheit:

Entweder Katholik oder Sozialist! — —

Der Ultramontanismus hat es in Frankreich nur bis zu Herrn Louis Rousseau gebracht, und dieser Herr Rousseau ist eine Unvorsichtigkeit. Der wahre Katholizismus hütet sich, des Teufels zu werden, er überläßt das den theologischen Ketzern, die in Frankreich immerfort noch aus seinem eigenen Schooße hervorgehen, weil in diesem Lande die Errichtung eines protestantischen Botany-Bai nicht geduldet worden ist. Diese theologischen Ketzer sind Leute, die der Papst in den Bann thun sollte, und auch wirklich zuweilen hineingethan hat, z. B. Lamennais.

Der Abbé de Lamennais, eine Weile Fähnrich der radikalen Partei, geweiht in den Augen der Republikaner durch seine Buße in St. Pelagie, der Verfasser der „Worte eines Gläubigen", der europäische Schriftsteller, ist einer der Hauptrepräsentanten des theologischen Sozialismus in Frankreich. Lamennais bekam soziale Anflüge, nahm das Elend des lei-

Digitized by Google

denden Volkes in den Mund, so lange er Ketzer war. Vorher wie nachher war er der gesellschaftlichen Revolution fremd, ja feind, und wem Lamennais feind ist, den bekämpft er in seiner giftigen und krampfigen Manier, voller Heimtücke und Wuth.

Vor der Julirevolution war Lamennais einer der wüthendsten Pfaffen. Seine „Essais sur l'Indifference" sind eins der schwärzesten Pasquille auf die freie Entwicklung der Menschheit, das jemals geschrieben wurde. Eine gallige Verdammungswuth, ein krankhafter Fanatismus führten ihm die Feder. Wie ein potenzirter Peter von Amiens heftet er sich das Kreuz auf die Schulter, und will die aufgeklärte Welt in den Schafstall der Kirche zurücktreiben. Schon im Jahre 1832 wird sein Journal das „Avenir" vom Papste in Rom, als schamlos und frech, feierlich verdammt. Jetzt folgten die „Worte eines Gläubigen". Jeder hat sie gelesen, Jeder hat ein Urtheil über sie. Was will Lamennais? Man kann seinen Kopf zum Pfande setzen, Niemand bringt eine bündige Antwort hervor. Oder ist das eine Antwort: er will das Glück des Volkes, auch des niedern Volkes? Es ist wahr, er schwingt seine Keule wider die Könige, den Adel und die Reichen, wider die Unterdrücker des Volkes, er predigt an Einem fort die Revolution. Aber zu Mosis und allenfalls zu Thomas Münzers Zeiten machte man eine Revolution mit diesem rauchwolkigen, apokalyptischen Style, mit dieser Darstellung, die den Orientalen und den christlichen Germanen entsprach, weil ihnen der Muth erst aus der höchsten Gedankenlosigkeit entsprang; was will Lamennais mit diesem Style in Frankreich, nach der Julirevolution, gegenüber den klaren und entschiedenen Gegensätzen von Sein und Haben? Lamennais ist ein Theologe, und der Theologe hält das Volk immer für religiös; Lamennais nahm das Julivolk für biblisch-gläubig. Er irrte sich gewaltig. Dieses Volk heuchelt nur noch die Religion oder es ignorirt sie. Dieses Volk will nicht einmal den Fanatismus für die gute, für seine eigene Sache. Seine Sache ist klar, und wird klar ausgefochten werden.

Digitized by Google

Lamennais aber wollte wüthen, und die dunkelrothe Draperie, die seine Gedanken umhüllt, ist weit eher das Produkt einer kranken Einbildungskraft, eines geängstigten Priestergewissens, als das natürliche Kolorit eines maßlos energischen Styles. Der Republikanismus ist konfus genug, um auch den Lamennais noch in den Kauf zu nehmen; aber Sozialismus ist nur objektiv in seinen Schriften vorhanden, insofern sie nämlich zur sozialen Pathologie gehören. Und diese Worte eines Gläubigen haben sich unsere deutschen, heimlichen Radikalen der dreißiger Jahre abgeschrieben, sie haben daran auswendig gelernt!

Das „Buch des Volkes" scheint bestimmter auf die Frage antworten zu wollen: was will Lamennais? Es ist klarer geschrieben, aber eben um so viel weniger berühmt geworden. „Die Menschen, Kinder Eines Vaters, hätten immer nur Eine Familie bilden sollen, die durch das sanfte Band der brüderlichen Liebe verbunden wäre. In einer Familie haben Alle den Vortheil Aller im Auge, weil sich Alle lieben, und Alle Theil am gemeinschaftlichen Gute haben. Es gibt kein Mitglied, das nicht auf seine Weise, nach seiner Kraft, seinem Wissen, seinen besondern Fähigkeiten, dazu beitrüge. Der Eine thut dies, der Andere das. Aber die Thätigkeit eines Jeden kommt Allen zu Gute, und die Thätigkeit Aller Jedem. Habe man wenig oder viel, man theilt unter Brüdern; es gibt keine Unterschiede an dem häuslichen Heerde. Man sieht hier keinen Hunger neben dem Ueberfluß. Der Becher, den Gott mit seinen Gaben füllt, geht von Hand zu Hand, und der Greis, wie das Kind, der welcher nicht mehr, und der welcher noch nicht die Arbeit ertragen kann, so gut wie der, welcher die Stirn im Schweiß gebadet vom Felde zurückkehrt, Alle netzen gleichmäßig ihre Lippen." Die Menschen hätten also .... Was hätten sie nicht Alles gesollt! Wie wird das Familiengesetz auf die Menschheit angewandt, und unter welchen Modifikationen? Der Becher, den Gott mit seinen Gaben füllt .... Hier fällt alle soziale Anschauung über den Haufen. Gott füllt gar nicht, sondern die Arbeit, die

Digitized by Google

menschliche Selbstbethätigung. Gott hat auch am Ende die Blitzableiter erfunden, um seinen eigenen zornigen Donnerkeil aufzufangen! Doch es sei darum, Lamennais denkt es sich als sehr schön, wenn die Menschheit in Bezug auf den Genuß einer Familie gliche. Aber nein!

„Hütet Euch, das Unmögliche zu träumen; die Bewegung des sozialen Lebens selbst setzt der Gleichheit der Güter ein unübersteigliches Hinderniß entgegen. Es gilt blos, der Arbeit das zuzusichern, was ihr billigerweise von den Produkten der Arbeit selbst zukommt." Abschaffung der Privilegien und Monopole, Vertheilung der Kapitale, Vermehrung derselben durch den Kredit, so daß die Arbeitsinstrumente für Alle zugänglich gemacht werden! — Gleichheit der Güter! ich meine, wir sollten keine Güter mehr haben, sondern blos Ein Familiengut, von dem Alle zehren, Einen Becher, der Aller Lippen letzt. Oder hatte sich Lamennais vorgestellt, es gebe Menschen, welche die Abstraktion der gleichen Rechte auf den Besitzstand auszudehnen gedächten; wollte er die Individualität bewahrt wissen, jedoch so, daß jede Individualität das Recht der vollen Existenz hätte? Nein!

„Sonder Zweifel wird es immer Leiden auf der Welt geben; hienieden die Arbeit, anderswo die Ruhe!"

Und in der „Vergangenheit und Zukunft des Volkes":

„Proletarier, Männer des Volks, glaubt, wenn Ihr leben wollt; glaubt, und Euer Glaube wird Euch helfen!"

Also der alte Zwiespalt zwischen dem Diesseits und dem Jenseits wird aufrechterhalten, also der unglückselige Dualismus, den Schiller in der „Resignation" an den Pranger stellte, als gebe es nur Hoffnung oder Genuß für den Menschen, also die alte theologische Leier: Es soll Euch im Himmel wohl belohnet werden! Der Proletarier aber, der Mann des Volks will Nichts mehr davon wissen; das Volk ist von jeher atheistisch gewesen, und heute fängt es an einzusehen, daß der Atheismus ihm in die Arme fahren muß. Die Theologie sagt: Glaube, so wird dir geholfen, warte auf den Herrn, so

Digitized by Google

wird er dir beispringen. Was gibt es dagegen Atheistischeres als das Sprichwort: Aide toi, le ciel t'aidera? Hilf Dir selbst, sei ein Mann, das ist Gottes Hülfe, nicht etwa, dann kommt Gott hinten herum und packt mit an. Das Volk stellt die Hauptsache vorauf: Hilf Dir, rühr' Dich! und bemerkt dann ironisch hinterher: Siehe, das ist der Kern des Gebetes.

Proudhon sagt von Lamennais: „Das ganze Leben des Herrn Lamennais ist ein unwiderlegliches Argument für seinen antiphilosophischen Geist: devot bis zum Mysticismus, wüthend ultramontan, intoleranter Theokrat, erfuhr er zuerst den doppelten Einfluß der religiösen Reaktion und der literarischen Doktrinen, die den Anfang des Jahrhunderts bezeichneten, und er geht bis zum Mittelalter und auf Gregor VII. zurück; dann plötzlich progressiver Christ und Demokrat, neigt er allmälig zum Rationalismus und fällt endlich in den Deismus. Jetzt erwartet ihn Jeder in la Trappe. Was mich anbelangt, so will ich zwar nicht darauf schwören, aber ich möchte eher glauben, daß Hr. Lamennais, des Skeptizismus schon angeklagt, in der Indifferenz sterben wird." Die neue Uebersetzung der „Evangelien", die er eben herausgibt, beweist, daß er noch nicht bei dem letzten Stadium angekommen ist, welches ihm Proudhon prophezeiht; möglich aber, daß er auf dem Wege ist, so wie es auch möglich ist, daß George Sand schließlich nach la Trappe pilgert.

Es gibt indessen in Frankreich eine noch pathologischere Erscheinung als Abbé Lamennais, ich meine den Abbé Constant. War Jener der Apokalyptiker, so ist Dieser der Prophet des alten Testaments; ahnt man bei Jenem den subjektiven Grund seiner Zerrissenheit und seines Schwulstes, so bekennt Dieser seine Vergangenheit: er hat als Priester ein Weib leidenschaftlich geliebt, er hat an den Armen des glühenden Molochs Zölibat gehangen, und sich Seele und Gehirn daran verbrannt. Die „Bibel der Freiheit" des Abbé Constant ist auf vulkanischem Boden gewachsen, sie ist die bittersalzige Thräne eines christlichen Schlachtopfers. Man erzählt sich, dem Paganinischen Genius habe der Dämon eines schwar-

Digitized by Google

zen Verbrechens ſeine Nahrung zugetragen; vielleicht war Paganinis Geigenſpiel nichts als ein in Muſik geſetzter Gewiſſensbiß, als in Töne gebrachte Schmerzen der Reue und der qualvollen Erinnerung. Beim Abbé Conſtant brüllt der böſe Geiſt vernehmlich aus ſeinem Gefängniſſe heraus, in den prophetiſchen Verwünſchungen und Verfluchungen dieſes Mannes ſpukt der Schatten einer gemordeten Unſchuld.

„Ich habe zu den Armen geſagt: verſchlingt die Reichen! und zu den Sklaven: erwürgt die Tyrannen! weil die Reichen und die Tyrannen umkommen müſſen. Aber die Diebe am Reichen werden wieder reich, die Sklaven werden Tyrannen, und finden ihre Strafe in ihrem Siege. Diebe gegen Diebe, Mörder gegen Mörder, fallt über einander her, ſchlagt Euch, erwürgt Euch, zerreißt Euch. Engel des Krieges und des Todes, fliegt auf rothen Flügeln des Brandes, kündigt der Erde den Sturz der großen Babel an!“ —

„Wenn eine Frau ſich Dem hingibt, den ſie nicht liebt, ſo begeht ſie einen Ehebruch. Deßhalb, o Weib, das eine verfluchte Geſellſchaft verkauft, gleich einem Stück Vieh, vertheidige Deine Keuſchheit, gib dem Verbrechen niemals nach! Dieſer Mann, der Dich feige gekauft hat, und den man höhniſch Deinen Mann nennt, dieſer Mann hat den Tod verdient. Sieh zu, ob Du Dein Leben für das ſeinige geben willſt. Wirſt Du Dich ſchänden laſſen? läſſeſt Du Dir ins Geſicht ſpeien? läſſeſt Du Dich mit Füßen treten, wie Straßenkoth? Willſt Du Dein Leben in der Verthierung und der Schmach enden, ohne daß Jemand Mitleiden mit Dir empfinde? Eine ſchreckliche Stimme erhebt ſich aus der Tiefe der Kerker, und ruft Dir zu: Wer ſich verkaufen und feſſeln läßt, iſt ein Feigling, wenn er ſich tödten laſſen kann. Warum wählſt Du die Galeere der Schmach, um dort als Hure zu altern, wenn Du als Jungfrau und glorreich aufs Schaffot ſteigen kannſt? Die Geſellſchaft der Gottloſen will Dir das Herz ausreißen; wirf ihr Deinen blutenden Kopf ins Geſicht, und ſtirb mit Deiner Liebe!“ — —

Digitized by Google

Fürwahr, nicht das, was der Abbé Conſtant der Geſellſchaft vorwirft, iſt hier das Schreckliche, ſondern er ſelbſt, der wahnſinnige Prieſter, als Produkt der heutigen Zuſtände. Er, der Prieſter, zerfällt mit der Kleriſei, wird ſchmachvoll fortgejagt, vielleicht verfolgt von geheimen Furien, die des Nachts ſeine träumende Seele mit ſcharfen Neſſeln zerpeitſchen, und mit dieſer zerpeitſchten Seele ſchreibt er die „Bibel der Freiheit.“ Das iſt der Sozialismus der Prieſter, die Ketzer werden, aber Theologen bleiben; die ſich mit den Geſpenſtern ihrer Vergangenheit herumſchlagen, und denen dieſe Geſpenſter Mord und Tod in die Feder diktiren; die dem Böſen verfallen bleiben, ob ſie wollen oder nicht, die freiheitsdurſtig aus ihren Kerkern hervorſtürzen, aber ihre Ketten bringen ſie mit, und ihre Ketten raſſeln beängſtigend. Sie wollen ſie abwerfen, aber ſie ſind ihnen ins Fleiſch geſchweißt. Es iſt ſtark geſchrieben worden in Frankreich wie in Deutſchland, und es wird und muß ſtark geſchrieben werden, denn Trompetenſtöße treiben am ſicherſten den letzten Traum aus den Ohren; aber wo wären ſo gräßliche Dinge jemals laut geworden, wo wäre man jemals aus der Muskelanſtrengung des Athleten in die Raſerei der Bacchantin verfallen, wie es dieſer katholiſche Prieſter thut?

Denn ein Prieſter, ein Theologe, iſt und bleibt er. In ſeiner dritten Schrift, den „religiöſen und ſozialen Doktrinen“ heißt es: „Männer des Volks, meine Brüder! glaubt es, denn ich, den die Prieſter ſo grauſam verfolgt haben, ich, den ſie verdammen und verfluchen, ich habe kein Intereſſe, etwas zu ſagen, das ihnen gefalle; aber kein perſönlicher Haß kann mich verhindern, das zu ſagen, was ich für wahr halte. Durch die Religion allein könnt Ihr gerettet werden, und von dieſer Religion findet ihr die Grundſätze allein im Katholizismus. Glaubt an Gott, leſt das Evangelium, bittet durch Eure Werke, hütet Euch vor den Materialiſten, die Euch dem Thiere ähnlich machen wollen. Es ſind Eſel und Schweine. — Mit dieſen „Eſeln“ und „Schweinen“ hatte der Verfaſſer der „Bibel der Freiheit“



Digitized by Google

noch auf ganz gutem Fuße geſtanden, ſie hatten ihn gelobt, ihn bis in den Himmel erhoben. Er iſt alſo abgefallen, zurückgefallen. Wenn dieſe Ausdrücke nur auf ein Weſen paßten, wie der Abbé Conſtant iſt! In dieſem wüſten Gehirne geht es grade ſo verſtändig zu, wie im indiſchen Pantheismus: die wahnwitzigſten Plötzlichkeiten treten an die Stelle jeglicher Entwicklung, oder nach Hegel'ſcher Weiſe geſprochen, daß es hier verrückt zugeht, das iſt eben die Ordnung der Sache.

Abbé Conſtant iſt die Frucht der Blüthe Lamennais', Abbé Conſtant zeigt, was Abbé Lamennais eigentlich iſt, und die Proudhon'ſche Prophezeihung vom Sterben im Indifferentismus iſt bei Conſtant bereits glänzend erfüllt: er lebt ſogar im Indifferentismus. Eine kleine Monatſchrift, „la Vérité", wird theilweiſe von ihm geſchrieben; die Tendenz der „Vérité" iſt immer noch ſozialiſtiſch, die Darſtellungsweiſe iſt auf der Jagd nach Eſprit: ein Theologe, der Eſprit macht, iſt ein Indifferentiſt. Conſtant hat heller gebrannt, als Lamennais, aber auch raſcher; er iſt wie ein blutiger Kometenſchweif erſchienen, der nur wenige Nächte am Himmel ſteht, und dann hinabzieht.

Wenn die Abbés Lamennais und Conſtant zwiſchen Fanatismus, Pantheismus, Theismus und Indifferenz geſchwankt haben, ſo wollen wir jetzt eine Erſcheinung ins Auge faſſen, die ruhiger und konſequenter auftretend den katholiſchen Theismus mit dem Gedanken der franzöſiſchen Revolution zu verbinden geſucht hat, — es handelt ſich von den Herren Buchez und Rour, ſammt dem ſogenannten Arbeiterblatte „l'Atelier". Auch hier iſt ächt theologiſcher Sozialismus; in Deutſchland iſt dieſes Weſen bekannt als die katholiſche Republik.

Die Herren Buchez und Rour haben ſich einen Namen gemacht durch ihre große „Hiſtoire parlementaire" in 60 Bänden. In der Vorrede zu dieſem Werke, dem ſeine Verdienſte nicht abzuſprechen ſind, ſo wie in einem beſondern Journale, dem „Européen", der etwa ein Jahr lang herauskam, haben ſie ihre Weltanſchauung in deutlicher und unumwundener Weiſe dargelegt; wo ſie dem großen Publikum

Digitized by Google

etwas dunkel zu bleiben beliebten, sind sie es wenigstens für uns nicht mehr. Wären die Herren Buchez und Roux wirkliche Christen, wie sie es vorgeben, so müßten sie die französische Revolution in die unterste Hölle verdammen, denn ein Christ schuldet Gehorsam der Obrigkeit die Gewalt über ihn hat; dem Christen kommt es lächerlich vor, den dritten Stand befreien zu wollen, denn ein Christ preist seinen Herrn ganz bequem in Ketten und Banden. Die Herren Buchez und Roux sind mithin Theologen, Textverdreher des Christenthums, und wenn sie sich selbst Christen nennen, und die Zeit gekommen glauben, wo die „christliche Moral" endlich in die Welt eingesetzt werden müßte, so heißen wir sie dafür katholische Theisten und herrschsüchtige Priester. Kein Mensch hat ein Allgemeines zu proklamiren, dessen Sklave Ich, dessen Dolmetscher Er wäre, und kein Mensch hat in der Welt fürder noch etwas „einzuführen", nicht einmal den Sozialismus.

Der Katholizismus bildet diesen Herren den Grund der Menschenwelt, auf diesem Grunde erbauen sie: die französische Nationalität, die Freiheit, Gleichheit, Bruderschaft, die Einheit, die Pflicht, die Aufopferung, die Moral, die Vervollkommnungsfähigkeit, den Fortschritt, die Histoire parlementaire, den Européen — und ihre eigene hohenpriesterliche Würde.

Daß es in der wirklichen Welt nicht zu einer wahrhaften Association komme, dafür sorgt schon allein der theologische Satz von der absoluten Abhängigkeit des Menschen von einem außerweltlichen, absolut sich selbst genügenden Wesen, dessen Knecht der Mensch ist. Knechte assoziiren sich nicht, sie rotten sich höchstens in der Gesindestube zusammen. Sie sprechen sich gegenseitig etwas Muth ein wider das draußen tobende Ungethüm von „großem Geist"; der Herr ist einzig und allmächtig, wie in den asiatischen Reichen, die Knechte genießen der gleichen Knechtschaft. In jeder Gesindestube findet eine partielle Zusammenrottirung statt: das nennen unsere katholischen Theisten Vereinigungen einer gewissen Anzahl Arbeiter desselben Gewerbes. Knechte stellt man dadurch besser, daß man ihnen einen höheren Lohn gibt; hörte das Lohnverhältniß

Digitized by Google

auf, so wäre der Knecht verschwunden. Damit den Unterknechten von den Oberknechten besagter höherer Lohn ausbezahlt werden kann, müssen die Kapitale vermehrt werden, ganz wie bei Lamennais. Kurz, die katholische, die theologische Republik bleibt beständig die Hauptsache, der Braten, der durch einige sozialistische Champignons schmackhafter gemacht werden soll. Von einer Welt, wo der Mensch in des Menschen Auge den ganzen Himmel fände — keine Rede.

Der „Européen": „Wir glauben, daß der Augenblick gekommen ist, in sozialer Beziehung die Gebote der christlichen Moral zu erfüllen, durch das Christenthum eine Revolution hervorzubringen, wichtiger, ernster, jedoch ähnlich derjenigen, welche Konstantin machte, als er Religion, Regierung und Hauptstadt des römischeu Reiches änderte, derjenigen Klodwigs, als er durch den Katholizismus die französische Nation schuf, derjenigen Karls des Großen, als er Europa vom katholischen Gesichtspunkte aus organisirte, derjenigen Gregors VII. als er die christliche Lehre über die Könige erhob, und über Fürsten und Bettler herrschen ließ, derjenigen Ludwigs X. und Philipps V., als sie die Knechtschaft aufhoben. Man muß jetzt alle Gebote, alle Lehren des Christenthums in soziale Institutionen umwandeln." Das heißt, man muß die fürchterliche Forderung aufstellen, die abstrakten nie realisirten Forderungen einer Büßer- und Eunuchenbande zu praktischen Gesetzen, zu wirklichen Lebensforderungen zu machen.

„Das sucht Europa seit 40 Jahren durch alle Gefahren und die Schmerzen der Revolution hindurch. Dadurch kann die politische Gesellschaft gerettet werden, und dadurch allein. Das ist unser Glaube, das ist der Zweck unserer Arbeiten. Von diesem Gesichtspunkte aus haben wir eine ganz neue Philosophie aufgestellt, eine neue, wir wagen es zu behaupten; denn sie enthält eine Beweisführung, die noch nicht gegeben worden war; eine fruchtbare, wir müssen es glauben, denn wir haben zahlreiche Beweise davon; eine, sagen wir es heraus, intolerante gegen Alles, was nicht sie ist."

Eine intolerante Philosophie! Die Theologen, die Pfaffen! Eine intolerante Philosophie soll das Heil der Welt gründen, soll das Fundament der menschlichen Freiheit werden. Eine Kette soll die Welt befreien. Unter dem Schmeichelnamen der Einheit wollt Ihr uns ein neues Papstthum Hildebrands einschmuggeln. Die wahre Freiheit ist nur gegen Eins intolerant, gegen die Intoleranz selbst; Ihr seid intolerant gegen Alles, was nicht Ihr ist. Proselyten habt Ihr gemacht in den Tagen der schweren Noth, wo die arme Menschheit im Nebel und Dunst einer unreinen Atmosphäre den Spleen bekommt, und sich irgendwo anklammern, irgendwo einbetten möchte, sei es auch in der Höhle des Raubthiers. Starke Charaktere sogar habt Ihr wankend gemacht: neigte sich nicht das sterbende Haupt Börnes in Euern Schooß, hättet Ihr ihn nicht lebendig begraben, falls die Parze nicht rasch herzugetreten wäre, den Faden durchzuschneiden? Laßt Ihr Eure Kastraten nicht Triller durch alle Tonarten hindurch schlagen, wenn ein solcher Sündenfall sich ereignet?

Den Dichter habt Ihr erschreckt, läßt er sich gleich nicht bewältigen. Er weiß, er muß schlummern auf weichem Moose an der Quelle, um neue Träume und Gesichte im Schlafe zu empfangen, nur Ihr könnt ihm dann einen boshaften Faun über den Hals schicken mit einer zischenden Schale, wie König Claudius kam über Hamlets Vater — von Euch spricht Heine am Schlusse seines Buches über Börne: „Da plötzlich, in der Ferne, erhob sich ein Geschrei von rohen Pöbelstimmen. . . . . Sie schrieen, ich weiß nicht mehr was? . . . . Dazwischen kicherte ein katholisches Mettenglöckchen . . . . Und meine schönen Waldfrauen wurden sichtbar immer blasser ꝛc." Den Dichter könnt Ihr erschrecken, wenn Ihr zu Euerm heuchlerischen Sozialismus die Mettenglocke läutet, denn der poetische Ton der Glocke verblüfft sein Ohr, er sieht die ganze Fabelwelt sich wieder emporbäumen. Ihm bangt für den schwachen Kopf des Volkes, wenn es das Brod erst weihen sieht, in das uns die Natur herzhaft zu beißen lehrte; er ahnt, Ihr wollt den Wein des Lebens vor wie nach in Euern langen heiligen Fin-

Digitized by Google

gern behalten. Der Dichter erſchrickt. Aber es gibt etwas Höheres als der Charakter, und etwas Mächtigeres als die Poeſie. Der Charakter iſt eine Erfindung unglücklicher Zeiten, er iſt die Diogenestonne der geängſtigten Menſchheit, die Freiheit hebt den Charakter auf. Die Poeſie aber lebt von derſelben Zeit, in die auch Ihr Eure langen Krallenwurzeln eingebohrt habt, die Poeſie träumt nur von der Zukunft. Die Freiheit iſt die Mutter der Spottlieder, die eine nächſte Generation auf Euch machen und ſingen wird.

Die ganze Sittenlehre des Herrn Buchez, die vielbelobte „chriſtliche Moral", beſteht in der Hingebung, in der Aufopferung, im Devoument. Dieſes Devoument ſoll ſein, „ein übernatürliches Gefühl", ein „freier Akt der Entſagung und der abſoluten Unterdrückung des perſönlichen Ich." Natürlich, das einzige Ich, da doch das Ich einmal nicht aus dem menſchlichen Kopfe wegzuheren iſt, das einzige Ich wohnt jenſeits der Wolken, jenſeits des Menſchen; die Knechte, die noch übrig bleiben, können kein Ich ſein, ein Knecht gehört einem Andern. Dieſe Knechte ſind ferner unähnlich an Aufopferungsfähigkeit; ſie müſſen, da die Aufopferung eine Pflicht iſt, zu ihr gezwungen werden; man ruft das Schwert an, „um die Lauen anzutreiben, um die Gottloſen zu ſtrafen." — Da haben wir zum andern Male die hildebrandiſchen Chriſten, die Entmanner der Menſchheit, die herrſchſüchtigen Prieſter. Es muß doch wohl ein Antreiber ſein, wo Angetriebene ſind, es muß doch wohl eine Hand das Schwert führen, ehe es auf einen Nacken niederfällt. Von hier zu der „chriſtlichen Tribus" des Herrn Louis Rouſſeau iſt nur Ein Schritt, wir ſehen alſo Anfang mit dem Ende ſich in Eins zuſammenziehen.

Was uns mit Recht in Erſtaunen ſetzt, zumal in dem praktiſchen Frankreich, iſt der Umſtand, daß die Ideen des Hrn. Buchez in einer gewiſſen Zahl von Arbeiterköpfen Eingang gefunden haben, daß Handwerker, im Glauben an die beiden Hohenprieſter der Zukunft, ein Journal gründeten, ja ſich zu Strohmännern für die Publiziſtik dieſer beiden Herren herab-

Digitized by Google

würdigten. Sogar der „National“ steht durch einen seiner Redakteure, der katholisch gesinnt ist, mit dem „Atelier“ in Cartel. Das „Atelier“ ist das Organ der Buchez'schen Doktrin in der pariser Arbeiterwelt; Arbeiter des „Atelier“ druckten das „Neue Testament“, und widmeten es der französischen Nation, während diese Nation bereits das dritte Testament durchgelebt hat, und jetzt vor dem vierten steht. Arbeiter wagen es, in folgendem Style vor das Publikum zu treten: „Die wirkliche Gleichheit besteht nicht darin, die Arbeit gleich zu theilen, und einen gleichen Antheil an den Produkten zu empfangen. Die Gleichheit ist das gleiche Recht für Alle auf die moralische Freiheit durch den Unterricht, auf die politische Freiheit durch eine aktive Betheiligung am Gemeinwesen, damit durch diese beiden Freiheiten jeder Mensch, wenn er es verdient, zu allen Stufen der sozialen Hierarchie gelangen könne. In der Weise, daß die niedere Stellung, die immer für Einige existiren wird, nur ihrem bösen Willen zugeschrieben werden kann; denn die hohen Grade der Hierarchie sollen weder nach dem Rechte des Adels, noch nach dem Rechte des Reichthums, noch selbst nach dem Rechte der Intelligenz besetzt werden, sondern vor Allem nach dem Rechte der Hingebung.“

Ist das klar? Sämmtliche Arbeiter des „Ateliers“ werden Großwürdenträger der christlichen Republik; Herr Buchez und Herr Rour wechseln in der Verwaltung der Vorsehung ab.

Das „Atelier“ hat unlängst vor den Assisen gestanden; die Jury hat es von der Anklage freigesprochen, gegen die Gesetze des Landes aufgewiegelt zu haben. Man hat bei dieser Gelegenheit von einem Fortschritte, von einer größern Humanität der hiesigen Bourgeoisie gefaselt, die angesichts der Arbeiterpetition von ihrer Strenge abzulassen und Sympathieen für das arme Volk zu empfinden beginne. Faselei! Die das vorbrachten, haben schwerlich die Vertheidigungsrede des „Atelier“ gehört oder gelesen. Man führe sich nur folgenden Passus zu Gemüthe: „Wir werden keine Ruhe haben, bis wir diejenigen der Unsern auf den rechten Weg zurückleiten, die,

Digitized by Google

leider in zu großer Anzahl, vermöge des Elends die Beute der *seltſamſten Hirngeſpinnſte* werden; unglückliche Genoſſen, erſchöpft durch das Leiden, träumen ſie von einer ſozialen Ordnung, in welcher das Glück der Glücklichen von heute das Loos eines Jeden wäre, in welcher ſich die Arbeit in Vergnügen verwandelte, und die ſoziale Thätigkeit kein anderes Ziel hätte, als die raffinirteſten Genüſſe zu erfinden. (Fourierismus.) Dieſes trügeriſche Bild eines gelobten Landes kann kein anderes Reſultat haben, als die Herzen zu entmuthigen durch den unaufhörlichen Vergleich des Uebels, das ſie quält, mit dem unmöglichen Glücke, nach welchem ſie ſich ſehnen. Man mußte die Menſchen dieſer Illuſion entreißen, und ihnen die Wirklichkeit der Dinge zeigen. Daran haben wir mit Ausdauer gearbeitet."

Kann ſich die Bourgeoiſie einen beſſeren Polizeidiener denken, als dieſe Sozialiſten des „Atelier"? Einen Polizeidiener im Prieſterrocke! Und dieſen koſtbaren Polizeidiener ſollte ſie nach St. Pélagie ſchicken? Sagt von der Bourgeoiſie Alles aus, was Euch gefällt, haltet ſie nur nicht einer ſolchen Dummheit fähig!

## Die ſozialiſtiſche Theologie der Deutſchen.

Die Leſer der öffentlichen Blätter leiden ſeit zwei Jahren viel unter der „religiöſen Bewegung" in Deutſchland, und wenn man nicht an den deutſchen Zeitungen immer viel zu tragen hätte, diesmal wäre es nicht zu überſtehen geweſen. Freilich hat dieſe „religiöſe Bewegung" auch ihr Theil Spott und Verachtung erfahren: bald hieß ſie die *ſogenannte* „religiöſe Bewegung", bald wurde bemerkt, man ſehe hier ein ſchlagendes Beiſpiel von der menſchlichen „Bedenklichkeit". Mit Allem dem iſt die „religiöſe Bewegung" der letzten Jahre nur abgethan, nicht erklärt; ſie erklären heißt aber nichts weiter als ihre Stelle in der zeitgenöſſiſchen Entwicklung überhaupt bezeichnen, und das auf ſie folgende Glied der Reihe

Digitized by Google

angeben. Wir bringen sie in Gegensatz zu den bisher erörterten Erscheinungen in Frankreich, zu dem theologischen Sozialismus, und in Parallele zu einigen weitern Erscheinungen des französischen Lebens; das Letztere hauptsächlich, um ihr die nur halbgeöffneten Lippen völlig zu entfesseln, um uns vor dem Vorwurfe sicher zu stellen, als dolmetschten wir etwas in sie hinein, was nicht von Hause aus in ihr läge. Dabei wird sich zeigen, ob wir die jüngst an uns ergangene Warnung, die „religiöse Bewegung" Deutschlands nicht geringzuachten, beobachten oder nicht. So viel vorab, daß die ganze Bewegung falsch benannt worden ist, sie ist keine religiöse Bewegung, sondern eine Bewegung aus der Religion heraus. Und für diejenigen, die uns dies als eine Art Denunziation auslegen möchten, die Bemerkung, daß wir ernstlich gesonnen sind, den Deutschen ihre werdende Irreligiosität zum Bewußtsein zu bringen. Die Deutschen muß man kompromittiren.

Die Deutschen sind noch offene, eingestandene Theologen, sie schieben in der „religiösen Bewegung" keineswegs den Sozialismus vor, um die Menschen später als Theologen zu fangen; sie sind seit Luthers Tagen Theologen, und wo sie eine Revolution im öffentlichen Leben bewirken wollen, da fangen sie mit der Predigt an. Der Deutsche kann keinen Toast ausbringen, ohne in die Sprache des „Neuen Testaments" zu verfallen, das vergnügteste, scheinbar weltlichste Banket gewinnt bei ihnen den Anschein eines Liebesmahles, es wird nicht gesprochen, sondern gepredigt. Unsere ganze Kritik, unsere gottlose Wissenschaft macht sich nur von oben herunter Bahn, von der Studierstube aus dringt der Fackelschein in die gebildeten Kreise, und bewahrt bis jetzt treulich seine Exklusivetät; was von unten herauf kommen, was volksthümlich sein soll, das muß sich in der Form von Predigt ankündigen. Nur in Deutschland waren Ronge und die Lichtfreunde möglich. Das deutsche Volk kennt die Wahrheit nur als eine religiöse, als Sache des begeisterten Herzens und Gemüthes: dreihundert Jahre lang ist das so gut gegangen, bis die Theologie auf den Punkt kommen mußte, sich selbst zu zerstören.

Digitized by Google

Der wiſſenſchaftliche Prozeß ſeit Kant iſt für das eigentliche Volk etwas Exoteriſches geblieben, er mußte in anderer Form noch einmal vorgenommen werden. Ronge, Dowiat, Uhlich und namentlich Wislicenus mit ſeinem bedeutungsvollen Guſtav-Adolf-Vornamen haben den Anfang gemacht; ſie müſſen weiter gehen, oder Andere gehen weiter. Was hinter dieſer ſich ſelbſt auflöſenden Theologie verborgen liegt, was den Kopf ſchon zu verſchiedenen Malen deutlich durch die Halbheiten und Aengſtlichkeiten hervorſteckt, iſt nichts als die freie menſchliche oder ſoziale Weltanſchauung. Die Halbheiten und Aengſtlichkeiten ſind Folge der deutſchen Zuſtände, der mangelnden Preß- und Aſſoziationsfreiheit, der allmächtigen Polizei- und Spionirordnung, der theologiſchen deutſchen Geſchichte. Finden wir nun in einem andern Lande Erſcheinungen, die ſich auf demſelben Grunde des Gedankens bewegen, ſind wir im Stande die Lücken der deutſchen Predigt durch franzöſiſche Profanitäten auszufüllen: ſo ſind wir im Stande, der deutſchen Halbbewußtheit zum Verſtändniß ihrer ſelbſt zu helfen. Trügt uns nicht Alles, ſo haben wir für den Deutſch-Katholizismus, wie für die Lichtfreunde franzöſiſche Parallelen, welche die praktiſchen Konſequenzen des jedesmaligen Gedankens unumwunden ausſprechen; und hiernach wäre das Rongethum Sozialismus im Allgemeinen, mit unkritiſchem Schwanken über die Eigenthumsfrage, die Lichtfreundlichkeit aber geradezu Kommunismus. Sehen wir zu.

### Ronge — Chatel.

Als der Deutſch-Katholizismus zuerſt in franzöſiſchen Blättern verarbeitet, als die Dogmatik der neueſten Kirchenverſammlungen hier zu Lande überſetzt wurde, mußte man ſich von gebildeten Franzoſen ſagen laſſen: „Das iſt ja nichts als Abbé Chatel.“ Dieſer Abbé Chatel hatte in den letzten dreißiger Jahren im Fauburg St. Martin eine franzöſiſch-katholiſche Kirche geſtiftet, eine Anzahl Proſelyten geworben, ſich ſelbſt zum Primas der neuen Kirche ernennen laſſen, und es endlich dahin gebracht, daß die Polizei die Kirche ſchloß,

Digitized by Google

und die Versammlungen auf Grund des Code pénal verbot. Im Jahre 1838 veröffentlichte Abbé Chatel sein „Gesetzbuch der Menschheit, oder die Menschheit zur Kenntniß des wahren Gottes und zum wahren Sozialismus zurückgeführt." Wenn jene Franzosen sagten: Nichts als Abbé Chatel, so sagten sie das im Lande der Religionsfreiheit, der Revolution und der sozialen Systeme jeglicher Farbe. Wir Deutsche, einem Lande angehörig, wo alle Wahrheit bis jetzt Theorie geblieben ist, wo seit Luthers theologischem Benehmen gegen die Bauern die innere Freiheit nichts mit der äußeren zu thun haben soll, wir Deutsche müssen sagen: Das ist ja Abbé Chatel! Die deistische Theologie, welche Ronge und Chatel gemein haben, zieht nämlich in Chatel ihre praktischen Folgerungen.

Gott, der ganz abstrakte, ist Schöpfer der Welt. Er hat die Naturgesetze gemacht, nach denen sich Dinge und Menschen bewegen. Diese Naturgesetze werden mit Füßen getreten — durch das Zölibat. Die Ehescheidung sollte frei sein, wir sind ungerecht gegen die Weiber. „Seht doch diese junge Person, diese junge Frau, die ihre Aeltern sogar, ihre Freunde und ihre Verwandten zurückstoßen und verachten; was hat sie gethan? Was sie gethan hat? Aber mein Gott, was Ihr selbst alle Tage thut. Sie ist nicht mehr und nicht weniger schuldig als Ihr, in Bezug auf das was Ihr ihr vorwerft." So kommt Chatel vom Zölibat aus unmittelbar auf die Stellung des Weibes überhaupt zu sprechen. Oeffnen wir den Ronge'schen „Zuruf". „Meint Ihr, daß die deutschen Mütter, denen die neue Kirchenverbesserung ein so schönes und großes Feld zur Thätigkeit, und somit zur höheren Berechtigung ihres Geschlechts gegeben, ihre Töchter zu Buhldirnen für römische Knechte verkaufen werden?! Meint Ihr, daß die Frauen nicht Genugthuung für die Schmach, welche ihrem Geschlechte der Zölibat angethan, fordern werden?" — Und Wislicenus, um das gleich vorweg zu nehmen, spricht den Gedanken Chatels noch präziser aus: „Mit dem „Schandnamen" nennt man mit Recht nur die liebeleere und vagirende

Digitized by Google

herumschweifende Wollust, nicht aber die in augenblicklicher Schwachheit das Gesetz und die Ordnung vergessende, treue Liebe. Diese Schwachheit fällt dem Tadel anheim, aber sie mit solchem „Schandnamen" zu belegen, ist beschränkt, lieblos, äußerlich, pharisäisch, pfäffisch."

Gegen Zölibat, Klöster, Ohrenbeichte, Gebrauch der lateinischen Sprache opponirt Chatel wie Ronge.

Wenn sich der abstrakte Deismus in Fluß setzt, wenn er warm wird, so entsteht Pantheismus. Chatel: „Gott ist die Macht, die Gerechtigkeit, die Kraft, die Größe, die Güte, die Weisheit, die Wahrheit," d. h. er ist das von vielen menschlichen Bethätigungen und Empfindungen abgezogene Allgemeine, das nur leider für sich nicht denkbar ist. In Dowiats Predigten ließen sich eine Menge pantheistischer Parallelstellen finden.

Was ist die Religion? Chatel antwortet: „Eine Sammlung der Pflichten des Geschöpfs wider den Schöpfer, des Menschen gegen die Gesellschaft, und des Menschen gegen sich selbst." Die Religion ist eine Pflichtensammlung, etwas Praktisches. In den „Allgemeinen Grundsätzen und Bestimmungen der deutsch-katholischen Kirche" (Müllers katholische Kirchenreform Märzheft 1845) heißt es: „14. Wir glauben und bekennen, daß es die erste Pflicht des Christen sei, den Glauben durch Werke christlicher Liebe zu bethätigen."

Wie verhalten sich die neuen Katholiken zum Lutherthum? Chatel: „Der Protestantismus hat die Welt um einen ungeheuern Schritt weiter gebracht, indem er die freie Untersuchung des religiösen Prinzips einführte; indem er aber die Herrschaft der Vernunft nur zur Hälfte herstellte, hat er theilweise den alten Mystizismus beibehalten, und seine Aufgabe ist vollendet." Was in der protestantischen Kirche vom Lutherthum noch übrig ist, heißt Pietismus; die Beschränktheit offenbart sich als Schwachherzigkeit; Dowiat hat in Süddeutschland mehr gegen die Pietisten gepredigt als gegen den römischen Katholizismus. Und er hat Recht; was vom Katholizismus noch übrig ist, heißt Jesuitismus. Der Jesuitismus

Digitized by Google

ist der Pietismus nach seiner politischen Seite hin. In Berlin heißen die Jesuiten Pietisten.

Was ist also des Neu-Katholizismus Kern? Gott, Naturgesetze, Moral; Deismus, Rationalismus, Moralismus. Dieser Standpunkt äußert sich in dem friedlichen Deutschland vorwiegend politisch, wenn man ihn auf die Tagesfragen zu sprechen bringt; in dem revolutionären Frankreich, wo die Politik erledigt ist, tritt er sozialistisch auf.

Ronge ist wesentlich national-freisinnig; er spricht von der Tyrannei Roms, als wäre es eine politische Macht; er donnert gegen die Kosaken, ohne daß man weiß, wie er plötzlich an den Don geräth. Das Priesterthum der katholischen Kirche ist ihm eine Herabwürdigung der Nation; die Einrichtungen und Satzungen der Hierarchie sind ihm nicht auf die Erhebung, sondern auf die Erniedrigung der Nation berechnet. Er erzählt in seiner „Rechtfertigung", wie ihn schon im Alumnate die Hoffnung aufrecht erhalten habe, einst die Ketten seiner Nation brechen zu helfen. In dem Briefe an Bischof Arnoldi heißt es, der Reliquiendienst habe Deutschlands geistige und äußere Knechtschaft herbeigeführt; es wird von einer Wetterwolke gesprochen, die ohnedem schon über unserm Haupte hange. „Ich trete gegen die Hierarchie auf, sagt Ronge in seiner „Rechtfertigung", weil durch sie meine Menschenwürde erdrückt wird, und ich durch sie zu entehrender Sklaverei erniedrigt werde." Worin besteht diese Menschenwürde? „Die Würde des Menschen besteht, wie bekannt, in seiner Vernunft, seinem Willen, und im freien Gebrauch beider, um sich in sittlicher Freiheit zu vervollkommnen." Weiter heißt es: „Die christliche Religion, welche freie Tugend fordert". Ronge will endlich die „Fahne der Civilisation und Humanität vortragen." Was ist das? Ist das katholisches Priesterthum, ist das noch Priesterthum überhaupt? Theoretisch ist es Rationalismus und philosophische Ethik, praktisch politischer Liberalismus. Ronge verhält sich als Katholik ungefähr zum Christenthum, wie es Röhr in dogmatischer, de Wette in sittlicher Beziehung thun. Ronge ist sitt-

Digitized by Google

licher Enthusiast und Liberaler, wie die Demagogen in der Restaurationszeit. Von Katholizismus, von Religion ist Nichts zu entdecken.

Ronge geht indessen noch einen Schritt weiter. Die allgemeine Luft der Zeit hat auch ihn angesteckt; die Aufforderung des Zeitgeistes, personifizirt in der Adresse der deutschen Arbeiter in London, sich um das Elend zu bekümmern, ist nicht ungehört vor seinen Ohren verklungen. Sein sittlicher Enthusiasmus vermag die heterogensten Dinge zusammenzufassen: er predigt gegen die Kosaken und gegen das Elend zugleich. Der Enthusiasmus ist der allgemeine Spiegel für sämmtliche Zeiterscheinungen, er gibt sie alle mit gleicher Treue wieder.

„Oder sind es etwa die Segnungen welche Rom verbreitet, daß ein Theil und nicht ein kleiner Theil unseres Volkes in drückendster Armuth schmachtet?" Der Priester sollte nach Ronge dazu beitragen, die „Aussöhnung zwischen dem reichen und nothleidenden Theile der Menschheit" zu bewerkstelligen. In seinem Sendschreiben „an die niedere katholische Geistlichkeit" heißt es: „Sehen Sie hier einen Bischof mit 40,000 Thalern jährlich, geistliche Stiftungen mit unermeßlichem Vermögen, und nicht weit davon einen Weber, der wöchentlich nur fünf Groschen für sich und seine Familie verdienen kann!" —

Wünschen Ronge und die Deutsch-Katholiken zu erfahren, was sie entweder nicht sagen wollen oder nicht zu sagen wissen, was sie aber von ihrem Standpunkte aus unterschreiben werden, so hören sie einen Augenblick den Abbé Chatel, der in dem preßfreien und revolutionären Frankreich gelehrt und geschrieben hat: Die bisherige Auffassung der Religion hat eine Abschließung und Vereinzelung der Individuen von einander zuwege gebracht. Jeder verbarrikadirt sich in seinem Hause. „Wann doch wird der Mensch des Geheimnisses, der Privatmensch, nicht mehr ein vom sozialen und öffentlichen Menschen gänzlich verschiedener sein?" — „Gott hat die Erde für Alle gemacht: Alle müssen also auf der

Digitized by Google

Erde existiren können." — „Dieselben Rechte und dieselben Pflichten, oder wenn man will, gleiche Summe von Rechten und Pflichten für Alle: das ist die soziale Verfassung." — „Begründen die Faulheit und die Nichtswürdigkeit soziale Ansprüche? Die Menschen, deren Arme unnütz sind, deren Geist und Körper gänzlich müßig bleiben: sind das Menschen?" — „Die Erbschaft ist dem Erben nur zuzuerkennen als Mittel zu seiner Existenz, nicht als Mittel zum Luxus, der nur durch Arbeit erworben werden kann. In diesem Sinne ist das Erbthum heilig und geweiht, weil alle Kinder Gottes, indem sie zur Welt kommen, das Recht haben zu leben und bekleidet zu werden. Die Unordnung und der Krieg in allen menschlichen Gesellschaften kommen daher, daß das Eigenthum nicht nach dem Rechte festgesetzt ist, welches wir so eben vorschlugen, und daß das Recht der Erbschaft fast eben so unbegränzt ist, als das auf die Arbeit gegründete Eigenthumsrecht." (Abbé Chatel heuchelt hier selbst, sogar von seinem Standpunkte; er will die Erbschaft überhaupt aufgehoben wissen, die Gesellschaft soll die Kinder ernähren und kleiden. Beruft er sich doch ausdrücklich auf die Gotteskindschaft, nicht auf die Kindschaft des irdischen Vaters; und der irdische Vater lebt ja in den meisten Fällen noch, wenn das Kind genährt und gekleidet wird, hat also gar nichts zu vererben.) „Der gegenwärtige Handel ist nichts als der gesetzlich organisirte Betrug." u. s. w.

Das ist schon weit deutlicher als bei Ronge, obgleich natürlich die Widersprüche auf theoretischem Gebiete sich bei Chatel auch haufenweise ins praktische hinüberziehen. Theologisch heißt der Widerspruch: „Gott ist ewig und die Welten auch. Alles was ist, ist ewig, aber nicht ewig wie Gott." Also zwei verschiedene Ewigkeiten, eine blaue und eine grüne! Auf gesellschaftlichem Gebiete wird gesagt: „Der Ackerbauer, der durch jahrelanges Umwühlen der Erde dazu gekommen ist, seine Einkünfte zu vergrößern und sich Bequemlichkeiten zu verschaffen, die er früher nicht hatte, der sich also auf dem Wege der Gerechtigkeit und der Natur bereichert hat, verur-

Digitized by Google

sacht keine Unordnung, kein Unglück unter seinen Brüdern." Die Bereicherung eines Ackerbauers, wie die Dinge heute stehen, ist nur denkbar, wenn er fremde Arbeitskräfte ausbeutet, wenn er seinen Tagelöhnern nicht das Produkt ihrer Arbeit zahlt. Wie vertrüge sich dieses Verfahren mit der „gleichen Summe von Rechten und Pflichten"? Arbeitet aber Jeder streng für sich, so wird bald ein großes Menschensterben eintreten. Wir werden also wohl die „Revenuen" und die „Bereicherung" fahren lassen müssen, und uns andere Begriffe anzuschaffen haben.

Der große Mauritius Müller in Berlin, der aus einem schlechten Juristen ein deutsch-katholischer Prediger, und wie wir eben hören, jetzt bairischer Jesuit geworden ist, sagt in einer seiner Predigten: „Und diese christliche Liebe ist an keine Zeit, kein Alter und keinen Stand gebunden. Sie soll durch alle Klassen dringen, und muß es besonders in unsern Tagen, wo wir der Unglücklichen so viele sehen, und nur Wenige, denen vergönnt ist, ihre Thränen zu trocknen. Hier soll eine christliche Werkthätigkeit sich offenbaren, die Alle für Einen und Einen für Alle leben läßt." — Dieses konfuse Zugeständniß wird in einer andern Predigt auf seine wahre Bedeutung zurückgeführt; hier heißt es: „Die letzten Jahrzehnte haben zu bedauerlichen Verirrungen geführt; es galt einer verblendeten Partei die äußere Gleichstellung der Menschen als die höchste Aufgabe der Zeit; ihr Trieb diese Aufgabe zu erfüllen hätte eine Auflösung der bestehenden Verhältnisse herbeiführen können, wenn nicht eine reifere Einsicht ein höheres Glück des Menschen entdeckt hätte, als ein äußeres Wohlsein." Weiser Daniel! „Man hat im mißverstandenen Interesse dieser äußern Ausgleichung selbst die Hand an die Throne gelegt, man hat selbst das Eigenthum des Mitmenschen bedroht, und wunderbare Pläne für das Heil der Menschen ersonnen." Wunderbarer Plan, allen Menschen etwas zu essen zu geben, und zu diesem Behufe ihrem „Mitmenschen" Rothschild seine Last ein wenig zu erleichtern! Höchst wunderbar. Aber nein, ruft Herr Mauritius Müller, „die

Digitized by Google

Fürsten mögen ruhig schlafen" — als ob die Fürsten schliefen, wenn sie regieren sollen.

Abgesehen von Herrn Mauritius Müller, der uns nichts mehr angeht: das ist das Wesen des Deutsch-Katholizismus, und deßhalb kann er sogar aus dem „Code de l'Humanité" des Abbé Chatel etwas lernen. Zum Schlusse lerne er auch noch aus diesem Buche die Hohlheit des ganzen Standpunktes kennen, die unlogische Phrasenmacherei, die immer das Attribut des Enthusiasmus gewesen ist, und die sich natürlich selbst widerspricht. „Für Einige unter Euch — wir sagen: für jeden religiösen Standpunkt — ist Gott ein Wesen, vermittels dessen Ihr die kleinen Kinder und die Weiber erschreckt, den Greis am Rande des Grabes zittern macht, den Unwissenden, der Vermögen hat, plündert, und den der Nichts hat, im scheußlichsten Elende erhaltet. Die Religion dient also nur zur Ausbeutung der armen Menschheit." Auch die neukatholische, wenn sie bliebe, was sie jetzt ist. Und dann hütet Euch vor der Theokratie, vor der Priesterherrschaft. Die Apostel wirken Tapeten, und essen was Ihr Ihnen gebt; die Nachfolger der Apostel werden Päpste. Der Deutsch-Katholizismus hat die Theokratie noch nicht formulirt, dort ist noch zu viel Konkurrenz durch die Könige; der Abbé Chatel sagt es grade heraus: „Dem großen Pontifex oder Universal-Pastor, der die soziale Einheit durch den Willen Gottes repräsentirt, wie sie sich durch den Willen der Völker manifestirt, die ihn erwählt haben, werdet Ihr andere hohe Geistliche an die Seite setzen als Nationalpäpste. Auch werdet Ihr Priester oder Pastoren haben, die von Euern Päpsten ordinirt und von Euch genehmigt sind. Ihr werdet diesen Mitgliedern der sozialen Hierarchie eine tiefe Verehrung zollen" — und auch etwas Gehalt.

Ich sage nicht, daß es dazu kommen könnte, ich zeige Euch nur, was der Standpunkt in seinen Eingeweiden verborgen trägt. Wenn Ihr den Irrthum später einsieht, so habt Ihr mindestens Zeit verloren. Wozu diese Zeitverschwendung? Geht weiter, werdet wenigstens Lichtfreunde.



Digitized by Google

## Die Lichtfreunde — Pecqueur.

Wenn wir bei der Parallele: Ronge — Chatel mehr theologiſche Syſtematik, größere Konſequenz in der Aufſtellung der theologiſchen Weltanſicht auf Seiten des Franzoſen erblickten, ſo ſteht bei dem neuen Vergleiche die ungleich größere Gediegenheit auf Seiten der Deutſchen. Hätten wir es bloß mit Uhlich zu thun, ſo wäre dem nicht ſo, Uhlich iſt der Ronge der Lichtfreunde, der Gemüthvolle, der Enthuſiaſt. Durch das Hinzutreten von Guſtav Adolf Wislicenus aber hat die Sache der Lichtfreunde eine weit entſchiedenere Wendung genommen, iſt die Qualität des zu verbreitenden Lichtes ſpezifiſch viel beſtimmter geworden. Vor den entſchiedenen Manifeſtationen von Wislicenus ſtand das Lichtfreundethum auf dem Boden der Aufklärung, die einen Appel an das Gemüth machte. Der theologiſche Inhalt des poſitiven Proteſtantismus war nicht wegkritiſirt, ſondern, als der freien Subjektivität unangemeſſen, beſeitigt, und aus der Fülle des eigenen aufgeklärten Innern ſollte die religiöſe Wärme frei erzeugt werden. Wislicenus brachte die Kritik in dieſes Weſen: er ſtellte ſich auf den pantheiſtiſchen Standpunkt Hegels, und kritiſirte in populärer Weiſe, wie Br. Bauer es in gelehrter Weiſe gethan hatte; er ſtreifte endlich bis dicht an Feuerbach heran, und ſtreifte mit vollem Bewußtſein an die von Feuerbach jetzt ſelbſt eingeſtandenen Konſequenzen des Humanismus. Durch Wislicenus ſteht das Lichtfreundethum theoretiſch weit über Pecqueur, der die Konſequenzen aus Kant und Rouſſeau zu ziehen ſucht.

Die Rongeaner ſind noch Rationaliſten, ſubjektive Rationaliſten. Wislicenus bekämpft den ſubjektiven Rationalismus, er behandelt die Bibel nicht rationaliſtiſch ſondern kritiſch; er behandelt ſie, wie ſie es verdient. Er ſagt, ich mache es nicht wie die Rationaliſten, die „einige auserwählte Sprüche der Bibel im Auge haben, als ſtünden ſie ganz allein darin". Wer die eine Stelle zum Fundament ſeiner ſubjektiven Ueberzeugung macht, der muß ſie eben alle annehmen. Dies Gerede dauert bereits ſeit dem vorigen Jahrhundert, und bringt

um keinen Schritt weiter. Sich auf den Geist der Schrift berufen, heißt der Bibel Gewalt anthun, weil man doch nur „der Herren eignen Geist“ zu schauen bekommt. Wislicenus sagt: Geist und Buchstabe der Schrift ist einerlei.

Das Absolute ist für diesen letzten der praktischen Theologen der Geist, das Hegel'sche Allgemeine; er macht sich keine „Bedenklichkeiten“ darüber, wie er das Fürsichsein Gottes oder des Geistes neben seinem Allgemeinsein rette und bewahre; der Geist wird ihm sofort etwas menschlich Individuelles. Nur schwebt „der Geist“ doch wieder über dem leibhaftigen Individuum, als „heiliger“ Geist: Wislicenus sieht die Persönlichkeit nur undeutlich vor ihrem Heiligenscheine. „Der Geist ist das göttliche Leben in der Menschheit, er ist in ewiger Weiterentwickelung wie der einzelne Mensch.“ Die Menschengeschichte das ist die Geschichte Gottes; worauf man bestehen muß, ist „die Göttlichkeit der wirklichen Welt.“ Hier ist grade die „Göttlichkeit“ zuviel.

Wo steht der Menschengeist in diesem Augenblicke, was ist sein jetziges Vorhaben? Was ist die Menschengeschichte in dieser unserer Zeit? Wislicenus antwortet: Der Zeitgeist, der wahre Geist, will Gerechtigkeit im Leben, und nicht blos Liebe im Munde. „Er will nicht blos hie und da ein Almosen hinwerfen, und etwa um der Seelen Seligkeit willen hie und da eine milde Stiftung gründen; er sucht nach gründlicher Abhülfe des Elends, und hat noch niemals so ernstlich darauf gedacht, die Menschen wirklich zu einem Brudervolke zu machen.“ Wie weit ist es von diesem schönen Satze bis zu dem Feuerbach'schen Eingeständnisse: der Humanist sei Gemeinmensch, Kommunist? Der „in uns selbst lebendige Geist“ wird mit Nothwendigkeit darauf denken müssen, die Welt der Erdengötter würdig einzurichten.

Näheres für die sozialen Konsequenzen der Lichtfreunde bei dem Lichtfreunde Pecqueur. Dieser theologische Kommunist adoptirt die Weltanschauung Kants und Rousseaus; er sagt ausdrücklich, Kant habe aus seiner „natürlichen Religion“ nicht die sozialen und ökonomischen Konsequenzen gezogen.

Digitized by Google

Wie Kant den theoretisch nicht erweisbaren Gott unter dem praktischen linken Knopfloch wieder fand, so setzt auch Pecqueur Gott, jedoch mit der Klausel, die Charité, die werkthätige Liebe gehe über jede Wissenschaft. Er merkt nicht, welchen Widersinn er zu Tage fördert, wenn er bald darauf behauptet, die Wissenschaft müsse das Kriterium jeder positiven Religion sein. Die Hauptwissenschaft, der Hauptgegenstand der Theorie, Gott nämlich, ist nur praktisch sichergestellt, durch viele Phrasen, durch viele — man verzeihe den Ausdruck — Gefühlsschlüsse, und nun soll die Religion, die sich auf diesen Gott stützte, kritisirt werden — von wem? von der Wissenschaft? aber es gibt ja keine, ihr Haupttheorem ist nicht gelöst. So proklamirt ferner Pecqueur die Religion als synonym mit der Vereinigung, Association, Solidarität und Ordnung, — wo bleibt hier Gott? Er ist weiter nichts als die theologische Zuthat des Herrn Pastors Pecqueur, Gott ist nur ein anderer Ausdruck für den Verstandesmangel des Herrn Pecqueur. Wie kann ein Kantianer, ein Schüler des Mannes, der die Toleranz vor Allem und über Allem gepredigt hat, sagen: Von der Uebereinstimmung in den religiösen Hauptfragen hange Alles ab!? Wie kann ein Kantianer den Deismus zur Pflicht, zur gesellschaftlichen Pflicht machen? Herr Pecqueur glaubt nur, ein Kantianer zu sein, er reicht nicht bis in die hohe Reinheit der königsberger Atmosphäre; ihm steckt der savoyische Vikar im Leibe, Rousseau, der Konvent, Robespierre, Louis Blanc, Pierre Lerour. „Der Atheist, wenn er logisch ist, hat keinen Herrn (tant mieux) keinen Gesetzgeber (quelle bénédiction), folglich kein Gesetz (als sein eigenes). Wenn er noch einen Zaum anerkennt (das Lastthier), so kann es nur der des Gensdarmen oder des Henkers sein, weil er keine andere Richtschnur anerkennt, als die des Richters.“ — Ueber diese nichtswürdige Beurtheilung der menschlichen Natur nur die einfache Bemerkung, daß heutzutage allerdings der Gensdarm, der Henker und der Richter die glänzenden Attribute der menschlichen Gesellschaft sind, daß die heutige Ordnung allerdings ihr vollständiges Urtheil er-

Digitized by Google

fährt an der Wichtigkeit, ja Unentbehrlichkeit dieser Personen, und daß es Herr Pecqueur seinem „Gotte“ danken mag, wenn er diese drei Instanzen auch für alle Zukunft im menschlichen Zusammenleben als nothwendig erachtet. Mit welchem Rechte schilt aber Herr Pecqueur die positiven Religionen exklusiv, gottlos und unmöglich, da sein fanatischer Deismus so weit in der Ausschließlichkeit geht, die Atheisten aus der Gesellschaft ausschließen zu wollen, wenn sie sich nicht verpflichten, die werkthätige Liebe in ihrer ganzen Ausdehnung zu beschwören? Ausschließen — von der Gesellschaft? wo ist der Platz außerhalb der Gesellschaft? Herr Pecqueur sorgt für Platz, seine wahre Gesellschaft, die Gesellschaft der „Philadelphen“ ist eine ecclesia militans, eine Gesellschaft in der Gesellschaft! Während doch die Gesellschaft so beschaffen sein muß, daß sie Niemanden ausschließt, nicht einmal den Herrn Pecqueur; ja, was noch mehr sagen will, sie darf ihn sogar nichts schwören lassen, weder Liebe noch Haß, und doch nicht von ihm genirt werden.

Auf dem Gebiete der Ethik, der Praxis, dem Hauptgebiete des Herrn Pecqueur, begegnen wir einer ganzen Reihe längst bekannter Gegenstände, dem freien Willen, dem Devouement, dem kategorischen Imperativ, der Verantwortlichkeit für unser Thun und Lassen, der künftigen Belohnung und Bestrafung, und behufs Alles dessen dem zukünftigen ewigen Leben. Wenn der Herr Pastor Pecqueur ein zukünftiges Leben, eine dort drüben fortgesetzte Lohnwirthschaft ganz gewiß in Erfahrung gebracht hat: was braucht er noch Sozialist zu sein? es kommt ja Alles schon von selbst ins Gleiche.

Wir konnten dem Herrn Pecqueur diese Ungereimtheiten nicht ungerügt hingehen lassen, und zwar mit Rücksicht auf die Deutschen. Wenn man diesen nachrühmen muß, daß sie die theoretischen Schülerschnitzer des Herrn Pecqueur abzuthun ernstlich beginnen, so werden sie es sich um so eher gefallen lassen, die praktischen Vorzüge des Franzosen sich anzueignen. Was sie von dem lichtfreundlichen Pecqueur lernen können, ist Folgendes.

Digitized by Google

Die Nationalschranke, welche den Deutsch-Katholiken noch wesentlich ist, welche in der Uhlich'schen Gemüthlichkeit verborgen liegt, und erst in der reinen kritischen Luft des Wislicenus, wenn auch nur an sich, aufgehoben wird: diese Nationalschranke ist bei Pecqueur mit Bewußtsein zertrümmert. Er will von und zu Menschen reden, nicht von und zu Nationalorganismen; er überragt viele seiner Landsleute grade durch seinen Universalismus — nicht Kosmopolitismus, weil das Wort so verrufen ist. Menschen treten in freie menschliche Gesellschaft; Nationale sind Gewächse die ihrem Ursprungsboden angehören; der Nationalismus ist nicht einmal etwas Thierisches, wie man, um ihn herabzuwürdigen, gesagt hat, er ist etwas Pflanzliches. Der Hund ist ein Universalist, er reist mit nach Island und Grönland und lebt rüstig weiter; die Ginstersträuche und Schlehdornen sind Nationale. — Fürchtet nicht, Ihr müßtet eines schönen Morgens die funkelnagelneue Weltsprache lernen, wenn der Sozialismus „eingeführt" wird; man treibe Euch die deutsche Gemüthlichkeit oder die französische Lebenslust mit Dampf aus, die Vogesen und andere berühmte „Grenzvesten der Natur" würden abgetragen, Alles nivellirt, der Erde gleich gemacht. Nein, Ihr werdet deutsch reden, vorläufig, gemüthlich bleiben, wenn Ihr Lust dazu habt, und die Vogesen sollen schon um ihrer unvergleichlichen Aussichten willen in der Höhe gelassen werden: aber herunter mit den Gränzfestungen, durchbrochen die Douanen-Cordons, entzwei die Zoll- und Paßhäuser! Und wenn das geschehen ist, so werdet Ihr Euch als Universalisten empfinden, solltet Ihr auch niemals Pömmelte oder Halle verlassen.

Nach den Nationalschranken zertrümmert Pecqueur die bisherigen Verfassungen und Gesetze, die geschriebenen, die papiernen Päpste der Menschheit. Er weiß, das Gesetz muß etwas allzeit Flüssiges, stets mit der Menschheit Fließendes sein. Und dies Gesetz nennt er das lebendige Gesetz.

„In einer Gesellschaft, die sich für den Fortschritt konstituirt, die ausschließlich durch sittliche Federn in Bewegung

Digitized by Google

gesetzt sein will, kann es keine geschriebenen Gesetze, keine unbeweglichen Constitutionen und Charten geben, keine Gewalten und Aemter auf Lebenszeit, auf eine gewisse Zeit, noch weniger Unabsetzbarkeit oder Erblichkeit. Grundsätzlich, wenn die Veränderung nothwendig, unaufhörlich, wenn der Fortschritt ein Grunddogma ist, so muß das Gesetz ein lebendiges sein. Ein lebendiges Gesetz ist ein solches, das sich unaufhörlich mit dem Geist und der Thätigkeit des Menschen und der Gesellschaft entwickelt, deren Ausdruck es ist, und der es in ihren aufeinander folgenden, unvermeidlichen und unablässigen Umwandlungen folgen muß." Nach dieser Weise, die Sache zu betrachten, bliebe nicht einmal das Preußische Allg. Landrecht stehen.

„Hier ist der Konvent permanent: das lebendige Gesetz konstituirt niemals, und konstituirt doch unablässig, es bindet und löst, nach Maßgabe der sozialen Bewegung." — „Jedes nützliche Resultat der individuellen Spontaneität muß unmittelbar Gesetz oder soziale Wirklichkeit werden können." Heute ist in ganz Deutschland in jedem Lande nur eine einzige individuelle Spontaneität, die Gesetz wird. Pecqueur proklamirt die Anarchie, d. h. die Abschaffung alles Vorherrschenden.

Was ist diese Anarchie in der Güter- und Besitzwelt? Die Gemeinschaftlichkeit, der Kommunismus, „die Gemeinschaftlichkeit der Produkte unserer Kollektivarbeit, die Solidarität bei guten und bösen Zufällen des Lebens, die freiwillige Abschaffung des Mein und des Dein, wie in einer Familie von Blutsverwandten." (Wislicenus will die Menschen zu einem Brudervolke machen.)

„Man muß die Hauptwahrheit wohl begreifen, die aus der ganzen modernen Kritik der Oekonomie hervorgeht. Es ist nämlich unmöglich, die Bruderliebe wirksam auszuüben, sogar die Gerechtigkeit zu beobachten, unter der gegenwärtigen (und früheren) Verfassung des Eigenthumsrechtes an den Arbeitsmitteln. Es ist fortan erwiesen, daß diese Verfassung eine soziale, Allen verderbliche Ungeheuerlichkeit ist, verderblich sogar Denen, für die sie erfunden wurde; die Ursache der

Digitized by Google

Konkurrenz, d. h. des allgemeinen und fortwährenden Krieges, den die Familien unter ſich führen; die Urſache des Elends der großen Anzahl und der meiſten zerſtörenden Leidenſchaften, die mit Schmerzen die große Seele der Menſchheit durchfurchen. In der That, dieſe induſtrielle Verfaſſung iſt ein Raub und eine Rechtsverweigerung für die Majorität der Völker."

Hier können die letzten deutſchen Theologen lernen, daß man ſich mit ſozialer Oekonomie befaſſen muß, wie denn auch Herr Pecqueur eine „Neue Theorie der ſozialen und politiſchen Oekonomie" geſchrieben hat, die ein ſehr dickes Buch iſt und neun Franken koſtet.

„Alſo, bleibe nun das Individuum iſolirt, und die Werkthätigkeit der Liebe frei und gänzlich auf die individuellen Almoſen Derer beſchränkt, die das Monopol der Erde und ihrer Früchte haben, wie es die politiſche Oekonomie der Katholiken und Proteſtanten will, oder aſſociiren ſich, wie es die vernünftige Religion vorſchreibt, die Einzelnen, organiſiren ſie die bedingungsweiſe Gleichheit der Güter, ſuchen ſie die ökonomiſche Solidarität, die allein die Ausübung der Liebe wirkſam machen kann, indem ſie das Almoſen vermittels der Sozialiſation der Arbeitswerkzeuge und der Umwandlung des Eigenthümers und Kapitaliſten in öffentliche Beamte, umgeſtaltet: in beiden Fällen bleibt es wahr, daß die poſitive Mittheilung unſerer Güter an unſere Brüder die abſolute religiöſe Pflicht iſt."

„So wird die Solidarität von Rechtswegen eingeführt und von Jedem getragen werden, vermöge einer Steuer, welche die Verwaltung von den allgemeinen Produkten der Aſſociation erhebt: 1) um Jeden und Alle vor den Wechſelfällen zu bewahren, die ſie im Laufe ihres Lebens erreichen können, 2) um den Allen gemeinſamen Bedürfniſſen die Spitze zu bieten, wie der Erziehung, der Nahrung, dem Unterhalt ꝛc. in der Kindheit; der Unterſtützung in Krankheiten, Wochenbetten und während der Säugung, bei körperlichen Gebrechen; der Verſorgung im Alter ꝛc. Die öffentliche Solidarität erſtreckt ſich ganz legitimer Weiſe auf ſolche Erforderniſſe, weil Alle dieſen Zuſtänden und Möglichkeiten gleichmäßig ausgeſetzt oder unter-

Digitized by Google

worfen ſind, weil der moraliſche Wille hierbei keine Stimme hat, und die Naturgeſetze allein im Spiele ſind."

Sollten dieſe Einzelheiten unſeren deutſchen Gottes- und Geiſtesſchwärmern proſaiſch vorkommen, ſo mögen ſie bedenken, daß es die größte Rohheit iſt, die Stätte des „Geiſtes", den Leib, zerfallen und vermodern zu laſſen, wenn man dabei beſtändig Loblieder zu Ehren des „Geiſtes" anſtimmt. Der Kultus des „Geiſtes", von dem „großen Geiſte" an, den der afrikaniſche Neger zitternd verehrt, bis zu dem „in uns ſelbſt lebendigen Geiſte", den Wislicenus freudig bekennt, hat uns ſämmtlich ruinirt und an den Bettelſtab gebracht, und die Wenigen, welche unterdeſſen die Früchte der Erde genoſſen, machten ſich grade am Allerwenigſten mit dem „Geiſte" zu ſchaffen. Faſſen wir die menſchlichen Dinge einmal von einer andern Seite an. Werden wir unmittelbare Menſchen. Die vielen „geiſtigen" Vermittelungen waren nur die Maske des gröbſten, irdiſchen Betrugs.

Es gibt noch einen Theologen in Deutſchland, der ſelbſt weiter als Wislicenus, die ganze Feuerbach'ſche Weisheit ſonntäglich von der Kanzel herab docirt, inſofern der größte Ketzer dieſer Erde, aber ein beziehungsloſer, einſamer Ketzer. Es iſt der alte Superintendent Volkhauſen zu Oerlinghauſen im Lippe'ſchen. Er hat einen Band „Predigten" herausgegeben, worin er die anthropomorphiſchen Hieroglyphen der Bibel mit einem jedesmaligen „Oder", „Das heißt", in ihre menſchliche Einfachheit auflöst, und das mit einer ſolchen Naivetät, daß viele Menſchen ſicher lange nichts Böſes dabei denken. Und ſo hätte denn die große gelehrte Arbeit der Deutſchen von Kant bis auf Feuerbach ihre volksthümliche Doppelgängerin erzeugt: die Theorie hat ſich in den Talar gedrängt, und das Volk aufgeſucht bis in die Kirche, bis an den „heiligen Ort", wo es vollkommen ſicher zu ſein glaubte vor dem Teufel. Die deutſche Kanzel ſelbſt iſt humaniſtiſch geworden. Iſt die theoretiſche Natur dieſes Volkes noch komplizirter? bedarf die menſchliche Wahrheit noch einer und wieder noch einer Vermittelung, oder kann ſie endlich Praxis werden? Iſt es jetzt

Digitized by Google

genug mit der ewigen Theologie dieſer Nation von Paſtoren, wird ſie die Talare endlich abwerfen und uns einen menſchlichen Leib zeigen? Welcher Mummenſchanz war dieſe deutſche Geſchichte!

Ihr aber, Ihr letzten Theologen, helft, daß Ihr die letzten ſeid! Ihr habt Preßfreiheit auf Euern Kanzeln, gebraucht ſie. Laßt es darauf ankommen, ob ſie Euch abſetzen; bis dahin habt Ihr immer eine Lunte ins Holzmagazin gelegt. Setzen ſie Euch ab, ſo wollen wir Euch ernähren, wir Proletarier. Thut der Menſchheit die Ehre an, Verräther zu werden. Auch Moſes war ein Verräther an der heiligen Wahrheit der ägyptiſchen Prieſter; auch Chriſtus war ein Verräther an der Weisheit der Rabbiner; auch Luther war ein Verräther an der ſchwarzen Kunſt Roms. Und ſie ſind hochgebenedeit worden. Und jetzt gilt es mehr, denn aus einem Stalle in den andern kommen. Werdet Verräther, und damit kein neuer Kultus im Tempel aufkommen könne, faßt ſeine Säulen an, wie Simſon der Starke, und reißt den Tempel nieder — für ewig.

Der katholiſche Prieſter Johann Meslier, der im Jahre 1733 zu Etrépigny in der Champagne ſtarb, bat in ſeinem Teſtamente ſeine Gemeinde um Verzeihung, daß er ihr die chriſtliche Lüge ſo lange vorgetragen, obgleich er ſie ſelbſt ſtets durchſchaut und verachtet habe. Vor mehr als hundert Jahren ſchrieb dieſer Mann: „Indem die Prieſter die Augen der Menſchen beſtändig auf den Himmel lenken, und ihnen glauben machen, alle ihre Uebel verdankten ſie dem göttlichen Zorne, indem ſie ihnen nur unwirkſame und eitle Mittel darbieten, ihre Leiden zu Ende zu bringen, ſollte man glauben, ſie hätten nur zum Zwecke, die Nationen zu verhindern, an den wahren Quell ihres Elends zu denken, und ſich vorgenommen, es ewig zu machen. Die Prieſter der Religion betragen ſich ungefähr wie dürftige Mütter, die aus Mangel an Brod ihre hungrigen Kinder mit Liedern einſchläfern, die ihnen Spielſachen darreichen, um ihnen ihre quälenden Bedürfniſſe aus den Gedanken zu ſchaffen.“

Digitized by Google

Das ist ein Jahrhundert her, und die Religion ist seit der Zeit vollständig um allen Kredit gekommen, und Menschen von Herz und Kopf wollten sich ferner zur Leibgarde eines Schattens erniedrigen?

Da wollt Ihr neue Gemeinden stiften, freie Gemeinden, wie es heißt, demokratische Gemeinden gar. In Königsberg wollen sie den neu-christlichen, unsymbolischen „Geist" durch das „brüderliche Du" besiegeln. Das „brüderliche Du" ist jedenfalls besser als das „vertrauliche Du"; aber selbst das „brüderliche Du" verräth nur ein unbefriedigtes Suchen und Sichsehnen nach menschlicher Vereinigung, nach menschlicher Annäherung, nach Association. Ihr möchtet Euch gern umarmen, und könnt Eure Glieder nicht fühlen vor den dicken faltigen Pauschen Eurer Chorröcke. Werft die Chorröcke ab, und Ihr seid Menschen. Ihr quält und ängstigt Euch ab, in dem „Herrn" oder doch im „Geiste" zu kommuniziren; weist doch den „Herrn" oder den „Geist" vor die Thüre, und kommunizirt dann. In Euern Zimmern ist viel Rauch und Dunst, deßhalb kommt Ihr Euch gegenseitig so groß und heilig vor, und betet einander an: lüftet das Zimmer, und laßt Musik aufspielen, und freut Euch des Lebens! Wir, Eure Tadler, sehen selbst noch mürrisch und griesgrämlich aus, weil wir immer tadeln, immer schelten, immer kritisiren. Wir gewinnen selbst ein pastorenhaftes Aussehen, indem wir Euch den Pastor austreiben wollen. Wir wissen es wohl. Stellt daher Tische und Stühle beiseit, laßt den Boden kehren und die Musik beginnen, wir wollen den Tanz mit Eurer Frau Pastorin eröffnen. Und dann Wein herbei. Gaudeamus igitur! Wie schon der König Salomon sagte.

Ihr sprecht von Christenthum, von freier protestantischer Kirche. Und wir sehen nichts mehr vom alten ächten Protestantismus. Ihr habt das Gedächtniß verloren, bei all Eurer Gelehrsamkeit. Ihr braut ein Ragout von biblischen Worten und philosophischen Gedanken, Ihr seid gar keine Christen, Ihr seid Nationalisten, Pantheisten, Hegelianer, Heuchler, Betrogene. Wollt Ihr Protestantismus sehen, so lest die

Digitized by Google

Augsburgiſche Konfeſſion! Wollt Ihr wiſſen, was das neueſte Chriſtenthum iſt, ſo leſt Pascal's „Gedanken über die Religion"! Da iſt Glaube, da iſt Sündenbewußtſein, da iſt die chriſtliche Miſére rein und voll. Seid nicht unwiſſend, ſeid nicht inkonſequent!

Ihr habt es gebracht bis zum Rationalismus und Deismus, bis zum Pantheismus und Kriticismus; Ihr ſeid ſehr weit gekommen auf dem abſchüſſigen Wege des Verderbens. Wollt Ihr wieder hinauf oder wollt ihr ganz herunter, in die Hölle der ſprudelnden Lebensfreude, der ſtrotzenden Lebenskraft? Ihr könnt nicht zurück, alſo macht vorwärts, daß Ihr ganz herabkommt! Sozialiſten im Allgemeinen ſeid Ihr ſchon, Ihr wollt dem Elende abhelfen; Kommuniſten im ordinären Sinne ſeid Ihr ſchon, Ihr wollt aus der Menſchheit ein Brudervolk machen. Ihr wußtet das vielleicht nicht einmal genau, die Herren Chatel und Pecqueur, Eure Ergänzungen, mußten es Euch zeigen, zum Bewußtſein bringen. Es iſt Zeit, daß das Bewußtſein einmal losfahre aus ſeiner bequemen Hütte, daß es ſich unter die Dinge miſche und ſie in Bewegung ſetze. Zu den theologiſchen Sozialiſten Frankreichs habe ich nicht zu ſprechen, ſie ſind mir ein geſchichtlicher Gegenſtand und eine Warnung für die deutſche Zukunft, eine Warnung vor der jeſuitiſchen Diplomatie, die ſogar bei der bevorſtehenden Revolution ihre Rolle ſpielen könnte. Aber die ſozialiſtiſchen Theologen in Deutſchland gehen mich viel an, denn ſie ſtehen auf dem Cap Landsend der Theologie, ſie ſind keine rechten Theologen mehr; und da ich vermuthe, ſie möchten gern Etwas ſein, ſo rathe ich ihnen, wirkliche und ernſtliche Sozialiſten zu werden. Alle Strömungen unſeres Lebens müſſen zuſammenfließen in dem Einen großen Ocean, der brandend über ſeine Geſtade treten wird, die alte Welt zu verſchlingen.

Paris, Ende Januar 1846.

**Karl Grün.**

## Die Verhandlungen des gesetzgebenden Staatskörpers der Republik Waadt über die soziale Frage*).

Von M. Heß.

---

Man hatte sich seit dem Erscheinen der Bluntschli-Broschüre daran gewöhnt, den Kommunismus in der Schweiz als das Werk einiger dort lebenden deutschen Handwerker zu betrachten, welche mit den Schweizern nur durch den Boden zusammenhängen, sonst aber in keinerlei Beziehung zum dortigen Volke stehen, als plötzlich mitten in diesem Volke, ja mitten in einer gesetzgebenden Versammlung des Kantons Waadt von der höchsten Staatsbehörde selbst der Kommunismus in Anregung gebracht wurde und eine lebhafte Debatte veranlaßte. Die politische Journalistik hat dieses Faktum seiner Zeit berichtet und sich höchlichst darüber verwundert, ohne jedoch weiter auf die Debatten selbst und auf ihre Entstehung kritisch und historisch einzugehen. Unsre patriotischen Blätter haben sich natürlich mit wichtigern Dingen als den Interessen des Volkes zu beschäftigen. Sie beherzigen das Wort ihres Meisters, des Nationalökonomen List, der es nicht für räthlich hält, so viel Aufhebens mit dem Elende einiger Millionen Proletarier zu machen. „Es gibt, sagt dieser vornehme Herr, weit größere Uebel, als einen Stand von Proletariern: leere Schatz-

*) Dieser Artikel wurde in der Mitte des vorigen Jahres geschrieben; der Verfasser konnte also von den spätern Kommunisten-Verfolgungen in Waadt noch nichts wissen (s. Deutsches Bürgerbuch II). A. d. H.

Digitized by Google

kammern" u. ſ. w. Für uns jedoch, denen die Schatzkammern der Herrn weniger am Herzen liegen, ſind die Verhandlungen der genannten Verſammlung, welche am 15. Mai 1845 ſtattfand, und was ſich ſonſt daran knüpft, von nicht geringem Intereſſe. Sie ſind die erſten Verhandlungen eines ſouverainen, wenn auch nur kleinen Staates über den Sozialismus und Kommunismus. Zum erſten Mal hat der Präſident eines Staatsrathes in einer offiziellen Weiſe Angeſichts der geſammten Krämerwelt, die ſich darob nicht wenig ſcandaliſirte, Theſen aufgeſtellt, welche ihre ganze Boutique in ihren Grundfeſten erſchüttern könnten, wenn ſie von einem energiſchen Willen und einer klaren Ueberzeugung in einer Volksverſammlung vertheidigt würden. — Wir werden ſehen, daß dieſe Theſen, dieſe ſozialiſtiſchen Anträge, nicht den perſönlichen Sympathieen des Herrn Präſidenten der Republik Waadt für den Kommunismus zuzuſchreiben ſind, daß ſie vielmehr eine direkte Folge der jüngſten waadtländiſchen Revolution waren, und es drängt ſich uns daher zunächſt die Frage auf: Welchen Zuſammenhang hatte dieſe waadtländiſche Revolution mit dem Kommunismus? Die Beantwortung dieſer Frage wird uns den Schlüſſel zu den Verhandlungen geben, die wir hier näher beleuchten wollen.

Während der franzöſiſchen Reſtaurationszeit wohnte der Kommuniſt Buonarotti als armer Geſanglehrer in Genf und ſchrieb dort ſein ſeitdem ſo berühmt gewordenes Buch: *Conspiration* pour l'Égalité dite *de Babeuf*, welches Buch erſt nach 1830 in die Gefängniſſe der Pariſer Demokraten eingedrungen iſt und dort den erſten Samen zum modernen franzöſiſchen Kommunismus ausſäete. Der Samen, den Buonarotti ausſtreute, fiel nirgends auf unfruchtbaren Boden. In Belgien, wo er ſein Buch herausgab (es wurde in Mons gedruckt und in Brüſſel verlegt), hat das kommuniſtiſche Prinzip nicht wenige Anhänger, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß auch hier Buonarotti die erſten Keime legte. — Unter den Schweizern, die ſich an Buonarotti anſchloſſen, war auch Delarageaz aus Morges, derſelbe Delarageaz, den wir im großen Rathe von Lauſanne auftreten ſehen werden. D. hatte damals

Digitized by Google

in Verbindung mit dem wegen Atheismus ſpäter verfolgten Paſtor Lereſch und einer Anzahl wohlhabender Gutsbeſitzer an den Ufern des Genferſees den Kommunismus propagirt; er beförderte ſpäter das Aufkommen der deutſchen kommuniſtiſchen Handwerker in Lauſanne, und gewann nach und nach einen ſo großen Einfluß an den Ufern des Genferſees, daß er als eine der Haupttriebfedern der jüngſten waadtländiſchen Revolution angeſehen werden muß. Er war es, der auf dem Montbenon in feuriger Rede das Volk entflammte und binnen wenigen Stunden ohne Waffengewalt die Regierung zum Rücktritte zwang. Auf Montbenon wurde er einſtimmig zum Präſidenten der proviſoriſchen Regierung, und Lereſch zum Sekretär derſelben ernannt. Als der große Rath und die alte Regierung abgedankt waren und man die neue Wahl des Großrathes beendigt hatte, legten Delarageaz und Lereſch ihre Gewalt nieder und traten, vom Volke gewählt, in den neuen Großrath ein. — Ruchet und Druey, die ſchon ſeit geraumer Zeit in der alten Regierung waren und abwechſelnd als Präſidenten des Staatsrathes hier fungirten, ſchlugen ſich, als die Revolution ſiegte, zur Volkspartei. Druey, ein gewandter Redner, hatte ſich ſelbſt auf den Montbenon begeben und eine Rede an's Volk gehalten. Beide Herren wurden wieder in den großen Rath gewählt, und dieſer ernannte Druey wieder zum Präſidenten des Staatsrathes.

Der Kommunismus war in der Schweiz, und zwar gerade unter der beſitzenden, ja großentheils wohlhabenden und hochgeſtellten Volksklaſſe, ſchon lange vor der Ankunft Weitlings und der deutſchen kommuniſtiſchen Handwerker, welche vielmehr ſelbſt von den reichſten Bauern des Emmenthals, von den angeſehenſten Männern aus dem obern Aargau, Genf, Wallis und Bern unterſtützt wurden. Während nämlich Philipp Buonarotti auf waadtländiſchem Boden an den Ufern des Genferſees mit ſo ſchönem Erfolge für die kommuniſtiſchen Ideen Propaganda machte, gingen dieſe Ideen auch auf Unter-Wallis und die Umgegend über. Der Advokat Pottier in Monthey und mehrere andre Juriſten waren ſchon Anhänger

Digitized by Google

der neuen Lehre, als sie sich der dorthin geflüchteten Mitglieder des jungen Europa annahmen, und sie bedauern heute noch, daß sie bei der damaligen Gründung der jungen Schweiz (in Ville-neuve bei Monthey) mit den kommunistischen Prinzipien noch nicht durchdringen konnten, weil die Koryphäen des jungen Europa noch zu sehr den politischen Abstraktionen zugethan waren. Kehrwand, ein Mitglied des waadtländischen Großrathes, geißelte schon vor Jahren in seinem Charivari die Krämerwelt, und als er starb, vermachte er sein Vermögen seinem Bruder mit der Bedingung, Nationalwerkstätten zu errichten, in welchen Proletarier gemeinschaftlich arbeiten und den isolirten Besitzern eine gefährliche Konkurrenz machen sollten. Die Geldaristokratie wußte aber diese Idee wieder zu eskamotiren, und es wurde eine sogenannte Familienbäckerei, d. h. eine große Bäckerei auf Aktien etablirt, die alle kleinen Bäcker ruinirte, ein Umstand, der in den vorliegenden Debatten über die soziale Frage einen der Herren Redner veranlassen mochte, die Nationalwerkstätten für gefährlich zu erklären. — Der Bürgermeister von Pülly arbeitete schon vor langer Zeit daran, die sämmtlichen Gemeindegüter, sowie die Arbeiten, die den Gemeinden von Seiten des Staates auferlegt sind, im Interesse der besitzlosen Klassen kommunistisch exploitiren zu lassen. — Der „Seeländer", ein wegen sozialistischer und kommunistischer Tendenzen verdächtigtes Berner Blatt, wird vom Regierungsrath Schneider redigirt. — Andreas Dietsch endlich, der Verfasser des „Tausendjährigen Reichs", der nach Amerika wanderte und sein ganzes Vermögen daran setzte, die kommunistische Kolonie Neu-Helvetia zu gründen, ist aus dem obern Aargau. Die christlichen Kommunisten, zu welchen der erwähnte Dietsch gehört, sind in der Schweiz sehr zahlreich, und auch sie gehören fast sämmtlich zur wohlhabenden Klasse.

Wir haben diese Notizen den Verhandlungen im Lausanner Großrathe vorhergeschickt, um ihren historischen Ursprung nachzuweisen und unsern liberalen Bourgeois, wenn sie anders noch Sinn für Thatsachen haben, die nicht in ihren Kram

Digitized by Google

passen, die eigentlichen Motive des Kommunismus zu zeigen. Auch in der Schweiz ist, wie wir jetzt gesehen haben, der Kommunismus nicht aus der „Noth des Magens" entsprungen; es ist vielmehr, wie in Deutschland, gerade der gebildetste Theil des Volkes, der sich's angelegen sein läßt, die kommunistischen Ideen zu verbreiten und auszuführen. Aber auch hier wird sich's zeigen, daß von dieser Seite in der Praxis auf keinen Erfolg zu rechnen. Es sind nur wenige Männer in der besitzenden Klasse, welche hochherzig genug sind, den ganzen Plunder, dem sie ihr Glück verdanken, von sich zu werfen und zur Idee des Kommunismus sich zu erheben; und wiederum nur die Wenigsten unter diesen Wenigen haben den Muth, die Feuerprobe der Praxis zu bestehen. Die meisten Kommunisten aus der Klasse der Bourgeoisie bringen es höchstens zu Vermittelungsversuchen und allgemeinen Phrasen, welche um so hohler werden, je mehr es sich um ein entschiedenes, prinzipielles Auftreten handelt; zu einem ernstlichen Bruche mit dem Bestehenden bringt es nur das Proletariat.

* * *

Herr Druey, Präsident des Staatsrathes, stellte den Antrag, folgende Artikel in die neue Konstitution aufzunehmen:

1. Die Arbeit ist geheiligt.

2. Jeder Waadtländer und jeder Eidgenosse ist zur Arbeit verpflichtet nach seinen Kräften und Fähigkeiten.

3. Die Arbeit soll der Art organisirt werden, daß sie Jedem zugänglich, Jedem einträglich, unter Alle gleichmäßig vertheilt ist.

4. Jeder Waadtländer und jeder Eidgenosse hat das Recht auf den Beistand der Bürgerschaft (Bourgeoisie), wenn der Ertrag seiner Arbeit nicht hinreicht zu seinem und seiner Familie Unterhalt, so wie im Falle der Krankheit oder unter andern Umständen, die von der Verwaltung zu beurtheilen sein werden.

5. Jede Gemeinde ist gehalten, ihren Armen nach Maßgabe ihrer Hülfsmittel beizustehen.



Digitized by Google

6. Die Güter der Armen werden unter die Obhut und die obere Leitung der Verwaltung gestellt, die dafür sorgt, daß sie ihrer Bestimmung gemäß auf die bestmöglichste Weise verwendet werden.

* * *

Der Präsident des Staatsrathes wollte offenbar durch diese sechs Artikel das Prinzip der Assoziation und Solidarität aller Gesellschaftsglieder in der Konstitution anerkannt sehen, damit man auf dieser Grundlage den neuen Bau später ausführen, Vorschläge zur Organisation der Erziehung und Arbeit machen könnte. Solche Vorschläge waren hier, wo es sich nur um Staatsgrundgesetze handelte, nicht an ihrem Orte, wie er dieses auch in einem seiner Vorträge ausdrücklich sagte.

Druey hätte daher besser gethan, das einfache sozialistische Prinzip als Grundgesetz vorzuschlagen. Von den sechs Artikeln, die er vorschlug, wären alsdann fünf überflüssig gewesen, da im Artikel 3, unter Aenderung jedoch eines Wortes, welches wir sogleich bezeichnen werden, schon Alles enthalten ist, was der Konstitution eine wahrhaft sozialistische Grundlage zu geben ausgereicht hätte. Nur an die Stelle der „gleichmäßigen" hätte die zweckmäßige Vertheilung der Arbeit als Grundsatz aufgestellt werden müssen, ohne welche Zweckmäßigkeit keine Verpflichtung zur Arbeit und keine Heiligsprechung derselben ihr Anhänger zu verschaffen vermag. Allerdings wäre mit dem bloßen Worte, mit dem nur allgemeinen Ausdrucke der Zweckmäßigkeit noch nicht die Art und Weise der Vertheilung der Arbeit angegeben gewesen, wodurch jene eben zweckmäßig, und diese Jedem angenehm zu machen ist. Allein das hätte, wie die Ausführung der Prinzipien überhaupt, der spätern praktischen Gesetzgebung überlassen werden müssen. In den Debatten hätte Herr Druey wenigstens den Vortheil der Konsequenz in der Aufstellung seiner Theorie gehabt, ein Vortheil, den er durch die nicht hieher gehörigen Vorschläge seiner drei letzten Artikel, die ihn auch zwangen, in der theoretischen Begründung seiner Wünsche, in den ersten drei Artikeln nämlich, Konzessionen zu machen, verscherzt hat. — Zu

spät, nachdem er bereits durch sein vorzeitiges Hereinziehen praktischer Vorschläge zu einer schmählichen Flucht und förmlichen Verläugnung des Sozialismus getrieben worden ist — zu spät sah Herr Druey seinen Fehler ein und rief kleinlaut aus: „Die Organisation der Arbeit schließt nicht nothwendig die Gemeinschaft ein. Uebrigens hüte ich mich wohl, hier Mittel vorzuschlagen; ich suche nur das Prinzip festzustellen."

* * *

Bevor wir die Debatten mittheilen, haben wir noch den Vorschlag des Herrn Eytel zu betrachten:

1. Die Gemeinden sollen den Nothleidenden, welche gesund sind, Arbeit, Denen, die arbeitsunfähig sind, Subsistenzmittel geben.

2. Sie sollen den Kindern ihrer Armen die geeignete Erziehung zukommen lassen.

3. Der Staat überwacht die Erfüllung dieser Verpflichtungen, welche eine heilige Schuld der Gesellschaft sind; er trägt im Nothfalle selbst dazu bei.

* * *

Herr Eytel hat nicht die Prätension, durch diese Artikel den Grund zu einer sozialen Reform zu legen; er hofft nur durch sie das republikanische Rechtsprinzip, die politische Freiheit und Gleichheit, zu einer Wahrheit zu machen, ein gutgemeintes zwar, aber unmögliches Vorhaben. Ohne die Isolirung der Menschen in der Gesellschaft aufzuheben, glaubt er, durch eine Einmischung des Staates in die bürgerlichen Verhältnisse, Ueberwachung der Mildthätigkeit u. dgl., die Kluft zwischen Besitzern und Besitzlosen ausfüllen zu können, eine Kluft, die er als den Ruin aller Freiheit und Gleichheit betrachtet. Das ist schon ein anerkennenswerther Fortschritt für einen politischen Demokraten; denn es gibt deren noch immer genug, die von einer solchen Einmischung nichts wissen wollen, weil sie durch dieselbe die „individuelle Freiheit" beeinträchtigt glauben, ohne zu bedenken, daß, wie Herr Eytel richtig bemerkt, „der Mann, welcher Hunger hat, nicht frei ist, und daß zwischen demjenigen, der alle seine Bedürfnisse

Digitized by Google

befriedigen kann, und dem, der unter dem Drucke des Elends seufzt, keine Gleichheit herrscht." — Ohne es vielleicht selbst zu wollen, hat Herr Eytel viel triftigere Gründe gegen unsre antisozialen Zustände vorgebracht und mit mehr Muth für eine soziale Reform gesprochen, als Herr Druey, der, nachdem er den Kommunismus einmal zu desavouiren sich genöthigt sah, am Ende nur noch Prinzipien zu einem Kriminalkoder gegen den Müßiggang mit seinen sechs Artikeln vorgeschlagen zu haben behauptete! . . . .

Die Debatten, welche durch die Druey'schen und Eytel'schen Vorschläge veranlaßt wurden, nahmen ungefähr folgenden Verlauf.

Herr Ruchet meinte, der Großrath sei zwar schon oft zur Lösung wichtiger Fragen berufen gewesen, aber nie seien ihm wichtigere vorgelegt worden, als die in Rede stehenden. Der bloße Umstand, daß sie vorgelegt seien, und zwar vom ersten Magistrate der Republik, sei schon ein Faktum von großer Bedeutung. „Unsre Zeit, sag'e er, beschäftigt sich mit Recht mit der Lage der Arbeiter, der Unbemittelten. Man ist von dem Loose dieser Klassen der Gesellschaft betroffen, wenn man sie mit den reichen Klassen vergleicht. Ueberall beschäftigen sich die humansten Geister mit dieser Angelegenheit. Ueberall sucht man nach Mitteln, die Lage der arbeitenden Klassen zu verbessern, und hätte man ein wirksames Mittel gefunden, gewiß, ich würde ihm sogleich die Hand reichen, wenn ich auch der Meinung bliebe, daß man keine Tendenzartikel in die Konstitution aufnehmen darf. — Aber dieses Mittel ist noch nicht gefunden; ich begreife nicht, wie man als Mittel zu diesem Resultate den Kommunismus vorschlagen kann. Ich glaube nicht, daß der Kommunismus das letzte Wort der Menschheit ist. Ich glaube überhaupt nicht, daß man zu ihm gelangen wird. Man strebt dahin, allerdings, das hat man gesehen. Darf aber der Kanton Waadt jetzt diesen Weg betreten? — Ich denke nicht."

Herr R. macht sich seine Sache ziemlich leicht. Dieser wohlmeinende Herr, dieser „gute Wille" begnügt sich damit,

Digitized by Google

im Allgemeinen Ja und dann im Besondern Nein zu sagen. Er ist zu Allem bereit, aber — er „begreift" nicht — er „glaubt" nicht — er glaubt „überhaupt" nicht — und, was die Hauptsache ist, er „denkt" nicht!

„Gehe ich zu den Konsequenzen über, fährt er fort, so scheint mir der Antrag eben so unannehmbar. Zwei Vorschläge sind gemacht worden; der des Herrn Eytel ist der bescheidenere (aber noch immer nicht bescheiden genug). Er will, daß die Gemeinden ihren arbeitsfähigen Armen Arbeit verschaffen sollen. Aber zunächst, was versteht man unter Armen? Und welche Art Arbeit soll man ihnen denn geben? Sollen die Gemeinden besondere Unternehmungen, etwa Wegebauten ausführen? Das würde nicht hinreichend sein. Man müßte stehende Arbeitshäuser haben. Ist es aber nicht ungerecht, die Armen ihren Verhältnissen, ihren Gewohnheiten zu entreißen und sie, wie in England, in Zentralanstalten einzupferchen?"

Welche Berge von Hindernissen sich in dem kleinen Hirnkasten dieses großen Aristokraten gegen die „bescheidenen" Vorschläge Eytels aufthürmen! Keine einzige Frage findet er gelöst; er weiß nicht einmal, was man denn eigentlich unter einem Armen versteht. — Vor allen Dingen aber scheint es ihm wahrhaft ungerecht zu sein, die armen Leute (die ihm eigentlich noch unbekannte, sehr problematische Geschöpfe sind) ihren „Verhältnissen", ihren „Gewohnheiten" zu entreißen! — „Aber wenn die Arbeitshäuser, die man angeführt hat, schlecht sind, bemerkte Druey hierauf sehr treffend, so kommt dies doch wohl daher, daß sie schlecht organisirt sind. Darf man denn auf eine Idee verzichten, weil sie schlecht ausgeführt ist? Sollte ich darauf verzichten, mir Schuhe machen zu lassen, weil die eines Andern schlecht gemacht sind?" Indessen scheint es fast, als ob Herr R. sich weniger aus philanthropischen als ökonomischen Rücksichten habe zurückschrecken lassen; denn nachdem er seinem gefühlvollen Herzen Luft gemacht hat, sucht er zu beweisen, daß diese Anstalten sehr „kostbar" sein würden und wohl gar (horribile dictu) die freie Konkurrenz erdrücken

Digitized by Google

könnten! — Das ehrenwerthe Mitglied will neben den humanen Bestrebungen den Krieg Aller gegen Alle aufrecht erhalten. Er erkennt Alles an, was die Humanisten und Sozialisten wollen; nur fällt es ihm nicht ein, am Bestehenden etwas zu ändern. Ja, ruft R. aus, es sind Probleme von der ungeheuersten Wichtigkeit! Der bloße Umstand, daß sie vorgelegt sind, und zwar vom ersten Magistrate der Republik, ist schon ein Faktum vor der größten Bedeutung. Nur nicht übereilen darf man die Lösung dieser Probleme!

Das sind die Gründe, die Herr R. gegen die Vorschläge des Herrn Eytel geltend macht.

„Aber Herr Druey, sagt er schließlich, will etwas ganz Anderes. Er will nicht nur Arbeit schaffen, sondern die vorhandene organisiren. Nun aber besteht die bei uns vorhandene Arbeit im Ackerbau, in der Industrie und dem Handel (bei uns auch). Der Staat soll also in alle Verhältnisse der Fabrik- und Landbesitzer, so wie in die Verhältnisse zwischen Arbeitern und Eigenthümern eingreifen, das heißt, der Staat wird im Nothfall den Tagelohn höher stellen können, als der gewöhnliche Preis ist. Aber, meine Herren, wissen Sie, wohin dieses System führt? Glauben Sie denn, daß die Kapitalisten ihr Geld nicht ins Ausland wandern lassen werden, um sich einer solchen Tyrannei zu entziehen? — Um im Kanton Waadt den Kommunismus einzuführen, müßte man das ganze Land mit einer ehernen Mauer umgeben, um die Reichen von der Auswanderung abzuhalten. Aber sie werden davon gehen, und was bleibt dann übrig?" — Das will ich Ihnen sagen, Herr Ruchet, was übrig bleibt. Fleißige Menschen, die nicht mehr von den reichen Müßiggängern und spitzbübischen Rechenmeistern ausgebeutet, tyrannisirt werden, Menschen, die ihre Arbeiten nach ihren Bedürfnissen einrichten, und sich sehr bald über die Auswanderung der Kapitalisten trösten würden. Doch hören wir Herrn R. weiter:

„Auch ich glaube, daß die Arbeit geheiligt ist. Ich glaube, daß Jeder die moralische Verpflichtung hat, in seinem Berufe zu arbeiten. Ich glaube, daß Derjenige, welcher arbeitet, wie

Digitized by Google

auch die Arbeit beſchaffen ſein mag, geachtet werden muß (sic). Aber warum das in der Konſtitution ſagen? Der Antrag ſagt: Jeder Waadtländer und Jeder Eidgenoſſe iſt zur Arbeit verpflichtet. Aber zu welcher Arbeit? (Jetzt kommen wieder die geiſtreichen Fragen:) Zu körperlicher Arbeit? Zum Graben? Den Weinſtock zu ſchneiden? — Aber nicht Jeder iſt zu dieſer Arbeit tauglich (Very well, nicht Jeder iſt zu jeder Arbeit tauglich, darum ſoll Jeder nur arbeiten, was er gelernt, nur das lernen, wozu er beſondere Fähigkeiten hat; das iſt der erſte kommuniſtiſche Grundſatz. Herr R. würde z. B. in einer kommuniſtiſchen Geſellſchaft keine Reden zu halten brauchen). Möchte der Herr Präſident des Staatsraths, daß man ihn verpflichte, den Weinſtock zu ſchneiden? Das iſt unmöglich. Es handelt ſich alſo wohl von geiſtiger Arbeit. (Ach!) Aber wie wollt Ihr zu dieſer Art Arbeit Jemand zwingen? Wie beſtimmen, ob ein Menſch denkt? (Zuweilen iſt das doch möglich. Man kann z. B. wiſſen, daß die Reden eines Mitgliedes des Lauſanner Großrathes durchaus gedankenlos ſind.) Außerdem müßte man die Kraft eines Geſetzes haben, um die Arbeiter zur Arbeit zu zwingen. Man müßte die Arbeiter beaufſichtigen und ſie verhindern, blauen Montag zu machen. Das ſind unausführbare Ideen!"

Wir ſehen hier, wie der Kommunismus von unſerm ehrenwerthen R. aufgefaßt wird. Allerdings hat Druey ſelbſt zu dieſer ſchönen Auffaſſung nicht geringen Anlaß gegeben. Wenn die Arbeit nur eine Pflicht, wenn ſie nicht ſo eingerichtet iſt, daß ſie Jeder eben ſo ſehr wenigſtens aus freiem Antriebe verrichtet, dann entſtehen alle die abgeſchmackten Fragen, die Herr R. in ſeiner Beſcheidenheit aufwerfen zu müſſen glaubte, dann ſcheitert der Kommunismus aber auch nicht nur, wie Herr R. meint, am „blauen Montag", ſondern vor allen Dingen an dem Freiheitsſinne unſrer weſtlichen Völkerſchaften, die ſich keinen orientaliſchen Despotismus gefallen laſſen und mit vollem Recht lieber im Kampfe Aller gegen Alle, als in einer „unfreien Gemeinſchaft" leben wollen. — Druey widerlegt den Herrn R., wie wir ſehen werden, nicht durch den

Digitized by Google

sozialistischen Grundsatz der freien Arbeit, wobei er zugleich die Unfreiheit der heutigen Arbeit hätte nachweisen können, sondern dadurch, daß er in derselben geistreichen Weise, wie seine Gegner, die Sozialisten und Kommunisten desavouirt. Druey hatte entweder die sozialistischen Prinzipien selbst nie begriffen, oder er hatte nicht den Muth, sie öffentlich anzuerkennen, um seine Stellung nicht zu gefährden. — Hr. Druey sprach nämlich folgendermaßen:

„Die gesellschaftlichen Fragen, welche die Philosophen und Menschenfreunde in Anspruch nehmen, beschäftigen auch die Masse des Volkes. Eine Menge sich einander widerstrebenden Systeme folgen auf einander, und zwei Klassen der Gesellschaft stehen sich beständig einander gegenüber. Dieser Zustand der Dinge hat sich aus dem Fortschritte der Ideen und Bedürfnisse ergeben. Die großen Fragen der Freiheit und das Verlangen nach Gleichheit beschäftigen die Völkermassen. — Was die Bedürfnisse betrifft, so gewahrt man überall, in Europa wie in Amerika, den leidenden Zustand der Gesellschaft. Bitter beklagt man in allen Ständen die freie Konkurrenz. Die Plätze sind besetzt; man weiß nicht, was man mit seinen Kindern machen soll, die man mit großen Kosten erzogen hat. Dieser Zustand der Dinge wird in denjenigen Ländern lebhaft empfunden, wo die Industrie eine große Entwickelung genommen hat, in England z. B. und selbst in einigen Kantonen der Schweiz. Ich glaube, daß man die Bedeutung meiner Anträge übertrieben hat. — Zwei Richtungen sind gegenwärtig im Widerstreit: der Individualismus, an dessen Spitze Adam Smith und J. B. Say stehen, die Schule, deren Grundsätze zur Auflösung der Gesellschaft und zur Anarchie führen. Auf der andern Seite steht die soziale Schule und der Kommunismus, und nehmt in dieser Schule Considerant, Proudhon, wen Ihr wollt, sie genügen nicht, weil ihre Ideen nicht genug durchgearbeitet sind. Wie die andre Seite das Einzelinteresse einseitig bis zum empörendsten Egoismus verfolgt hat, so übertreibt die soziale Schule die Bedeutung der Gesellschaft so sehr, daß das Einzelwesen er-

Digitized by Google

drückt wird und sich nicht entwickeln kann; die Freiheit wird hier geopfert. In meinen Anträgen findet sich Nichts, was die Systeme der Sozialisten berührt.".

In den Anträgen des Herrn Präsidenten des Staatsrathes könnte man wohl noch einige Berührungspunkte mit der sozialen Wissenschaft finden. Dagegen findet sich in den Reden des Herrn Präsidenten in der That Nichts, was jene Wissenschaft auch nur im Entferntesten berührte. — Wir werden dies sogleich erfahren. — Herr Druey fährt fort:

„Die Arbeit ist geheiligt, Niemand bestreitet diesen Satz. Wird man die Ausdrucksweise etwas hochfahrend finden? — Aber sie ist es nicht mehr, als viele andre in der Konstitution. Sie will besagen, daß die Arbeit ehrwürdig, daß sie etwas dem Menschen von seiner Natur und seiner Würde Gebotenes ist, mit andern Worten, daß sie nicht entehrend. Manche Leute betrachten noch die Arbeit oder einige Arten Arbeit als entehrend. Gegen diese Ansicht wollte ich, daß das Volk von Waadt diesen Grundsatz in seine Konstitution schreibe. Einige glauben, daß es entehrend sei, vom Ertrage seiner Arbeit, von Gehalt oder Honorar zu leben. Es liegt, sagt man, darin etwas, was eine niedrige Stellung verräth. Solche Ansichten sind uns aus frühern Zeiten überkommen. Meine Anträge begegnen zunächst denen, die, ohne gewisse Arbeiten zu scheuen, sich entehrt glauben würden, wenn sie die Hacke oder das Schurzfell nehmen sollten. Aber sie begegnen auch einer sozialistischen und kommunistischen Schule, die die Arbeit als ein Uebel, eine Plage, ein Leiden betrachtet und die auf ein Eldorado hofft, wo sie davon befreit sein würde. Nun aber glaube ich, daß das ein Irrthum ist. Ohne Arbeit ist das Leben Lethargie, worin alle Fähigkeiten erlöschen. Auch hiergegen wollte ich mich aussprechen."

Herr Druey will die Ehre der Arbeit retten. Das ist schön von ihm. Unglücklicher Weise proklamirt er aber nur ihre Schande. Die Arbeit, von welcher Art sie auch immer ist, ehrt den Menschen, wenn er sie aus innerm Antriebe oder freiwillig verrichtet. Aber wir haben noch nie gehört, daß

Digitized by Google

die Zwangsarbeit den Menschen ehre, sonst müßten der Leibeigne des Mittelalters, der Sklave des Alterthums oder der Kolonieen und Galeeren, ferner der moderne Proletarier, Lohnarbeiter und Diener die ehrenvollste Stellung in der menschlichen Gesellschaft einnehmen, denn sie allein arbeiteten und arbeiten beständig für die Herren, die nichts thun, als Schätze sammeln und Andere für sich arbeiten lassen. Sie werden entweder mit der Peitsche, oder durch den Hunger zu dieser entehrenden Knechtschaft getrieben. Aber gerade diese Arbeit, die Lohnarbeit, die Arbeit für „Gehalt oder Honorar", kurz, die Sklaverei, wie sie in unsrer modernen Geldherrschaft besteht, will Herr Druey ehrenretten. — Herr D. hat also nicht einmal eine Ahnung von der wirklich ehrenvollen Arbeit, und er sanktionirt, ohne es selbst zu wissen und zu wollen, den Müßiggang, die Spekulation, den Geldwucher, indem er sich einbildet, die Arbeit, die freie Arbeit zu sanktioniren. Druey spricht von der „Würde" der Arbeit ganz in derselben sentimentalen Weise, wie neulich ein bekannter süddeutscher Literat zu Berlin in einer Arbeiterversammlung, die ihn auslachte. — Wenn das Geld, welches ich durch die Arbeit erwerbe, den Werth der Arbeit bestimmt, dann ist diejenige Arbeit, welche weniger Geld einbringt, auch weniger werth, als andere, die mehr einbringt. Der reale Grund der ideellen Würde ist aber immer der wirkliche Werth, und wenn die Arbeit mit der Hacke nicht so werthvoll ist, als diejenige des Geldspekulanten, so ist sie auch in letzter Instanz natürlich nicht so würdevoll. Daher werden, so lange die Arbeit Lohnarbeit oder Erwerbsthätigkeit ist, trotz aller Versicherungen der impotenten, heuchlerischen, idealistischen Moralisten von der „Heiligkeit" und „Würde" und „Gleichheit" jeder Arbeit, nach wie vor einige Arbeiten ehrenvoll, würdevoll sein, weil sie dem Verrichter derselben wirkliche Würde und Werthe einbringen, andre ehrlos und unter aller Würde, weil unter allem erheblichen Werthe. — Um die Arbeit zu Ehren zu bringen, ist es nicht genug, sie für ehrenvoll zu erklären — die Meinungen der Menschen lassen sich nicht dekretiren, sie sind ein Produkt

Digitized by Google

der realen Verhältniſſe — ehrenvoll iſt nur die wirklich ehrenvolle, die freie Arbeit. Erſt wenn die menſchliche Thätigkeit unſchätzbar ſein wird, wird ſie auch werth- und ehrenvoll ſein. Man muß alſo die Arbeit frei machen, um ihre Ehre zu retten. Frei iſt meine Arbeit aber nicht, wenn es mir frei ſteht, eine mir unangemeſſene, folglich unangenehme Arbeit entweder beſtändig zu verrichten, oder zu verhungern. Frei iſt nicht die Arbeit, zu deren Verrichtung ich keine Luſt habe, zu der ich mich nur, von der Noth oder von ſonſtigen äußerlichen Urſachen getrieben, verſtehe. Frei iſt nur die Arbeit, die aus innerm Berufe, aus Luſt und Liebe zu ihr geſchieht, nur diejenige, in welcher ich zur Entwickelung der mir inwohnenden Fähigkeiten und Kräfte komme. Die freie und würdevolle Arbeit iſt in unſrer heutigen verkäuflichen Geſellſchaft unmöglich. — Die Gegner des Kommunismus ſind zwar unwiſſend und unverſchämt genug, ſich für Anhänger der freien Arbeit zu erklären, ja, ihre Abneigung ſelbſt gegen den Kommunismus aus ihrer Liebe zur freien Arbeit herzuleiten. Allein die „liberalen" Bourgeois wiſſen es recht gut, denn ſie haben es täglich vor Augen, daß die große Mehrzahl der heutigen Menſchen, die ihre eignen Sklaven oder Arbeiter ſind, nicht frei genannt werden können. Auch die Staatskünſtler und Nationalökonomen wiſſen es recht gut, daß die Politik und die Oekonomie ſich um die „Einzelnen" wenig kümmert, um die „Einzelnen", die ſie in „Maſſe" verelenden, verkümmern und umkommen läßt. Die Herren Bourgeois, Politiker und Oekonomen lügen auf die unverſchämteſte Weiſe, wenn ſie ſich für die Freiheit und das Leben der Einzelnen ſo beſorgt ſtellen und aus dieſer Beſorgniß ihre Antipathie gegen die ſozialiſtiſche Richtung erklären. — Wenn dagegen Herr Druey es dieſen Bourgeois nachſpricht, daß in der kommuniſtiſchen Geſellſchaft das „Einzelweſen" erdrückt, daß die „Freiheit" in ihr geopfert werde, ſo vergißt er, daß er einen Augenblick vorher in derſelben ſalbungsvollen Rede alle Stände als ein „Opfer" der „freien" Konkurrenz ſchildert, daß er in unſrer Geſellſchaft auch keinen Einzigen findet, deſſen Freiheit

Digitized by Google

nicht „erdrückt“ werde. Bedauert er ja sogar, daß man nicht mehr wisse, was man mit seinen Kindern anfangen soll, die mit „großen Kosten“ erzogen worden sind! Wenn der, welcher seine Kinder mit „großen Kosten“ erziehen konnte, ihnen keine angemessene Stellung zu verschaffen weiß, wie sollen die Kinder, deren Eltern gar keine Kosten auf die Erziehung zu verwenden vermögen, die Kinder, deren Anlagen nicht einmal entwickelt worden sind, eine ihren Fähigkeiten und Kräften angemessene soziale Stellung finden? — Gut, sagt Herr D., deßhalb sollen wir uns vereinigen, um jedes Kind so zu erziehen, daß alle seine Anlagen entwickelt werden, um jedem also erzogenen Menschen diejenige Stellung in der Gesellschaft zu geben, in welcher er seine entwickelten Anlagen zum eignen Genusse und zum Wohle seiner Mitmenschen ausüben kann. — Aber das ist ja purer, blanker Kommunismus! heulen ihm die „Mitwölfe“ entgegen und drohen, ihn vor Schrecken aufzufressen. — Bewahre der Himmel, beruhigt dann Herr D. seine Getreuen, bewahre der Himmel mich und Euch vor diesem großen Menschenfresser, der die Freiheit und das Leben der Einzelnen erdrückt und vernichtet! — Um die Aufrichtigkeit seines Entsetzens vor diesem menschenfressenden Kommunismus ihnen zu beweisen, fängt der ehrenwerthe Präsident nun an, ihnen zu erzählen, daß die Kommunisten die Arbeit scheuen, sie als eine Plage, ein Uebel, ein Leiden ansähen, und daher auf ein Eldorado hofften, wo sie von der Arbeit befreit sein würden. Gerade gegen diese kommunistischen Ansichten habe er sich aussprechen wollen. — Was die Kommunisten doch nicht alles wollen und sagen! Es sind wahre Tollhäusler, diese Kommunisten! Einmal wollen sie die Menschen zur Arbeit zwingen; ein anderes Mal wollen sie dieselben von aller Arbeit befreien. Einmal ist ihre Gesellschaft eine „unfreie Gemeinschaft“, ein Arbeitshaus, ein Zuchthaus, ein Gefängniß, eine Galeerensklaverei; ein andres Mal ist sie ein Eldorado, ein Schlaraffenland, ein Feenpallast, ein Luftschloß, ein Sommernachtstraum. — Das ist der Kommunismus, wie er in den Zeitungen der liberalen und konservativen Bourgeoisie,

Digitized by Google

in der Journaliſtik und auf der Rednerbühne der amis du commerce geſchildert wird, und wie er auch hier, in den Verhandlungen des Lauſanner Großrathes über die ſoziale Frage, wieder traktirt worden. Und das liebe Publikum, welches vom Kommunismus ebenſo viel weiß, wie jene Redner und Publiziſten, kommt vor Staunen und Entſetzen, vor Lachen und Schrecken gar nicht zum Studium des Kommunismus. — Armes, unwiſſendes Volk! Du wirſt hier, wie überall, von Schwachköpfen und Eskamoteurs bei der Naſe herum geführt. Aber, glaube nur, ſo wenig wie es noch einem Kommuniſten eingefallen, eine allgemeine Zwangsarbeit nach dem Muſter unſrer gegenwärtigen „freien“ Arbeit einzuführen, ebenſo wenig iſt von einem Kommuniſten jemals behauptet worden, daß die freie, wirklich freie Arbeit eine Plage, ein Uebel, ein Leiden ſei, oder daß eine Geſellſchaft ohne Arbeit exiſtiren könne, oder daß eine ſolche unmögliche Geſellſchaft auch nur wünſchenswerth ſei. Im Gegentheil kommen alle Kommuniſten darin überein, daß eine wohl organiſirte Arbeit nicht nur zur Erhaltung der Geſellſchaft, ſondern auch zur Befriedigung des Thätigkeitstriebes des Einzelnen, zur phyſiſchen und geiſtigen Geſundheit, Bedürfniß ſei. Allerdings wird von der heutigen, von der ſogenannten „freien Arbeit“, die aber in der That überall Zwangsarbeit iſt, behauptet, und mit Recht behauptet, daß ſie eine Laſt und ein Laſter ſei, daß ſie den Menſchen moraliſch erniedrige und phyſiſch zu Grunde richte. Daß aber ein Leben ohne Arbeit alle Fähigkeit erlöſche, wahrlich, das wußten die Kommuniſten ſchon vor der Rede des ehrenwerthen Druey, und um ſolche tautologiſche Weisheit auszukramen, lohnt es ſich wahrhaftig nicht der Mühe, die Rednerbühne zu beſteigen. Herr D. hätte eben ſo gut die große Wahrheit, daß Spitzbuben keine ehrlichen Leute ſind, den Kommuniſten an den Kopf werfen können, um ſie zu widerlegen. Aber er hätte jedenfalls beſſer gethan, wenn er anſtatt dieſer und ähnlicher Behauptungen, von welchen er freilich ſicher ſein konnte, daß ſie ihm Niemand beſtreiten werde, ſeinen Rathsgenoſſen erklärt hätte, worin die ehrenvolle, freie Arbeit beſteht.

Digitized by Google

„Dieſer Artikel über die Arbeit", fährt Herr D. fort, „bildet die Grundlage des Beſitzes und des Reichthums (dieſer Artikel wohl ſchwerlich). Man hat etwas Außerordentliches darin gefunden (das war allerdings ein großer Irrthum). Man hat gefragt: Wie wollt Ihr ihn zur Ausführung bringen? Aber man bedarf keiner Aufſichtsräthe dazu. Das Geſetz, welches den Eidgenoſſen Rechte gibt, kann ihnen auch Pflichten auferlegen. Die Arbeit iſt eine moraliſche Verpflichtung. Diejenigen, die nicht arbeiten wollen, ſind ſtrafbar vor der öffentlichen Meinung (Herr D. hätte dieſe Morallehre in den Katechismus, aber nicht in die Conſtitution zu bringen nöthig gehabt). Aber man könnte auch in das Strafgeſetzbuch (Ach!) eine Beſtimmung gegen ſie einrücken. Es gibt deren genug gegen Bettler und Vagabunden. Man braucht aber nicht gerade Lumpen und einen Bettelſack zu tragen, um Vagabund zu ſein. Man kann auch zu Pferde, zu Wagen, und in ſchönen Kleidern vagabundiren. (Alſo ein Kriminalkodex gegen den Müßiggang!). Aber es gibt noch andere geſetzkräftige Beſtimmungen. Zunächſt findet ſich eine in den folgenden Artikeln, die ich vorgeſchlagen. Geräth Jemand in Armuth, was am Häufigſten in Folge des Müßigganges ſtattfindet (sic), ſo wird man ihm ſagen: ſeid Ihr krank, ſo wird man Euch unterhalten; ſeid ihr aber nicht krank, ſo geht arbeiten, und Ihr werdet Euren Unterhalt verdienen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Jeder in dem Fache arbeitet, welches er gelernt hat. Verſteht Ihr keine Arbeit, ſo wird man Euch eine lehren. Das Elend vermag viel; man hat verarmte Literaten an der Befeſtigung von Paris arbeiten ſehen. Ihre Hände haben einige Tage dabei gelitten; aber zuletzt wurden ſie hart und ſchwielig, wie die andern auch."

Alſo Herr D. kennt kein anderes Elend, als dasjenige, welches aus dem Müßiggang und der Arbeitsſcheu entſteht. Er weiß nicht, daß die Maſſen der verelendeten Proletarier aus der Ueberproduktion, aus dem Ueberfluß an Arbeitern und dem Mangel an Arbeit entſtanden ſind und fortwährend ſo entſtehen. Sein Mittel gegen den Pauperismus iſt daher

folgerichtig die Festungsarbeit, die er als Beispiel anführt!

„Eine andre Sanktion der Arbeit, heißt es in der Drueyschen Rede weiter, würde in der Bestrafung der Bankrotte (!) bestehen. Wenn ein Mann seine Habe durchgebracht und Andre zu Schaden gebracht hat in Folge seiner Faulheit oder seiner Nachlässigkeit, so kann man ihn die Folgen davon tragen lassen. Hiefür ist kein Aufsichtsrath nöthig; dazu sind die Gesetze da (die Gesetze gegen den Bankerott sind bekanntlich in der Schweiz sehr streng). Man hat hierin (!) eine soziale Revolution erblicken wollen (!), vielleicht wegen der Worte: „die Arbeit soll organisirt werden," weil in allen sozialistischen Systemen von der Organisation der Arbeit die Rede ist (der große Rath hätte sich darüber nicht zu beunruhigen brauchen; es ist auch in allen deutschen Zeitungen jetzt davon die Rede). Nein, m. H., der Staat soll nicht in die Privatverhältnisse eingreifen (sic). Aber es gibt mehrere Mittel (mehrere), um die Arbeit trotz dem zu organisiren. Die Gemeinden und der Staat können die Arbeiten den Arbeitern unmittelbar übertragen, und nicht Zwischen- und Unterhändlern, die den Arbeitern nichts übrig lassen. (Also doch!) Man hat von Arbeitshäusern gesprochen, man hat gesagt, daß sie nicht gut seien. Aber wenn einige, die man angeführt hat, schlecht sind, so kommt dies doch wohl daher, daß sie schlecht organisirt sind, darf man aber eine Idee aufgeben, weil sie schlecht ausgeführt ist? Soll ich darauf verzichten, mir Schuhe machen zu lassen, weil einige Schuhe schlecht gemacht sind? — Der Staat kann ferner auch, um die Arbeit Allen zugänglich zu machen, die Associationen begünstigen. Man ist heutzutage mit diesen Vereinen zur Arbeit sehr beschäftigt. Wohlan denn, der Staat möge sie organisiren und begünstigen, so organisiren, daß die Arbeit die Kräfte der Menschen nicht übersteigt, wie in England, wo bewiesen worden ist, daß das Geschlecht zu Grunde gehen würde, wenn man die Arbeitszeit nicht beschränkte, während dagegen die Minister bewiesen haben, daß die Industrie ohne Beibehaltung der bisherigen Arbeitszeit zer-

Digitized by Google

fallen würde. — Ohne auf die Ansichten der Schulen, von denen man gesprochen hat einzugehen, ohne ein neues System zu erfinden — man braucht nur das zu nehmen, was bei uns und um uns besteht — so wiederhole ich, es ist nöthig, den kranken Zustand, der in der Gesellschaft allgemein ist, in Betracht zu ziehen. Ueberall sucht man Heilmittel, aber fast alle sind unzulänglich. In Frankreich, in England, in Deutschland selbst beschäftigt man sich mehr und mehr mit diesen Fragen, und zwar in allen Klassen der Gesellschaft. Selbst die Regierungen fangen an, sich darum zu kümmern. Lange Zeit hat man keine Gefahr sehen wollen; man öffnet endlich die Augen. — Also glaube ich nicht, daß meine Anträge zu einer sozialen Umwälzung führen, und wenn eine solche stattfinden wird, so wird sie gewiß nicht im Kanton Waadt ihren Anfang nehmen. Nichts desto weniger ist's wahr, daß eine solche Bewegung auch uns berühren wird, und darum glaube ich, daß die Fragen, welche damit verknüpft sind, die Aufmerksamkeit der Regierenden verdienen."

Man sieht an dieser ganzen Exposition des Herrn Druey, daß dieser Mann ein Skeptiker, ein sozialer Skeptiker ist. Er verzweifelt am Bestehenden, ohne an eine Reform desselben tief zu glauben. Ohne Ueberzeugungstreue, lauscht er nur immer auf die Stimme der Majoritäten, folgt er charakterlos den Bewegungen der Volksmassen, und schlägt sich jederzeit zum Sieger, zur herrschenden Partei. — Zur Ehre des Herrn D. muß jedoch hinzugefügt werden, daß er Majoritätsanhänger aus Prinzip ist. Ein Verehrer Rousseau's, hält er es für die Pflicht des Staatsmannes, den Majoritäten zu folgen. Als er sah, daß die große Mehrzahl der Landbesitzer sich zu den sozialistischen Ideen hinneigte, schloß er sich dem energischen Delarageaz an und wurde mit den Kommunisten kommunistisch, zur selben Zeit, als er, aus ähnlichen Gründen, gegen Aargau in der Klosterangelegenheit stimmte.

Herr Tavel kann sich trotz aller Versicherungen des Herrn Präsidenten des Staatsrathes, daß seine Anträge weit davon entfernt seien, den Kommunismus vorbereiten zu wollen,

Digitized by Google

noch nicht beruhigen. Er will Alles, was den mindesten Anschein einer kommunistischen Tendenz hat, vermieden sehen. „Ich kenne, sagt dieser Herr, keine bedauernswerthere Gesellschaft, als diejenige, worin die Persönlichkeit der Einzelnen von der Gesellschaft vernichtet wird." (Diese Helden des Lausanner Großrathes machen sich ihre parlamentarischen Kämpfe nicht zu schwer. Anstatt sich zu schlagen, überreichen sie sich ihre Waffen und führen nach einander dieselben Lufthiebe.) „Unser Volk, fährt Herr Tavel fort, liebt die Freiheit, der Kommunismus zerstört sie und setzt an ihre Stelle den Despotismus. — Doch lassen wir den Kommunismus bei Seite. — Nach dem Antrage des Herrn Cytel sollen die Gemeinden gehalten sein, den arbeitsfähigen Nothleidenden Beschäftigung zu geben. Ich verwerfe diese Patronatschaft von Seiten des Staates und der Gemeinden, welche die Nothleidenden einer entehrenden Beaufsichtigung unterwerfen würde. Ich verwerfe besonders jeden Gedanken des Zwanges. Bei einem solchen Systeme würde die Zahl der arbeitsfähigen Armen ansehnlich wachsen, und wenn sie dann kommen und vom Staate verlangen, daß er seine Versprechungen halten soll, so fürchte ich sehr, daß sie nicht dabei bleiben, Arbeit zu fordern. — Es muß ohne Zweifel etwas geschehen. Aber erst, wenn der Staat auf wahrhaft demokratischen Grundlagen organisirt, wenn unsere gesellschaftliche Entwickelung einmal weiter fortgeschritten ist, wenn die Ideen ihren Weg durchgemacht haben, dann vielleicht werden die Ideen in die Wirklichkeit überzuführen sein, dann können sie auch in die Konstitution geschrieben werden. Jetzt ist die Zeit noch nicht gekommen."

In Herrn Tavel haben wir den liberalen Bourgeois, wie er leibt und lebt, nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland, Frankreich und England, in Europa und Amerika. Die Bourgeois sind in ihren Ideen nicht nur, auch in der Art und Weise, wie sie dieselben zum Besten geben, sehr arm. Wie oft haben wir dieses berüchtigte: „Es muß etwas geschehen", schon in den Deputirtenkammern gehört! Hier ist der Grundgedanke, den unsre ganze heutige Krämer-



Digitized by Google

welt der sozialen Bewegung gegenüber geltend macht: „Es muß ohne Zweifel etwas geschehen, aber nur nichts, was im Entferntesten die Freiheiten und die Rechte und die Besitzungen antastet, die wir uns wohl erworben haben, weder die Freiheiten, die wir uns gegen das Lumpenpack genommen, noch diejenigen, die wir dem Staate abgelistet haben. — Aber es muß etwas geschehen, damit wir — nicht selbst zu Grunde gehen; denn das sehen wir leider zu gut ein, daß unser ganzes soziales Gebäude faul ist. Lassen wir aber ja doch den Kommunismus bei Seite, wir wollen nichts davon hören -- es hat seine Gründe!" — Herr T. spricht den geheimsten Gedanken der Bourgeoisie aus, wenn er hinzufügt, „er fürchte, die arbeitsfähigen Armen würden nicht dabei stehen bleiben, Arbeit zu fordern." Der Bourgeois, dessen höchstes, dessen einziges Verlangen Geld ist, dessen Gelddurst in dem Maaße zunimmt, je mehr er bereits „erworben" hat und der in seinem wahnsinnigen Gelddelirium überall nur Räuber, Diebsgesindel, Lumpenpack sieht, dieser feige Sünder bildet sich wirklich ein, der arbeitsfähige Arme verlange noch etwas anderes, als vivre en travaillant. — Aber die Scheu vor der Arbeit als solcher — denn um Geld zu erwerben, arbeitet der Bourgeois allerdings, wie ein Vieh — diese Arbeitsscheu ist nur dem Bourgeois, nicht dem Proletarier, eigen. Schon jetzt, wo doch die Arbeit noch keineswegs sehr zweckmäßig eingerichtet ist, fällt es keinem gesunden Proletarier ein, die Arbeit zu fliehen; sie ist ihm zur andern Natur geworden, und wenn er auch vollauf zu leben hätte, ist ihm doch stets eine seinen Fähigkeiten und Kräften entsprechende Arbeit willkommen. — Aber wie man gewöhnlich die Andern nach sich selbst zu beurtheilen pflegt, so sieht auch der Bourgeois in jedem Menschen einen arbeitsscheuen Geldjuden.

Herr Tavel ist gegen jede Einmischung des Staates und der Gemeinde in die Privatverhältnisse der Einzelnen. Solche Einmischung, meint er, sei entehrend und lästig. Wir verstehen! — Aber man wird den Bourgeois nicht erst um seine Erlaubniß fragen, wenn es sich einmal darum handeln wird,

Digitized by Google

die Proletarier vor seinen Griffen und Kniffen sicher zu stellen, so wenig, wie der Richter den Dieb um seine gütige Erlaubniß fragt, die Räuberhöhle zu durchsuchen, um das verborgene Verbrechen an's Licht zu ziehen. — Und bildet Euch ja nicht ein, daß „diese Zeit noch nicht gekommen", daß man etwa noch lange wartet, „bis die Ideen ihren Weg durchgemacht haben." Die „Ideen", bei welchen Ihr gar zu gerne stehen bleiben möchtet, haben ihren Weg durchgemacht — und wenn Ihr auch hintertreiben könnt, daß sie in Eure Constitutionen, so könnt Ihr's doch nicht verhindern, daß sie in die Herzen der Menschen geschrieben werden! Und das wird ihre Verwirklichung sicherer herbeiführen, als wenn Ihr sie in Eure Constitutionen setzt.

Herr Pallis glaubt, daß der Antrag des Herrn Druey durchaus kommunistisch sei, und zwar aus folgenden Gründen: „Die Verhältnisse, meint er, in denen die Menschen unter einander und die Bürger zum Staate stehen, sind durch die Gesetze bestimmt. In allen diesen Verhältnissen besteht eine soziale, selbst kommunistische (!) Organisation, wenn man Beispiele, wie die Armenverwaltung, die Gemeinde- und Staatsgüter, zulassen will. Aber ein wichtiger Punkt ist der Leitung der Individuen überlassen, das ist die Arbeit. (Also die Arbeit gehört nicht zu den Verhältnissen der Menschen unter einander und der Einzelnen zur Gesammtheit; die Arbeit ist, nach Herrn Pallis, etwas, was die Menschen isolirt.) Was will man aber heute? — Man muthet uns zu, aus der Arbeit Aller ein einziges Kapital zu machen, und dieses Kapital macht man zu einem Theile der öffentlichen Domaine, dann stellt man diese wichtige Abtheilung unter die Leitung der Gemeinden, welche dem Staatsrathe unterworfen sind, d. h. schließlich, die ausübende Gewalt wird der Vormund Aller und der Leiter der Arbeiter eines jeden Einzelnen. Ist man einmal zu diesem Punkte gekommen, so ist die Freiheit der Bürger abgeschafft, und diese Gütergemeinschaft der Kräfte und Fähigkeiten ist reiner, radikaler Kommunismus. Man erschrickt vor der Gewalt, die man der Obrigkeit einräumt. Ich fühle mich

Digitized by Google

stark gegen das Elend, und ich möchte kein Wohlleben um den Preis der Knechtschaft aller meiner Kräfte und Fähigkeiten."

Daß Herr Pallis sich stark gegen das Elend fühlt, ist zu begreifen; aber er hätte auch bedenken sollen, daß nicht alle Menschen ein Gleiches von sich sagen können, namentlich nicht diejenigen, deren Erziehung so unvollkommen ist, wie die unsrer Proletarier, welche von der liberalen Bourgeoisie als Maschinen benutzt und ausgebeutet werden. — Was die despotischen Gelüste betrifft, die Herr P. dem Präsidenten des Staatsrathes ziemlich unumwunden vorwirft, so sind dies sehr verzeihliche Konsequenzen aus der Exposition des Herrn Präsidenten des Staatsrathes selbst: denn dieser kommt selbst nicht aus dem Gegensatz von Freiheit und Despotismus heraus und glaubt, man müsse die Erstre, die ihm weiter nichts ist, als individuelle Willkür, durch ein Eingreifen von Oben herab irgendwie beliebig mäßigen. Herr D. weiß es so wenig, wie seine Gegner, daß die Arbeit nur dann wahrhaft frei sein kann, wenn sie nicht mehr als Privaterwerb auftritt, wenn es nicht mehr der Willkür der Einzelnen überlassen bleibt, sich gegenseitig die Mittel zur Arbeit und zur Lebensthätigkeit überhaupt zu entziehen; er weiß es nicht, daß in diesem Privaterwerbe die Thätigkeit, welche Selbstzweck ist, zum Mittel des Erwerbes herab sinkt, und daß so das ganze Leben, indem es von der Sorge absorbirt wird, sich die Mittel zu Leben und Wirken zu verschaffen, eine Umkehrung der Begriffe von Mittel und Zweck, also auch eine umgekehrte Moral erzeugt; denn was der Zweck des Lebens, ist auch immer seine höchste Aufgabe, und nachdem der Privaterwerb Lebenszweck geworden, wird die gegenseitige Ausbeutung die höchste Aufgabe des Lebens. Nachdem sich Jeder, unbekümmert um seine Nebenmenschen, nur selbst die Lebensmittel und Arbeitsmaterialien (Materialien zur Lebensthätigkeit) zu verschaffen suchen muß, ist Jeder gezwungen, sich dieselben auch auf Kosten seiner Nebenmenschen anzusammeln. — Nicht die Arbeit, sondern die Ansammlung, die Aneignung, der Privaterwerb

Digitized by Google

iſt in dieſer Anarchie frei. Die Arbeit kann nur dann wieder Selbſtzweck und frei werden, wenn die Menſchen ſich vereinigen, Jedem die Mittel zum Leben und Wirken zu verbürgen. Der Einzelne kann ſich dieſe Bürgſchaft nicht geben; auch bei dem größten Glücke — und es iſt immer nur ein zufälliges Glück, reich zu ſein, und ein Zufall iſt keine Garantie — aber auch während der Dauer des Glückes, ſagen wir, beſitzt man jetzt nicht die Mittel zur Ausbildung und Anwendung aller ſeiner menſchlichen Fähigkeiten, da man jetzt für Geld zwar viel, aber doch nicht Alles haben kann, was man vernünftiger Weiſe wünſchen muß — ganz abgeſehen von dem niederſchlagenden Gefühle, welches den Reichen, der noch ein Herz im Leibe hat, beim Anblicke des Elends ſeiner Nebenmenſchen beſchleichen muß und nicht zum vollen Genuſſe des Lebens kommen läßt.

Herr Pallis beſchließt ſeinen Vortrag mit der ihre Wirkung nie verfehlenden Appellation an die Furcht der feigherzigen Bourgeoiſie:

„Aber noch ein gefährlicheres Reſultat wird ſich ergeben, ſagt er, man ſchafft zwei Klaſſen Bürger: die Beſitzer, die Reichen einerſeits, und andrerſeits die Proletarier, die unter der Zuchtruthe der Gemeinden oder der Staatsregierung ſtehen. Dieſe Trennung könnte nur zum Unheil des Kantons ausſchlagen; ſie würde um ſo ſchroffer ſein, als der Staat ein großes Induſtriekapital zu leiten hätte — er müßte kaufen und verkaufen, Kaſſe halten und Handel treiben — nicht zu gedenken, daß die Konkurrenz der Gemeinden die Schwierigkeiten beträchtlich vermehren würde. — Endlich wird die Vertheilung der Arbeit nicht leicht ſein, und ich zweifle, ob ich z. B. tauglich wäre, die Hacke zu führen; man könnte mich nur gebrauchen, um Prozeßakten zu machen, und der Nutzen wäre gering.“

Wir haben zu dieſem ſelbſtausgeſtellten testimonium paupertatis des Herrn P. nichts hinzuzufügen. —

Herr Delarageaz ſucht die Anträge Druey's möglichſt zu rechtfertigen. Gegenüber der individuellen Freiheit ſei es

Digitized by Google

dringend nöthig, Verbindlichkeiten und Pflichten aufzulegen. „Die Arbeit, sagt er, ist eine heilige Schuld, die Jeder übernehmen muß, während die Gesellschaft die Aufgabe hat, die Arbeiter zu bilden, ihnen die Mittel zur Entwickelung und Bethätigung ihrer körperlichen, geistigen und sittlichen Fähigkeiten und Kräfte zu garantiren." Er bestreitet es, daß man nicht ohne gewaltsame Revolution zu einer sozialen Reform gelangen könne, glaubt aber, daß wenn man nichts thue und fortwährend Alles dem persönlichen Belieben überlasse, dieses dahin führen würde, die Revolution zu beschleunigen und furchtbar zu machen. „Möge man den Kommunismus wollen oder nicht, ruft er aus, die Gesellschaft erfüllt nichts desto weniger ihre nothwendige Bestimmung!" Dabei sucht er aber der ehrenwerthen Versammlung begreiflich zu machen, daß die Anträge des Herrn Druey durchaus nicht kommunistisch seien, und daß man überdies bei der Beurtheilung der Druey'schen Anträge nur die schlimmsten Auswüchse des französischen Kommunismus kritisirt hat. Uebrigens findet er den Grundsatz durchaus falsch, wonach man, aus Achtung vor der individuellen Freiheit, den Armen sich selbst überlassen solle: „Wenn ein Bürger seinen Unterhalt verdient, indem er in einer Beschäftigung thätig ist, die ihm die Gesellschaft gegeben hat, so verschuldet er Niemanden etwas, und die Gesellschaft hat nur ihre Pflicht gethan. Alle diese Ideen werden sich Bahn brechen; sie werden ruhig ihren Weg gehen, wenn man keine Schlagbäume entgegenstellt — diese würden nur gewaltsame Durchbrüche veranlassen — sie werden ruhig vorschreiten, wenn man die Frage behandelt, ohne sie zu fürchten. Heute müssen wir unser Möglichstes thun, um gewaltsame Bewegungen zu vermeiden. Die Regierungen dürfen keinen Zwang anlegen; sie müssen dem Fortschritte folgen, das Verlangen der Bürger abwarten. Man kann aber weder den Antragsteller, noch den Redner beschuldigen, ihren Willen dem Volke aufdrängen zu wollen."

Herr Eytel beginnt mit der Erklärung, daß er im Grunde mit Herrn Druey vollkommen einverstanden sei, und

Digitized by Google

daß er sich seinen Anträgen angeschlossen haben würde, wenn er nicht der Meinung gewesen wäre, daß die Ausdrücke, in welchen sie abgefaßt sind, Auslegungen zuließen, welche mit dem Gedanken ihres Urhebers im Widerspruche. Auch fürchte er, daß wenn die Gemeinden allein angerufen würden, Beistand zu leisten, dieser in den meisten Fällen nicht hinreichen würde, um das angestrebte Ziel zu erreichen. Er fährt fort:

„Nachdem ich diese Erklärungen besonders deshalb gegeben habe, um klar zu machen, daß ich in der Hauptsache nicht verschiedener Meinung bin, nehme ich mir die Freiheit, Ihnen einige Bemerkungen über das Prinzip selbst und die Motive vorzulegen, auf welche meine Anträge sich gründen. — Wenn Sie in den Anträgen, um die es sich handelt, zwei Ideen unterscheiden müssen, nämlich 1) die des Beistandes, und 2) die der Organisation der Arbeit, so werden Sie doch auch anerkennen müssen, daß beide sich an ein höheres Prinzip anschließen, nämlich an das der menschlichen Freiheit, ein Prinzip, welches Sie in die Worte aufgenommen haben, und welches die Grundlage jedes republikanischen Staates bildet; sie schließen sich an dieses Prinzip an durch die sehr einfache, aber nicht genug zu beherzigende Wahrheit, daß der Mensch, welcher Hunger hat, nicht frei ist. — Aber dieselben Ideen müssen auch vom Gesichtspunkte der Gleichheit aus betrachtet werden. Sagt uns nicht unser Gewissen, daß es keine politische Gleichheit gibt zwischen dem Menschen, der alle seine Bedürfnisse befriedigen kann, und dem Menschen, der unter dem Drucke des Elends seufzt? — Diese Wahrheiten umfassen nach meiner Meinung den Rechtspunkt der Frage und führen zu der unvermeidlichen Schlußfolgerung, daß der Beistand für die Unfähigen und die Arbeit für die Kräftigen eine Schuld der Gesellschaft sind. Diese Schuld anerkennen heißt nicht ganz neue Grundsätze verkündigen. Vor mehr als einem Jahrhunderte sagte einer der einsichtsvollsten Schriftsteller, Montesquieu: „Einige Almosen, welche man auf der Straße einem hülflosen Menschen reicht, erfüllen nicht die Verpflichtungen des Staates, welcher allen Bürgern sichern

Unterhalt, Nahrung, anständige Kleidung und eine Lebensweise schuldet, die der Gesundheit nicht schädlich ist." (Esprit des lois 23, 29.) Dieselbe Lehre wurde später von mehrern Schriftstellern des 18. Jahrhunderts geltend gemacht und als organischer Grundsatz in die Constitution der französischen Republik aufgenommen. Jedermann weiß, wie diese Constitution unterlag. Jeder weiß, daß nach und nach eine neue Aristokratie, eine Bürgeraristokratie, von den Privilegien der Adelsaristokratie Besitz ergriff. Aber da sie keine Pergamente, wie diese, aufzuweisen, da sie sich lediglich auf den Besitz stützt, so entsteht ein Zustand, in welchem sich die Gesellschaft in zwei Klassen spaltet, in die der Kapitalisten oder Eigenthümer, und in die Klasse der besitzlosen Proletarier. Man hat daher dem heutigen Zustand der Gesellschaft mit Recht den Namen „industrielle Lehnherrschaft" gegeben. Ernste wissenschaftliche Arbeiten wurden in der jüngsten Zeit geliefert und selbst praktische Versuche, Erfahrungen gemacht, um das Problem des Proletariats zu lösen, und schon sind ungeheure Erfolge gewonnen, wie wir sogleich sehen werden.

Versetzen wir uns einen Augenblick in den Kanton Waadt. Haben wir Proletarier? Ich beantworte diese Frage bejahend, denn eine offizielle Untersuchung hat 20,000 Arme ergeben, welche unterstützt werden, und die Zahl der verschämten Armen, so wie jener, deren Existenz sehr ungewiß ist, schätzt man ebenfalls auf 20,000. Wir haben also in einer Bevölkerung von 196,000 Seelen ungefähr 40,000 Proletarier.

Einige Worte über die Frage vom ökonomischen Gesichtspunkte aus. — Der Beistand zu Gunsten der Arbeitsunfähigen existirt schon; wir müssen dieses Zeugniß den bestehenden Einrichtungen geben. Aber die ungeheuren Summen, die man darauf verwendet, verschaffen nur eine momentane Linderung, während sie noch große Ersparnisse abwerfen würden, wenn man sie für Einrichtungen verwendete, die vom Staate gegründet und überwacht werden. Heutzutage leben die Armen zerstreut in unsern Städten und auf dem Lande in elenden Hütten. Kein Band verknüpft sie mit der Gesellschaft, die

Digitized by Google

nicht einmal im Stande ist, sie in ihren eignen Augen moralisch zu erheben. Bei guten Anstalten wird man viel weniger Kosten haben, um ihnen ein anständiges Leben zu bereiten, als jetzt, um sie in ihrem erbärmlichen Dasein zu erhalten; denn man weiß, daß eine Anzahl Menschen vereinigt weniger braucht zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse, als wenn sie vereinzelt leben. Ackerbaukolonien oder ähnliche Anstalten würden, außer großen Ersparnissen, uns das Mittel geben, die sittliche, materielle und geistige Entwickelung der Nothleidenden zu befördern. Diese Sätze finden auch auf die Arbeit ihre Anwendung, welche arbeitskräftigen Armen zu gewähren ist. Eben indem man eine Wunde der Gesellschaft zuheilt, ist es leicht, den Armen Arbeit zu verschaffen und sie so zu organisiren, daß deren Ertrag zu gleicher Zeit ein Gewinn für sie und ein Einkommen für Alle ist.

In den Ländern, welche uns umgeben, haben solche Anstalten schon den Beweis geliefert, daß man ungeheure Resultate mit denselben erzielen kann. In Frankreich finden wir unter andern Mettray, Petit-Metray, Petit-Bourg, St. Firmin, St. Antoin, Montbellet, Manfigne und Ostwald bei Straßburg; sie sind die besten Beweise für die Ertragsquellen, welche das Prinzip der Association überall bietet. — Ich bin kein Anhänger der Nationalwerkstätten ohne Kolonieen, weil die industriellen Erzeugnisse der Privatindustrie eine gefährliche Konkurrenz machen können; aber mit einer Ackerbaukolonie verbunden kann ihre Nützlichkeit sehr groß sein, und sie sind ohne Gefahr; denn man kann die Produkte derselben für die Bedürfnisse dieser vereinigten Agrikultur- und Industrie-Kolonieen selbst verwenden. Wir können nicht mehr lange zögern, uns mit diesen Ideen offen zu beschäftigen, welche seit lange die Menschen in Anspruch nehmen. Und bedenken Sie es wohl, Almosen und Beihülfe ohne Organisation der Arbeit begünstigen nur den Pauperismus, welcher bei uns so schreckenerregende Verhältnisse angenommen hat und fortwährend im Wachsen begriffen ist; denn er ist erblich, und der unterstützte oder bettelnde Vater lehrt seine Kinder ebenfalls Almosen und

Digitized by Google

und Unterstützung annehmen. Der Staat kann solchen Uebeln gegenüber nicht unthätig bleiben, zumal wenn Natur und Recht sich vereinigen, ihm Pflichten aufzuerlegen. — Ich wiederhole den Antrag, den ich gestern stellte."

Herr Eytel ist ein junger Advokat, der durch die jüngste Revolution in den großen Rath gekommen ist, ein ehrlicher Demokrat, der sogar entschiedene Sympathieen für den Kommunismus hat, der aber einestheils, bei all seiner Biederkeit, nicht wagt, seine ganze Meinung in einer Versammlung von Bourgeois und Aristokraten gerade heraus zu sagen, und dessen Kopf andrerseits auch, bei all seiner Hinneigung zum Kommunismus, noch zu sehr von Staatsillusionen befangen ist, als daß er die Unzulänglichkeit seiner vorgeschlagenen Palliativmaßregeln einsehen könnte.

Der folgende Redner, Herr Guinard, treibt diese Staatsillusionen so weit, daß er in einer ächt „demokratischen" Verfassung es gar nicht für nöthig findet, Bürgschaften für die Existenz aufzunehmen, obgleich er diese Bürgschaften für viel wichtiger hält, als andre, politische Garantieen, die man gewöhnlich in den Konstitutionen aufnimmt und auch in der vorliegenden Verfassung nicht weglassen zu dürfen glaubte, z. B. das Recht des Volkes zu petitioniren und sich zu bewaffnen. „Schreibt in die Konstitution, ruft er aus, daß das Volk souverain, daß sein Wille souverain ist, legt dann die Grundfesten der gouvernementalen Gliederung, dann habt Ihr Alles; alles Andre ergibt sich von selbst." Herr G. spricht sich im Uebrigen sehr radikal aus, so sehr, daß er sich dagegen verwahren zu müssen glaubt, als hege er kommunistische Ideen. Wir kennen die geheimen Gedanken des Herrn G. nicht. Aber nach dem, was er von denselben verlauten ließ, glauben wir nicht, daß er nöthig gehabt hätte, sich gegen den Vorwurf zu schützen, als sei er Kommunist. Seine ganze Rede beweist seine Unschuld in dieser Beziehung.

Herr Bontenis will die Frage nur von der praktischen Seite ins Auge fassen. Dieser praktische Mann ist gegen alle Organisation der Arbeit, weil dies Prinzip noch nicht ange-

wendet worden ist. „Es würde, meint er, zu langwierigen Versuchen führen, die vielleicht fruchtlos sein dürften. Ein solches Prinzip kann nicht ohne Gefahr in die Konstitution aufgenommen werden. — Die Gemeinden sollen verpflichtet sein, Arbeit zu geben. Wer unsre Landbezirke kennt, weiß, welche Schwierigkeiten den Gemeinden die Armenpflege verursacht. Will man diese Schwierigkeiten noch vermehren? Sanktionirt Rechte dieser Art, und wenn die Versuche, die man machen wird, diejenigen nicht befriedigen, zu deren Gunsten sie angestellt wurden, so habt Ihr Zwietracht und Aufregung ins Land geworfen."

Wie praktisch! Wenn nur die „Aufregung" vermieden wird, so können die Menschen schon sachte verkümmern. Das beunruhigt den praktischen Herrn nicht. Nur die fatale „Aufregung" ist dem praktischen Männlein verhaßt. Herr B. soll einst, nach dem Tode Metternichs, Minister in Oesterreich werden.

Herr Pidon, Präsident der Verfassungs-Kommission, kennt „die neue Lehre" zu wenig, um auf diesem Felde die Herren Druey und Eytel bekämpfen zu wollen. Dieser gutmüthige Mann tritt „von Herzen ihrem Verlangen bei, das Loos der unglücklichen Klassen zu bessern", aber die Wissenschaft, meint er, habe das Problem noch nicht gelöst, „ob die gesetzliche Wohlthätigkeit dem wahren Interesse der Gesellschaft entspricht." Er stimmt daher ebenfalls gegen Druey und Eytel.

Herr Druey erhebt sich noch einmal, um seine Vorschläge zu vertheidigen, und wiederholt im Wesentlichen die Ideen, welche er bereits vorgebracht: „Es gibt drei Systeme, sagt er, einen ausschließlichen Individualismus, einen ausschließlichen Sozialismus und eine Vermittelung beider." Herr D. erklärt sich natürlich für die Vermittelung. — Gegen die geistreichen Einwürfe des Herrn Pallis bemerkt er: „Ich habe nicht gesagt, daß Jedermann zu Handarbeiten verpflichtet sein soll. Der Pfarrer, der predigt, die Schulen und die Kranken besucht, arbeitet; der Mann, der von seinem Vermögen einen

Digitized by Google

nützlichen Gebrauch macht, der Andern zu arbeiten gibt, auch er beschäftigt sich, er arbeitet." — Ja wohl, Herr Druey, er arbeitet, nämlich an dem Ruin, an der Unterjochung seiner Nebenmenschen, die er für sich arbeiten läßt, um dagegen für sie konsumiren zu können. Das kommt auf die Grundsätze heraus, die einst Mirabeau aufstellte. Er sagte, die Besitzer seien sämmtlich gesellschaftliche Beamte, welche die Arbeit vertheilten, und ihre Gewinnste und Zinsen seien die Gehälter, welche die Gesellschaft ihnen für diese Amtsthätigkeit bewillige. Ein angenehmes Amt, so ein Amt der Konsumtion! — Vor Kurzem sprach ein Mann, der zwar kein Mirabeau ist, in einer öffentlichen Versammlung „zum Wohle der arbeitenden Klassen" etwas Aehnliches aus: „Wenn es keine verzehrende Klasse gäbe, rief er aus, wozu wäre denn die schaffende da!"

„Und wenn die schönen Leut' nicht wären,
Wer sollte denn das Geld verzehren"

heißt es ferner in einem Gassenlied. — Herr D. hat, wie man sieht, Autoritäten genug für sich. Allein wir können uns dennoch nicht mit seiner Theorie einverstanden erklären. Herr D. hat übrigens Alles, was er in seinen Anträgen für das kommunistische Prinzip ausgesprochen, in seinen Reden wieder so geschickt zu annulliren gewußt, daß schließlich einer der Herren Großräthe auftrat und erklärte, wenn Herr D. Alles das im Voraus gesagt hätte, so wäre er unbedingt seinen Anträgen beigetreten. Dieser belustigende Schluß lautet wörtlich:

„Wenn Herr Druey gleich Anfangs gesagt hätte, daß die Arbeit nur für die Unterstützungsbedürftigen organisirt werden sollte und daß diese Organisation der Arbeit die Gütergemeinschaft nicht einschließe, so wäre ich ohne Zweifel seinem Antrage beigetreten; aber die Wortfassung, die er vorschlägt, hat eine Bedeutung, die über diese Erklärung hinaus geht."

Digitized by Google

Herr Druey: „Ich habe nicht allein von den Unterstützungsbedürftigen gesprochen; ich habe im Gegentheil gesagt, daß es Mittel gebe, den Müßiggang zu unterdrücken, daß auf ihn eine gesetzliche Strafe gesetzt werden könne; für die, welche durch eigne Schuld Bankrutt machen, kann diese im Verlust der bürgerlichen Rechte bestehen."

Das ist der Sand, in den sich der Kommunismus des großen Rathes von Lausanne verlief. So weit brachte es eine kommunistische Bewegung innerhalb der Grenzen der reinen Demokratie. Man nehme ein Beispiel daran!

Digitized by Google

## Joseph Rayner Stephens,
Prediger zu Staleybridge,
## und die Bewegung der englischen Arbeiter im Jahre 1839.

Malthus — Essay on the principle of population — zuerst erschienen im Jahre 1798, nahm an, daß die Bevölkerung der Erde sich bei vollkommen freier Entwicklung jedesmal in 25 Jahren wenigstens verdoppeln, also in einer geometrischen Proportion wachsen würde, daß dagegen die Subsistenzmittel, in Betracht des jetzigen Zustandes der Erde und unter den günstigsten Umständen nur in einer arithmetischen Proportion gesteigert werden könnten. Die Bevölkerung würde sich also vermehren: 1. 2. 4. 8. 16. 32. 64. 128. 256, die Subsistenzmittel: 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. In zwei Jahrhunderten würde sich die Population zu den Subsistenzmitteln verhalten wie 256 zu 9, — in drei Jahrhunderten wie 4096 zu 13, und in zweitausend Jahren würde der Unterschied beinahe unberechenbar sein; genug, es würde schon bald das Bestehen der Menschheit unmöglich werden, wenn Krieg, Pest, Noth und Tod die Bevölkerung nicht stets wieder mit den Subsistenzmitteln ins Gleichgewicht brächten. Hierauf gestützt, erklärt Malthus das Laster wie das Elend für ganz herrliche Sachen, da sie die Bevölkerung, welche stets die Neigung hat, sich über ihre Subsistenzmittel hinaus zu entwickeln, wieder in die gehörigen Schranken zurückdrängen. Er erklärt jeden Versuch, die Noth der Menschen durch Almosen zu erleichtern, für eine Thorheit und für sehr gefährlich, da dieß den ärmern Theil der Bevölkerung verleite, sich auszudehnen; wodurch über kurz oder lang doch nur aberma-

Digitized by Google

liges, größeres Elend herbeigeführt werde. Er erlaubt auch die Heirath nur einigen vom Schicksal Begünstigten und sagt wörtlich: „Ein Mensch, der in einer Welt geboren wird, die schon besetzt ist, hat, falls ihn seine Familie nicht ernähren kann, und die Gesellschaft seiner Arbeit nicht bedarf, nicht das geringste Recht auf irgend einen Theil von Nahrung; er ist zu viel auf der Erde. Bei dem großen Banket der Natur hat man kein Couvert für ihn gelegt. Die Natur befiehlt ihm, sich zu entfernen und zögert nicht, diesen Befehl selbst in Ausführung zu bringen." Ebenso heißt es am Schlusse des ersten Bandes wörtlich: „Die stille aber sichere Untergrabung des Lebens in großen Städten und Manufakturen, die engen Wohnungen und die unzureichende Nahrung vieler Armer, lassen die Population die Summe der Subsistenzmittel nicht überschreiten und, wenn ich einen Ausspruch wagen darf, der gewiß anfangs sonderbar erscheinen wird, überheben uns der Nothwendigkeit großer verheerender Seuchen um das Ueberflüssige zu zerstören." —

Es ist hier nicht der Ort, weiter auf die Malthusianischen Theorien einzugehen; wir verweisen wegen einer gründlichen Widerlegung neuerer Zeit auf einen Artikel in den deutsch-französischen Jahrbüchern (Fr. Engels' Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie), wo sehr richtig bemerkt wird, daß nach der Theorie des Malthus die Erde schon übervölkert sein würde, wenn auch nur ein einziger Mensch existirte, und wo namentlich darauf aufmerksam gemacht wird, daß man bei dem Vergleich der Ausdehnung der Bevölkerung und der Subsistenzmittel bisher immer vergaß in Betracht zu ziehen, einen wie großen Einfluß die Wissenschaft auf den Boden haben kann, wenn einst die Noth den Menschen zwingen wird, sich vorzugsweise hiemit zu beschäftigen.

Jedenfalls mußte der herrschenden Klasse in der Gesellschaft die Malthusianische Bevölkerungstheorie sehr willkommen sein, da sie ja nicht allein zu beweisen suchte, daß Laster und Elend ganz vortreffliche Sachen seien; sondern auch noch die herrschenden Klassen dazu verpflichtete, das Laster wie das

Digitized by Google

Elend fortwährend zu unterhalten, um dadurch einer Uebervölkerung vorzubeugen. Die herrschenden Klassen wurden in ihrem Kampfe mit dem Proletariat, als einem gerechten und nothwendigen bestärkt; sie konnten sich jetzt vollständig dabei beruhigen, daß sie die ärmern Klassen bestehlen, ihnen ihre Subsistenzmittel nehmen, und sie dadurch ihrem Untergang entgegenführen.

Mit einem Wort, die Theorie von Malthus war die wissenschaftliche Sanktion des Zustandes der heutigen Gesellschaft. In England, wo die Bevölkerungstheorie das Licht der Welt erblickte, machten sich die Konsequenzen dieser Theorie als solche zuerst auch öffentlich geltend, und zwar auf zweierlei Weise, erstens durch das neue Armengesetz — durch den Poor Law Amendment Act, nach dem jetzt jährlich viele Tausende von Menschen von Staatswegen massakrirt werden, und zweitens dadurch, daß man in einem Werke von Marcus öffentlich zum Kindermorde aufforderte. Sprechen wir zuerst von dem neuen Armengesetz, so müssen wir, um es ganz zu verstehen, zur Zeit zurückgehen, wo die Reformation in England ihren Anfang nahm. Die Geistlichkeit besaß damals $^7/_{10}$ des Grundeigenthums. Nicht weniger als tausend ein und vierzig religiöse Institute bedeckten das Land. Heinrich VIII. hob die Klöster auf, nahm ihr Eigenthum in Beschlag und überließ sowohl die frühern Bewohner der Klöster, als auch alle die, welche durch Geschenke und Almosen von der Geistlichkeit unterhalten wurden, ihrem Schicksal. Es dauerte daher nicht lange, daß der Pauperismus überall im ganzen Königreiche auf eine gräßliche Weise ans Licht hervortrat. Alle Grafschaften waren voll von Vagabunden, Bettlern und Dieben. Unter der Regierung Elisabeths nahm dieser Zustand so sehr überhand, daß die Königin sich veranlaßt sah, jene Unglücklichen, welche in Banden von vielen Hunderten plündernd das Land durchstrichen, mit immer größerer Strenge zu verfolgen. Nachdem alle möglichen Strafen versucht waren und viele Tausende den Tod erlitten hatten, sah man aber ein, daß auf diesem Wege dem wachsenden Unheil nicht zu steuern sei und

Elisabeth entschloß sich zur Erlassung eines Armengesetzes wonach die Einwohner der verschiedenen Gemeinden eine Taxe bezahlen und jede Gemeinde für ihre Armen Sorge tragen mußte, indem sie die Arbeitsfähigen beschäftigen und die Alten und Kranken zu unterstützen hatte. Dieses Armengesetz der Elisabeth blieb bis zum Jahre 1834 in Kraft. Verfolgt man nun die Wirkungen, die es auf die Bevölkerung hatte, so springt es nur zu sehr in die Augen, wie jene Armentaxe, eben weil man nur durch sie dem Elende abzuhelfen gedachte, stets, selbst als sie bis zu einer fast unglaublichen Höhe gesteigert wurde, unzureichend blieb und nur dazu diente, eine immer größer werdende Klasse der Bevölkerung in fortwährender Armuth zu erhalten. Die Angabe der Summen, welche jährlich zur Verwaltung des englischen Armenwesens nöthig wurden, machen dieß am deutlichsten. Im Jahre 1776 betrug die zur Unterstützung der Nothleidenden in den Gemeinden bestimmte Summe . . 1,720,316 Pf. Stl.
1801 bei einer Bevölkerung von 8,872,980. 4,078,891 „
1818 „ „ „ „ „ „ 11,978,875. 7,870,801 „
1833 betrug die Taxe über acht Millionen Pfund Sterling; Schottland und Irland nicht einbegriffen. In 1831 wurden 1,276,620 Arme unterstützt, so daß also auf 8 Individuen jedesmal ein Armer kommt. Als man nach einer Untersuchung im Jahre 1833, die das neue Armengesetz vorbereitete, diese Resultate vor Augen hatte, sah man endlich ein, daß mit dem Almosengeben dem Elend nicht abgeholfen sei. Anstatt aber eine Aenderung jener unglücklichen Zustände in einer allgemeinen Reform der ganzen Gesellschaft zu suchen, schlug man jetzt plötzlich von dem einen Extrem in das andere über, indem man statt wie früher ungeheure Almosen zu geben, fortan keine mehr gab, oder sie wenigstens nur unter solchen Bedingungen verabreichte, daß es der größte Theil der armen Bevölkerung Englands vorziehen mußte, lieber zu Grunde zu gehen, als sich nach der neuen Methode vom Gouvernement behandeln zu lassen. Gerade herausgesagt, das Gouvernement, um das Land von einer drückenden und stets steigenden Taxe



Digitized by Google

zu befreien, folgte im Jahre 1834 dem Rathe des gelehrten Malthus, der ja schon am Ende des verflossenen Jahrhunderts erklärt hatte, daß alles Almosenwesen Thorheit sei, daß man dem Elende gar nicht zu steuern habe, da es in Gottes Weltregierung durchaus nothwendig sei, nothwendig, um stets den überflüssigen Theil der Bevölkerung aus dem Wege zu schaffen.

Die Amendement-Bill, die Aenderung des alten Armengesetzes, oder vielmehr das ganz neue Armengesetz wurde vom Parlamente angenommen. Die Folgen dieser Maßregel, welche eben nichts Anderes zum Zweck hatte, als, statt wie bisher die Armen zu unterstützen, sie jetzt zu vertilgen, zeigten sich schon zwei Jahre nach Einführung des neuen Gesetzes, indem sich die Armentare um fast vier Millionen Pfund Sterling verminderte. Die Tare, welche im Jahre 1818 durchschnittlich 13 shl. 2 d. pr. Kopf betrug, war im Jahre 1837 bis auf 5 shl. 10 d. herabgesunken.

Das neue Armengesetz besteht darin, daß nicht wie früher die Unterstützung der Armen jeder Gemeinde überlassen ist, sondern daß jetzt etwa zwanzig Gemeinden jedesmal eine Vereinigung bilden, die durch einen Verwaltungsrath, der sich wöchentlich einmal versammelt, das Armenwesen besorgen läßt, doch so daß dieser Verwaltungsrath noch unter der Kontrolle der Zentralkommission von Sommerset-Haus steht. Diejenigen welche auf Unterstützung Anspruch machen, haben sich auf dem Bureau des Verwaltungsrathes — **Board of Guardians** — zu melden; erhalten aber nicht wie unter dem alten System eine Geldunterstützung, um der augenblicklichen Noth ein Ende zu machen, sondern, je nachdem der **Relieving Officer** ihre Noth als wahr und erschrecklich befunden hat, die Erlaubniß sich in das Arbeitshaus — **Workhouse** — zu verfügen.

Diese Arbeitshäuser, deren jede Union eins haben muß, bilden gewissermaßen die Basis des ganzen neuen Systems. Ihre Einrichtung ist der Art, daß Alte, Kranke und Waisen gut darin verpflegt werden können, daß dagegen allen Arbeitsfähigen der Aufenthalt im höchsten Grade verleidet wird. Dieser letzte Umstand soll dazu dienen, den größten Theil der

armen Bevölkerung im eigentlichen Sinne des Wortes von dem Eintritt in das Arbeitshaus abzuschrecken, denn man will die Armentare à tout prix ermäßigen und muß sich die Nothleidenden daher so sehr als möglich vom Halse zu schaffen suchen. Geht man nun auf der einen Seite mit den Arbeitsunfähigen leidlich um, so verfährt man dagegen mit den Arbeitsfähigen, welche das Unglück theurer Zeiten oder schlechter Handelskonjunkturen in die Arbeitshäuser treibt, desto grausamer. Männer trennt man von ihren Frauen, Mütter von ihren Kindern. Sie werden in separaten Räumen eingeschlossen aus denen sie sich nicht entfernen dürfen. Die Nahrung welche den Arbeitsunfähigen, freilich auch nur selten, ziemlich gut verabreicht wird, erhalten die Arbeitsfähigen stets in schlechter Qualität und in sehr kleinen Portionen. Außerdem verdammt man jene Unglücklichen zu den erbärmlichsten Beschäftigungen, kurz man sucht ihnen den Aufenthalt so zur Hölle zu machen, daß sie lieber in ihr altes Elend zurückkehren, was sie bald zu Grunde richtet.

Aber dadurch ist denn eben der Zweck des neuen Armengesetzes erreicht; man will ja das Proletariat, was sich durch die Entwicklung der Industrie mit jedem Jahre vergrößert, nicht länger unterstützen, nein, man will es vernichten; man will es aber nicht dadurch vernichten, daß man durch eine Reform der ganzen Gesellschaft das Proletariat überhaupt aufhebt, nein, man will es vernichten, indem man den Individuen, im wahren Sinne des Wortes, auf eine versteckte Weise den Hals umdreht; id est die Aristokratie des Landes wie der Fabriken stiehlt und schindet, und bestiehlt und schindet die ärmere Bevölkerung fortwährend mit der größesten Ausdauer, mit der höchsten Gemüthsruhe, und läßt Alles laufen wie es läuft, und Alles gehen wie es geht, damit die Welt durch den Ruin der armen, heranwachsenden Geschlechter vor dem Uebel einer Uebervölkerung bewahrt bleibe; denn so hat ihr ja Malthus gerathen, Malthus, dieser Heiland der Blutegel, der Bourgeois und der Beutelschneider.

Reden wir jetzt von der zweiten Konsequenz der Mal-

Digitized by Google

thuſianiſchen Theorieen, ſo haben wir das Werk von Marcus zu erwähnen. Der Titel dieſes Buches iſt: On the possibility of limiting populousness — an Essay on Populousness, to which is added the Theory of Painless Extinction, by Marcus. Die vierte Auflage, erſchienen bei W. Dugdale, Holywell Street, Strand, London 1840, liegt vor mir und ich habe nichts nöthig, als den Inhalt der einzelnen Kapitel dieſes Buches kurz anzuführen um zu zeigen, wie es mit dieſem Teufelswerk beſchaffen iſt. In dem erſten Kapitel erwähnt der Autor, daß Malthus zuerſt die Theorie der Uebervölkerung aufgebracht habe und ertheilt ihm die Ehre, daß er die Menſchheit zuerſt zu Laſter und Elend verurtheilte, da dieß ein ihr vom Schöpfer auferlegtes, unabänderliches, unvermeidliches Geſchick ſei, denn nur durch Laſter und Elend könne Gott der ſchnellen Vermehrung menſchlicher Weſen ſteuern. Im zweiten Kapitel ſetzt der Autor auseinander, daß in alten Zeiten Sklaverei und Kindermord dem Uebel der Uebervölkerung ſo ſehr vorbeugten, daß man dieſe damals nicht ſchwer fühlte und ihr deßhalb keine Aufmerkſamkeit ſchenkte. Im dritten Kapitel legt der Autor die Baſis ſeiner Theorie nieder, welche darin beſteht, daß alle Kinder, welche über drei in einer armen Familie geboren werden, zur Verminderung der Population ermordet werden ſollen; ſogar alle dritten Kinder ſoll man ſammeln und über jedesmal drei aus vieren das Loos werfen, damit man ſie zerſtöre. Im vierten Kapitel ſchlägt der Autor vor, daß man unter geſetzlicher Sanktion eine Aſſoziation bilde, welche den Plan in Ausführung zu bringen habe. Im fünften Kapitel fordert er auf, daß alle armen und arbeitenden Klaſſen, überhaupt alle die, welche nicht eine gewiſſe Summe des Eigenthums beſitzen, ihre Kinder ausliefern ſollen, damit man ſie erdroßle. In Irland ſoll jede arme Familie nur ein Kind aufziehen dürfen, damit man die Population dort vermindere. Er ſchlägt ebenfalls vor, daß Eltern durch ein geringes Einkommen veranlaßt werden ſollen, ſich bei der Vertilgung ihrer Kinder zu beruhigen; namentlich ſollen die unterſtützt werden, welche verſprechen ganz

Digitized by Google

kinderlos bleiben zu wollen. Am Schluß seines Werkes erklärt der Autor, daß Eltern nicht das Recht hätten mehr Kinder aufzuziehen, als die Gesellschaft verlange; ferner, daß kein Kind ein Recht auf sein Leben habe und nur die Gewalt zu entscheiden brauche, ob es sein Leben fortsetzen dürfe oder nicht. Er nennt des Kindes Anspruch auf Existenz ein imaginäres Recht. Er schlägt vor, die Mütter durch hübsche und lustige Bilder über den Mord ihrer Kinder zu beruhigen; sie sollen mit dem Gedanken befreundet werden, daß es zum Wohl der Welt sei, daß sie ihre neugebornen Kleinen opferten. Vor Allem sollen aber die gemordeten Kinder in hübschen Reihen begraben werden, die man mit Blumen und schönem Gesträuch auszuschmücken hat; und diese Gräberreihen sollen dann „das Paradies der Kinder" heißen und der Ort soll ein Erholungsort und eine Promenade der armen Klassen sein. Der Autor setzt hierauf seine Mordmethode auseinander, welche er „die Theorie der schmerzlosen Vertilgung" nennt; das heißt die Kunst zu morden ohne Schmerz zu verursachen. Diese Kunst besteht darin, die Luft welche die Kinder während ihres ersten Schlafes einathmen, nach und nach mit einer hinreichenden Quantität tödtlichen Gases zu vermischen und dadurch den Schlummer in einen Todesschlaf zu verwandeln.

Man weiß nicht, soll man fluchen oder lachen, wenn man so etwas liest. Wer hat diese Theorie der schmerzlosen Vertilgung erfunden? Wer hat dieses Buch geschrieben? Wer ist dieser Marcus? Niemand kennt ihn. Nur so viel ist gewiß, daß das Werk zuerst bei einem sehr respektabeln Buchhändler in London erschien, der bisher ein eifriger Verbreiter moralischer und religiöser Schriften war. Nur so viel ist gewiß, daß dem Buche des Marcus dieselben Ideen zu Grunde liegen, die das neue Armengesetz in England hervorgerufen haben.

Nach dieser Einleitung, in der ich den Vater Malthus sammt seinen zwei liebenswürdigen Kindern, das eine „Neues Armengesetz", das andere „Theorie der schmerzlosen Vertilgung" genannt, zu schildern suchte, gehe ich auf die Ereignisse des

Digitized by Google

Jahres 1839 über, aus denen der Methodisten-Pfarrer Joseph Rayner Stephens zu Staleybridge, dem ich diesen Artikel widme, in Gesellschaft des wilden Chartistenleiters Feargus O'Connor und des wüthenden Tory Richard Oastler als der feurigste Kämpfer für sein unterdrücktes Volk hervorleuchtet.

Welch ein Jahr der Ereignisse! In zornigen Wogen rauscht der Strom des Volkes durch alle Ecken und Winkel des zitternden Alt-Englands. In den Fabrikdistrikten Lancashire's und Yorkshire's entsprungen, wälzt er sich nach Süden und vereinigt sich mit allen Elementen der Wuth und des Hasses, die ihm aus den verworfensten und verrufensten Gassen Londons entgegensprudeln. Mit jeder Woche, mit jedem Tage steigt die Bewegung des Volkes, der Arbeiter, die zum ersten Male in ungeheurer Masse aufstehen und eben durch diese Bewegung bald zu vollem Bewußtsein kommen.

Als die Reformbill durchging, und noch während das ganze Land dafür in Bewegung war, suchte man jeden Versuch des Volkes, die Maßregel zu einer entscheidenden zu machen, mit Gewalt zu unterdrücken. Das Volk beschloß daher, Maßregeln zu seinem Schutz zu ergreifen, und als im Verlauf der Zeit eine Handelskrisis Tausende von Arbeitern ins Unglück stürzte, als das neue Armengesetz anfing sich in seiner ganzen Scheußlichkeit geltend zu machen, und das eben erschienene Buch des Marcus nur zu deutlich zeigte, wie man höheren Orts gegen die ärmere Bevölkerung gesinnt war, befreundete sich Alles schnell mit der Idee eines Konvents, der aus Abgeordneten der verschiedenen Grafschaften bestehend, sich über die Art und Weise berathen sollte, wie man nach den Erfordernissen der Zeit zu Werke gehen müsse. An demselben Tage, an dem sich die junge Königin Viktorie nach hergebrachter Sitte in großer Prozession zur Eröffnung des Parlaments verfügte, hielt der Konvent seine erste Sitzung im brittischen Kaffehause. Es war am 4. Februar 1839. Die Zahl der Abgeordneten war zwei und fünfzig.

Die erste Woche verstrich mit Vorarbeiten. Man beschloß dann eine Petition an die Königin abzuschicken, um Einfüh-

Digitized by Google

rung der Volks-Charte, deren Hauptpunkt: Allgemeine Wahl der Parlamentsglieder ist. Ferner beschloß man, Mitglieder des Konvents durch ganz England zu schicken, um das Volk überall mit den Prinzipien der Charter bekannt zu machen, Beiträge für die Nationalrente und Unterschriften für die Petition zu sammeln. Als sich darauf bald die Nachricht verbreitete, daß das Gouvernement beabsichtige, den Konvent mit Gewalt auseinander zu treiben, erklärte man, daß sich in diesem Falle alle Abgeordneten in ihre Grafschaften zurückverfügen würden, um den Zorn und die Indignation des Volkes das vollenden zu lassen, was man in diesem Augenblicke auf friedlichem Wege durchzusetzen suche.

Die weitern Verhandlungen des Konvents, welche hier nicht angeführt werden können, nahmen bald die Aufmerksamkeit der ganzen Arbeiterwelt in Anspruch. Es zeichnete sich unter ihnen namentlich die Debatte über das Recht der Volksbewaffnung aus, welche deutlich bewies, wie große Einsicht das Volk in die Mittel und Wege hatte, um zu seinem Zweck zu gelangen.

Eben so prächtig beleuchtete man das Treiben der Free Trader, die sich gern der Volksbewegung bemächtigt hätten, um ihre eigenen Absichten durchzusetzen. Hierüber war man indeß längst im Reinen, da jeder Arbeiter einsah, daß trotz des größern Handels, der bei freiem Verkehr entstehen würde, dennoch bald aller Vortheil durch Herabsetzung der Arbeitslöhne aufgehoben sein werde.

Indeß gingen fünfzehn Mitglieder des Konvents in die verschiedenen Grafschaften ab, um zu agitiren. Sie wurden überall mit lautem Jubel empfangen; Meetings von 10 bis 20 Tausend Menschen waren bald an der Tagesordnung. Auch die Frauen und Mädchen, welche übrigens immer bei den Versammlungen in großer Menge zugegen sind und gewöhnlich den Redner auf der Platform umringen, hielten überall aufrührerische Zusammenkünfte und beschlossen, ihre Ehemänner und Geliebten im Kampfe für die Charter ehrlich zu unterstützen, sie noch mehr aufzureizen, damit die schuftigen

Digitized by Google

Whigs, und namentlich die kleine Schlange, der Lord John Ruſſell, bald zur Hölle fahren. Die Sozialiſten, die Anhänger Robert Owen's, hielten ſich von der ganzen Bewegung fern, da ſie alles durch die liebe Moral, auf friedlichem, bürgerlichem Wege zu zwingen ſuchen und ſich nie unterfangen, an die Leidenſchaften zu appelliren. Da auch noch viele Leute der Mittelklaſſe unter ihnen ſteckten, ſo wollten ſie keineswegs etwas mit den zerlumpten Chartiſten zu thun haben. Auch der feiſte Daniel O'Connell wandte ſich entſetzt von den muthigen Engländern ab und ſchämte ſich nicht, ſpäter noch oft mit dieſer ſeiner Heldenthat zu prahlen. Er ſuchte ſeinen alten Schüler, den Feargus O'Connor, auf jede Weiſe bei dem engliſchen Volke zu verdächtigen und zeigte ſich überhaupt damals als der rechte Lump der er iſt, der aus der iriſchen Volksbewegung eine Domäne gemacht hat und, da er leider noch populär iſt, den Zügel der Bewegung nur ſo weit ſchießen läßt, als es für ſeine Rente zuträglich iſt. In England ging die Bewegung ſtürmiſch vorwärts, Oaſtler — „the old King“ wie ihn die Arbeiter nannten — durchreiste das Land und donnerte überall gegen das neue Armengeſetz, was nicht wenig dazu beitrug, um das Volk für die Sache der Chartiſten zu gewinnen. Für die Charter ſchwärmte er eigentlich weniger; als Tory kämpfte er gegen die neue Maßregel und hatte die Kühnheit, einſt an Lord John Ruſſell ein hübſches Geſchenk zu befördern. Er ſandte ihm einen blankgeſchliffenen Dolch als letztes Argument gegen das neue Armengeſetz. Als er nach einer dreiſtündigen Rede in Mansfield, in der er das Volk beſchwor zu den Waffen zu greifen, endlich erſchöpft zuſammenſank, hörte man nur noch die Worte: „Männer von Mansfield, mein Herz iſt warm, aber meine Knochen wollen nicht länger halten, zu den Waffen, zu den Waffen! Verdammniß, ewige Verdammniß dieſem verfluchten Armengeſetz.“ Und das Volk trug ihn im Triumph von dannen. Der eifrigſte unter den Chartiſten war Feargus O'Connor, eines der Mitglieder des Konvents, die von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf zogen, um die Bewegung im Schwunge zu halten

Digitized by Google

und zu vergrößern. Wenn er am Morgen Berichte für seine Zeitung, den Northern Star, geschrieben und eine Unzahl von Korrespondenzen beseitigt hatte, ging er am Nachmittag herum und agitirte im Stillen. Abends stand er auf der Rednerbühne, sprach drei vier Stunden lang, reiste dann in der Nacht nach einem andern Orte und begann auf's Neue; und setzte dieß Monate lang fort. Grundfalsch ist es, daß man ihm unredliche Absichten vorwirft. Einen großen Theil seines Vermögens hat er der Bewegung geopfert; seine Güter in Irland sollen sehr verschuldet sein. Er macht es nicht wie sein Landsmann Daniel, der seine Anhänger aussaugt, dafür, daß er ihnen etwas vorbrüllt. — Der Northern Star war damals das gelesenste Blatt Englands. Wenn am Samstag Abends in den Fabrikdistrikten die Post ankam, welche das Blatt brachte, so liefen die Leute zu Hunderten herbei um sich ihr Exemplar zu kaufen. Man führte auch wohl einen Zeitungsballen auf einem Karren durch die Straßen, und verabreichte die Blätter, welche alle Vorfälle der verflossenen Woche berichteten. Da die meisten Arbeiter nicht gut lesen können, so stellte sich gewöhnlich an den Straßenecken Jemand auf eine Erhöhung und las den andern vor. Zu gleicher Zeit, wo das ganze Land in politischer Aufregung war, klang auch zum ersten Male Zorn und Wehmuth mancher Arbeiterseele in kurzen, herrlichen Liedern in die Welt hinaus. Das war kein geheuchelter Schmerz, das war keine künstliche Wuth.

Und nun der Pfarrer Stephens — der wilde Fanatiker! Er schlug zornig mit der Faust auf die Bibel, und während alle Andern nur für die Charte, für politische Maßregeln kämpften, forderte er im Namen Gottes seine Gemeinde auf, das Eigenthum nicht länger zu respektiren und lieber Brand zu stiften und zu plündern, wenn man nicht bald aufhöre die Geschöpfe Gottes in den Staub zu treten. Mit einer Glut der Begeisterung, die keine Gränzen kannte, raste er gegen die Tyrannen seines Volkes; ihm war es einerlei, wie die Maßregel heiße, die eine Besserung herbeiführe; er wollte eine Reform der Gesellschaft, koste sie was sie wolle. Er fuhr los

Digitized by Google

gegen die Ariſtokratie, wie gegen die Geiſtlichkeit und den Bourgeois.

Am zehnten Februar hielt er in Staleybridge folgende Predigt:

Meine Freunde!

Seit mehreren Jahren iſt England das Land, welches der Teufel mit ſeinen hinterliſtigſten und deßhalb mit ſeinen verheerendſten Kugeln beſchoſſen hat. Anfangs heimlich und unbemerkt, dann mehr offen und jetzt endlich ohne alle Umſtände. Wie auf ein Erbe, wie auf eine Beute macht der Satan auf England Anſpruch. Es ſteht bei Gott und er allein weiß es, ob die Sonne von Englands Größe — wie ich manchmal nach allen Zeichen der Zeit fürchte — nicht bald um die Mitte des Tages in finſtrer Mitternacht untergehn wird. Wenn wir als ein Land zu Grunde gehn, wenn wir als ein Volk zerſtört werden, ſo bricht der Ruin, allem Anſchein nach, mit einem Male über uns herein; auf einen Schlag werden wir zuſammenſinken und von der Erde verſchwinden wie Spreu vor dem Sturm. Ihr könnt faſt kein einziges Mittel aufweiſen, welches unſre Nation in der gegenwärtigen Kriſis vor dem Fall retten wird. Wohin ſchaut ihr nach Hoffnung? wohin nach Hülfe? Wenn ich um mich ſah und ſie nicht fand, ſo kommt dieß nicht daher, weil ich ſie nicht ſehen wollte, ſondern weil es eine Unmöglichkeit iſt, ſie zu entdecken. Gehe ich an den Hof, was finde ich dort? Finde ich eine fromme Königin, eine Mutter ihres Volkes? (Nein! nein!) Ich leugne nicht, daß die Königin dieſes Reiches, wenn ſie will, die Macht hat zu helfen, zu unterſtützen und ihr Volk zu befreien; — ich muß aber auch geſtehen, daß ſie ihrer Jugend wegen und weil ſie nur ein Weib iſt, voller Vorurtheile ſteckt; daß dieſe Vorurtheile keine Duldung, keine Liebe, kein Mitleid bei ihr aufkommen laſſen, und daß ſie die Leiden ihres Volkes nicht beſſer kennt, als jedes andere beliebige junge Frauenzimmer bei den Antipoden. Ich ſage dieß nicht im Zorn, ſondern ich ſpreche es in Sorgen

Digitized by Google

und erwähne es nur um zu zeigen, daß der eine Quell Eurer Befreiung vertrocknet ist. Er ist ein Quell in der Wüste, den man verstopfte und dem kein Wasser mehr entrieseln darf. Ich leugne nicht, daß die Königin irre geleitet und betrogen ist, und daß sie, wenn nicht auf andre Bahn gebracht, wahrscheinlich bald mit ihrem Volke untergehen wird. — Betrachte ich das Haus der Lords, das Haus, welches dem Geiste der Konstitution und der Sitte alter Zeiten zufolge, ein Bollwerk sein sollte, und, wenn es überhaupt zu etwas Gutem bestimmt, auch zu manchen Epochen der Geschichte, auf der einen Seite ein Bollwerk war gegen den Uebermuth der Könige, wie auf der andern gegen die Eingriffe der Demokratie — betrachte ich dieß Haus, was finde ich? Finde ich eine Spur von dem Geiste alter Ritterlichkeit, eine Spur von tapfrer, männlicher Hingebung eines großartigen Adels, die Institutionen eines Landes zu schützen, die Privilegien des Volkes, die Heiligkeit des Eigenthums und über Alles die Rechte der Nation? Nein! ich finde einen moralisch gesunkenen und verdorbenen Adel, ich finde ein Haus konstitutioneller Bastarde! — Bastarde sind sie und nicht länger Söhne des Landes! Wo ist ein Mann in diesem Hause, herab von dem grauen Sünder der am Ruder des Staates sitzt, bis zu dem letzten Neuling, den man erst eben politisch hereinheugabelte; wo ist ein Mann unter ihnen, der, wenn es nicht bisweilen Earl Stanhope mit fast keinem Einzigen an seiner Seite, oder wenn es nicht der Bischof von Exeter ist mit fast keinem einzigen andern Prälaten, der wie er dem Gebote Gottes gehorchte, — wo ist ein Mann unter ihnen, der da aufstände für den Schutz der Wittwen und Waisen? Wo findet Ihr ausser diesen einen Mann, der wagte oder nur geneigt schiene, sich zwischen die Anmaßung von Verräthern und Ungläubigen und die Rechte und Freiheiten des Volkes zu stellen? Nein, Ihr findet diesen moralisch gesunkenen Adel, wie er alles Gewicht seines Namens, seines Ranges, seiner Titel und seines Einflusses nur dazu verwendet, um ein Gesetz zu unterstützen, das Armen-Gesetz, das teuflischer ist als je eines, das die Blüthe einer

Digitized by Google

Nation, einer christlichen oder heidnischen vergiftete. Ihr findet diese Herren adlichen Geblütes, wie sie auf und ab die Armen-Gesetz-Bastillen des Landes durchwandeln, in jede Hütte, in jeden Kessel sehen, nicht um den Kessel zu füllen, wenn er leer ist, nein, um zu untersuchen, ob nicht irgend etwas darin sei, was sie herausnehmen könnten; — nicht um zu sehen, ob die Hütte vielleicht nicht in gutem Zustande sei, damit man sie ausbessere — nein, um zu untersuchen, ob zwei Betttücher, oder nur eins, oder nur ein Fetzen darin sei, damit sie den Fetzen dalassen und das letzte Betttuch hinwegnehmen möchten. (Hört! hört!) Ihr findet diese Pairs des Reiches, die höchsten von ihnen, eure Fitzwilliams, eure Broughams, eure Radnors, mit einer Wage in der Hand, wie sie das Brod lothweis wiegen, und das Wasser tropfenweis messen, damit sie sogar die Brosamen stehlen möchten, auf Kosten des Lebens derjenigen, die Gott nach seinem Bilde geschaffen hat. Was können wir erwarten, was ist zu hoffen von so entarteten Menschen wie diese sind?

Was die Bischöfe angeht, so will ich nur dieß sagen. Ich will nur fragen: Weiß der Aelteste von Euch sich zu erinnern, daß je die Bischöfe im Oberhause sich von der Bank erhoben und sagten: Wir, als die Repräsentanten Jesu Christi, als die Gesandten Gottes, wir, als die Diener der Kirche und des Volkes um Jesu willen, wir sprechen Verdammniß, ewige Verdammniß über Euch aus, unsre Brüder Barone! über Euch, unsre Kollegen Pairs! wir rufen Gottes Zorn und die Verdammniß der Hölle auf Euch herab, so ihr wagt niederzutreten die Häuser der Wittwen, zu betrüben die Vaterlosen, so ihr unterdrückt die Schwachen und Hülflosen, so ihr wagt zu entzweien und zu trennen diejenigen, die Gott und Christus verbunden haben. (Hört! hört! Amen.) Ob die Bischöfe dieß Anathema aber auch nicht ausgesprochen haben, so hat es doch Gott gethan, und wenn sie es nicht nachsprechen, so wird sie Gott ebenso wohl vernichten wie ihre Brüder Barone, die sie öffentlich zur Rede stellen und als höchste Autorität anklagen sollten. Geht Ihr von dem ersten zu dem zweiten

Digitized by Google

Hauſe der Volks-Repräſentanten, was findet Ihr dort? — Ihr findet die ſervilſten, die hündiſch kriechendſten, die ekelſten Schmarotzer, die Gott je am Leben ließ! Was iſt die Thronrede, welche dieſes Haus faſt einmüthig nachgeplärt hat? (Hört! hört! hört! von allen Seiten.) In dieſer Rede, zu dieſer Zeit, wo die große Maſſe im Lande am Verderben iſt, wo die meiſten Bewohner Englands durch härtere Arbeit, als ſie je ein Laſtthier that, erdrückt werden; wo ſie nicht allein durch Arbeit erdrückt, ſondern auch durch die Noth zerfleiſcht werden, wo es nach aller Arbeit nicht einmal in ihrer Macht ſteht, den Hunger ihrer Kinder zu ſtillen, oder die nackten Leiber ihrer Familie zu bekleiden, wo das Land unter ſeiner Bürde ſtöhnt und wo Ihr von einem Ende des Reiches bis zum andern nur Leidende, aber geduldig Leidende ſeht, ja, wo es trotz allem dem noch keine politiſche Banditen, keine politiſche Meuchelmörder gibt, wo dennoch Ruhe und Frieden, wo dennoch Geduld und Reſignation herrſcht, wo dennoch keine Hand als zum Gebet, wo dennoch kein Auge als zum Himmel erhoben wird — ja, zum Himmel — um Hülfe — bei all dieſem findet Ihr in der Thronrede auch nur einen Ausdruck der Sorge für das Volk, ein Wort des Bedauerns, daß die Lage des Volkes ſo traurig iſt? Rieſelte *eine* Thräne des Mitleids von dem Auge der jugendlichen Königin? — Nein! dem Auge der Königin iſt das Weinen unterſagt, dem Herzen der Königin iſt das Gefühl unterſagt; man hat der Seele der Königin verboten, wehzuklagen über ihr Volk, und anſtatt, wie ſie es gethan haben würde, den Oelzweig des Friedens zu bringen, ein Sinnbild des Segens ihrem Volke, haben ſie Dolch und Fackel in ihre Hand geſteckt und ihr befohlen, ein eiſernes Scepter über England auszuſtrecken; man bewog ſie, dem Volke zu ſagen, daß ſie mit eiſerner Ruthe regieren wolle — — (Gott habe Mitleid mit ihr!) man bewog ſie, ihrem Volke zu ſagen, daß, da die Speere der Soldaten kein Auge durchſtechen, keine Bruſt durchbohren wollen, ſie ein Korps gedungener Meuchelmörder ausheben laſſen wird, eine verrätheriſche Polizeibande; — man bewog ſie, dem Volke

zu ſagen, daß ſie das Armengeſetz, das Geſetz des Teufels, mit Gewalt durchführen wolle und daß, wenn irgend eine Mutter im Norden Englands, wenn irgend eine Mutter weine, wie Rachel über ihre Kinder, ihre Kinder von ihr genommen werden ſollen durch dieſe Diener Herodes; und daß, wenn irgend ein Kind ſich feſtklammern wird am Kleide der Mutter, mit ſeinen dünnen Armen ihren Nacken umfaſſen und die Bruſt der Mutter nicht laſſen will, dieſem Kinde und dieſer Mutter und dem danebenſtehenden, unglücklichen Vater erklärt werden ſoll, daß wenn ſie nur zu weinen, nur zu beten wagten, die Polizei bei der Hand ſein wird, die Polizei ſie niederwerfen wird — man bewog die Königin Euch zu ſagen, daß dieß Geſetz der Hölle durchgeſetzt werden ſoll, ſelbſt wenn der Thron in dieſem Kampfe zuſammen bricht! — (Hört! hört! Schande, Schande!) Nun denn, ich ſage dieſen Männern, daß, wenn dieß Geſetz durchgeführt werden ſoll, und die Vorrechte der Königin und die Macht des Thrones dazu helfen ſollen, ich ſage dieſen Männern, daß dann dieſer Thron auch untergehen wird, daß er untergehen ſoll und muß! (Hört! hört und große Bewegung.) Ich liebe die alten Inſtitutionen des Landes, ich ehre die Königin, aber ſie hat keine Autorität, dieſes Geſetz aufzudrängen, ſie hat keine Gewalt, dieſes Geſetz in Ausführung zu bringen, und bei dieſem Worte Gottes (hier legte Stephens die Hand auf die Bibel) beſchwöre ich meine Landsleute hier und allerorten, ſo ſie Gott fürchten, nicht die zu fürchten, die nur den Leib tödten können. Wohin ſollen wir ſonſt nach Hülfe ſchauen? Nach den Dienern der Kirche? Sie ſind blinde Leiter der Blinden; und mehr als das! Sie wollen denen, ſo die Augen geöffnet wurden, den Gebrauch der Augen nicht einmal geſtatten und werfen Staub hinein, um ſie aufs Neue zu blenden und irre zu leiten. Ich frage Euch, als Anhänger aller Kirchen, — denn ich weiß, daß rings um mich herum Leute der verſchiedenſten religiöſen Meinungen ſtehen, — ich frage Euch: wie viele von Euern Prieſtern in dieſer Stadt, wie viele von denen in der ganzen Umgegend nehmen ſich der Wittwen und Waiſen an? Thun

Digitized by Google

ſie es von der Kanzel herunter, von der Platform, durch die Preſſe oder in ihren Studierzimmern? (Nein! nein.) Nein, ſie thun es weder im Geheimen noch öffentlich, weder mit der Zunge noch mit der Feder, weder mit Worten noch mit der That. Sie ſind Propheten dem Namen nach, ſonſt aber Wölfe in Schafskleidern. Es wurde ihnen die Heerde gegeben, auf daß ſie dieſelbe weiden ſollten, aber ſie nehmen ſich dieſer Heerde nur an um ſie zu ſcheeren. Wächter ſollten ſie ſein und Allarm ſchlagen, wenn die Diebe nahn, — ſie aber geben den Dieben ein Zeichen, ſie helfen ihnen herein und helfen ihnen plündern, verderben und zerſtören. — Wo iſt Hoffnung? wo iſt Hülfe? In dem Volke? — Ja wohl — in ihm! Zwar iſt jede Gewalt und jede Partei des Landes gegen uns; aber ich weiß, daß das Volk ſich bisher ſowohl empfänglich für die Wahrheit zeigte als auch fähig genug, eine Wahrheit mit dem Schwert in der Fauſt zu verwirklichen.

Anſtatt dem Volke zu helfen, brüten die großen Staatsſchurken nur allerlei infame Pläne aus, und freuen ſich und ſehen mit einer gewiſſen Gunſt, wie ich zu beweiſen im Stande bin, auf ſo teufliſche Vorſchläge herab, wie ſie noch jüngſt der Satan Marcus gemacht hat. Dieſer Marcus hat ein ſchönes, probates Mittel erfunden um die überflüſſige unangenehme, arme Bevölkerung aus der Welt zu ſchaffen. Seht, wenn Ihr hinausgeht, einmal an die Wand des nächſten Hauſes, da findet Ihr auf einem Plakat die Anzeige des Buches von Marcus. Dieſer Menſch iſt einer der gelehrten, erleuchteten Philoſophen des Jahrhunderts, patroniſirt und protegirt von den erſten Männern des Landes, die ſein Wort in vielen Exemplaren verbreiten. In jenem Buche wird vorgeſchlagen, jedes dritte Kind zu morden; man verſichert, dieß ſei eine moraliſche Pflicht — ein religiöſer Gebrauch. — (Große Bewegung.) Dieſe Methode wird als tugendſam und recht empfohlen, als paſſend für die chriſtliche Bevölkerung dieſes Landes. Marcus ſagt, daß ein Kind nie gefragt ſei, ob es geboren werden wolle oder nicht, und da es nie gefragt

Digitized by Google

ſei, ob es geboren werden wolle oder nicht, ſo könne es ſeine Zuſtimmung auch nicht gegeben haben, geboren zu werden, und da es nie ſeine Zuſtimmung gegeben habe, geboren zu werden, ſo habe es auch kein Recht zu leben, ſo habe es keinen Anſpruch auf Exiſtenz zu machen und wäre es folglich auch gar keine Beraubung des Kindes, wenn man ihm ſeine Exiſtenz nähme. Das Kind erleidet kein Unrecht, da ihm das Leben nicht als ein Recht gehört; wir nehmen ihm nichts, als vielleicht die Chancen des Elends. — Das ſind Argumente! Das iſt Logik! Das iſt politiſche Oekonomie! und Philoſophie und politiſche Oekonomie ſitzen auf Gottes Thron und Jehovah wird der Knecht Beelzebubs, des Mammon und des Moloch. (Große Bewegung.) Gott iſt ein Lügner, und der Philoſoph Malthus und der Teufel Marcus reden die Wahrheit! Wundert ſich Jemand über ſolche Sachen? Seht, ſolche Bücher protegirt man in unſerm England, Bücher, in denen mit allem religiöſen Pomp auseinander geſetzt wird, daß es gut ſei, immer das dritte Kind, ſobald es geboren iſt, durch Gas zu erſticken.

Dieſes Marcusſche Buch iſt eins von den Zeichen der Zeit. Ich war gar nicht erſtaunt, als ich es ſah und las. Lange bevor ich es ſah, ſagte ich Euch öffentlich, daß ſolche Sachen bald folgen würden. Sagte ich Euch nicht ein über das andere Mal, daß ich keineswegs darüber verwundert war, daß das neue Armengeſetz durchging. Das neue Armengeſetz iſt ein Sprößling ſolcher Prinzipien des Marcus. Das neue Armengeſetz trennt den Mann von ſeinem Weibe — aber was thut das? Die Fabrikherren haben dieß ja ſchon lange gethan. Iſt ein Unterſchied darin, ob ein Mann von ſeinem Weibe in einer Baſtille getrennt iſt, die man „Vereinsarbeitshaus" nennt, oder in einer Baſtille, die man „Fabrik" nennt? Das Armengeſetz trennt die Eltern von dem Kinde. Es reißt das Kind von der Mutter Bruſt. Aber was ſoll das? Ihr habt ja ſchon längſt Eure eignen Kinder von Eurer eignen Bruſt geriſſen. Das Fabrikſyſtem hat die Mütter gelehrt, ihre Kinder wie eine Bürde zu betrachten. Ich weiß es von mehreren,

Digitized by Google

sehr ehrenwerthen und glaubwürdigen Aerzten, daß in vielen Fällen, wenn sie in den Fabrikdistrikten zu einer Frau gerufen wurden, die im Begriff war, niederzukommen, die Frau selbst, sobald sie bemerkte, daß sie von ihrem Kinde befreit war, den Doktor d r i n g e n d b a t, sich keine Mühe zu geben, das Kind am Leben zu erhalten. (Große Bewegung.) Ich hörte von vielen solchen Fällen in Staleybridge und in manchen Distrikten von Lancashire, und ich erwähne sie nur um zu zeigen, daß solche Sachen, wie das Buch des Marcus und das neue Armengesetz niemals eine Nation schnell überkommen. Sie sind immer progressiv. Das Fabriksystem hat Euch fast ganz um alle natürliche Liebe gebracht. Kinder kennen ihre Mütter nicht. Diejenigen, denen man zu leben erlaubt; die von den Doktoren aus Gewissenhaftigkeit nicht vernichtet werden — es gibt Doktoren, die Euern Bitten Folge leisten — denen man das Leben gestattet, was wird aus ihnen? Sie werden zu der Amme geschickt, ein sonderbares Weib, und wenn man sie nicht mit dem Gase des Marcus füttert, so gibt man ihnen Laudanum, was fast eben so tödtlich ist — fast so gewiß wie der Tod. Wir brauchen daher nicht zu erstaunen; das Gouvernement weiß dieß; das Gouvernement weiß, wie sehr das Volk heruntergekommen ist, und wenn man sich hier im Lande dennoch dem Armengesetz nicht unterwerfen will, so kommt dieß nur daher, weil die Liebe zu einander wieder in Eurer Brust erwacht ist. Stephens hat das seine gethan, um das alte Gefühl zurückzubringen, und weil nur das Wort Gottes von Stephens Lippen geflossen ist, so sind auch endlich die Männer von Ashton und aus Süd-Lancashire aufgestanden und haben gesungen:

„Für Weib und für Kind
Mit Messern zum Kampfe geschwind!"

„Nieder mit den Bastillen!" „Unser Gott und unser Recht!" habt Ihr gar keinen Text für alles dieses, Herr Stephens? Ja wohl! ich rufe Euch zu Zeugen auf, ob die ganze Bibel nicht heute Abend mein Text gewesen ist; übrigens verweise



Digitized by Google

ich Euch auf das 24. Kapitel der Geneſis, auf die Geſchichte Abrahams, wie er ſeinen Sohn opfern will u. ſ. w. — Nun denn, wenn Abraham bereit war, ſeinen eignen Sohn zu tödten, ſein einziges Kind, das Kind der Verheißung, und nicht anders meinte, als daß er recht darin thue, — ſollen wir zurückſchrecken und die Arme in den Schooß legen, wenn Gott uns befiehlt, unſre Kinder nicht zu tödten, ſondern die zu erſchlagen, die ihnen das Leben nehmen wollten? Wenn Abraham bereit war, ſeine eigne Hand in ſein eignes Blut zu tauchen, ſeine Hand zu waſchen in dem Herzblut ſeines Kindes, — ſollen wir zaudern, wenn Gott uns bittet, ſollen wir zittern, wenn Gott uns befiehlt, zum Schwerte zu greifen und es nicht wieder in die Scheide zu ſtecken bis es das Herz ſeiner Feinde durchbohrt hat? Gott will den Tod keines Menſchen, aber er will auch nicht, daß man Armengeſetzkommiſſionen von der Art einrichtet, wie ſie jetzt zur Schande Englands exiſtiren. Gott will nicht, daß man ſolche Armengeſetzbaſtillen erbaut, wie ſie jetzt zum Fluch Englands beſtehen, und es iſt Gottes Wille auch nicht, daß man Schottländer und Irländer, Weiber und Kinder auf einem wenige Fuß großen Raume zuſammenpfergt, wo ſie zuſammen liegen und ſchlafen müſſen, und nur ein paar Kartoffeln und einen Häring für ihren Unterhalt haben. Aber wenn es Menſchen in England gibt, welche auf dieſe Weiſe die Armen ausmergeln, welche den Mann vom Weibe trennen und den unſchuldigen, ehrenwerthen Armen einkerkern und zu Grunde richten, ſo iſt es Gottes Wille, daß ſolche Menſchen von der Erde vertilgt werden ſollen.

Nachdem Abraham dem Willen des allmächtigen Gottes, in Betreff des beabſichtigten Opfers, gehorcht hatte, hielt Gott ſeine Hand zurück und gab ihm einen Widder ſtatt ſeines Sohnes zum Opfer; und der Engel des Herrn kommt und ſegnet ihn. — Womit ſegnete er ihn? Sagte Gott: „Du ſollſt Paläſte haben, um jeden Tag des Jahres darin zu wohnen?“ Sagte Gott: „Du ſollſt tauſend verſchiedene Luſtbarkeiten haben, dazu viel Gold und Silber?“ Was iſt Gottes Segen?

Es ist sehr merkwürdig, wenn Gott Menschen oder Nationen segnet, so macht er Gold und Silber, Häuser und Land nie zu einem besonderen Privilegium, zu einer speziellen Gnade einiger weniger Auserwählten. Sein Segen ist immer anderer Art, namentlich aber hier in dem Fall mit Abraham. Der Engel rief: So spricht der Herr: „Deinen Saamen will ich segnen und mehren will ich ihn, wie die Sternen am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres." — Was, den Saamen will Er mehren? den Saamen, — die Kinder? Warum schleuderte Abraham dieses Gnadengeschenk unserm Herrgott nicht vor die Füße? Warum stieß er es nicht von sich? Warum sagte er nicht: „Dieß ist gegen alle Philosophie; ich muß immer das dritte Kind kaput machen; es gibt schon eine zu große Bevölkerung; die Menschen vermehren sich zu schnell und drücken zu sehr auf die Subsistenzmittel!" Warum erklärte Abraham dem himmlischen Vater nicht, daß er in einem Irrthum stecke, daß die Welt zu klein für ihre Bewohner sei, daß der Mensch mit einer viel größeren Produktionskraft als die Erde versehen sei, warum gab Abraham das Geschenk, den Segen nicht zurück?

Gott sprach: „Mehren will ich Deinen Saamen wie die Sternen am Himmel," und als wenn Abraham doch vielleicht durch ein Teleskop alle Sterne aufsuchen und zählen könnte, fügt er dann noch hinzu: „Und wie den Sand am Ufer des Meeres!!" — — Gottes Segnungen sind Segnungen der Brüste und des Leibes. Wenn Gott vom Himmel hinunter segnet, so segnet er Brüste und Leiber, und wenn er vom Himmel hinunter flucht, so verflucht er Brüste und Leiber, und wir haben den Fluch in England zu dieser Stunde. Und wenn die Brüste und Leiber verflucht sind, das heißt, wenn die Mütter nicht mehr danach fragen, ob ihre Kinder leben oder nicht; wenn es ihnen einerlei ist, ob sie Ehemänner haben oder nicht; wenn es Männern gleichgültig ist, ob sie heirathen oder nicht, und wenn sie im Fall einer Heirath lieber wenige Kinder zeugen als viele, und lieber gar keine haben, als irgend welche, — wenn die Zeit kommt, so habt Ihr den

Digitized by Google

Fluch, davon im Worte Gottes geschrieben steht, — und wir haben diesen Fluch jetzt in England; — und dieß sind die verdammten Folgen ihrer verdammten politischen Oekonomie — es ist das Produkt der Entdeckungen jenes Malthus und laßt uns Gott bitten, daß er sie alle sammt in die unterste Hölle stoße! — (Amen! Amen!) In den Psalmen aber steht: „Er soll ein Weib haben, und sie soll wie eine fruchtbare Rebe sein; und er soll viele Kinder haben, und sie sollen sein wie Olivenzweige um seine Tafel!" Und hat nicht Christus gesagt, daß ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen wird, seines Weibes wegen? Und hat nicht Christus gesagt, daß Menschen nicht trennen sollen, was Gott verbunden hat? O höre es doch, Parlament von England!

Ich habe Euch schon neulich gesagt, die nächste Bill, welche man ins Parlament hereinbringen wird, wird eine Bill zur Veränderung und Verbesserung Gottes sein. Ich zweifle gar nicht daran; es wird dazu noch kommen; denn die Bibel und das neue Armengesetz können in demselben Lande nicht neben einander leben. Und ihr politischen Oekonomen, ihr, die ihr davon sprecht, daß die produktiven Kräfte des Menschen für die produktiven Kräfte der Erde zu groß seien; hört, ihr Schüler des Marcus und des Malthus! hört es Ihr Fabrikherren, die ihr uns stets versichert, daß euch die ausländische Konkurrenz nicht mehr erlaube, den Handel mit einigem Profit fortzusetzen, daß nichts als die Auflösung der Korngesetze euch in den Stand setzen könne, eure Arbeitsleute vor dem Verhungern zu schützen. Die Korngesetze aufheben! sie könnten eben so gut verlangen, daß man den Kopf der Königin hintereinander abschlüge. — Das Eine würde das Land in eben so viel Elend stürzen wie das andere. Ich würde das Korn so frei nach England kommen lassen, wie die Luft; aber ich würde nicht davon sprechen, bevor ich nicht jeden müßigen Menschen aus Staleybridge genommen und ihm 5 Acker Land zur Bebauung übergeben hätte. Ich würde das Korn frei hereinkommen lassen, wie die Luft, aber nicht eher, als bis ich jedem Manne die Erlaubniß gegeben hätte, zum Stein-

bruch zu gehen und so viel Steine, als nöthig, zu brechen, und zum Walde, und so viel Holz zu hauen als nöthig, und Holz und Steine zusammen zu setzen und sich selbst ein hübsches Haus zu bauen; — und wenn ihr alle des Häuserbauens müde wärt, und überdrüssig eure eignen Felder zu pflügen, und euer eignes Korn zu ärnten und hungrig wärt obendrein, ich denke, dann erst wäre es Zeit um davon zu sprechen, ob man nicht Korn von Polen oder Rußland herbeibringen solle. Was haben wir mit Polen und Rußland zu thun? Was haben wir mit einem andern Lande zu thun, ehe wir den Willen Gottes in England gethan haben? Was sagt Christus hierüber? Er sagt: „Sorget nicht, was ihr essen werdet, und womit ihr euch kleiden sollt.“ — Was? — sollen wir dafür nicht sorgen? Sollen wir nicht nachdenken und überlegen? Sagt Gott nicht, daß wir Alle für unser eignes Haus sorgen sollen? O ja, er sagt es! — Und thun wir das? Nein! da steckt das Uebel. Gott sagt, wir sollen für unser eignes Haus sorgen, und unsre Weiber und Kinder unterhalten; — aber, ihr laßt Euch unterhalten von Euern Weibern und Kindern. Sagt Gott nicht: „laßt den, der gestohlen hat, nicht wieder stehlen“; aber weßhalb befiehlt ihm Gott, nicht zu stehlen? Weßhalb habe ich nicht ein Recht zu nehmen was ich brauche, wenn ich stark genug dafür bin? Gibt es keine Gründe für die Befehle Gottes? Ja wohl! und sie sind unendlich weise und unendlich gut. Hört, wie da geschrieben steht: „Laßt den, der gestohlen hat, nicht wieder stehlen, sondern lasset ihn lieber arbeiten, arbeiten mit seinen Händen, damit er dem geben kann, der nichts hat!“ Ist es so? Ja es ist so! Gott sagt, daß ein Mensch, wenn er arbeiten will, nicht allein genug für sich selbst haben soll, sondern auch noch Etwas, um es den Wittwen und Waisen zu geben, und dem Blinden, der nicht sehen kann, und dem Krüppel, der nicht laufen kann. Aber was ist zu thun, wenn wir dieß doch nicht können; wenn wir trotz aller Arbeit dennoch nicht nur nichts haben, um es den Armen zu geben, sondern auch nicht einmal etwas für unsern eignen Haushalt? Was sollen wir

Digitized by Google

thun, wenn wir nach aller Arbeit hinter den Maſchinen, in den Bergwerken wie auf den Feldern nicht einmal ſo viel haben, um den Hunger unſrer Kinder zu ſtillen? — Ich fürchte mich nicht, dieſe Frage zu beantworten, und frei erkläre ich nach dem Worte Gottes, daß in demſelben Augenblick, wo es durchaus unmöglich geworden iſt, eine Familie durch ehrliche Arbeit zu ernähren, daß in derſelben Minute das Gebot: „Du ſollſt nicht ſtehlen!“ null und nichtig iſt, daß es nicht allein das Recht, ſondern auch die Pflicht des Volkes wird, dafür zu ſorgen, daß weder Männer, Weiber noch Kinder zu Grunde gehen. Wenn wir nicht länger durch unſrer Hände Arbeit leben können, ſo iſt es Gottes Befehl und Gott will es, daß wir es nehmen ſollen wo wir können. (that we should take it where we can get it —) Wenn es einſt darauf ankommt, da werde ich bei Euch ſein und werde der Erſte vorangehn, nicht mit einem Dolch unterm Rocke, nein, mit einer blanken Muskete auf dem Nacken. (Hört! hört! von allen Frauen.) Nieder mit dieſem verdammten Gouvernement! nieder mit dem Hauſe der Commons! nieder mit dem Hauſe der Lords! ja, nieder mit dem Thron! und nieder ſelbſt mit dem Altar! Verbrennt die Kirchen — nieder mit allem Rang! nieder mit allen Würden! mit allen Titeln, mit aller Gewalt, bis dem ehrlichen, armen Manne eine gute Exiſtenz als Lohn für eine gute Arbeit wird! (Hört, hört, Amen.) — Ihr gebt Euch jetzt ſo viele Mühe um Eure Charte; dafür gebe ich nichts; ſie mag recht gut ſein, ſie mag recht ſchön ſein und Ihr habt ein Recht darauf, das merkt Euch; und ich will Euch ſtets helfen, aber ich lege gar keinen Werth darauf; — ich gebe auch nichts für eine Republik; ich gebe für keinen einzigen Zuſtand etwas, wenn er nicht jedem Sohne der Arbeit, wenn er nicht jedem lebendigen Weſen eine volle, hinreichende und gute Exiſtenz ſichert, laut dem Willen und nach dem Befehl des allmächtigen Gottes. —

Stephens ſprach während zweier vollen Stunden. Als er die Kapelle verließ war es freundlich anzuſehn, wie ihn

die Kinder des Ortes umringten und sich die größeste Mühe gaben ihm auszudrücken, wie sehr sie ihn liebten. —

* * *

Stephens hielt viele solcher Predigten. Da kannte die Freude des Volkes keine Grenzen mehr. Wenige Sonntage nach der Predigt, die wir mitgetheilt haben, kamen die Menschen aus ganz Lancashire und Yorkshire zusammen um den feurigen Pfaffen zu hören. Aus Liverpool, aus Manchester, aus Bury, aus Middleton, Oldham, Leeds und Bradford sah man die Arbeiter herüber wandern. Stephens wollte eben in seine Kapelle gehn und die Kanzel besteigen — es war an einem schönen Nachmittage im Frühjahr — aber das war unmöglich; weder er selbst noch sonst Jemand konnte sich bis zu der Thür der Kapelle durchschlagen. Da veranstaltete man den Gottesdienst auf offenem Markte. Stephens stand in der Mitte des Platzes auf einem Wagen; seine Zuhörer um ihn herum bis in die entferntesten Straßen hinein. Der Eindruck, den diese Feier auf die versammelte Menge machte, soll der Art gewesen sein, daß es damals nur eines Winkes bedurft hätte, um die Sache des Volkes zur Entscheidung zu bringen. Stephens wußte dieß sehr gut; er trat aber gemäßigter auf, denn alle Arbeiter waren unbewaffnet und rings um auf den Bergen stand die königliche Artillerie in blitzender Parade. Daß Stephens sich in jenem Augenblick zurück hielt, gereicht ihm zur höchsten Ehre; das Volk würde jedenfalls unterlegen haben; — außerdem war man in den übrigen Grafschaften noch keineswegs genug vorbereitet. Dieß war im Frühjahr 1839. Stephens Zeit war übrigens bald gekommen, „der ehrenwerthe Agitator, der ehrenwerthe Feuerbrand", wie er von Lord Brougham in einer Rede im Hause der Lords genannt wurde, bekam bald seinen Prozeß an den Hals und mußte die Kanzel verlassen, um sich in London vor seinen Richtern zu vertheidigen. Der Chartisten-Bewegung war dieser Prozeß von großem Nutzen, da durch ihn die Stephen'schen Reden schnell im Königreiche bekannt wurden. Auch zögerte man nicht, das ganze Ereigniß in das rechte Licht zu stellen,

Digitized by Google

und Richard Oastler, der unermüdliche Redner, zog bald im ganzen Lande umher um seinen Freund Stephens gegen das Gouvernement in Schutz zu nehmen. Er sammelte überall für die Bestreitung der Prozeßkosten und trat bald auf dieselbe Kanzel, die vor Kurzem der feurige Stephens inne hatte. Hier ist eine Vertheidigungsrede Oastler's:

„Frauen und Männer von Staleybridge — dieß ist ein sonderbarer Anblick — es ist ein Anblick, der mich mit Dank erfüllt und der mich doch zu gleicher Zeit zur Verzweiflung bringen könnte. Ich stehe auf der Kanzel Stephen's, dieß ist dasselbe Buch Gottes, aus dem jener Diener des Höchsten gewöhnlich dem Volke predigte — dieß heilige Dach wölbt sich über der Heerde Stephen's — aber wo ist ihr Hirt? Schändliche Hände haben ihn gefesselt und ihr kommt nicht länger mehr zusammen, um die Lehre der Wahrheit zu vernehmen, die aus der Quelle der Wahrheit hervorsprudelnd von seinen beredten Lippen hinabfloß, — ihr sitzt nicht hier um den Balsam des Wortes für eure fast gebrochenen Herzen von dem Manne zu empfangen, den Gott gesandt und den ihr zu Euerm Prediger erwählt hattet; aber, eine Gemeinde Christi, seid Ihr versammelt, um Eure Sympathien mit den meinigen zu vereinen und mit mir auf Mittel zu sinnen, wie wir den Mann Eurer Wahl, wie wir den Gesandten Gottes, den Wächter, den Er, der niemals schlummert noch schläft, auf diese Mauern Zions gestellt hat, aus den Händen schändlicher und grausamer Menschen erretten möchten. Engel müssen Mitleid mit Euch haben, wenn sie auf Euch hinabschauen, während scheußliche Menschen und Teufel sich für einen Augenblick der Freude hingeben können, daß wenigstens für einige Zeit das Licht im Tempel des Höchsten erloschen ist. Und sind wir wirklich in England, in dem christlichen und erleuchteten England? Ist dieß das Land der Bibeln und Missionäre? Meine Freunde, sagt was ihr wollt, daß man einen Mann angreift, der vor allen andern gottesfürchtig war, der ohne Furcht Armen wie Reichen das ganze Wort seines Gottes zu erschließen wagte, das beweist, daß die englische Nation weder

eine chriſtliche, noch daß England ein Land freier Männer iſt. — Sagt mir, Ihr Kinder Stephens, denn Ihr kennt ihn, — ſeit langen Jahren war er ein öffentlicher Lehrer, ſein Privatleben wie ſein Charakter lagen Euch zur genaueſten Beobachtung ſtets vor Augen — ſagt mir, warum wurde Stephens ſeiner Kanzel entriſſen? — warum wurde er von dieſer Bibel aufgejagt? — warum wurde er von ſeiner Heerde getrennt? Welches Verbrechen hat er im öffentlichen oder im Privatleben begangen? — (Große Senſation.) Ich frage Euch weil Ihr ihn kennt; und ich werde Eure Antwort mit nach London und andern Orten nehmen, die ich bald zu ſeinen Gunſten beſuche. Sagt mir denn, hat Stephens ſich jemals geſcheut, dieß Buch, die Bibel, Euch Allen zu erſchließen? — die ganze Wahrheit Gottes zu predigen, Armen wie Reichen, Dienern wie Herren? (Nein! niemals!) Hat er ſich je gefürchtet, den Fluch Gottes auszuſprechen gegen verworfene Arme, wie gegen ſtolze und tyranniſche Reiche? (Nein, nein!) Habt Ihr je geſehen, daß er vor Gefahren und Hinderniſſen in der Ausübung ſeines öffentlichen Amtes zurückſchrak? (Niemals!) Hat Stephens je gezögert Euch in Tagen des Kummers zu tröſten, oder ſich mit Euch zu freuen zur Stunde der Glückſeligkeit? (Niemals! niemals!) Saht Ihr je einen Unglücklichen, der ſich an Stephens wandte und nicht freundlich von ihm empfangen wurde? den er nicht unterſtützte, falls es ihm möglich war? (Nein, niemals!) Hat er nicht ſtets die reichen Wölfe zurückgetrieben, wenn ſie ſeine Armenheerde zerfleiſchen wollten? (Jawohl! er that es!) —

Nun, weßhalb wird dieſer Mann denn verfolgt? weßhalb findet man ihn ſeiner Freiheit unwerth? — Iſt er ein Trunkenbold? Iſt er ein ungefälliger Nachbar, ein tyranniſcher Herr? (Nein, er iſt es nicht!) Iſt er ein liebender Ehemann und Vater? — nun, ſprecht frei heraus, damit ich Andern erzählen kann, was Ihr von ihm ſagt, denn Ihr kennt ihn! (Ja, er iſt es!) Ihr wißt, daß er unter vielen Feinden lebt — welche vom Raube fett werden, welche die Armen beſtehlen — Ihr hörtet daß dieſe Menſchen gegen ihn loszogen —

Digitized by Google

aber hörtet Ihr jemals, daß der frechſte unter ihnen Stephens jemals ein eigentliches Verbrechen vorwerfen konnte? (Nein!) Sie beſchuldigen ihn auf allerlei Weiſe, denn er jagt ſie auseinander, wenn ſie erſt rauben, morden, und dann bitten, beten und für gute Chriſten gelten wollen. (Ja, das iſt die Wahrheit!) Nun denn, nach alle dieſem, was ſollen wir von ſeiner Gefangennehmung denken? Einfach dieß, daß er ein Mann Gottes iſt, der Erwählte des Volkes. Das iſt das ganze Geheimniß, meine Freunde. Man beſtraft ihn, weil er die Wahrheit liebt und ſie ausſpricht, — weil das gemeine Volk ihn gern hat und ihm folgt.

Es iſt vollkommen wahr, daß Stephens aus dem Worte bewieſen hat, daß das Fabrikſyſtem ein Syſtem des Raubes und Mordes iſt, daß Eure Herrn, unter dieſem Syſtem, vor Gott und Menſchen ſchuldig ſtehen des ſcheußlichſten Mordes und des verdammteſten Diebſtahls, indem ſie ihre Arbeiter erſt überarbeiten, und ſie hinterher noch um ihren hart verdienten Lohn betrügen. Dieß iſt vollkommen wahr, — aber was nutzt es? Eure Herren ſind „Ehrenmänner" und können ihres Verbrechens nicht beſchuldigt werden!! — Es iſt ebenfalls wahr, daß Stephens es als gegen den Willen Gottes bewieſen hat, daß man Eure Weiber und Kinder aus ihren Häuſern reißt und ſie in die verfluchten Höllen einmauert, die man Fabriken nennt; — daß Stephens den Fluch Gottes über diejenigen ausſpricht, die ein Syſtem aufrechterhalten, das den Vater abhält für ſeinen eignen Haushalt zu ſorgen, das Mutter und Kind zu Sklaven macht! Die Baumwollen-Lords mögen über Stephens lachen und ſich über die Bibel und die Langmuth Gottes luſtig machen — aber was nutzt es ihnen? Gott iſt dennoch ein Rächer der Armen. Sein Ohr iſt nicht taub gegen den Angſtſchrei der Unterdrückten! Wenn ein Fabrikherr unter Euch iſt, ſo ſage ich ihm, daß die Zeit des Argumentirens vorüber iſt. Ich komme nicht mehr heran, um mich mit ihm herumzuzanken — ich habe dieß ſchon zu lange gethan — ſondern ich ſage ihm, trotz ſeines Reichthums, ſeiner Stellung, daß er bald gezwungen ſein wird, entweder

Digitized by Google

seine Fabrik nach den Lehren die in diesem Buche, in dieser Bibel enthalten sind, zu reguliren, oder daß Gott in seinem gerechten Zorn seine Fabriken und Maschinen zu Staub zermalmen wird. Er mag lachen, wenn es ihm gefällt, ich sage ihm aber, daß die Maschinen nicht dazu existiren, um die Menschheit unglücklich zu machen, sondern daß lieber das ganze System fallen und zu Grunde gehen soll! Ihr erinnert Euch, wie Gott die Erbauer des Thurms von Babel durch eine Sprachenverwirrung auseinanderjagte; und wenn jetzt nicht eine Sprachenverwirrung in Manchester ist, unter den Kaufleuten der Börse — in der Handelskammer und bei dem Anti-Corn-Law-Convent — so hat es niemals ein Babel gegeben. (Großes Gelächter.) Es ist vollkommen wahr, daß Stephens Euch gelehrt hat, Gott zu gehorchen, Eure Weiber zu lieben, und bis auf den Tod dem verrätherischen Komplott der drei Teufelskönige in Somerset-Haus zu widerstehen. Er rieth Euch auch, Euer Leben nicht zu schonen, wenn die Schlacht für Gott gegen den Moloch anbricht. Es ist ebenfalls wahr, daß Stephens Euch aufforderte, die Waffen gegen alle Verräther zu ergreifen und in Schutz zu nehmen die Konstitution und Eure Hütten. — — Hier ging Oastler darauf ein zu beweisen, daß das Volk gezwungen sei und ein Recht habe, die Waffen zu ergreifen. Er erklärte das Haus der Gemeinen und Lord Howick insbesondere für Verräther an der Konstitution und dem Throne, da sie die Petitionen des Volkes nicht hören wollten, und fügte hinzu, daß er dem Volke nicht rathen könne auf's Neue zu petitioniren, bevor nicht eine Million Männer unter den Waffen stehen. — Oastler sprach dann von den Mitteln, deren sich das Gouvernement bediente, um die Gefangennehmung Stephens vorzubereiten, wie es Edelleute gedungen habe um Stephens im Hause der Lords zu verläumden und so in allen höhern Zirkeln einen allgemeinen Schrei des Entsetzens gegen ihn zuwege zu bringen; wie es ihn dann bei den Gemeinen als Brandstifter und Verräther denunzirt und so die Mittelklasse, welche das Haus allein repräsentirt, gegen diesen heiligen und talentvollen Diener

Digitized by Google

Christi aufgebracht habe und wie es endlich auch noch, um seinen Ruin sicher zu machen, den Mann Daniel O'Connell gemiethet habe, ihn der niemals arbeitet ohne gut dafür bezahlt zu sein. Denn das Gouvernement meine, dieser Mensch habe die Gemüther des gemeinen Volks in England eben so in seiner Gewalt, wie die der armen, verblendeten Irländer, und würde bei gutem Lohne Gift und Galle gegen Stephens aus seinem häßlichen Munde ausspeien. Glücklicherweise könne O'Connell aber nichts schaden, denn je mehr er über Stephens in Lästerworten losbräche, desto mehr würde das englische Volk seinen Priester lieben. —

Als Oastler endlich schließen wollte und man ihn bat, doch noch weiter fortzufahren, sprach er: „Meine Freunde, ich fühle daß ich alt werde. Die schöne, aber ermüdende Arbeit der letzten drei Wochen, während denen ich in allen Städten und Dörfern Lancashire's zu Gunsten Stephens agitirt habe, hat mich fast ganz erschöpft. Entschuldigt daher, daß ich nicht weiter spreche. — Stephens wird für die nächste Zeit nun nicht unter Euch sein, da er sich für die bevorstehende Untersuchung sammeln und zu dem herannahenden Gefecht vorbereiten muß. Da man der Jury dieses Landes nicht trauen konnte, so haben die Herren des Gouvernements, diese erbärmlichen Schurken, den Prozeß unseres Freundes nach London verlegt. Kommt, ich bitte Euch, während seiner Abwesenheit oft hier zusammen und erinnert Euch Eures verfolgten Priesters in jenen Augenblicken, wo Eure Seele in tiefer Andacht dem Allmächtigen entgegenjauchzt. Wenn ihr wüßtet, welchen Werth das Gebet des Armen und Kleinen für die hat, so um Euretwillen leiden und verfolgt werden, so würdet ihr nie unterlassen für Stephens zu beten. — Und nun lebt wohl! — Oastler sprach über zwei Stunden lang. Die Wirkung seiner Rede war außerordentlich.

* * *

Die Volksversammlungen wurden indeß in allen Theilen des Landes fortgesetzt; bei einem Meeting auf Kersal Moor bei Manchester am 1. Juni sollen nicht weniger als 500,000

Digitized by Google

Menſchen beieinander geweſen ſein. So berichteten die Volksblätter. Andere Zeitungen ſprachen von 300,000; nehmen wir auch nur zwei Drittel, ja die Hälfte dieſer Angabe, ſo bleiben noch genug übrig, ſo waren noch genug Arme vorhanden um z. B. Mancheſter mit wenig Mühe zu überrumpeln. Ein ſolches Ereigniß würde den Sieg des Volkes, wenn auch nicht gewiß, doch wenigſtens ſehr wahrſcheinlich gemacht haben. Die Charte würde das Geſetz des Landes geweſen ſein. Zweifelhaft blieb der Ausgang freilich immer; denn auf die Dauer würden ſich die Arbeiter, welche durchaus nicht mit den Waffen umzugehen wiſſen, doch nicht gegen einen Angriff der Truppen und der Bourgeois haben halten können. Das Reſultat jenes Meetings war, daß man ſich über die Maßregeln einigte, welche zu ergreifen wären, wenn man die Petition des Volkes nicht berückſichtigte. Man hatte nämlich für dieſen Fall namentlich drei Sachen vor. Erſtens ſollte ſich jeder Arbeiter ſo gut bewaffnen wie möglich. Zweitens ſollten alle Arbeiter ihr Geld aus den Banken ziehen und dadurch dem ganzen Handel den gefährlichſten Schlag geben. Drittens wollte man „Einen heiligen Monat“ feiern; alle Arbeiter in ganz England, Schottland und Wales ſollten nämlich für einen Monat lang aus der Arbeit treten. Half das noch nichts, ſo wollte man eben von den Waffen Gebrauch machen.

Nachdem dieſe Beſchlüſſe gefaßt worden waren, kehrten die Abgeordneten des Konvents aus den Grafſchaften nach London zurück, um die Ueberreichung der Petition vorzubereiten. Die Zahl der Konventsmitglieder war indeß bis zu 200 angewachſen. An dem dazu beſtimmten Tage verſammelten ſich alle in ihrem Saale und verfügten ſich dann zu Herrn Attwood, M. P. für Birmingham, der die Petition bei dem Hauſe der Commons einreichen ſollte. Nach dem Bericht der Times hatte dieſe Petition eine Länge von drei Meilen weniger 250 Yards. Sie wog beinahe ſechs Zentner und trug .... 1,250,000 Unterſchriften. An beiden Seiten war ſie mit Zinn beſchlagen und war befeſtigt an einer Rolle von

Digitized by Google

großer Dimenſion. Sie lag auf einem Karren, an deſſen vorderer Seite ein Schild angebracht war mit den Worten: „National-Petition“. Zu beiden Seiten der Karre waren Flaggen und Banner befeſtigt.

Am 20. Juni wurde die Petition in das Haus der Commons hineingefahren. Die Petition von Einer Million zweimalhundertfünfzig Tauſend Engländer, die Petition des gedrückteſten, zertretenſten Theiles der engliſchen Bevölkerung wurde mit ſchallendem Gelächter empfangen. — Es wäre jetzt der Augenblick geweſen, um von den Waffen Gebrauch zu machen und überhaupt die Pläne auszuführen, die man auf dem Meeting zu Kerſal Moor gefaßt hatte. Es zeigte ſich aber bald, daß unter den Arbeitern, trotz ihrer großen Aufregung, nicht das Einverſtändniß herrſchte, welches zu einem allgemeinen Aufſtand nöthig war. Zur Zurückziehung des Geldes aus den Banken kam es gar nicht; zur Feier des heiligen Monats ebenſo nicht, da man nur für drei Tage im ganzen Lande die Arbeit verließ; mit der Bewaffnung ſah es noch ſchlechter aus, genug es ſchien faſt, als wenn die ganze Bewegung nur ein blinder Lärm geweſen wäre.

Jedem, der England nicht genauer kennt, muß dieß ſehr wahrſcheinlich werden. Dem Mißlingen der ganzen Geſchichte lagen aber Umſtände zu Grunde, die es als ſehr gut erſcheinen laſſen, daß die Sache noch nicht zum Ausbruch kam, daß das Jahr 39 noch nicht mit einem blutigen Bürgerkrieg endete. Für's erſte dauerte die ganze Bewegung noch nicht lange genug, um die Arbeiter aller Grafſchaften über die Maßregeln, die in dieſem oder jenem Falle ergriffen werden mußten, vereinigen zu können. Zweitens war auch noch keineswegs die eingewurzelte Liebe zur Ruhe und Ordnung bei den engliſchen Arbeitern überwunden; drittens fehlte es ſo durchaus an Waffen, daß eine geregelte Truppenmaſſe jeden Widerſtand ſchnell überwunden haben würde und ſelbſt wenn Waffen in ganzen Haufen ſammt aller nöthigen Munition vorhanden geweſen wären, ſo hätte die totale Unkenntniß des Arbeiters, mit dem Gewehre umzugehen, ihn dennoch unfähig gemacht, ſeine Sache

Digitized by Google

in freiem Felde gegen die Soldateska behaupten zu können. Es würde den englischen Arbeitern noch viel schlechter ergangen sein wie jenen muthigen Löwen in Lyon, die sich viele Tage lang gegen die fürchterlichste Uebermacht hielten, aber dennoch, weil sie mit ihren Brüdern im übrigen Theile Frankreichs nicht in gehöriger Verbindung standen, zuletzt von der Bourgeoisie auf so scheußliche Weise zertreten wurden. Außerdem muß man sich darüber freuen, daß das Volk sein edles Blut nicht für die Erringung der Charte vergoß. Die Charte ist im Grunde doch nur eine erbärmliche Maßregel, welche das Elend der Arbeiter schwerlich lindern wird.

Das ungeheure Resultat jener Bewegung des Jahres 39 für die Arbeiter ist: daß sie über ihre Lage aufgeklärt worden sind, daß sie zum Bewußtsein ihres Rechtes kamen, daß ein Haß in ihren Herzen angeschürt wurde, der es ihnen möglich machen wird, einst, wenn auf's Neue eine derbe Krisis in den Handel fährt, wenn Hagel und Wetter in die Felder schlagen, und die Brodlosen wieder zu Tausenden auf den Gassen stehen, — der es ihnen dann möglich macht, die Charte im Schlafe, ohne viele Umstände, an einem Tage durchzusetzen. Glücklich also, daß für die Charte nur Einige ins Grab sanken.

Gleich nachdem man die Nationalpetition im Hause der Commons überreicht hatte, verlegte der Konvent seine Sitzungen von London nach Birmingham. In London wurde es nämlich unsicher; in Birmingham, wo die größere Anzahl Arbeiter mehr Schutz versprach, schien es rathsamer in Zukunft zu verweilen. In Folge einiger Reden fielen dort Emeuten und Brandstiftungen vor. Da sah sich das Gouvernement veranlaßt mit Gewalt einzuschreiten. Die besten Redner, die tüchtigsten Mitglieder des Konvents wurden verhaftet. Die Zurückgebliebenen gaben aber doch die Hoffnung nicht auf, noch einen Aufstand zuwege zu bringen. Frost, früher Magistratsperson in Newport, sollte in Wales beginnen. Man würde dann die meisten Truppen dorthin senden. Frost sollte sich gegen diese in den Bergen von Wales halten; während dessen wollten die Uebrigen in Yorkshire losbrechen, und sich

Digitized by Google

aller größern Städte der Umgegend bemächtigen. Auf dieſe Weiſe wäre der Anſchlag vielleicht noch gelungen. Da wurde Froſt von ſeinen Leuten gezwungen, früher als man verabredet hatte ins Feld zu rücken. Die Kugeln des Militärs ſprengten die Chartiſten auseinander. Froſt wurde gefangen und da man in Yorkshire mit der Bewaffnung noch nicht weit genug vorgeſchritten war, ſo mußten die übrigen Mitglieder des Konvents theils nach Amerika und Frankreich flüchten, theils vor der blauen Polizei des Landes das Gewehr ſtrecken. Viele Arbeiter theilten das Schickſal ihrer Abgeordneten.

Stephens war indeß in dem Court of Queens Bench erſchienen. Man beſchuldigte ihn der Abſicht, den öffentlichen Frieden auf eine ſehr gefährliche Weiſe haben ſtören zu wollen. Er habe eine große Menge der Unterthanen der Königin zum Tumult, zur Inſurrektion, und zum Ungehorſam vor dem Geſetz aufgereizt und ſie zu überreden geſucht, die Perſon und das Eigenthum verſchiedener friedlicher Unterthanen Ihrer Majeſtät zu beſchädigen. Am 17. Auguſt machte man ihm in Cheſter den Prozeß. Die Sitzung begann um neun Uhr Morgens und dauerte ohne Unterbrechung, ausgenommen ungefähr 10 Minuten, bis acht Uhr Abends. Stephens vertheidigte ſich in einer Rede, welche fünf Stunden weniger 5 Minuten dauerte, weswegen er von den Richtern im höchſten Grade bekomplimentirt wurde. Der Generaladvokat war aber ohn' Maßen wüthend. Die Jury, nachdem ſie faſt eine halbe Minute deliberirt hatte, gab das Verdikt „Schuldig" und der Richter eröffnete dem unerſchrockenen Anwalt des Volkes, daß er ſich auf 18 Monate nach dem Korrektionshauſe von Knutsford zu verfügen habe.

So beſtrafte man den wilden Pfaffen, der die Kühnheit hatte dem Volke zu ſagen, daß das neue Armengeſetz und das Kindermordsbuch des Marcus aus derſelben Quelle ſtammten.

Der weiſe Malthus ſitzt aber in ſeinem politiſch-ökonomiſchen Himmel und ſchaut lächelnd hinab auf die guten Menſchen, die noch immer nicht glauben wollen, daß es Laſter und

Digitized by Google

Elend geben muß, um die überflüssige Bevölkerung aus dem Wege zu schaffen. O ihr thörichten englischen Arbeiter, weßhalb küßt ihr noch immer eure armen Weiber!

*G. W.*

## Heuchelei.

Die Menschen sind die schlimmsten Verräther an der Natur, an sich selbst, weil sie mit den schmutzigen Gewändern der Heuchelei, der Lüge, des falschen Glanzes ihre ursprüngliche reine Schönheit bedecken. Ja, die verbildeten Geschöpfe der bestehenden Gesellschaft schämen sich in ihrer Entartung der einfachen prunklosen Menschenwürde, und bemühen sich mit dem größten Eifer alles abzustreifen, was die wahre Selbstständigkeit ihrer Wesenheit bedingt.

Goethe sagt: „Man muß an das Einfache, an das urständig Produktive glauben, wenn man den rechten Weg gewinnen will. Aber wir werden in einem künstlichen Zustande geboren, und es ist durchaus leichter, diesen immer mehr zu bekünsteln, als zu dem Einfachen zurückzukehren." — Freilich wohl, der bekünstelte Zustand verhindert die freie Naturanschauung, und da ist es unmöglich, ein einfacher gesunder Mensch zu werden, man wird höchstens ein gesitteter Affe, ein supranaturalistischer Philosoph oder dergleichen.

Es würde erbaulich sein, eine vollständige Geschichte der Heuchelei zu geben, wie sich dieselbe in Bezug auf die heutige Religion, Politik, Literatur, Wissenschaft, Kunst, geselliges und Familienleben offenbart hat. Aber diese Arbeit ist sehr weitschichtig, deshalb hier einstweilen nur einige Bruchstücke.

Der bekünstelte Zustand ist ein ganz allgemeiner geworden. Sein Ursprung datirt vielleicht noch vor der Sündfluth



Digitized by Google

her oder von dem Beginn der Priesterherrschaft, die schon damals angefangen hatte, als das reiche Opfer des Abel dem habsüchtigen Pfaffengotte besser gefiel als das geringe des Cain. Mit ihr traten Armuth und Knechtschaft in's Leben, weil dem hier ruhelosen Menschen im Himmel ein weiches Ruhekissen und Ersatz für das entbehrte Glück versprochen, weil dem Unterdrückten Erlösung im Tode verheißen wurde. Hierdurch war das Elend auf Erden sanktionirt, und denjenigen, der sich nach dieser heuchlerischen Prophezeihung nicht fügen wollte, und sich auf die Naturordnung berief, nannte man gottlos, ketzerisch, atheistisch, und nennt ihn noch so. — Allein nicht von den Himmel- und Hölle-Gläubigen*) haben wir das Heil dieser Welt zu erwarten, es wäre sonst längst da; eine Beseitigung der Falschheit, der Lieblosigkeit unserer Zustände kann nur von denen kommen, die nicht wortgläubig sind, und nicht blindgläubig, sondern gar nicht gläubig, aber voll von bewußtem Vertrauen auf die Menschennatur, deren Kräfte vereinigt vollkommen im Stande sind, Aller Glück zu erzeugen und zu erhalten.

---

Die Hochwächter jeder positiven Religion: die Theologen, haben die Menschheit ihres wahren Selbst entkleidet; sie haben ihre Kraft gelähmt, indem sie sie aus der Wirklichkeit hinaus in eine Sphäre hoben, wo sich nicht frei athmen läßt; sie haben sie vernichtet, weil sie den Menschen in zwei Hälften zersplitterten, in den sündigen Leib, den Würmerfraß, den thierischen Sklaven, und den egoistischen Geist, den gotterzeugenden und weltverhöhnenden. Der so gläubige Mensch ist ein Wesen, das seine Mutter beschimpft, indem es sich von Natur schlecht „in Sünden geboren und empfangen" nennt. Für ihn gibt es blos eine eingebildete Seligkeit und Reinheit, die im Himmel nämlich, dem jenseitigen Raum, der

*) „Das Christenthum nennt sich die Religion der Liebe, ist aber nicht die Religion der Liebe, sondern die Religion des supranaturalistischen, geistlichen Egoismus, gleichwie das Judenthum die Religion des weltlichen irdischen Egoismus ist." (Wigands Vierteljahrsschrift 1845, 2r Bd. S. 203.)

nur von Solchen erreicht wird, welche diesseits der Freiheit des Menschen, dem Genusse der Güter des Lebens entsagen. Und doch ist diese Freiheit die einzig wirkliche, wahrhafte. —

Die unwissenden Menschen suchen Trost in der Anbetung und Furcht eines überirdischen Wesens, ohne zu bedenken, daß „der Mensch der Gott des Menschen ist"; sie können drum den Trost nicht im Leben suchen. Im Leben — das heißt im unverkünstelten natürlichen Leben, allein daran fehlt es ihnen eben, und so müssen sie sich meist himmlischen Trost selbst heucheln, oder lassen sich ihn von den Pfaffen vorheucheln. —

Je unwissender oder unnatürlicher der Mensch ist, desto mehr Hang oder Bedürfniß zu glauben hat er; oder es einfacher doch folgerichtig auszudrücken: die unwissendsten und verbildetsten Menschen sind die gläubigsten. Das wissen die Vertreter des nichtmenschlichen Gottes gar wohl. Die Heuchler!

---

Eine spezielle Beobachtung der Gläubigen und Gottseligen würde deutlich zeigen, wie weit sich die Lüge und Heuchelei bereits erstreckt haben; wir begnügen uns hier indeß nur mit einigen Andeutungen, und berühren die eigentlich Scheinheiligen, die Tartüffe's nur im Vorbeigehen. Griechen und Römer, Muhamedaner und Heiden hatten und haben gleichfalls wie Christen und Juden solche wurmartig Demüthigen, solche pfiffigen Halunken, welche mit krummem Rückgrat und verdrehten Augen den frommen Schafen das Glück aus dem Hause oder doch das Geld aus der Tasche stehlen. Es sind eben Spitzbuben der verächtlichsten Sorte, die sich von den andern nur durch die Verschiedenheit ihres Handwerkszeugs unterscheiden.

Außer diesen religiösen Heuchlern par excellence gibt es aber noch andre, die nicht gefährlich aber sehr bedauernswürdig sind. Wir meinen die große Menge derjenigen, die ihre Gläubigkeit verloren haben, und das Geständniß ihres Indif-

Digitized by Google

ferentismus gleich der Sünde fürchten. Aus Charakterschwäche huldigen sie öffentlich Gebräuchen, welche sie heimlich verlachen oder verspotten. Aus Feigheit der Seele knechten sie die Vernunft, und unterdrücken ihr Verlangen nach Wahrheit, nach lebendiger Wissenschaft. Wir kennen manchen dieser Schwächlinge, der mit innerlicher Schamröthe das Abendmahl genießt. Wir kennen manchen philosophischen Familienvater, der mit Mißbehagen zusieht, wenn das Sakrament der Taufe oder Beschneidung an seinen Sprößlingen vollzogen wird. Wir kennen viele Heirathskandidaten, die keine todte Katze für den Segen des Priesters geben, und dennoch sich geistlich trauen lassen. Wer wagt es, der Kirche öffentlich zu entsagen? Wer wagt es zu erklären: ich verwerfe jede positive Religion; ich verschmähe jeden Cultus, weil es meinen Ansichten, meiner Ueberzeugung widerstrebt u. s. w.? —

Wie viel schmutzigen Betrug, welche Selbsterniedrigung mag die Beichte hervorrufen! Die Schafe heucheln Reue, der Hirte muß nicht selten sein eignes Vergehen an Andern büßen lassen. Man fastet mit Widerwillen, man genießt in Verborgenheit. Welche Unnatur! Diese Pastore — wie sie oft schwitzen, wenn sie ihrer Heerde die ewige Verdammniß ausmalen! Sie schwitzen aber nicht aus heiligem Eifer, sondern aus Gewissensangst, weil sie nämlich selbst nicht an die ewige Verdammniß glauben; — diese Bischöfe, welche so unverschämt sind, das Gleichniß vom Kameel und dem Nadelöhr anzuwenden, und in ihren fetten Pfründen fast ersticken; — diese sentimentalen Herzen, die nach dem Lamm Gottes zu schmachten behaupten und auf den Kirchenbänken sanft einschlummern; — diese hagern Professoren der Theologie, die ihren Verstand zu Tode quälen, um das göttliche Mysterium zu retten; — diese frommen Minister, welche despotisch den christlichen Staat befehlen, u. s. w. — wie bedauernswürdig sind alle diese freiwilligen und unfreiwilligen Heuchler! —

Weßhalb noch mehr Beispiele anführen? Man weiß es ja. Wie die preußischen Züchtlinge auf der einen Seite des Körpers gelbes, auf der andern graues Tuch tragen, so ist

Digitized by Google

auch die verdorbene Menschheit im Allgemeinen schier auf beiden Seiten vermummt durch Heuchelei, die Tochter der Selbstsucht, und Unwissenheit, das Stiefkind der Natur — rechts sitzt jene, links diese, hier sind die verbildeten, dort die unausgebildeten Creaturen der — Civilisation. Speziell aber läßt sich diese Scheidung im heurigen Glaubensstaate ziehen: da gibt es keinen Riß weder im grauen noch im gelben Tuch, wo die nackte klare Haut durchblicke.

---

Wie das religiöse Dogma, der Pfaffentrost, auf eine Zersplitterung des menschlichen Wesens basirt ist, wodurch die geistige Unterjochung Aller möglich wird, so liegt dasselbe Interesse in ganz materieller Beziehung der egoistischen Staatskunst zu Grunde. Hier sind die Grenzen aber bestimmter, sichtlicher gezogen und die verschiednen Abstufungen nach Ständen ꝛc. erleichtern die Ausbeutung der Masse ungemein.

Was diesen, ihren einzigen und letzten Zweck betrifft, so arbeiten sich dabei Pfaff und Aristokrat gewöhnlich gegenseitig in die Hände, nur daß der Eine seinen Egoismus (Herrsch- und Habsucht) dadurch befriedigt, daß er durch täuschende Vorspiegelungen der himmlischen Zukunft blendet; der Andre dadurch, daß er durch Gottes Gnade Gesetze entdeckt hat, welche zwischen den Menschen als Brüdern eine unübersteigliche Scheidewand ziehen, indem sie das Eigenthum, d. h. den Besitzenden unbedingt in Schutz nehmen, und den Besitzlosen unbedingt verdammen. So lange die Achtung vor diesen Emanationen des selbstsüchtigen Pfaffen- und Despotenthums besteht, wird auch das geistige und materielle Elend auf Erden bestehen. —

Früher, in roheren Zeiten, ist es wohl vorgekommen, daß sich Pfaff und Aristokrat in den Haaren lagen; — das wird in Zukunft immer unwahrscheinlicher, da beide zu gut die Gleichheit ihrer Interessen erkannt haben, und diese nur durch Zusammenwirken vollständig erreichen. Der Pfaffe dreht (unter der Bedingung Halbpart) dem unwissenden Volke den

Digitized by Google

Kopf gen Himmel, damit der Aristokrat ihm die Taschen besser leeren kann. So ist's — aber die Gewaltigen der Erde gestehen sich dies kaum selber ein. Sie kreuzigen sich und salben sich — und sind und bleiben verruchte Heuchler.

---

Betrachtet die unsaubere Wirklichkeit in Bezug auf die heutige Politik etwas näher, und hebt aus der wüsten Masse Einzelnes hervor. Auch hier sollen uns die wurmartig Loyalen, die Speichellecker und frechen Liebediener nicht aufhalten. Diese Niederträchtigen sind sogar nützlich zur Zerstörung des blinden Staatsglaubens, sie erniedrigen in der öffentlichen Meinung durch ihren Einfluß den sogenannten Patriarchalismus, d. h. sie demoralisiren die Vertreter desselben, und der Wahn der Verehrung, welcher diese bisher so breit umgab, schrumpft immer winziger zusammen.

Unter den heuchlerischen Staatsgläubigen verstehen wir vornehmlich die große Masse der Unterthanen, welche aus persönlichem Vortheil den Druck der Despotie erduldet und gute Miene zum bösen Spiel macht; jenes servum pecus, das die Augen zukneift, wenn es die großen Diebe stehlen sieht, um hinterher selbst stibitzen zu dürfen.

Ferner gehört hierhin das vielverschlungene Gewürm der Subalternbeamten, dessen Existenz fast einzig auf der loyalen Heuchelei beruht. Die geheimen Konduitenlisten der Vorgesetzten *zwingen* sie, ergebene Diener zu sein. Dann stehen noch in dieser Reihe die sogenannten Vaterlandsvertheidiger, die Erhalter der volksthümlichen Zersplitterung, die bewaffneten Vertreter des nationalen Egoismus. Geben wir auch zu, daß der nationale Stolz sich ein klein wenig rechtfertigt, wenn er auf höhere heimische Bildung, auf volksthümliche Entwicklung gegründet ist; so ist doch himmelweit verschieden von dieser letztern der heuchlerische offizielle Patriotismus der Parademenschen, der disciplinirten Bluthunde. Es ist eine abscheuliche Lüge, Soldaten, die blindgehorsamen Sklaven im Dienste der Gewalt, Beschützer oder Vertheidiger des Vaterlandes zu

Digitized by Google

nennen. Nicht die Ruhe des Vaterlandes ſichern ſie, wohl aber die der Kapitaliſten und Privilegirten, von denen ſie Lohn erhalten. Wäre es anders, ſo würden die Helden von der Linie, wenn ringsum nach außen tiefer Friede iſt, unter klingendem Spiele nach Hauſe ziehen und erſt wieder ihre koſtſpielige, dem Volke verhaßte Gegenwart offenbaren, wenn das „geliebte“ Vaterland bedroht wäre. Aber „mit Gott“ ſtehen ſie nun geputzt auf den Paradeplätzen, halten Revue, ſind in den Kaſernen konſignirt, und ſchießen gelegentlich auf Kommando ihre armen Brüder todt, wenn dieſelben etwas laut nach Brod und Freiheit rufen. O der Brutalität und Heuchelei!

---

Alle die genannten unglücklichen und falſchen Geſchöpfe, denen Selbſtſucht oder materielle Noth des Lebens jede freie Bewegung unterſagen, überbieten ſich in Ausdrücken der Verehrung einer Macht gegenüber, deren unmoraliſche Scheinwürde, deren egoiſtiſches Prinzip ſie längſt erkannt haben. Wie die Gottgläubigen das Wort „Glauben“ zur Entſchuldigung ihrer Denkträgheit mit einem Heiligenſchein umgeben, ſo halten die Staatsgläubigen zu ähnlichem Zweck das Wort „Vertrauen“ in hohen Ehren. Vertrauen? — ja, ſie haben Vertrauen, weil ſie mißtrauen; ſie haben Vertrauen zu ihrer eignen Miſere; ſie haben Vertrauen mit abgeſchnittenen Ohren und ausgeriſſener Zunge; ſie haben Vertrauen zur Macht, weil ſie durch ihre Feigheit, durch ihren Unverſtand ſelbſt ohnmächtig ſind.

Das heuchleriſche Vertrauen findet ſich unter allen Staatsformen. In abſoluten Staaten zeigt es ſich freilich am auffallendſten und kindiſchſten. Kindiſch erheuchelt iſt doch fürwahr das Vertrauen auf erbliche Tugenden der Dynaſtien, die ſtupide Anhänglichkeit und Liebe zu den „angeſtammten“ Herrſchern. Es iſt möglich, daß Helden oder Weiſe auf Thronen, wie es Napoleon und der alte Fritz geweſen ſein ſollen, zu Zeiten von einer Anzahl ihrer Untergebenen herz-

Digitized by Google

lich geliebt und verehrt wurden; aber es ist unmöglich, daß von einem ganzen Volke fürstliche Personen geliebt werden, die kaum Anspruch auf die Liebe und Achtung ihrer nächsten Blutsverwandten machen könnten. Sie sind indeß alle enthusiastisch geliebt, die gekrönten Häupter, und keiner ist ausgenommen. So versichern uns Beamte, Historiographen, Zeitungsschreiber und andres Lügengesindel. — In konstitutionellen Staaten werden die Gewalthaber ebenfalls geliebt, obwohl es nicht so sehr nöthig ist. Man höre selbst die meisten Reden der liberalen Herren Abgeordneten, wie gezwungen, wie falsch sie sind. Sie verschleiern gewöhnlich die Wahrheit bis hinter die Ohrläppchen, damit das privilegirte Publikum nicht zu sehr erschrecke; sie regen die wichtigsten Tagesfragen blos an; sie klagen pathetisch über schreiende Mißbräuche, aber verhehlen wohlweislich, mit einer gewissen Courtoisie, die Grundursache, weil dies zu weit gegangen und dem allmäligen Schneckenfortschritte nicht gemäß wäre. — Wie brutal dem Proletariat und heuchlerisch den Privilegirten gegenüber sich die liberalen Bourgeois überhaupt betragen, wie geschickt selbst die politisch Radikalen ihre ehrgeizigen egoistischen Zwecke unter klingende Floskeln verstecken, ist neuerdings öfter gerügt worden.

---

Die Zeit ist seltsam gestimmt. Was bisher angeführt wurde, mag allerdings in größerm oder geringerm Maße auch früher schon zur Erscheinung gekommen sein; aber daß auch der Despotismus zum Heuchler geworden, hat sich niemals so augenscheinlich gezeigt. „Der Despotismus tödtet nicht mehr am hellen Tageslichte" sagt ein französischer Schriftsteller, — nun wahrhaftig, er läßt jetzt nur selten noch das Messer der Gewalt frei blitzen, und trägt es vorsichtig im Unterfutter der veralteten Gesetzestoga versteckt. Der politische Despotismus ist auch jesuitisch geworden, er grinzt seine Opfer so huldreich an, er singt ihnen mit Sirenenstimme zu, und fängt die armen Geschöpfe lieber in Netzen, als daß er ihnen wie ehedem lustig

Digitized by Google

auf den Pelz brennt. Seht nur, wie Könige mit Thränen in den Augen die traurige Pflicht (!) erfüllen, Todesurtheile zu unterschreiben; wie man wiederholt bedauert, die Wünsche der Unterthanen nicht auf der Stelle befriedigen zu können, und mit mitleidsvollem Achselzucken die Unreife des Volks beklagt. Sonderbar, nichts ist doch natürlicher als diese Unreife: weil die Herren dort oben überreif sind.

---

Auch ist es eine merkwürdige Erscheinung der Gegenwart: das allgemeine Mitleid für die Armen, der unaufhaltsame Drang, den unterdrückten Klassen der Gesellschaft Hülfe zu leisten, und ihre physische wie moralische Stellung zu verbessern. Der Menschengeist scheint unwillkürlich aus seiner Erstarrung emporzuzucken, sein Hauch durch die Nebel zu dringen, welche Vorurtheil und Aberglaube Jahrhunderte hindurch um ihn gewoben; er scheint Miene zu machen, das Auge endlich einmal frei schweifen zu lassen über das irdische Erbe, das Allen gehört, und zur Erkenntniß zu kommen, wie schmählich es der Mehrzahl bisher verkümmert wurde. Deshalb wohl bei so manchem Gelehrten und Vornehmen die mildere Anschauungsweise in Bezug auf Verbrechen und Armuth, deshalb der Wetteifer im sogenannten Wohlthun, das Haschen nach allerlei Mitteln, den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft besser, d. h. vernünftiger zu machen. Man fühlt es hüben und drüben, daß es so nicht gut ist, daß es anders werden muß. Man fühlt es, — aber darum nicht vertraut, ihr Armen! Das Gefühl des Unrechts bezwingt momentan selbst mehrere der Herren vom Besitze, aber sie werden bald genug ihre Wallung bereuen und dem sozialen Fortschritte desto hartnäckiger widerstreben. Die Meisten ohnedies, welche das Mitleid auf der Zunge haben, heucheln Gefühle, die sie nie tiefer berühren können, da sie bis zum Grabe gepanzert sind in ihrem Egoismus. So muß denn doch, beispielsweise, das Erbarmen und die Milde der hohen und allerhöchsten Herrschaften dem gesunden Verstande als

Digitized by Google

etwas sehr Unbegreifliches erscheinen. Wie kann man ein erbarmungsreicher, geschweige ein gerechter Mensch sein, wenn man Millionen in einer Hofwirthschaft, auf einer Vergnügungstour, an Tänzerinnen, Hokuspokus ꝛc. vertändelt und verschwendet, und dagegen Hunderte und Tausende von armen Mitbrüdern verschmachten und verkümmern oder sie gar erschießen läßt, um das lästige Pack los zu werden. Es gehört wirklich eine allerhöchste Einbildung dazu, die Barmherzigkeit der Großen für echt und ungeheuchelt zu halten.

---

Bei dieser Gelegenheit darf man auch noch einmal an die Maßregeln der Staatsgewalt erinnern, welche zum Schein Vereine zur Abhülfe der Noth unter den Arbeitern empfahlen. Die Staatsgewalt mußte doch die Erkenntniß haben, daß bei Verbleibung der bestehenden Einrichtungen diese Abhülfe ganz unmöglich sei; sie mußte in ihrem Gewissen überzeugt sein, daß eben diese Einrichtungen Armuth und Elend erzeugt haben; sie mußte wissen, daß das Interesse der Stabilität eine gefährliche Nachgiebigkeit verbietet. Und sie hat diese Erkenntniß, und die projektirten, aber in der Geburt verblichenen Vereine sollten eigentlich nur einstweilige Blitzableiter für die morschen Rechts- und Gesetzespaläste sein, damit diese nicht gar zu plötzlich vom kommunistischen Brande zerstört würden.

---

Zum Schluß noch ein Beispiel, wo es den Staatsgewalten nicht rein zu Muthe ist, wo sie heimlich ins Fäustchen lachen: wir meinen das ausgebildete Titel- und Ordenssystem. Es kann kein wohlfeileres Vergnügen geben als Titel und Orden zu vertheilen. Und der heitere Ernst, mit dem diese alberne Angelegenheit behandelt wird! Und die erhabene Wirkung! — Nein, die letztere ist wohl auch meist nur Schein, nur Heuchelei. Da unsereiner zuweilen gedacht hat, ob, wenn man uns einen Orden anböte, uns nicht eine Ohrfeige lieber wäre, so können wir nicht umhin zu vermuthen, daß

viele Andre, obgleich sie feige oder höflich genug sind, einen Orden anzunehmen und zu tragen, ihn am Ende gleichfalls keiner Ohrfeige werth halten. —

---

Indem man die dornigen Gebiete der Literatur betritt, bemerkt man gleich, daß auch in ihnen das Bild der Wahrheit tief verschleiert steht. Nehmt zuerst das Publizistenheer vor, den stets beweglichen Schweif oder Wedel am politischen Körper, und richtet das Hauptaugenmerk auf unsre deutschcensirten Federn. Welch ein abscheuliches Gemengsel von Feigheit und Lüge in dieser Zeitgeschichtschreibung! Wie moralisch versunken erscheint der Mensch des historischen Staates, indem er es wagt, die Geschichte der Gegenwart so zu verdrehen, wie es in den politischen Blättern aller Farben geschieht! Welche klägliche Blasirtheit zeigt das lesende Publikum, indem es täglich bei oft besserem Bewußtsein diese schnöde Heuchlerkost verschlingt! — Und die freche Stirne, mit der die Zeitungsmenschen selbst stets an die öffentliche Meinung apelliren! Und der treuherzige Ton, in welchem sie sagen, daß sie sagen möchten, was sie nicht sagen und verhehlen, was sie nicht verhehlen! — Gesinnung wollen sie Alle haben, ob rothe oder grüne, schwarze oder graue — aber die Tinten sind unecht. Sogar die kühnsten und widerstrebendsten unter ihnen wagen es nicht, bis auf den Grund, bis auf die Seele gefärbt zu sein. Man entgegne uns nicht, daß äußere Schranken sie allein verhindern frei oder ehrlich zu sein. Wir kennen das besser. Wie oft erfuhren wir, daß die verehrlichen Redaktionen ins Fäustchen lachten, wenn die Censur einem Artikel das Imprimatur versagte, den sie aus Rücksichten zum Drucke befördern mußten, dessen Tendenz ihnen aber gefährlich werden konnte. Wie oft fraternisirten sie selbst mit ihrem natürlichen Feinde, dem Censor, um die Flügel der ihnen unbequemen Freiheit zu stutzen. Es gibt sogar Fälle, wo der Censor freisinniger ist als die Redaktion; diese braucht so viele Rücksichten, daß ihr der Kopf verdreht wird. Und das ge-

Digitized by Google

schieht am grünen Holze, d. h. bei Oppositionsblättern, den Organen des deutschen Liberalismus — wie mag es erst am dürren, bei den servilen Klatsch- und Matschjournalen aussehen? Gesinnungslose Tröpfe, diese zeitungsschreibenden Heuchler! — Uebrigens ist eine durchaus unabhängige aufrichtige Presse bei politischen Zuständen unmöglich, selbst wenn Preßfreiheit da wäre, wie dies Figura zeigt in Frankreich, Schweiz und England. Nur bei einer gänzlichen Reform der verschrobenen sozialen Verhältnisse kann die Publizistik das Bewußtsein der Ehrlichkeit, der Gesinnungswürde erlangen. —

---

Gehen wir nun leisen Schrittes in den Tempel der ernsten Wissenschaft!

Wissenschaft, du heilige, du unvergängliche! Ist es nicht Frevel, an der Wahrheitsliebe deiner Priester zu zweifeln? — Ja, es hat flammende reine Seelen gegeben, die verlodert sind auf deinen Altären, — stolze Herzen, die verbluteten an den Wunden, die ihnen Aberglaube und Vorurtheil schlugen. Als helle Gestirne strahlen sie nun an den dunkeln Pforten der kommenden Geschichte, und senken milden Trost und Hoffnung in die Gemüther der Strebenden. Ja, daß es aufrichtige Weise, d. h. ganze Menschen gegeben hat und gibt, kann uns zum Zeichen dereinstiger allgemeiner Erlösung dienen, und die Furcht vor dem verderblichen Einflusse der falschen Jünger, der gelehrten Heuchler benehmen. — Die Masse dieser Gaukler und Charlatane, welche sich nicht scheuen, gelehrig wie Papageien auf das Stichwort: „freie Wissenschaft" zu antworten, ist unzählbar; sie wälzt sich überall auf den Heerstraßen des Unterrichts, und hüllt die Wanderer ringsum in dichte Nebel- und Staubwolken.

Die Fakultäten machen da keinen Unterschied. Selbst die sich so nennenden Humanisten und Philosophen sind in hundert Fällen neunundneunzigmal Betrüger und Heuchler. Die Einen engherzige Akkommodationsmenschen, die das bestehende Na-

turwidrige theoretisch negiren, aber praktisch respektiren, spekulative Empiriker; die Andern höfische Speichelleker, welche das Gold der Wissenschaft nur pfundweise achten, Scheinanbeter des wahren Genies; die Dritten sind läppische Kreaturen, Affen des Logos ex officio, Zerrbilder der Wahrheit; die Vierten Schwärmer im Kopfe und Feiglinge von Gemüth: mystische Empiriker, Berliner Staatsbraminen, bairische Leichenbitter u. s. f. Nirgends ein klares Verhältniß, nirgends eine Durchdrungenheit der Wahrheit!

Auch die mächtig fortschreitenden Naturwissenschaften können sich noch unmerklich befreien von jener Räude der Heuchelei, indem ihre Pfleger es nur zu selten wagen, die geistige Errungenschaft in dem Naturgebiete analogisch auf das Leben im Allgemeinen anzuwenden. Nur mittelbar dringen die Resultate der Wissenschaft in dasselbe ein, zunächst wohl hauptsächlich auf rein materiellem Wege, aber dennoch wirksam, da der enge Zusammenhang zwischen Geist und sinnlicher Erscheinung sich immer deutlicher herausstellen wird und muß.

Jener Zweig der Naturwissenschaften, der die Heilkunde des Menschen in sich begreift, kann besonders noch immer nicht trotz vielfach sicherer Anschauung den Charlatanismus aufgeben. Die Arroganz der Aerzte ist wahrhaft sündhaft, da nur Wenige unter ihnen bornirt genug sind, die Grenzen ihrer Wissenschaft zu verkennen. Ihr Heimlichthun ist sehr abgeschmakt und verrätherisch, da sie wohl wissen, daß offenes Geständniß der Wissenschaft stets heilsam, und durch Verallgemeinerung der Hülfsmittel den Uebeln am besten gesteuert wird. Aber eine Unzahl Heilkünstler leidet an sehr gemeiner Selbstsucht, und hilft sich durch Scheinweisheit, aus Furcht die materielle Existenz durch Aufrichtigkeit zu gefährden, gleichwie durch Scheinheiligkeit der falsche Pfaffe sein Ansehen zu erhalten sucht. — Und wie mag es denn mit dem Gewissen der Juristen aussehen? Das ist ein Thema, welches schon unzähligemal von der Satyre ausgebeutet wurde, weshalb hier eine Schilderung nicht am Orte wäre. Die Rechtsgelehrten sind verdammt, dem bösen Geiste unmensch-

Digitized by Google

licher Gesetze schnöde zu dienen, — unmenschlicher Gesetze nämlich, weil sie nicht auf die Grundbedingungen der Menschennatur gefußt sind, weil sie die menschliche Würde mißkennen, indem sie dieselbe nach dem Maßstabe eines Aeußerlichen, nach dem Gelde, dem Privatbesitze, schätzen; und den Menschen als Sklaven oder feindliches Geschöpf behandeln. Eine schwere Verdammniß, die der Juristen! Aber die Zeit wird kommen, wo sie erlöst werden, — und schon meint man, die ersten Symptome wären bemerkbar. Die ehrwürdigen Perrücken erscheinen hier und da bereits lächerlich, die faltigen Amtsmienen verdecken nicht immer mehr den Schurken, der dahinter lauert, und die Opfer des Gesetzes knirschen zuweilen voll Ingrimm mit den Zähnen, und wollen sich nicht länger wie dumme Kälber von den verrosteten Beilen der offiziellen Schlächter hinwürgen lassen. Glück auf! —

---

Unsre gesellschaftlichen Zustände sind dermaßen von dem Gift der Selbstsucht durchdrungen, daß Alles davon angesteckt wird. Auch die Kunst, die schöne Kunst. Weil sie durch Gold aufgewogen werden kann, hat sie ihren schönen Zweck, höhere menschliche Gefühle und Ideen zu verbildlichen — sichtbar werden zu lassen — zu verallgemeinern — aus dem Auge gesetzt, und ist eine Magd des Mammons geworden. Seht z. B. dieses Heer der Pinselkünstler, wie es nüchterne Staatsaktionen und fratzige Heiligenbilder malt aus Habsucht, aus Scheinheiligkeit, aus Knechtssinn. Aber die Augen schlägt es fromm empor und brüstet sich mit seiner Pietät, und treibt die Unästhetik bis ins Aschgraue. Und dennoch wissen oder fühlen es die faden Gesellen, daß sie nur Epigonen sind; daß sie die Quelle der Natürlichkeit durch ihre Sudeleien trüben; daß sie die Schönheit mit Füßen treten der schnöden Sucht wegen, den verbildeten oder ungebildeten „Beschützern" zu gefallen ꝛc. Für den Ruf der Zeit haben sie kein Ohr, für die Herrlichkeit der ungeschminkten nackten Wahrheit kein Auge, für das Erhabene, rein Menschliche kein Herz! Sie schaffen mit

wenigen Ausnahmen ohne innern Drang, weil sie nur nach äußern Erfolgen geizen — die Heuchler, die Dummköpfe!

Seht ferner das alberne Geschlecht der Verskünstler, die auf Schleichwegen in den Tempel des Nachruhms kriechen wollen, und sich glücklicherweise selbst am meisten betrügen. Die Lyriker z. B., jene blöden Gesellen mit den verhimmelten Gefühlen und der schmutzigen Genußsucht. Welche Falschheit in dem ewigen Lirum Larum von Sehnsucht, Wehmuth, Weltschmerz u. s. w. Welche Koketterie mit dem Heiligen und Göttlichen, das sie nicht begreifen und bei nächster Gelegenheit selbst verspotten! Welche lügnerische Begeisterung für Tugend und Freiheit bei der erbärmlichsten Feigheit und Vorsicht. — Die vollmäuligen Dramatiker darnach, die es nicht müde werden, mit Trivialitäten unsre schmachvolle Bühne zu zieren. Sie lassen sich Alles gefallen, die alten so wohl wie die jungen Tartüffe's, sie lassen sich von der Polizei in tausend Stücke schneiden, sie setzen den alten Fritz flötebalsend hinter die Coulissen, sie stutzen alleweg die Geschichte beliebig zu, bald servil, bald liberal, aber niemals wahrhaftig, — und thun überhaupt ihr Mögliches, die Poesie zur Posse herabzuwürdigen, nur um Geld zu erwerben, und in den belletristischen Klatschblättern beklatscht zu werden.

Das Romanschreibervolk endlich — mit seiner stupiden Menschenkenntniß. Es ist erstaunlich, wie weit es die Verrücktheit trotz der abgeschmackten Wirklichkeit in Erzeugung von Phantasiegebilden bringen kann. Unter zehn Schock deutscher Romane ist noch kein halber, worin sich Menschencharaktere vorfinden, höhere, menschliche Ideen; die Romantiker begnügen sich durchgehends mit Drathpuppen, Mannequins ꝛc.

Das Kunst- und Schriftstellerwesen überhaupt betrachtet, scheint recht eigentlich mit den verschrobenen Bildungszuständen der Gegenwart verwachsen. Künste treiben und Schriftstellern sind in den meisten Fällen industrielle Ausbeutungsmittel, und zum Theil sehr fashionable. Glückliche Schauspielerinnen, Sängerinnen oder Tänzerinnen, raffinirte Virtuosen nehmen es in Bezug auf das klingende glänzende Verdienst mit

Digitized by Google

Fürsten und Banquiers auf*); selbst Dichter und Historiker à la mode (Sue und Thiers z. B.) brüten goldne Eier aus. — Ausnahmen, das heißt: Künstler, die unabhängig von äußern Einflüssen aus innerer Nothwendigkeit schaffen, gibt es freilich; allein sie unterliegen gemeiniglich der materiellen Noth, oder stehen doch wenigstens auf einer gleichen Stufe mit den übrigen Proletariern. Was dem armen Weber z. B. der Fabrikherr, ist dem armen Schriftsteller der Buchhändler. —

---

Betrachtet man unsere gesellschaftlichen Sitten, unsre Anstandsgesetze oberflächlich, so könnte man versucht werden, das gesellige Treiben blos thöricht oder albern zu finden. Aber dem ist nicht ganz so: der überbildete oder besser gesagt verbildete Mensch bestrebt sich seine egoistischen Neigungen bis zum Raffinement auszudehnen, und sucht vor Allem dem Eigennutz, der selbstischen Genußsucht ein elegantes Kleid umzuhängen, das man gesellschaftliche Höflichkeit, Bildung,

---

*) Jeremias Gotthelf, der naive Schweizer, sagt darüber u. A.: „Man verehrt Schauspieler wie Götter, spannt sich wie's Vieh vor den Wagen einer Tänzerin, Einer, die ihre Beine zu gebrauchen weiß, wie ein Ziegenböcklein, eine Bachstelze, ein Eichhörnchen, vergöttert sie mit Schrift und Wort; treibt das gleiche Spiel mit denen, die zu trillern wissen und zu schmettern, daß ein natürlicher Mensch Bauchweh kriegt. — Wie man ehedem mit Königen und Fürsten, die man jetzt in allen Blättern aushunzt, als wären sie in keinen Schuh mehr gut, sündige Abgötterei trieb, treibt man sie jetzt mit Künstlern, Schauspielern, Thierbändigern, Tänzern, besonders Tänzerinnen ꝛc. Und merkwürdiger Weise stehen an der Spitze dieser Abgötterei die ausgehunzten Könige und Kaiser, Fürsten, Herzoge und gräfliches Zeug; opfern diesen Götzen das Mark ihres Landes; lassen in der bittersten Noth Kranke schmachten, Greise hungern, Sieche arbeiten, um einer Sängerin den Hals zu salben; lassen Tausende verhungern, auswandern, am Leben verzweifeln, um einer Tänzerin die Beine zu vergolden. Diesem kaiserlich königlichen Unsinn taumeln in angeborner Unterthänigkeit die Unterthanen nach, schreien Lob und Preis in allen Tönen, und schauen in wahrhaft grausenhafter Verblendung zu diesen Götzen auf."

Digitized by Google

Lebensart, Weltton ꝛc. getauft hat. Dieſes Kleid ſchützt alle Theile, es bedeckt vortrefflich die Muttermäler des Laſters und die Leberflecken des Verbrechens. Mit Höflichkeit kann man nach Salonsbegriffen der liebenswürdigſte Menſch und zugleich der miſerabelſte Schurke ſein. Natürlich, es iſt ſogar faſhionable Pflicht, den üblen Geruch der innern Gemeinheit durch äußern Parfüm zu vertreiben. Es ſchickt ſich nicht, die Satansklaue offen zu zeigen, man verdeckt ſie mit einem zarten Sammtſchuh. Und dann noch der allſeitige Vortheil, den die geſellſchaftliche „Bildung“ gewährt! Jedermann darf ja mediſant, füffiſant, perfid, maliziös und alles Andre ſein, weil die „ſchickliche“ Form aufgefunden iſt. Kurzum, man darf falſch und heuchleriſch ſein, das höchſte Bedürfniß in den gegenwärtigen Zuſtänden, wo ein Menſch den andern ausbeuten muß und ſoll.

---

Leider! Auch die Familie iſt beſudelt von der Lüge.

Wie ſollte es anders ſein? Schon die Erziehung der Kinder wird durchgehends auf eine Weiſe eingerichtet, daß nicht allein von Anfang die herkömmlichen Vorurtheile in die jugendlichen Seelen gepflanzt werden, ſondern wichtiger noch eine ängſtliche „Zucht“ erſcheint, wodurch jede ſelbſtſtändige Entwicklung unterdrückt und die Keime eines freien Bewußtſeins erſtickt werden. Das Kind muß vor allen Dingen blind gehorſam und ſtupid aufmerkſam auf die Launen und Charaktereigenthümlichkeiten ſeiner Lehrer ſein, dabei überall fügſam und geſchmeidig bis zum Zerknicken. So gelingt es denn, die junge Brut recht bald zu kleinen Heuchlern und Heuchlerinnen heranzubilden, die ſchon frühzeitig im Leben ſich ganz nett zu finden und den Alten allerliebſte moraliſche Schnippchen zu ſchlagen wiſſen.

Das thut aber auch noth, denn die Jugendzeit vergeht ſchnell. Hätte ſich Bub und Mädchen nicht fügen lernen, ſo würden ſie vielleicht widerſtreben, wenn die Eltern ſpäter willkürlich über ihre Liebe verfügen. Und das Heirathsgeſchäft

muß doch gemacht werden; der Egoismus gebietet's. — In der modernen Ehe nun kann vollends die Heuchelei nicht entbehrt werden; hier bildet sie den Kitt, der die sich innerlich abstoßenden Wesen wenigstens äußerlich verbindet.

Und somit zieht sich der Lügenfaden mitten durch die Familie, und vererbt sich von Glied zu Glied. Denn, wie schrecklich es klingt, die liebevollen Kinder sehnen sich nicht selten heimlich nach dem Tode, d. h. dem Erbe der liebevollen Eltern, und wenn sie's haben, so betrügt der Bruder die Schwester, und die Kindeskinder sehnen sich ihrerseits wiederum. —

Um die gefährlichen Folgen der Heuchelei in unsrer Gesellschaft noch näher wie bisher zu bezeichnen, bedürfte es ferner nur auf die Motive der unendlich vielen Selbstmorde und Wahnsinnsfälle zu verweisen. Das Unerquickliche und Peinliche schiefer Lebensstellungen, die Gewissensunruhe über verfehlte moralische Zwecke, die Reue im Gefolge einer fortwährenden erzwungenen Zurückdrängung natürlicher Gefühle ꝛc. sind hinreichende Gründe zur Erklärung sowohl der schauderhaften Verirrung, welche den Menschen zur Selbstvernichtung zwingt, als der betrübenden Lähmung seiner Verstandeskräfte. In dem Wirbel der allgemeinen Frivolität ist es so leicht betäubt zu werden und hinzustürzen. — Auch der Auswanderungsdrang mit seinem hektischen Charakter rührt zum Theil von der allseitigen Unbestimmtheit und Aufgelöstheit der gegenwärtigen Zustände her; und so ließen sich mit Grund noch eine Menge Krankheiten im Gesellschaftskörper aus denselben Ursachen ableiten. Doch genug.

---

Fluch der Selbstsucht! wie grausig schwebst du über den Häuptern der verblendeten Menschen! Mit deinen schwarzen Fittichen verdunkelst du ihren Gesichtskreis, daß sie nicht sehen, wohin sie treten, daß sie die zartesten Blumen der Flur unter ihren Füßen zerknicken, und Einer vor dem Andern auf der Hut ist, aus Furcht, er möge in der Dunkelheit umgerannt

Digitized by Google

werden. Mit deinem schrillen Gekrächz betäubst du ihre Ohren, daß sie die melodischen Klänge der Weltordnung nicht mehr vernehmen, daß sie selbst wild durcheinander schreien und lärmen, in der thörichten Hoffnung, durch Tumult und Grimassen den Verlust der Harmonie zu ersetzen.

Fluch der Selbstsucht!

Von dir niedergestreckt sehen wir Millionen und aber Millionen arme Sklaven, schwarze wie weiße, auf den Knien flehend, mit erhobenen Händen, mit blutigen Rücken und zerpeitschten Sohlen, weinend und schluchzend, klagend und jammernd, — aber du zermalmst sie einzeln mit starren Blicken, du zertrittst sie einzeln mit eisernem Fuße. Ohne dich wären sie Menschen geworden, freie Wesen, göttliche Persönlichkeiten.

Fluch der Selbstsucht! Von dir belogen schwelgt die trunkene Schaar der Herren und Richter, sich unnatürliche Rechte anmaßend, welche durch Brutalität erworben wurden; scheinbar heiter, scheinbar erhaben, aber in Wahrheit innerlich zerknirscht, unruhig, übersättigt, nimmersatt, vereinsamt. — Und sie wären doch Menschen geworden, schöne Wesen, ohne dich, ohne den freveln Geiz mit Habe und Ehre. —

Fluch der Selbstsucht! Von dir verlockt betet gleißnerisch die Rotte der Baalspriester, die in Sünden lebt und in Sünden stirbt, die den lichten Himmel vergiftet mit ihrem bösen Athem und die blühende Erde versengt mit ihrem Pesthauch; die dem Menschen ein jenseitiges Paradies verheißt, um seinen Geist hierunter leichter zu verknechten und zu verstümmeln. — Ohne dich wären auch sie Menschen geworden, gute und freie Wesen.

Fluch der Selbstsucht! Von dir betrogen zittern alle jene in Seelenschmerzen, in Qualen der Sehnsucht und Reue, die den offenen Pfad der Natur, der Liebe, der Tugend verließen, um auf heimlichen Wegen Heimliches zu genießen. Alle jene, die Haß und Hohn gepredigt, statt Milde und Versöhnung; alle jene, die unbarmherzig Andre und sich gequält; alle jene, die sich fremde Götzen schufen, und ihre eignen

Digitized by Google

Brüder dafür verleugneten — — sie auch wären Menschen geworden, glückliche freie Wesen, ohne dich!

Wann wird endlich der Menschengeist dich Ungeheuer der Selbstsucht ganz erkennen und ganz besiegen?

---

Dann erst wird der Mensch zu dieser Erkenntniß kommen, zu diesem Siege gelangen, zu einem total sich selbst befriedigenden Wesen sich emporgeschwungen haben, wann er mit seinen Brüdern in wahrer und wahrhaftiger Gemeinschaft lebt; wann er zu einer solchen Entwicklung seiner Gefühle, seines sinnlichen Bewußtseins gelangt ist, daß er sein Glück unzertrennlich erkennt von dem der andern. Gleichwie dann die Selbstsucht, die alte Sündenmutter ins Grab sinkt, so hat auch mit ihr die Heuchelei, ihre Tochter, den Tod gefunden.

Wer könnte, wer brauchte noch zu **heucheln** in einer **kommunistischen** Gesellschaft! —

Aber was haben wir jetzt zu thun — welche Mittel wählen wir, um diesen glückseligen Hafen zu erreichen? — Der nächste Schritt zum Ziele ist: Aufrichtigkeit, Wahrheit, Erkenntniß der menschlichen Kraft und Wesenheit, Eingeständniß der bisherigen Halbheit und Falschheit! Wir müssen endlich die Zwangsjacke der Heuchelei, die unsre Seele einpreßt, ganz ausziehen; wir müssen uns nicht länger durch Illusionen, die unsren selbstischen Gelüsten schmeicheln, zu einer luftigen Höhe aufschrauben lassen; wir müssen Fuß fassen auf dem Boden der Wirklichkeit, der Realität, und hinab aus der trügerischen Region des Traumes; wir müssen, um es kurz zu sagen, ganze Menschen, nichts mehr und nichts minder sein, was wir jedenfalls nicht sein können, so lange wir in dem Zustande der Isolirtheit und der gegenseitigen Betrügerei als Sklaven, als Heuchler verharren. — Den Kopf erhoben, die Hand aufs Herz! und ihr habt nicht zu fürchten, die Glocke des Himmels stürze auf die Erde und zerschmettre euch die armen Schädel.

Digitized by Google

Das Auge frei und offen! Da weichen die Gespenster in ihr Nichts zurück; da fallen die Phantome zu euren Füßen nieder.

Freiheit der Anschauung! das ist der Talisman, der euch schützen wird vor Pfaffen und Despoten, vor Sophisten und Kasuisten, vor den todten Göttern und den lebendigen Teufeln.

Freiheit des Gefühls! das ist der Engel, der euch aus den Wirrsalen dieses ärgerlichen Daseins zum Rosenhain des Friedens, zur menschlichen Seligkeit leitet.

Und seid ihr aufrichtige, freie, ganze Menschen, und spiegelt sich die Klarheit eures Lebensbewußtseins in den Blicken aller eurer Brüder wieder, so gebt ihr ihnen, und sie euch die Hand, und ihr liebt und vereinigt euch.

Liebe! Das ist ein Panzer, der über alle Panzer geht.

Vereinigung! Steht dies Zauberwort in eurer Brust mit Flammenzügen eingeschrieben, dann erhebt nur kühn ein Siegsgeschrei, daß die alte Mutter Erde in ihren Grundfesten freudig erbebt.

So mög' es dann sein:

Aufrichtigkeit Jedem, Vereinigung Allen! — Freiheit Jedem im Liebesbunde Aller!

**Püttmann.**

## Die preußiſche Zenſur.

Es muß eine unſrer Aufgaben ſein, die Leſer von Zeit zu Zeit von charakteriſtiſchen Schlachtopfern zu unterhalten, die den preußiſchen Streichbütteln fallen. Für diesmal konſtatiren wir eine ſehr bedeutende Modifikation in der Amtsausübung des „hohen Gerichtshofes“ zu Berlin, den der Abſolutismus die Frechheit beſeſſen hat, als eine rechtliche Preßinſtanz dem gebildetſten Volke der Erde zu beſcheeren. Eine preußiſche Zeitung — einerlei welche — wollte zum Neujahr 1846 ihren Leſern folgenden Gruß bringen, dem man in Berückſichtigung der Verhältniſſe den etwas paſtorenhaften Ton gern verzeiht, der aber ſeinem wahren Inhalte nach unſere wie aller Menſchenfreunde Billigung hat. Der Lokalzenſor ſtreicht, das Blatt erſcheint ohne Neujahrsartikel. Beſchwerde geht ſofort nach Berlin ab, von wo ähnliche Sachen im vergangenen Jahre mit Druckerlaubniß begleitet zurückgekehrt waren. Aber am 20. Januar hielt der hohe Gerichtshof eine Sitzung und beſchloß: die Druckverſagung ſei zu billigen, „da der Artikel durch die leidenſchaftliche und aufregende Schilderung der beſtehenden Zuſtände gegen den Artikel IV der Zenſur-Inſtruktion verſtoße.“ — Leidenſchaftliche und aufregende Schilderung der beſtehenden Zuſtände heißt es alſo, wenn man, und noch dazu in ganz allgemeiner Weiſe, ohne irgend welchen Einzelnen zu nahe zu treten, die Wahrheit ſagt! Hier iſt der Neujahrsartikel, der das Regiment in Preußen ſtürzen würde, falls man ihn veröffentlichte. Hier iſt er veröffentlicht!

## Am 1. Januar 1846.

Und wieder liegt ein Jahr hinter uns, wiederum ist der Sand in der Uhr der Zeit 365mal hinabgerollt, wir sind Alle dem Tode um ein Jahr näher gerückt — was haben wir erreicht? Sind wir aus dem Chaos herausgekommen, aus dem Knäuel der Unordnung, in dem sich Millionen unserer Brüder mit dem Hunger und der Verzweiflung zerkämpfen, und in der selbst der Begütertste, der Gebildetste seines Daseins nicht eigentlich froh werden kann? Sind Anstalten getroffen worden, faßbare, sichtbare Anstalten, um nur die erste Forderung der gesunden Vernunft zu befriedigen, die nämlich, daß jedes Menschenkind existiren kann, zu leben und zu essen hat? Sind Schritte geschehen, um das Lager wenigstens mit Lebensvorräthen zu versehen, damit allererst daran gedacht werden kann, ernstlich und nach den Regeln der Strategie zu operiren? Nein, wir sind wo wir waren, wir standen wo wir noch stehen, wir sind in der Praxis um keines Daumens Breite vorwärts gekommen. Und doch, wer gibt uns die irdische Existenz zurück, wenn sie abgelaufen, wer legt uns auf's Neue in die erste Wiege, um uns dieselbe Bahn bis zu den letzten fünf Brettern noch einmal durchwandeln zu lassen, wer ruft die Unglücklichen von heute, die Elenden, die Hungernden, die Frierenden, die Durstenden und die Kranken in's Dasein zurück, wenn eine neue Generation in den Besitz ihrer Menschenrechte getreten ist, und glücklichere Geschlechter, nicht mehr darbend und den Fluch auf den sterbenden Lippen, vom Gastmahle des Lebens hinwegschleichen? Was nützt den Duldenden von heute die Aussicht auf Ordnung und Harmonie, wenn sie morgen nicht mehr sind, wenn ihr Leben endigt in der Zeitrechnung der Unordnung und der Disharmonie? Heißt es nicht, ehrlich gesprochen, siedendes Blei in offene Wunden gießen, wenn man dem von der Heimath verschlagenen, irrenden, schmachtenden Bettler den Fata-Morgana-Traum eines reichen und frohen Daseins vorgaukelt, vorgaukelt, während er einsam und verlassen am Rande des Weges, an einen Baumstamm gelehnt, trostlos in die sinkende Sonne schaut, — wenn die Sonne

Digitized by Google

wieder aufgeht über beſſeren und glücklichen Menſchen, ſo findet ſie vielleicht an ihm einen kalten Mann, und er iſt nicht mehr. Wir Anderen, die wir für das Reich der Zukunft, für das tauſendjährige Reich kämpfen, wir nehmen uns wenigſtens unſer Theil Lebensbewußtſein und Lebensfreudigkeit weg, wir kämpfen, wir ſind vollſtändige Menſchen, wir vollziehen menſchliche Lebensakte, und in der Gewißheit des Sieges, in der Sicherheit über unſere Erfolge, antizipiren wir das Kommende. Aber wehe Dem, der für ſich kämpfen laſſen muß, wehe Dem, der nicht einmal weiß, daß für ihn gekämpft wird, der das Pferdegetrappel und Degengeklirre, das Knacken der Hähne hört und nichts mehr davon verſteht, als daß man ihn aus der Ruhe ſeiner Stumpfheit aufſtört, daß man ihm das Einzige, was er hatte, den Schlummer ſeiner Lebenskräfte, damit nimmt!

Es iſt eine ernſte, bewegte Zeit, in der wir leben, und wir wollen uns nichts von ihren Schrecken verheimlichen; wir müſſen alle Wunden aufdecken, alle Schmerzen kennen, wir müſſen unbarmherzig ſein und die ganze Wahrheit ſagen. Nur ſie allein heilt die Wunden, die ſie ſchlägt.

Die Erkenntniß der Uebelſtände will verbreitet, will allgemein gemacht ſein, ehe die Menſchheit Hand anlegt. Die Theorie, die bloße Anſchauung der Dinge und Zuſtände fordert das Opfer einer langen Zeit, einer Zeit, die immer zu lang iſt für die Einzelnen, weil ſie während dieſer Diagnoſe doppelt leiden. Aber die Bewegung der Geſchichte, die Natur unſerer ganzen Vergangenheit macht all dieſen langen Prozeß nöthig, wir kommen nicht vor ihm her. Beſchleunigen kann man die Theorie, abkürzen die kritiſche Periode, vermeiden nicht, lang bleibt ſie immer. Welche Schritte hat die Theorie im Jahre 1845 gethan, war ſie ein fauler Knecht, oder ein fleißiger Arbeiter? Dieſe Frage bleibt unſerer Reſignation einzig am Neujahrstage übrig.

Die Theorie war ein fleißiger Arbeiter — beſonders in Deutſchland. Nie iſt in einem Jahre von allen Seiten ſo viel und ſo Bedeutendes gethan worden, um das Elend der Ge-

Digitized by Google

sellschaft zu konstatiren, zu ergründen, und um die verkehrten Heilmittel, die man voreilig angeboten, zurückzuweisen. Die Thätigkeit der Presse in der wichtigsten menschlichen Angelegenheit war unermüdlich, der Aufmerksamste und Fleißigste war kaum im Stande, all den ökonomischen, kritischen, philosophischen Schriften zu folgen, die in diesem Jahre das Licht der Welt erblickten. Vom befangensten Standpunkte an, der sich mit kleinen Heilpflästerchen und Hausmitteln begnügt, bis zur ernsten und schonungslosen Statistik der gesellschaftlichen Mißstände, die an jedes gesunde Herz, an jeden offenen Kopf die einfache aber unausweichliche Frage stellte: Was soll daraus werden, wie kommen wir aus diesem Engpaß heraus? bis zur überfliegendsten und extremsten Forderung des Neuen, bis zur Formulirung der Glaubensbekenntnisse, die das Bestehende gradezu aufheben, eine ganz unabsehbare Stufenleiter von Prinzipien sahen wir im verflossenen Jahre sich bilden und vor das Publikum treten. Noch mehr, es gab Niemanden mehr, der selbst die kühnsten Wünsche und Hoffnungen, die herbste Kritik, die verzweifeltste Statistik gradezu verachtungsvoll von sich gewiesen hätte, die Ohren sind den Taubsten, und die Augen den Blindesten aufgegangen, die öffentliche Meinung in Deutschland hat einen Riesenschritt gemacht. Die Begriffe von Utopie, böswilliger Verkennung der Wahrheit, von Volksverführung, von demagogischen Künsten sind großentheils auf ihren wahren Werth, auf ihre Bedeutung der Bedeutungslosigkeit reduzirt worden. Mitten unter Einseitigkeiten und Extravaganzen hat die ernste Sache der Menschheit ein bedeutendes Terrain gewonnen. Das ist der Ruhm des Jahres 1845.

Mit dem Bewußtsein dieses Fortschritts, in der richtigen Würdigung seiner blos theoretischen Natur wollen wir das neue Jahr antreten, wollen wir trachten, diesem ein noch höheres Lob zu erwerben. Wir haben viel zu thun, uns zufrieden zu stellen, denn es handelt sich hier noch blos um die Freude an der Arbeit selbst; von ihren sichtbaren Folgen, von ihren praktischen Ergebnissen sehen wir noch nichts ab, —

Digitized by Google

wer hat die Zukunft in der Hand? Es muß Brod aus der Theorie werden, Wein aus der Polemik, aber wann? Eben ſchleicht ein hungernder Bettler unter unſern Fenſtern vorüber. Was nützen ihm die ſchönen Sachen, die wir hier oben niederſchreiben können, was nützt ihm der Humanismus und deſſen Realiſirung — auf dem Papiere? Noch nichts, aber ſo wahr es eine Menſchheit gibt, ſpäter!

Später? Wann iſt dieſes Später? Wir wiſſen es nicht, beſchleunigen wir die Theorie! —

Digitized by Google

# Kommunistisches Bekenntniß
in
# Fragen und Antworten.

---

## 1.
### Von der Arbeit und vom Genuß.

1. Was heißt arbeiten?

Ein jedes Umwandeln der Stoffe für das Leben der Menschheit heißt arbeiten oder wirken, schaffen, hervorbringen, erzeugen, produziren, handeln, thätig sein, kurz: leben; denn in Wahrheit arbeitet Alles, was da lebt, wie denn auch in Betreff des menschlichen Lebens nicht nur Kopf und Hände, sondern auch alle andern Glieder und Organe des menschlichen Körpers die Stoffe, welche sie von Außen empfangen, für das Menschenleben umwandeln, z. B. der Mund, indem er den empfangenen Stoff für den Magen, dieser wiederum, indem er das Empfangene für das Blut verarbeitet u. s. w., d. h. jedes Organ des menschlichen Körpers, wie jedes Glied der menschlichen Gesellschaft, produzirt für das Ganze oder arbeitet, schafft, indem es nur zu konsumiren, zu genießen scheint, und genießt wiederum sein eignes Leben, indem es nur für das Ganze zu arbeiten oder zu produziren scheint. Diese Harmonie von Arbeit und Genuß findet aber nur im organischen oder im organisirten Leben statt, nicht im unorganisirten, wie wir sogleich sehen werden.

2. Welche Arten von Arbeit gibt es?

Digitized by Google

Organisirte und unorganisirte. Mit andern Worten: es gibt freie Thätigkeit und gezwungene Arbeit oder Zwangsarbeit.

3. Was ist freie Thätigkeit und was ist gezwungene Arbeit?

Freie Thätigkeit ist Alles, was aus innerm Antriebe, Zwangsarbeit dagegen Alles, was aus äußerm Antriebe oder Noth geschieht. Erfolgt die Arbeit aus innerm Antriebe, so ist sie eine Lust, die den Lebensgenuß fördert, eine Tugend, die ihren Lohn in sich selbst trägt. Erfolgt sie dagegen aus äußerm Antriebe, so ist sie eine Last, welche die Menschennatur erniedrigt und erdrückt, ein Laster, welches nur um schnöden Sündenlohn ausgeübt wird, so ist sie Lohn- und Sklavenarbeit. Der Mensch, welcher den Lohn für seine Arbeit außerhalb seiner selbst sucht, ist ein Sklave, der für fremde Zwecke thätig ist, eine leblose Maschine, welche getrieben wird.

4. Welche von beiden Arbeiten versteht man heutzutage unter Arbeit?

Die gezwungene Arbeit.

5. Wie heißt gegenwärtig die freie Thätigkeit?

Sie heißt entweder Genuß oder Tugend.

6. Was versteht man heutzutage unter Genuß?

Das Leben nach gewissen sinnlichen Neigungen, ohne Rücksicht auf die ganze Menschennatur.

7. Was versteht man heutzutage unter Tugend?

Das Leben nach gewissen geistigen Neigungen, ohne Rücksicht auf die ganze Menschennatur.

8. Können wir heutzutage unserer ganzen Menschennatur gemäß thätig sein oder unser menschliches Leben wahrhaft genießen?

In keiner Weise. — Fast jede Thätigkeit wird in unsrer Gesellschaft nicht aus dem innern Antriebe unsrer Menschennatur, nicht aus Lust und Liebe zur Arbeit, sondern aus einem äußern Antriebe, in der Regel aus Noth oder des Geldes wegen verrichtet. — Andrerseits sind jene Lebensthätigkeiten, welche wir aus innerm Antriebe verrichten, jene, die wir Genuß oder Tugend nennen, so beschaffen, daß sie dem wahren

Digitized by Google

Lebensgenuß der Menschennatur noch mehr schaden, als dies durch die Zwangsarbeit geschieht. — Die Unmäßigkeit in der Befriedigung gewisser sinnlicher und geistiger Lebensthätigkeiten, diese Unmäßigkeit, welche nicht der Menschennatur entspricht und zu welcher der Mensch sich jetzt nur hingezogen fühlt, weil seine Natur nicht ganz entwickelt, sondern unterdrückt wird, sie verursacht, daß alle freie Lebensthätigkeit der jetzigen Menschen einen unmenschlichen oder thierischen Charakter annimmt. So wird das Trinken zum Saufen, der Gattungsakt oder die Geschlechtsliebe zur ausschweifenden Wollust, das Ausruhen von anstrengenden Arbeiten zur Trägheit, die Gelehrsamkeit zur Pedanterie, die Sehnsucht des Herzens nach höherem Leben zur Frömmelei, die Tugend zur Selbstpeinigung u. s. w. — Alle die sinnlichen sowohl wie die geistigen Neigungen arten nur deßhalb in Unmäßigkeit aus und werden zur Sucht, weil nicht die ganze menschliche Natur entwickelt, vielmehr unterdrückt und ausgeartet ist. — Die Sucht aber macht sich auf Kosten aller andern Neigungen der menschlichen Natur geltend und würdigt den Menschen zum Thier herab, das auch nur einseitige Triebe hat.

9. Ist es möglich, daß alle Menschen ihrer Natur gemäß leben und wirken?

Es ist nicht nur möglich, sondern das Gegentheil wäre unmöglich, wenn die menschliche Natur in allen Menschen entwickelt und nicht durch die gesellschaftlichen Verhältnisse gewaltsam unterdrückt würde.

10. Welche Arten von Arbeit sind in einer Gesellschaft möglich, wo die menschliche Natur in allen Menschen entwickelt wird und wo jeder Mensch alle seine Fähigkeiten anwenden kann?

In einer solchen Gesellschaft ist keine andere als die freie Thätigkeit möglich.

11. Welche Arten von Arbeit sind in einer Gesellschaft möglich, wo weder die Menschen vollständig entwickelt, noch auch die entwickelten menschlichen Kräfte angewendet werden können?

Digitized by Google

In einer solchen Gesellschaft ist nichts Anderes, als Zwangsarbeit, Müßiggang, Genußsucht und falsche Tugend möglich.

12. Können in unsrer heutigen Gesellschaft alle menschlichen Kräfte entwickelt und die entwickelten Kräfte angewendet werden?

In keiner Weise. Wir sind gehemmt sowohl in unsrer Entwickelung, wie in der Anwendung unsrer Fähigkeiten und Kräfte. Eine allgemeine Erziehung und Bildung, so wie der Austausch und Gebrauch unsrer Kräfte, ist in unsrer Gesellschaft unmöglich. Die meisten Kräfte des Menschen bleiben unentwickelt und die entwickelten werden in der Regel unterdrückt. Das Leben der Menschen in der heutigen Gesellschaft ist daher meistens in gezwungene Arbeit, Entsagung und Genußsucht getheilt. Hier schwelgt man, dort darbt man; bald drückt der Mangel, bald der Ueberfluß den Menschen zum Thier herab.

13. Warum ist in der heutigen Gesellschaft die Entwickelung und die Anwendung unsrer menschlichen Kräfte unmöglich?

Weil wir uns gegenseitig zu Sklaven machen, indem wir uns oder, was dasselbe ist, alle unsre menschlichen Kräfte kaufen und verkaufen.

## 2.

### Von dem Gelde und der Knechtschaft.

14. Was ist Geld?

Es ist der in Zahlen ausgedrückte Werth menschlicher Thätigkeit, der Kaufpreis oder Tauschwerth unseres Lebens.

15. Kann die Thätigkeit der Menschen in Zahlen geschätzt werden?

Die menschliche Thätigkeit ist eben so wenig, wie der Mensch selbst, zu bezahlen; denn die menschliche Thätigkeit ist das menschliche Leben, dieses aber kann durch keine Summen Geldes aufgewogen werden; es ist unschätzbar.

Digitized by Google

16. Was ist der, welcher für Geld verkauft werden kann oder sich selbst für Geld verkauft?

Wer verkauft werden kann, ist ein Sklave, und wer sich selbst verkauft, ist eine Sklavenseele.

17. Was müssen wir aus dem Dasein des Geldes schließen?

Wir müssen das Dasein der menschlichen Sklaverei daraus schließen, denn es ist selbst das Zeichen der menschlichen Sklaverei, weil es der in Zahlen ausgedrückte menschliche Werth ist.

18. Wie lange noch werden die Menschen Sklaven bleiben und sich mit allen ihren Fähigkeiten für Geld Preis geben?

Sie werden es so lange, bis jedem Menschen die Mittel, welche er bedarf, um in menschlicher Weise leben und wirken zu können, von der Gesellschaft geboten und verbürgt werden, damit der Einzelne nicht mehr nöthig hat, sich alle diese Mittel auf eigne Faust zu verschaffen und zu diesem Zwecke seine Thätigkeit zu verkaufen, um dafür andrer Menschen Thätigkeit zu kaufen. Dieser Menschenhandel, diese gegenseitige Ausbeutung, dieser sogenannte Privaterwerb, kann durch kein Dekret, er kann nur durch Bildung der kommunistischen Gesellschaft aufgehoben werden, in welcher Jedem die Mittel geboten werden, seine menschlichen Fähigkeiten zu entwickeln und anzuwenden.

19. Ist in der kommunistischen Gesellschaft das Dasein des Geldes möglich oder denkbar?

Eben so wenig, wie das Dasein der menschlichen Sklaverei. Wenn die Menschen sich nicht mehr mit ihren Kräften und Fähigkeiten gegenseitig zu verschachern nöthig haben, dann brauchen sie auch ihren Werth nicht mehr nach Zahlen zu schätzen, nicht mehr zu zählen und zu bezahlen. An die Stelle des in Zahlen geschätzten menschlichen Werthes tritt alsdann der wahre, unschätzbare menschliche Werth — an die Stelle des Zinsenwuchers das Wuchern der menschlichen Fähigkeiten und Lebensgenüsse — an die Stelle eines feindseligen Konkur-

Digitized by Google

renzkampfes mit unehrlichen Waffen ein harmonisches Zusammenwirken und edler Wettkampf — an die Stelle des Einmaleins: Kopf und Herz und Hände freier, thätiger Menschen.

## 3.

### Vom Vermögen und von der Freiheit.

20. Was ist Vermögen?

Vermögen nennen wir die Früchte der Natur und Erzeugnisse der Arbeit, die als Mittel zum menschlichen Leben, zur menschlichen Thätigkeit dienen.

21. Kann der Einzelne ohne Mitwirkung seiner Nebenmenschen und der Naturkräfte Vermögen schaffen?

Nein; der einzelne Mensch mit allen seinen Kräften, Fähigkeiten und Mitteln ist selbst nur ein Erzeugniß der Natur und der menschlichen Gesellschaft; er vermag für sich allein als Vereinzelter Nichts, kann daher noch viel weniger vereinzelt ein Vermögen hervorbringen. Der Mensch kann nur im Zusammenhang mit der Natur und der Menschheit leben und wirken.

22. Wer bringt also das Vermögen hervor?

Die Natur und die menschliche Gesellschaft.

23. Sind die Früchte der Natur Eigenthum eines einzelnen Individuums?

Nein, sie sind Gemeingut der Gesammtheit.

24. Sind die Erzeugnisse der menschlichen Gesellschaft Eigenthum eines Einzelnen?

Nein, sie sind Eigenthum der Gesellschaft.

25. Was ist der, welcher die Erzeugnisse der Gesellschaft und die Früchte der Natur für sich allein sammelt und aufhäuft?

Er ist ein Räuber; er entzieht der Gesellschaft, was ihr angehört und worüber sie im Interesse Aller schalten und walten muß. Er ist ein Mörder; denn indem er seinen Nebenmenschen die Mittel raubt, ohne welche sie nicht leben und wirken können, raubt er ihnen damit zugleich das Leben oder die Freiheit.

26. Wie nennen und wofür halten wir heutzutage einen solchen Raubmörder, der seinen Nebenmenschen die Früchte der Arbeit entzieht?

Wir halten ihn für einen reichen Herrn, vermögenden Mann, Eigenthümer oder Besitzer.

27. Was ist in der kommunistischen Gesellschaft Eigenthum des Einzelnen?

Der verbürgte Besitz dessen, was er zu seinem Leben und Wirken bedarf.

28. Wird in unsrer heutigen Gesellschaft den einzelnen Menschen dasjenige verbürgt, was sie zu ihrem Leben und Wirken bedürfen?

Es wird ihnen nur der Besitz dessen verbürgt, was sie sich unter gewissen gesetzlich bestimmten Formen äußerlich aneignen und gegenseitig entziehen, was sie nämlich durch Sklavendienst oder Lohnarbeit, durch Erbschaft, Zinsenwucher, Glücksspiel, Börsenspiel, Schacher und gesetzlichen Betrug zufällig erwerben.

29. Kommen die einzelnen Menschen durch diesen Erwerb zum Besitz dessen, was sie zu ihrem Leben und Wirken bedürfen?

Das Elend, die Unwissenheit und thierische Versunkenheit Derer, die in Müßiggang schwelgen, und Derer, die erwerben, betrügen und Sklavenarbeit verrichten, geben hierauf die Antwort.

30. Wird demnach in unsrer Gesellschaft Jedem das Seinige verbürgt?

In keiner Weise.

31. Kann denn aber ohne verbürgtes Eigenthum von bürgerlicher Freiheit die Rede sein?

Ohne verbürgtes Eigenthum können nur Willkür und Despotismus herrschen.

32. Was ist Freiheit?

Frei ist dasjenige Wesen, welches seiner eigenen Natur keinen Zwang anzuthun braucht, sondern seiner Natur gemäß leben und wirken, sein Wesen ungehemmt bethätigen kann.

33. Kann der Mensch in unserer Gesellschaft seiner Natur gemäß leben und wirken?

Er muß seiner Natur stets Zwang anthun. Bald kann er seinen Wissenstrieb, bald seinen Kunsttrieb, bald seinen Trieb zu mechanischer Arbeit, bald seinen Appetit, ja, seinen Hunger und Durst und seine ersten körperlichen Lebensbedürfnisse nicht befriedigen.

34. Wodurch wird den Menschen ihre Freiheit und ihr wahres Eigenthum oder ihr Vermögen wirklich verbürgt?

Dies geschieht zunächst durch die Erziehung.

35. Was ist unter Erziehung zu verstehen?

Erstens die körperliche Ausbildung, welche die Grundlage zu jeder weitern Ausbildung ist. Sie fängt schon im Mutterleibe an. — Zweitens die allgemein menschliche Bildung in öffentlichen Erziehungsanstalten, wo die Keime zu jeder menschlichen Tugend und Fähigkeit gepflanzt und gepflegt werden. — Aus dieser Pflanzschule werden die Zöglinge in diejenigen Wirkungskreise eingeführt, zu welchen sie besondere Lust und vorherrschendes Talent zeigen. Hier wird die gesellschaftliche Erziehung des Menschen vollendet.

36. Was muß ferner geschehen, um allen Menschen ihr wahres Eigenthum und ihre Freiheit zu verbürgen?

Das gesellschaftliche Vermögen darf nicht von Einzelnen erworben und dem Zufalle überlassen, es muß verwaltet und Jedem das Seinige zuertheilt werden.

37. Nach welchen Gesetzen muß das gesellschaftliche Vermögen verwaltet, der Produktenaustausch geleitet werden?

Nach den Gesetzen der menschlichen Natur und ihrer Bedürfnisse.

38. Ist es der menschlichen Natur gemäß, daß ein Mensch wie der andere, oder daß Jeder stets in gleicher Weise thätig ist?

Es ist im Gegentheil der menschlichen Natur gemäß, daß die freie Thätigkeit oder der Lebensgenuß bei dem Einen nicht wie bei dem Andern, auch bei einer und derselben Person nicht stets gleich, sondern sehr verschieden ist.

39. Ist es der menschlichen Natur gemäß, daß alles

Digitized by Google

Vermögen gleich vertheilt werde, so daß Alle gleiche Mittel zu ihrer Thätigkeit, zu ihrem Leben erhalten?

Es ist im Gegentheil der menschlichen Natur gemäß, daß die Mittel zum Leben oder zur Thätigkeit verschieden vertheilt werden, so daß Jeder stets diejenigen Materialien erhält, deren er zu seiner jedesmaligen Lebensthätigkeit bedarf.

40. Werden keine Uebelstände daraus erfolgen, daß die Freiheit allein die Thätigkeit bestimmt?

Wenn alle Menschen menschlich erzogen, wenn ferner in Jedem die besondern Fähigkeiten ausgebildet sind, und wenn endlich auch Jedem die Mittel geboten werden, um seine Fähigkeiten anzuwenden, dann hat sich die menschliche Gesellschaft nach den Gesetzen ihrer Natur organisirt, dann ist sie ein lebendiger Körper, in welchem jeder Theil allseitig ausgebildet und mit dem Ganzen organisch verwachsen ist, daher ohne Noth und Zwang seine Funktionen aus innerm Lebenstriebe verrichtet.

## 4.

### Von dem Uebergange zur kommunistischen Gesellschaft.

41. Können unsere heutigen Menschen sogleich eine kommunistische Gesellschaft einrichten?

Sie können nur die Vorarbeiten zur kommunistischen Gesellschaft machen.

42. Welche Vorarbeiten haben wir zu verrichten?

Wir haben vor allen Dingen der heutigen Gesellschaft ihr Elend und ihre Bestimmung zu einem bessern Dasein ins Bewußtsein zu rufen, damit der Wunsch nach menschlichen Zuständen, der Wunsch, aus dieser Sklaverei, in welcher wir uns befinden, heraus zu kommen, in der Mehrzahl der Menschen rege wird. Dann aber, wenn sich keine Macht mehr mit Erfolg den Verbesserungen widersetzen kann, müssen wir erstens die nutzlosen Staatseinrichtungen, welche die Kräfte der Menschen im Solde des Despotismus vergeuden, abschaffen; ferner, die Steuern so vertheilen, daß, je größer das Geldvermögen, desto mehr Prozente auch als Steuer entrichtet

Digitized by Google

werden. — Einestheils durch die Ersparnisse in den bisherigen Ausgaben, anderntheils durch die vielfach vermehrten Einnahmen, welche sowohl mittelst der Vermögenssteuer, wie mittelst wesentlicher Veränderungen im Erbrecht (44) erzielt werden, wird die Gesellschaft in Stand gesetzt, eine wahrhaft menschliche, gleiche, allgemeine und unentgeldliche Erziehung ins Leben zu rufen, den Boden nach und nach anzukaufen, große Werkstätten zu gründen und Jedem, der Lust hat, Arbeit zu geben.

43. Ist es nöthig, das jetzige Eigenthum, das Geld, durch ein Dekret abzuschaffen?

Es ist nicht nöthig und auch nicht möglich; die jetzigen Eigenthumsverhältnisse werden sich allmälig zu kommunistischen umgestalten, wenn die so eben angedeuteten Maßregeln ergriffen werden. Das Geld verliert in demselben Maaße seinen Werth, als die Menschen an Werth zunehmen. Der Werth der Menschen steigt nothwendig bis zur Unbezahlbarkeit und der Unwerth des Geldes sinkt nothwendig zur gänzlichen Werthlosigkeit herab in dem Maaße, als die Organisation der Gesellschaft, welche von der Verwaltung ins Werk gesetzt wird, um sich greift und die Lohnarbeit verdrängt, in dem Maaße ferner, als die jüngere Generation, welche gesellschaftlich erzogen und ausgebildet wird, heranwächst und alle die gesellschaftlichen Arbeiten verrichtet. — Nachdem die angegebenen Maßregeln ergriffen worden sind, wäre längstens ein Menschenalter hinreichend, um auch die letzte Spur von den gegenwärtigen Eigenthumsverhältnissen aus der Gesellschaft zu entfernen. — Dagegen müßte eine gewaltsame und plötzliche Aufhebung der jetzigen Eigenthumsverhältnisse nothwendig schlechte Früchte tragen. Ein vernünftiges Eigenthum setzt eine vernünftige Gesellschaft, und diese setzt wiederum gesellschaftlich gebildete Menschen voraus, so daß an eine plötzliche Umgestaltung des unorganischen Eigenthums in organisches nicht zu denken ist. —

44. Welche Veränderungen muß das Erbrecht in der Uebergangszeit erleiden?

Digitized by Google

Die, welche gesellschaftlich gebildet werden, so wie Die, welche in die neue gesellschaftliche Organisation treten, haben keine Erbschaft nöthig, weshalb deren Erbschaft der Gesellschaft zufallen kann. Außerdem ist eine allgemeine Erbschaftssteuer nach den oben angegebenen Grundzügen der Vermögenssteuer einzuführen.

45. Ist keine Auswanderung der Vermögenden zu befürchten, wenn die gesellschaftliche Reform ins Werk gesetzt wird?

Mit dieser Auswanderung hat es keine Noth; denn erstens wird die gesellschaftliche Reform, von welchem Lande sie auch zunächst ausgehen mag, sich rasch über die ganze civilisirte Welt verbreiten, so daß die Vermögenden nur zu uncivilisirten Völkerschaften auswandern könnten, wozu sie schwerlich Lust haben werden. Zweitens sind die Maßregeln, welche unsrer Ansicht nach ergriffen werden müssen, gar nicht dazu geeignet, die Vermögenden zur Auswanderung zu veranlassen, da eine noch so große Vermögenssteuer sie doch immer im Besitze des bei Weitem größern Theiles ihres Vermögens beläßt. Drittens könnten aber auch die Volksvertreter nöthigen Falls geeignete Mittel ergreifen, um dergleichen Auswanderungen zu verhüten oder unschädlich zu machen. Endlich ist der Schaden, der durch die Auswanderung der Kapitalisten entstehen könnte, jedenfalls sehr unerheblich; denn was ihre Personen betrifft, so sind sie in der Regel Müßiggänger, abgesehen davon, daß die Gesellschaft jetzt ohnehin keinen Mangel, sondern Ueberfluß an Menschen hat; und was ihr Vermögen betrifft, so kann der Gesellschaft höchstens einiges Metallgeld entzogen werden, was kaum zu beachten ist, nachdem das wahre Vermögen das falsche zu ersetzen beginnt.

## 5.

### Von der Ehe.

46. Ist das gegenwärtige Geschlechtsverhältniß zwischen Mann und Weib der menschlichen Natur gemäß?

Es ist der menschlichen Natur gemäß, daß der Jüngling

Digitized by Google

ein einziges Mädchen und das Mädchen einen einzigen Jüngling liebt, und daß sie sich in der Regel diese ausschließliche Liebe bewahren.

47. Wodurch entstehen jetzt die unglücklichen Ehen und die Ausschweifungen in der Liebe?

Durch die gewaltsame Unterdrückung der Liebe, welches die beiden Geschlechter zu unmenschlichen, thierischen, ja zu unnatürlichen Ausschweifungen in der Liebe treibt. Durch die Eigenthumsverhältnisse, welche das Weib ins tiefste Elend stürzen und es sogar zwingen, seinen Leib für Geld Preis zu geben.

48. Welches Band soll in der kommunistischen Gesellschaft Mann und Weib ehelich vereinigen?

Die gegenseitige Liebe.

49. Wodurch erfolgt die Auflösung der Ehe?

Sie erfolgt, wenn keine gegenseitige Liebe mehr vorhanden ist.

50. Werden keine Uebelstände im Umgange der beiden Geschlechter daraus entstehen, daß die Liebe allein das eheliche Band knüpft?

Es werden keine Uebelstände daraus entstehen; denn die menschliche Natur sinkt nur dann zur thierischen herab, wenn sie gewaltsam unterdrückt wird. Sonst ist, wie gesagt, die Ehe der menschlichen Natur gemäß, weshalb die wahre Ehe erst im Zustande der Freiheit herrschen wird, während sie jetzt nur ein Deckmantel der Unzucht ist. Die Uebelstände aber, welche jetzt in Betreff der Eigenthumsverhältnisse und der Kindererziehung sich erheben würden, wenn die Liebe allein das eheliche Band knüpfte, können nicht in einer Gesellschaft entstehen, wo das Eigenthum und die Erziehung der Jugend nicht mehr dem Zufalle oder der Willkür der Einzelnen überlassen werden.

## 6.

### Von der Religion.

51. Welche Religion sollen wir Alle bekennen?

Die Religion der Liebe und Menschlichkeit.

Digitized by Google

52. Wo ist das Zeugniß dieser Religion?

In der Brust aller guten Menschen.

53. Ist diese allgemeine Menschenreligion eine unchristliche?

Nein, sie ist vielmehr die Erfüllung der christlichen Religion.

54. Was ist das Ziel des Christenthums?

Die Glückseligkeit aller Menschen durch Liebe, Freiheit und Gerechtigkeit.

55. Warum hat das Christenthum sein Ziel noch nicht erreicht?

Weil es bis jetzt sein Ziel noch nicht klar erkannte, sondern sich das, was es wünschte, glaubte und hoffte, bildlich vorstellte.

56. Was ist der Glaube des Christenthums?

Der Glaube an das bittere Leiden der menschlichen Gattung.

57. Unter welchem Bilde stellen sich die Bekenner des Christenthums die Menschengattung vor?

Unter dem Bilde des gekreuzigten Menschensohnes.

58. Ist der Glaube der Christen Wahrheit?

Er ist Wahrheit, so lange die menschliche Gattung wirklich leidet und sofern man das Wesentliche der christlichen Vorstellung erfaßt.

59. Darf der Christ hoffen, daß die Leiden der Menschheit einmal aufhören werden?

Ja, diese Hoffnung ist sogar ein Theil seiner Religion.

60. Unter welchem Bilde stellt er sich die bessere Zukunft der Menschengattung vor?

Unter dem Bilde der himmlischen Freuden in der Gottseligkeit. Wir werden aber diesen Himmel auf Erden haben, wann wir nicht mehr in der Selbstsucht, im Hasse, sondern in der Liebe, in der einigen Menschengattung, in der kommunistischen Gesellschaft leben.

61. Sind wir böse von Geburt an?

Nein, wir werden böse durch die schlechte Gesellschaft, in welcher wir leben.

Digitized by Google

62. Ist die christliche Gesellschaft, die christliche Welt, eine schlechte?

Ja, diese Welt ist, wie das Christenthum selbst verkündet, schlecht und verwerflich.

63. Wie heißt das schlechte Wesen der Welt, wogegen das Christenthum stets eiferte?

Es heißt: Geld.

64. Ist der Fürst der Welt, der Böse oder der Teufel, vor dessen Verführung das Christenthum warnt, wesentlich etwas Anderes, als dieser verfluchte Mammon, den wir unsern Schatz nennen?

Nein, nichts Anderes. Aber die Christen, welche sich Alles in Bildern vorstellten, hatten sich auch das verfluchte Geldwesen unter dem Bilde des Teufels vorgestellt.

65. Ist die Hölle etwas Anderes, als die Erde unter der verfluchten Geldherrschaft?

Nein, sondern diese Erde ist die wahre, wirkliche Hölle.

66. Unter welchem Bilde stellt sich das Christenthum das wahre, wirkliche Leben vor?

Unter dem Bilde Gottes im Himmel.

67. Ist Gott im Himmel etwas Anderes, als die Liebe?

Nein, nichts Anderes.

68. Was geht aus der Liebe hervor?

Die ganze Schöpfung oder das Weltall, welches ewig und unendlich, unermeßlich, wie die Liebe ist.

69. Ist die Schöpfung etwas Unveränderliches, etwas sich stets Gleichbleibendes?

Nein, die Liebe schafft vielmehr fortwährend, und wo sie nicht wirksam, da ist Alles in der Auflösung begriffen.

70. Was ist Leben?

Die Liebe selbst, welche Alles gattet und zeugungsfähig macht.

71. Ist unser Gott, in welchem wir leben und weben und sein möchten, etwas Anderes, als die menschliche Gattung oder die in Liebe vereinigte Menschheit?

Nein, nichts Anderes.

Digitized by Google

72. Warum glaubten wir bisheran, daß der Teufel in uns, in der Welt, und daß unser Gott nicht in uns, nicht in der Welt, sondern im Himmel sei?

Weil wir selbst bisheran nicht in unserm Gotte, nicht in unsrer Gattung, nicht in der Liebe lebten, sondern in der Trennung und Feindschaft. Die Liebe hatte uns verlassen und wir waren in der Auflösung begriffen, darum glaubten wir, unser Gott sei außer uns und jenseits dieser schlechten Welt, der Teufel aber sei in uns, in dieser Welt, das Weltwesen selbst. Unser Glaube war, wie gesagt, kein Irrthum; er war im Wesentlichen Wahrheit. — So wie wir uns aber vereinigen und im Kommunismus leben werden, ist die Hölle nicht mehr auf der Erde und der Himmel nicht mehr jenseits der Erde, und Alles, was uns im Christenthum prophetisch und phantastisch in Aussicht gestellt worden, geht in der wahrhaft menschlichen Gesellschaft nach den ewigen Gesetzen der Liebe und Vernunft vollständig in Erfüllung.

Digitized by Google

# Jean Paul Marat

## als Mann der Wissenschaft und der Politik.

---

Bestechen konnte ihn Niemand, darum erstachen sie ihn.

Ein Lessing verschmähte nicht die „Ehrenrettung" eines Kochläus zu schreiben. Wenn der kleine burleske theologische Sophist kein zu geringes Objekt für den größten aller Kritiker war, so mag es um so weniger auffallen, daß die Untersuchung sich endlich einer historischen Riesenfigur zuwendet, die seit einem halben Jahrhundert, nach kurzer Vergötterung, dem fürchterlichsten Fluche dreier Generationen preisgegeben ist. Wo nur eine Kunde von der französischen Revolution hingedrungen, nennt man auch Jean Paul Marat und flucht ihm. Und doch ward er auf seinem Todtbette öffentlich ausgestellt; der Maler David versprach „die theuren Züge des tugendhaften Volksfreundes zu bewahren" und man schrieb unter das Leichenbild die berühmte Zeile, die oben als Motto steht. Für die christlich Gläubigen in Paris 1793 erschien ein Bildchen mit seinem und Christi Portrait, darunter die Worte: Sancte Jesus! Sancte Marat! was beiläufig eine ziemliche Widerlegung der Ansicht ist, damals sei keine Religiosität mehr gewesen. Der Konvent erklärte: dem Begräbnisse „des Freiheitsmärtyrers" beiwohnen zu wollen. Der Dichter Chénier verlangte für ihn eine Stelle im Pantheon neben Mirabeau, und sein Herz ward in der prächtigsten Urne des ehedem kgl. Schatzes hingetragen. Seine Büste erhob sich in allen öffent-

Digitized by Google

lichen Gebäuden. Maximilian Robespierre hielt die Grabrede, und die Gesellschaft der Kordeliers errichtete ihm einen Ehrenaltar auf dem Karrousselplatz; dort in einer Grotte befand sich sein Bild, eine Lampe davor, sein Schreibzeug und die Badwanne, in der ihn das rächende Messer ereilt hatte. Eine Schildwache stand daneben. Wöchentlich kam eine Prozession hingezogen und feierte das Andenken des Volkshelden an diesem mit Rasen bedeckten, von einem Gitter eingehegten Grabmal. Sogar zwei Monate nach dem Sturze des Berges fand das Blatt l'orateur du peuple immer noch für zweckmäßig, Marats Ruhm zu verkünden, und doch war sein Redakteur Freron kein Robespierrist. Als indessen die Todfeindin Marats, die Bourgeoisie, sich sicher fühlend, den Jakobinerklub „im Namen des Gesetzes" schließen lassen konnte, durfte ihre „goldne Jugend" dreist seine Bilder aus den Theatern werfen. „Er war ein Königsfreund", bewies eines Tages ein Bourgeoisblatt, und berief sich dabei mit ziemlicher Dummheit auf einen frühesten Konstitutionsplan, worin Marat dem Königthum den Vorzug gegeben. Da ward man kecker; der Pöbel, längst matt und müde, „jüngst noch Sklav, roh und vorschnell urtheilend, wenn auch des Edelsten fähig" (so schilderte Marat selber das Volk im J. 91), war bald umgestimmt; keine Frage, daß sich nicht auch der allerdings bittre und wahre Gedanke in's damalige Volksbewußtsein mischte: so viel Jammer und Blut, und doch immer noch das alte Lied, immer noch das alte Elend; auch Marat hat im Grunde uns nicht geholfen; fort mit ihm! So reflektirt das Volk, welches keine Zeit zu Reflexionen und keine Uebung darin haben kann, und würde noch lange solchermaßen gegen sich und seine seltnen echten Freunde wüthen, wenn nicht bald der Wendepunkt in der Menschheitsentwicklung einträte, dem Marats vulkanischer Charakter rastlos zustrebte. Seine einbalsamirte Leiche schleppte man in tollem Jubel durch die Gassen und warf sie in eine Mistgrube; das Volk lieh der Jeunesse dorée auch dazu wieder den Arm, und allem Anschein nach hat letztre die feste Hoffnung, sich lange noch dieses starken, geistlosen Armes

Digitized by Google

zu bedienen. Ob sie sich irrt? — es könnte doch sein. Nur die kommunistische Weltansicht löst das düstre Räthsel des Marat'schen Wesens; seine fast fieberhafte Liebe zu den Proletariern, sein fast krampfhaft gewordenes Gerechtigkeitsstreben, sein ebenso instinktartiger als reflektiver Grimm gegen die Höhen und Spitzen der Gesellschaft, gleichviel ob Geburt, ob Wissen, ob Geld, ob Tugend die Grundlage sei, worauf sich die Einzelperson hochmüthig über die minder Begnadigten erhebt; das Alles kam offenbar nur daher, weil er Gleichheit der Lebensgenüsse und Rechte für möglich hielt, aber thöricht genug, mit Beibehaltung des Privateigenthums. Wohl blitzte die Idee des agrarischen Gesetzes und einer Arbeitsorganisirung zuweilen in ihm auf, aber — „die Zeit war noch nicht gekommen." Fourier sammelte gerade erst Beobachtungen und Erfahrungen zu spätern Riesenwerken. Daß aber heute die s. g. Herren Fourieristen noch immer nicht die Wirksamkeit eines Marat verstehen, das ist eben so sehr ihrer polizeilich-ökonomischen Furcht, als ihrer erbärmlichen unphilosophischen Kritiklosigkeit, die sie ja auch betreffs ihres Stifters beweisen, zuzurechnen. Die französischen Kommunisten begreifen allerdings diesen Charakter weniger mangelhaft; aber Preßzwang verhindert sie, sich verständlich über die großen Helden ihrer eigenen Vergangenheit auszusprechen. Sein Name fließt nur noch hie und da aus den Federn der Lakaienseelen und der Sudler, zuweilen erwähnt seiner auch ein Regierungsgeschöpf oder ein Pfaff in salbungsvollstem Fluche. Wie spaßhaft sind z. B. nicht die Aufsätze in der Biogr. univers. und im dict. de convers., deren einer von einem Deputirten Pagès herrührt.

Es ist Zeit, daß Deutschland, in philosophischer Beziehung weit vor Frankreich stehend, auch richtige Einsicht in die Revolution gewinne, eine richtigere als die heutigen Franzosen selbst. Einmal gebührt es dem theoretisch bevorzugten germanischen Genius, theoretisch alle Völker zu überwinden. Zum andern ist diesem Genius, zwischen dem französischen Reich und dem Knutenreiche eingeschlossen, sehr zu empfehlen,

Digitized by Google

die unſterblichen Thaten und Leiden der weſtlichen Nachbaren zu ſtudiren, ſo zu ſagen in eigen Fleiſch und Blut zu verwandeln. Der Zeiger der Weltuhr geht bekanntlich nie zurück, und unerbittlich ſchreitet er der ungeheuren Stunde zu, wo germaniſche Gedankenhoheit und Herzenstiefe abrechnen wird mit den veralteten Zuſtänden. Dieſe Rechnung braucht aber alsdann eiſerne Schreibfedern und ihre Tinte wird röther als Manchem lieb ſein dürfte.

Jean Paul Marat war nun ein ſolcher Menſch, wie man ſie im politiſch ſozialen Erdbeben ſieht, ja nöthig hat; ſein Gänſekiel war ſchneidend wie Klingen, mächtig wie Dampfmaſchinen; ſein geſprochnes Wort war wie Blitz und Donner, wie Sonnenſchein und Regenguß, wie Waldſtrom. Er war oft krankhaft erregt, mag ſein. Er ſpricht ſelbſt vom divin délire de la vertu; dieſer Ausdruck charakteriſirt ihn. Sein ſkrofulöſer, nicht 5 Fuß hoher Körper erlag ſchier dem ſanguiniſch-melancholiſchen Spiel ſeines Nerven- und Blutſyſtems. Er ging ſchief, der große Kopf hing auf die Seite, er hinkte wie ein Skrofulöſer; ſein Auge rollte düſter und glühend, ſeine Stimme hatte im höchſten Affekt etwas Bellendes. Dieſes leiblich gebrechliche Geſchöpf war zu Boudry, in der königl. preußiſchen Schweizerrepublik Neufchatel, von kalviniſchen Eltern geboren. Seine Erziehung war von ſeinem Vater, einem Arzt, nicht vernachläßigt; nur fehlen die Nachrichten über den Verfluchten, und wir finden ihn zuerſt als Doktor der Medizin von Montpellier und angeſtellt bei den Garden des ſpätern Karl X. in Paris. Des Deutſchen und Engliſchen mächtig, warf er ſich früh mit Energie auf die Phyſik. Selbſt die gehäſſigen Berichte, die in der jetzigen Literatur Frankreichs über ihn kurſiren, laſſen, gleichſam mit Murren, ſeinem Talent und mannigfachem Wiſſen, ſo wie ſeinem Styl, Gerechtigkeit widerfahren. Fünfzehn Jahre hindurch, bis zum Anfang ſeiner politiſch-ſozialen Bahn, ſchrieb er eine Menge Werke. Zuerſt Les chaines de l'esclavage 1774 auf Engliſch in Edinburg, wo er, gerade 30 Jahre alt, Unterricht gab; er ließ ſie 1792 franzöſiſch erſcheinen. Danach verfaßte er nur

Digitized by Google

Physikalisches, z. B. die drei von Weigel in Leipzig 82—84 übersetzten Bücher: Recherches physiques sur l'électricité; Découvertes sur la lumière; Recherches physiques sur le feu. Er begann die heftigste Polemik gegen das, noch damals so zu sagen vergötterte Newton'sche Lichtsystem in London selbst, und seine Einwürfe zeugen zwar nicht von Göthe'scher Naturgenialität, aber doch von einem ganz tüchtigen Talent für Naturbeobachtung. Der Astronom Lalande thut ihn zwar (bei Montucla Gesch. der Math. 3, 594) sehr vornehm ab, aber damit ist eigentlich nichts gesagt, wenn man den gegenseitigen Groll beider Männer bedenkt. (Siehe Marat's Lettres académ.) Voltaire lieferte (in Mélang. litér. Bd. 63) eine ironisirende Kritik des in Amsterdam erschienenen Marat'schen Werkes in 3 Bd. De l'homme, ou des principes et des lois, de l'influence de l'ame sur le corps et du corps sur l'ame, aber es ist sehr schwierig aus dieser subjektiv gehaltenen Kritik das Buch zu beurtheilen. Voltaire war bekanntlich durch tausend Persönlichkeiten geleitet; schon das verdroß ihn, daß Monsieur le docteur en médecine schließlich Rousseau anruft und sagt: „Leihe mir deine machtvolle Feder, dein Zaubertalent, um die volle Schöne der Natur zu zeigen. Leihe mir deinen erhabenen gewaltigen Ton." Mit veränderter Schrift setzt er hinzu: womit du allen Fürsten lehrtest die Töchter des Henkers, wenn sie sie lieben, zu heirathen; lehrtest, daß jeder tapfre Edelmann zuerst Schreinergesell zu werden hat, und daß es mehr der Ehre und Klugheit gemäß ist, seinen Gegner zu ermorden, statt sich mit ihm toller Weise zu duelliren. — Wahrscheinlich wollte Voltaire hier witzig sein, doch möglich auch daß Marat, in der fast lutherartigen Härte seiner Ausdrücke, obiges schrieb. Genug Voltaire war schon deßhalb ärgerlich, weil nicht an ihn der Schluß gerichtet sei. „Spaßhaft ist, fährt er fort, daß ein Arzt zwei Romane, Emil und Heloise, zitirt, statt Boerhave und Hippokrates. Aber so wird heute geschrieben; Harlekin macht überall seine Sprünge um das Parterre zu unterhalten." Marat will offenbar in diesem umfangreichen Buche weder Spiritualist in gewöhnlichem Sinne,

Digitized by Google

noch Materialist wie Helvetius sein, gegen den er eine Widerlegung vorbringt, die uns Voltaire leider sehr undeutlich aufbewahrt, und statt dessen einen ziemlich matten Witz vorbringt: „Hr. Marat, Sie hätten höflicher von einem Manne zu reden der seine Aerzte so gut bezahlte." Marat opponirt gegen Helvetius, der jede Leidenschaft aus der physischen, leiblichen Sinnlichkeit herleiten will; wie da wohl die Ruhmliebe herauskomme? fragt er. Und er hatte Recht so zu fragen; ein helvetius'scher Organismus ist schwerlich ein Sichgegenständlichwerden der einzelnen Empfindungen. Anderseits weist er die Metaphysiker ab; er meint, der Nervensaft sei das auf die Seele Wirkende; die Seele sei gar nicht so beschaffen, daß der Körper nicht auf sie einwirke; zwischen beiden bestehe der wunderbarste Wechselfluß. Voltaire macht wieder wohlfeile Scherze über den Nervensaft und versteht offenbar nicht, wenn M. sagt: „Ich habe entdeckt was bisher Niemand wußte; ein Locke, ein Plato nicht. Jede Leidenschaft, jede Begier ist nichts als eine Weise der Existenz der Seele, eine Weise die vom Zustand der körperlichen Organe abhängt. Keineswegs ist diese, jene Leidenschaft eine dem Geist, dem Herzen innewohnende Eigenschaft. So ist auch anderseits Farbe, Hitze, Kälte nicht ein der Materie wesentliches Attribut, sondern eine Eigenschaft die von Bewegung und vom Gewebe der kleinsten Theilchen abhängt." Er lokalisirt leider die Seele, und zwar in den Hirnhäuten. Trotz dieser Irrthümer zeugt das Buch von Geist.

Seine literarischen Leistungen sind jedoch unbedeutend im Vergleich zu den politischen. Man darf sagen, wie er vorher Jahre lang über Feuer, Licht und Elektor meditirt und geschrieben hat, so ist er später blitzartig, raketenartig zwischen die Ereignisse und Personen gefahren. Desmoulins war ein Sonnengott neben ihm, dem Rachengel. Marat hat vor Allen die Ehre, zuerst, als Arzt und Wundarzt, die schwere Noth der Neuzeit, das Proletariat, als Augenpunkt gefaßt zu haben. Wohl erschollen im Cercle social unter Fauchet's Vorsitz, und bei den Jakobinern die herrlichsten Reden der

Digitized by Google

Philanthropie, und nicht eben derjenigen, die jetzt als „spießbürgerliche" zu brandmarken ist. Aber Marat schrie täglich mit Gewitterstimme den Proletariern auf der Gasse, in Dachstube und Kellerloch zu: „Ihr seid berechtigt zu leben so wie die Reichen und Gebildeten." Daß er sich an diese bisher kaum beachtete Klasse zuerst wandte und zwar sofort vom ersten Tage seines Auftretens, und dieser Wirksamkeit treu blieb ohne ein einzigmal zu wanken, das zeichnet ihn vor allen Zeitgenossen aus. Ihm war die Staatsform gleichgültig, d. h. er begriff nicht wie man sich bei einem konstitutionellen Throne, oder einer konstitutionellen Republik in Ewigkeit beruhigen könne, denn er wollte als Zweck aller Republik die wirkliche, wahre, wahrhafte Emanzipirung des Pöbels, das ist seine Abschaffung. Es ist heute von gewisser Seite*) her wieder viel die Rede von „Aufhebung des Pöbels", aber man ist bis jetzt noch außer Stande gewesen, die Grundbedingung dieser Operation, die Klassifizirung und Organisirung der Arbeiten, also die industriell-ökonomische Seite, als unumgänglich zu begreifen. Man scheint nicht zu können; vielleicht will man auch nicht. Es ist dies Nichtwollen oder Nichtvermögen übrigens welthistorisch ganz gleichgültig; die Erleuchtung des proletarischen Bewußtseins wird auch ohne jene gewisse Seite erfolgen und seine Myriaden von Händen bewegen.

Von Anfang an brach Marat mit der Bourgeoisie, die ihrerseits mit Thron und Adel gebrochen. Lafayette's Freund Lerour, Munizipalbeamter, schrieb (Januar 91) im „Journal der Klubs": „Feig sind wir! Wir dulden daß dieser Marat seine Pulverminen unter der Konstitution gräbt; er schwingt die Fackel der Zwietracht: er ächtet die Besten; er ist Häuptling einer Bande Kerle, bei deren Anblick ein Reisender Haarsträuben kriegt. Wir scheinen die Pistolen und Messer seiner Mordbrenner zu scheuen. Ach, was wäre aus Rom geworden, hätte Jedermann sich vor Katilina's Dolch gefürchtet!

*) In Frankreich sowohl als in Deutschland. Letztres sollte sich schämen, in „welsche Unlogik" bei dieser Gelegenheit zu gerathen.

Seit ziviliſirte Reiche beſtehen, hat es immer eine Maſſe ſolcher Buben gegeben die Reihe der Jahrhunderte durch; jedesmal hatten ſie ihren Marat. Sie haben dem Sokrates und Phokion den Schierlingsbecher gereicht; zu Sulla's Füßen die Köpfe der Senatoren aufgeſtapelt; 7000 Bewohner der Stadt Theſſalonich erwürgt als Kaiſer Theodoſius befahl; hießen die Hämmerer unter Karl V.; haben die Bartholomäushochzeit gefeiert; ſind die gebornen Jagdhunde der Inquiſition; waren Cromwell's Garde; haben neulich in Paris die unſchuldigen Bäcker gehenkt und Hotels verbrannt u. ſ. w. Die Maratiſten haben zwar die Baſtille geſtürmt; ſie ſind wie Miſt, in dem Fruchtbäume wachſen, aber er ſtinkt, wir brauchen ihn nicht in unſrer Nähe." — So erging ſich ſchon damals die Polemik. Schon damals ſchmähte die liberale Bourgeoiſie den Pöbel, aber ihn zu vermenſchlichen gebrach ihr Einſicht und Willen.

* * *

Was oben erwähnt, iſt nunmehr durch Dokumente zu erhärten.

Was Marat in der Republik gethan, iſt lediglich die Fortſetzung des Anſtoßes den er mit ſeiner Feder und in der Verſammlung der Bürger und Proletarier ſeines Viertels bereits früher gegeben. Wohl wirkte er auch in der Deputirtenkammer und bei den Jakobinern; aber ſeine Hauptkraft entfaltete er nicht dort. Er ſparte ſie für den Ami du peuple, dieß Journal der Denunzirungen, und für tauſendfältige Plakerei und Gefahr, der er ſich täglich ausſetzte.

Die überlebte zweitauſendjährige Weltepoche war abgelaufen für immer und ewig mit der letzten Kanonenkugel, die am 14. Juli 1789 das Pariſer Volk in die Baſtille ſchoß. Die Throne Europa's krachten oder zitterten wenigſtens. Das ſchien den Liberalen ſchon in der Ordnung; ſie gedachten das Königthum als ein konſtitutionelles, als einen Abklatſch des engliſchen, wieder zu befeſtigen, und erſtaunten ſehr als ſie Oppoſition fanden; daß ſich gewiſſe Leute herausnahmen über



Digitized by Google

Plus und Minus des Vermögens, über das Eigenthum also, zu raisonniren. Lafayette, der „Bürgerfreundliche", verstand sich bald mit dem Könige und ließ sich den Titel eines Herstellers der Freiheit geben, nämlich der speziellen Freiheit der Mittelklassen. Paris war in 60 Quartiere getheilt, deren Abgeordnete auf dem Stadthause die ungeheuerste Konfusion anrichteten. Der gute, hochgelehrte Bailly hatte seine Astronomie mit der Mairie vertauscht, und in ihm glaubte die siegesfrohe Bourgeoisie ihren Mann gefunden zu haben, unter dessen Vorsitze sie ruhig dem gemüthlichen Bürgerleben und besonders dem doux commerce fröhnen könne. Sie verflogen schnell diese schönen Sommertage der noch naiven jugendlichen Bourgeoisie. Das Volk stand auf, zum zweiten Mal; diesmal mit gerechtem Mißtrauen gegen eben diese Bourgeoisie, die es bald in eine Reihe mit Adel und Priesterstand zu stellen haben sollte. Die Klubs bearbeiteten das Volk in allen Quartieren, namentlich im Palais des Herzogs von Orleans, und der Präsident der Assemblée in Versailles erhielt folgenden unangenehmen anonymen Brief:

„Der Patriotenverein des Palaisroyal hat die Ehre Ihnen zu melden, dafern die Aristokratie, bestehend aus einem Theil des Klerus, einem Theil des Adels und 120 unwissenden oder verdorbenen Gemeinderäthen, fortfährt die Harmonie zu stören, werden 15,000 Mann aufbrechen und die Schlösser und Häuser jener Herren, besonders die Ihrigen, mein Herr, mit Feuerbränden in etwas beleuchten (éclairer)."

Die Sekretäre der Assemblée bekamen folgende Zeilen: „Ihre Häuser sind forthin die Unterpfänder für Ihre Ueberzeugung; hoffentlich wird die alte Lektion wieder anfangen. Denken Sie dran und nehmen Sie sich in Acht."

Auch erschien folgendes Dekret:

„Beschlossen im Palaisroyal 30. August 89.

„Wir stehen auf dem Wendepunkt. Die verneinende Stimme, dies Veto wodurch der Monarch Alles umwerfen darf, gebührt keinem Individuum. Sie kommt blos der Gesammtheit der 25 Millionen Franzosen zu! Die versammelten

Digitized by Google

Patrioten im Palaisroyal beschließen einmüthig, sofort nach Versailles zu marschiren, sowohl um die adligen Mucken zu dämpfen, als auch um die theuren Häupter unsrer würdigen Deputirten zu schützen, denen jetzt dort Gefahren drohen."

Marat glaubt den Zeitpunkt gekommen, den er längst ersehnt, und der „Publizist von Paris" erklärt 12. Sept. 89: „Jetzt, da die Franzosen mit der Waffe sich die Freiheit wieder geholt haben, der Despotismus sein zerschmettertes Haupt nicht mehr erhebt, und die Vaterlandsverräther sich zu maskiren genöthigt sind, während das Land sein Heil von einer Verfassung erwartet, heute widerstrebt den Wünschen der Nation nur noch das Spiel der Leidenschaften und Vorurtheile. Das schönste Geschenk das man heute Frankreich bieten kann, oder eigentlich die einzige Schrift der es jetzt bedarf, ist ein Tagesblatt, welches den Gang der Generalstaaten verfolgt, jeden Artikel zerlegt und kritisirt, welches stets an die wahren Grundsätze mahnt.... Hr. Marat, bekannt durch seine politischen Werke, hat bisher nur für Menschheitswohl geschrieben. Er hat, obschon nicht gern, sich bewogen gefühlt, seinen Namen für dies Blatt zu leihen, um dadurch die Ansichten desselben desto rascher in Umlauf zu bringen. Er bittet seine Mitarbeiter nur, ihm gutverbürgte Thatsachen zu rapportiren. Oft wird der Leser ob der Kühnheit Marat's erstaunen, aber er wird stets Anstand mit Kraft gepaart finden."

Marat erwähnt zuerst der Albernheit, das königl. Veto vorzuschlagen, ehe man die Artikel der Konstitution fertig habe. „Was wird am Ende aus uns werden bei diesem Veto, wenn der König schlechte Finanzen und tüchtige Generale hat? Gebt Ihr ihm damit doch das Recht, sich ohne Umstände allen Euren weisesten Beschlüssen zu widersetzen. Es sieht aus, als wolltet Ihr das Haus vom Dache her aufbauen." Dann erwähnt er die Geschenke, die eine Deputation pariser Damen auf das Büreau deponirt „gleichsam auf den Altar des Vaterlandes"; eine Note zählt 22 dieser Pariserinnen auf. Mit Jubel berichtet er, auch dieses und jenes Regiment sende patriotische Geschenke. „O meine Mitbürger, seit dieser Stunde

Digitized by Google

werden sich Soldaten und Bürger als Brüder betrachten! o du glückseliger Tag!" Er sieht sich genöthigt, herbe gegen einzelne royalistische Schönredner der Assemblée aufzutreten, und verspricht für folgende Nummern genaue Fingerzeige über den falschen Gang der Dinge. Mit Nr. 6, 16. Sept. 1789, nimmt der Pariser Publizist noch den weltberühmt gewordenen L'ami du peuple hinzu. Nachdem er summarisch erzählt hat, wie in letzter Sitzung die Assemblée durch Zurufen als Grundgesetz der konstitutionellen Monarchie dekretirt habe, der König sei unverletzlich, der Thron untheilbar und die Krone in der Erstgeburt des Mannsstammes erblich — geht er zu Wichtigerm über und schreibt:

Paris 16. Sept. Mittwoch.

Heute machte sich die Hungersnoth mit ihren Schrecken wieder fühlbar; heute sind die Bäckerladen wieder wie belagert; das Volk hat kein Brod. Das geschieht nach der reichsten Ernte, mitten im Ueberfluß. Nächstens werden wir Hungers sterben. Und man will noch immer nicht glauben, daß Verräther uns umzingeln, Verräther die unser Verderben wollen! Wie wäre es, wenn wir für das öffentliche Elend uns bei der Habgier der Monopolmänner zu bedanken hätten, und bei der Unerfahrenheit, vielleicht auch Untreue der Verwaltungsbehörden! Ein Geheimniß waltet hier; das müssen die Gemeinden sämmtlicher Distrikte der Hauptstadt ohne Verzug aufzuklären versuchen. Sie müssen einige tüchtige und ganz rechtliche Leute absenden, um das Verfahren zu prüfen, welches vom „Komité der Lebensmittel" auf dem Stadthause von Paris bisher eingeschlagen wurde. Wahrlich empörend ist es, daß dies Komité, dem man die Proviantirung von Paris anvertraute, ruhig zusieht wenn die Leute mit abscheulichem Brode vergiftet werden. Und weshalb diese Vergiftung? Um das alte Mehl, das alte Korn loszuwerden, welches die Regierung aufgekauft hatte. Da nun dieses ungeheure Gelder gekostet hat, so sucht man jetzt wieder Geld damit zu machen. Aber das ist falsch; die Regierung hat Nichts eigen; der öffentliche Schatz gehört nur der Nation. Die

Digitized by Google

Nation übrigens würde wohl besser handeln, diese Nahrungsmittel den Thieren zu geben, als die untere Klasse den Gefahren einer Seuche bloszustellen.

In der folgenden Nummer heißt es:

Unermüdlich laßt uns es aussprechen, der Weg, den die Assemblée einschlägt, ist falsch, sie kann auf diese Art keine guten Arbeiten liefern. Ein Unglück unter vielen ist, sie verschleudert ihre theure Zeit mit umständlichster Behandlung von Gesetzen und Verordnungen, die doch wahrhaftig reine Folgerungen aus gewissen Grundregeln sind; sie diskutirt z. B. über Aufhebung der todten Hand, und doch ergibt sich die schon aus dem Naturgesetz. Ein andrer Uebelstand ist, man schafft noch immer keine Einheit, keine Harmonie, keine Gegenseitigkeit in den konstitutionellen Gesetzen. Letzte Sitzung bot ein trauriges Beispiel dazu. Zuerst stellte man fest, alle Beschlüsse der gesetzgebenden Körperschaft bedürfen die königliche Genehmigung; nachher wollten mehrere Mitglieder eine Ausnahme bei den auf die Konstitution bezüglichen Beschlüssen. Solche Spitzfindelei zerstört den Charakter eines Grundgesetzes; ein wirkliches Grundgesetz darf keine Ausnahmen dulden. Oder man ergebe sich drein, zwischen Fürst und Gesetzgeberschaft einen ewigen Streit zu erleben; dem einen Theil wird ein Gesetz konstitutionell erscheinen, dem andern ganz und gar nicht. Wer soll da entscheiden? Man bedenke auch gefälligst den schauderhaften Zeitverlust durch das Entwerfen und Ausschreiben der betreffenden Artikel.

Auch das ist recht schlimm, daß man die heiligen Volksrechte versäumt und sich mit den Vorrechten der Krone beschäftigt. Wenn ein unvorhergesehener Schicksalsschlag unsre Nationalassemblée auflösste, dann wird man zwar sagen können, sie habe für das Wohl des Fürsten weidlich gesorgt, aber für Befestigung des öffentlichen Glücks — ? dafür hat sie Nichts gethan. Sagt nur nicht das sei Einbildung. Leider ist es sonnenklar, daß eine mächtige Partei, mitten in der Versammlung der Reichsstände, eifrig bemüht ist das große Werk der Wiedergeburt des Staates zu vereiteln. Ja wohl, die Par-

Digitized by Google

tei, die ich meine, ist allzeit geschäftig die Fragen, die gerade den Nagel auf den Kopf treffen, fein seitab zu lenken. Statt deren legt sie uns als Fragen vor: wie man die königliche Macht heben und stärken könne? Diese Partei ist nicht sehr emsig, sie zieht gern die Sache ins Weite, denn sie hofft auf ein Ereigniß, und dann will sie die Maske wegwerfen. Diese starke Partei schickt ihre Spione unter das Volk und läßt es aufstacheln und hetzen zu den tollsten Ausschweifungen. Die Schützlinge dieser Partei stecken mit den Oberbehörden sämmtlicher Verwaltungsfächer unter einer Decke, und thun ihr Möglichstes das Volk in Hungersnoth und Verzweiflung zu stürzen, ihm so zu sagen die junge Freiheit zu verleiden. Auf wen aber, wenn die Staatsfeinde wieder emporwüchsen, auf wen fiele die Schuld?

Auf gewisse Gemeinden, ja wohl, auf niemanden sonst. Die Gemeinden in ihrer unpolitischen Kurzsichtigkeit wußten nicht vorher, was aus schlecht angebrachter Schonung entsteht! Wir sind verrückt genug zu jammern, wenn ein Spitzbube, der ganze Provinzen ausgesogen, von dem gerecht empörten Pöbel erschlagen wird; aber wir schweigen, wenn Tausende von Unterthanen auf gut soldatisch von den Leibwächtern des Fürsten getödtet sind. Die Gemeinden, an die ich hiebei denke, entsetzten sich offenbar über die Tödtung einiger Vaterlandsverräther, über das tragische Ende einiger Verbrecher; aus diesem Grunde hat man geschwind diesen Blutscenen Einhalt gethan. Besser wohl, hätte man die Elenden dem Schwert des Gesetzes überliefert, aber statt auf Einführung eines Obertribunalhofs zu dringen, dem öffentlich solche Prozesse anheim fallen — ließen die Gemeinden sich allerlei vorgaukeln und siehe da, die Staatsfeinde entwischten auf immer. Es ging so weit, daß der Minister sich der Volksbefreier bediente um sie aufs Volk zu hetzen, und er die Freiheit verletzte um gegen die Massen auf der Gassen zu wüthen. Todt ist todt, das ist richtig, aber ich behaupte keck, hätte man die Rädelsführer der Verschwörung in Händen, man würde ihnen kein Haar krüm-

Digitized by Google

men, man würde sie rein und unschuldig nennen, man würde am Ende erleben, wie die Richter der Staatsgewalt diesen Verräthern ein Patriotenzeugniß ausstellten.

Thöricht, unverzeihlich sogar, war die Verblendung, die den eifrigsten Bürgern das Versammlungsrecht entzog. Damit hat man ja auch die heilsamen Krisen unmöglich gemacht, wovor einzig bisher die Vaterlandsfeinde erzitterten, wodurch der Nationalsenat zur Selbstreinigung gezwungen, die Verfassungsherausgabe beschleunigt, die Freiheit gesichert und das öffentliche Wohl befestigt werden konnte. —

Wie der Zustand des Ganzen im vielbelobten Jahr 89 einem Volksmanne erschien, möge folgende „Rede an's Volk" beweisen, die Marat unmittelbar auf die Anzeige, die Stadt Toulouse biete Geld an zur Errichtung einer Bildsäule für Ludwig XVI., den Befreier, einrückt:

Ihr habt jetzt Wehr und Waffen in Händen, aber wißt Ihr wem Ihr das zu danken habt? Der Thorheit der Herrschenden, der Feigheit der Staatsfeinde, dem Zusammentreffen vieler unverhoffter Dinge habt Ihrs zu danken, daß Ihr Eure Ketten zerbrochen. Aber habt Ihr ohne Unterlaß die Züchtigung der öffentlichen Feinde betrieben? Habt Ihr nicht vielmehr Euch von Schwächlingen oder gar von Lumpen leiten lassen? Denn nur dadurch ist es zu erklären, wenn Eurer gerechten Rache jene Verräther entschlüpften, und später wieder ruhig unter Euch zurückkehrten. Seht doch endlich ein, daß Eure Unabhängigkeit das Werk der Umstände ist, und brüstet Euch nicht mit Eurer Weisheit und Eurem Heldenthum.

Berauscht Euch nicht so gar sehr an Eurem scheinbaren Siege, sonst kommen die schlauen Feinde wieder geschlichen und knüpfen das alte schändliche Netz wieder über Euch zusammen. Weiht Euch endlich vollen Herzens dem Lande, wuchert nicht fürder mit den jämmerlichen Diensten die Ihr ihm erweist; Ehre sucht Ihr, deucht uns, nicht so sehr darin als vielmehr gute Beute rechts und links. Ist es nicht ein Aergerniß, wenn wohlhabende Bürger ein hohes Salär für die paar Stunden beziehen, die sie den öffentlichen Geschäften

Digitized by Google

widmen — manchmal den Freuden der Tafel, denn in der That, sie haben alle liebe Tage Schmaus und Gelage auf Kosten des ärmern Volks. Was sagt der Leser jedoch dazu, daß mehrere Komités durchaus keine Rechnung ablegen wollen, ja oft nicht einmal Register führen?*) ..... Leichtsinniges Geschlecht, jubelt nur, rennt in die Tempel, singt Loblieder, dankt auch dem Himmel für ein Glück, das Euch nicht gehört. Zwingherren habt ihr nicht mehr, das ist wahr, aber noch verspürt ihr die Wirkungen der Zwingherrschaft. Herren habt ihr auch nicht mehr, aber noch immer drücken euch die Nachwehen der Knechtschaft. Ha, ein Spiegelbild, ein Schattenbild habt ihr, und vom Glücke seid ihr jetzt weiter entfernt als je. Worüber gratulirt ihr euch denn so gewaltig? Von einem Ende des Reiches bis zum andern sehe ich den Staat in Zuckungen, in Krämpfen, in Kindesnöthen. Ihr selbst seid in sorglicher Lage, eure Werkstätten sind leer, eure Manufakturen verödet, euer Handel und Wandel stockt, eure Finanzen sind ruinirt, eure Heere aufgelöst; ihr lebt in der Anarchie, und was das schlimmste, der Himmel hat schier umsonst eurer sich erbarmt, ganz umsonst für euch gestritten, ganz umsonst euch die Schätze der Fruchtbarkeit geöffnet. Aus der Hungersnoth seid ihr in die Theurung gekommen; der Winter ist vor der Thür .... Tausende von Dienstboten und Lakaien werden bald die Masse der Dürftigen vermehren; grause Verzweiflung wird die Unglücklichen, welche an Allem Mangel leiden, welche die Gesellschaft im Stich läßt, bald zum Verbrechen treiben, und die Hauptstadt wird eine Raub- und Mordhöhle werden. Eure grausamen Feinde legen rastlos Fallstricke; Tag und Nacht hetzen sie euch zur Unordnung, machen euch unruhig und ängstlich, wollen euch eure Freiheit leid machen, damit ihr in die Arme eures Herrn zurück eilt

*) In jedem Komité überwiegt fast regelmäßig der Einfluß irgend eines Akademikers, irgend eines Verzehrers königlicher Pensionen. Diese Leute hüten sich freilich, solchen Einkünften zu entsagen; das halten sie mit Patriotismus verträglich. (Marat.)

Digitized by Google

und dort Ruhe und Ueberfluß sucht. Soll ich von der Gegenwart auf die Zukunft schließen, so sage ich euch, unsre Sache geht gerade wie damals in England, als dieses Nachbarvolk sich einem Tyrannen wieder ergab, dem zweiten Karl, aus dem einfachen Grunde, weil es durch innern Zwist ermüdet worden war. Ja, dächte wenigstens der Nationalsenat daran, eure Qualen durch eine Wiedergeburt des Reiches zu enden! aber ach, seit lange spreizen sich eure Feinde sicher und ruhig auf den Rathsbänken. .... Mein Vaterland, sehe ich dein Unglück an, das jetzige und künftige, so springt mein Herz vor Jammer und ich weine Blut!" *)

* * *

Marat prophezeit auch Bürgerkriege; er erinnert an die welche Frankreich früher durchzumachen gehabt. Er meint sogar, Paris, „welches nur von Luxus und von Lastern lebt," könne recht wohl eines Tages sich wieder einen Gebieter ausbitten, und reicher Ehrgeiz könne am Ende mit Gold in der Hauptstadt die Zügel der Regierung an sich reißen. Dann würden manche Provinzen sich zu Republiken machen.

Möglich, daß es zu dieser Erscheinung gekommen wäre, wenn die Demokraten von Paris aus nicht die ungeheuersten Anstrengungen gewagt hätten. So aber kam es zur entgegengesetzten; Paris demokratisirte sich, die Provinzen nicht. Genug, Marat schaute dämonischen aber klaren Blicks in die Zukunft und fand, daß sie weit weniger paradisisch sei als die frommen Moralwüthriche und Tugendtyrannen der Rousseau'schen Partei sich einbildeten.

In bitterm Unmuth über die Konflikte „der Selbstsucht und der Vaterlandsliebe" wie damals unser heutiges Problem,

*) Die mit .... bezeichneten Stellen enthalten, ein für allemal sei es gesagt, durchaus nicht heftigere Sätze und ätzendere Worte als die abgedruckten; sie sind lediglich der Kürze halber ausgelassen.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

das Einzelninteresse mit dem allgemeinen zu harmonisiren, genannt ward, fährt er fort:

„Wozu aber immer klagen? Diese Uebel sind unser Werk, sind die bittern Früchte unsrer Verworfenheit. Was soll man von einem Volk von Egoisten erwarten, wo nur das Interesse der eigenen Person gilt, wo die Leidenschaften allein den Ton angeben, wo Eitelkeit der einzige Hebel ist! Täuschen wir uns ja nicht. Leider, so ist es; eine Nation ohne Aufklärung, ohne Sittlichkeit und Tugenden taugt nicht für die Freiheit. Wohl mag sie auf einige Zeit ihre Kette brechen, aber einst wird sie wieder Sklavin werden, und erliegt sie nicht der Gewalt, so erliegt sie der List.

Ha! wir sind rasend, wir schließen die Ohren, wenn weise Männer uns aus dem Starrschlaf aufrufen, aber den Schurken die uns einlullen, denen horchen wir fleißig. Wenn nur noch eine Hoffnung, eine einzige Hoffnung bliebe — wir könnten versuchen den Abgrund zu unsern Füßen zu messen und auszufüllen. Laßt uns reiflich überlegen. Die Staatsmaschine hat die Eigenschaft, daß sie nur mit heftigem Ruck und Stoß wieder in Gang kommt; die Luft reinigt sich ja nur durch Gewitter.

Laßt uns daher auf den öffentlichen Plätzen erscheinen und berathen, wie der Staat zu retten sei. Wehe uns, wenn wir dann noch nicht das Richtige erkannten! Wohlan, unser Grundübel ist, daß die Rathschläge unsrer Regierer zu zahlreich und nicht weise genug ausfallen .... Darum auf, frisch, die Art angelegt an die Wurzel. Laßt uns unsre Komités reinigen von allen Denen, die verdächtige oder gefährliche Prinzipien haben, von allen, die eine Besoldung von der Regierung haben. Laßt uns den Nationalsenat auffordern, sich selbst zu reinigen; möge er debatiren, daß keines seiner Mitglieder eine Hofbesoldung haben dürfe u. s. w.

Er schließt mit dem Wunsch, die Assemblé möge um drei Viertel vermindert und, ohne Rücksicht auf Adel und Klerus, aus „tugendhaften, aufgeklärten Männern" zusammen gesetzt werden.

Digitized by Google

In einer Sitzung hatte der König die Sanktion gewisser Punkte weder gegeben noch vorenthalten. Marat sagt: „Ich beschwöre meine Leser heute wohl zu beachten, daß die zur Sanktion dem Monarchen vorgelegten Gegenstände von höchster Wichtigkeit sind; nämlich: die Entschädigung der Geldienste, die Aufhebung der Zehnten, die Aufhebung der Käuflichkeit der Richterstellen, die Abschaffung der Pensionen u. s. w. Diesen Artikeln werden vom Monarchen, oder vielmehr von den Ministern Schwierigkeiten in den Weg gelegt; warum? weil man die Geistlichkeit, den Maltheser Ritterorden, die Obergerichte, die Kaufmannschaft, die Finanzleute, nebst dem unendlichen Schwarm der Kreaturen, die der Fürst erkauft mit den Geldern des Reiches, — weil, sag ich, man diese alle sich zu Freunden, im Fall der Noth, aufbehalten möchte. Ich beschwöre meine Leser zu sehen, daß die Minister sich weigern, energisch auszuführen, was die Assemblée betreffs des Getreides beschloß; sie wollen nämlich auch späterhin aufspeichern, wuchern, das Volk aushungern. Ich beschwöre meine Leser ferner zu bemerken, daß die Minister auf Beschleunigung der Finanzarbeiten dringen, denn sie lauern blos auf den Augenblick, wo sie das große Werk der Verfassung in Rauch auffliegen und das Volk wieder knechten lassen können."

* * *

Wem Marat's Weheruf übertrieben deucht, sehe was der Tagesbericht des Ami du peuple vorher gemeldet hat: Sitzung des 18. September. Betreffend die römischen Jahrgelder, bemerkt der König, da das Recht dazu aus dem Konkordat herkomme, dürfe nicht einer der beiden Theile abbrechen, aber er, der König, sei gewillt auf den Wunsch der Assemblée mit dem heiligen Stuhl zu unterhandeln. — Betreffend die Benefizien, sei deren Abschaffung schon recht, aber es gebührten Entschädigungen, weil die Erzbischöfe, die Erzpriester u. s. w. von diesen Revenüen lebten. Die übrige, größere Masse der Benefizien scheine Sr. Majestät allerdings sehr

Digitized by Google

zweckmäßig aufzuheben. Betreffend die Pensionen, erklärt S. Maj. sich für deren Abschaffung mit dem Bemerken, man möge sich des Nachforschens über diesen Punkt enthalten, da dieses leicht zu einer Art höchst gefährlicher Inquisition werden dürfte. — Betreffend das Dekret der Assemblée, die Kornausfuhr aus dem Reiche bei jetzigem Nahrungsmangel zu verbieten, erklärt der König einzuwilligen, jedoch möge man heutigen Tags, bei der großen Aufregung — sich des Durchgreifens möglich enthalten, zumal die Stadträthe mit der Assemblée nicht überein stimmten. S. Maj. ist, betreffend die Feudalprivilegien, mit gutem Beispiel voraus, indem auf den königlichen Gütern die todte Hand abgeschafft ist; aber es seien persönliche Dienstbarkeiten vorhanden, für die es keine Entschädigung gebe. Auch seien fast alle persönlichen Verpflichtungen seit lange schon in Gelddienste umgeschaffen und vielleicht sei es ungerecht, hiefür keine Schadloshaltung zu gewähren, da doch die Grundherren in guter Treu und Glauben sie sich hätten gefallen lassen. Sein Herz strebe insonderheit nach Gerechtigkeit; es gehe ihm über Alles, die Anforderungen der Gerechtigkeit mit der Aufrichtung der leidendsten Klasse seiner Völker in gehörigen Einklang zu bringen. Die Unterdrückung der geistlichen Zehnten sei ihm schon recht, nur meine er es sei zu untersuchen ob der Klerus auch ohne Zehnten existiren könne. Schließlich rathe S. Maj. sich eifrig mit Ordnung der Finanzen abzugeben.

Solcherlei künstlich geschrobene Antwort in konstituirten Phrasen war also in Paris schon wenige Monate nach Einführung des bürgerlichen Königthums üblich geworden. Seit 55 Jahren ist dieser Styl derselbe geblieben; es deucht wohl mit Fug manchem an der Zeit, ihn so wie den Gegenstand selber gründlichst zu kuriren.

Marat behagte er bereits damals schlecht, und über obige geschnörkelte, halb pfiffige halb ängstliche Beschlüsse des 4. und 5. August (deren Begutachtung Ludwig erst sechs Wochen später erfolgen ließ) stellt er folgende Betrachtung an: „Da, da ist sie also endlich, die Rechtfertigung aller

meiner Befürchtungen; was ich so oft vorher gesagt, das habt ihr jetzt deutlich, sonnenklar in der Wirklichkeit. Dahin ist es gekommen und wird noch weiter kommen; gewiß noch viel weiter als ihr wähnt. Dahin also sind wir gekommen: der Fürst ist oberster Schiedsrichter der Gesetze und darf sich der Konstitution entgegenstellen, noch ehe sie entworfen ist. Und die Minister sind so lächerlich überspannt, daß sie wieder in des Monarchen Hand jene despotischen Ketten zu legen sich erkühnen, jene Ketten, die vor dem Auflodern der Nation schon einmal gefallen waren. — Liebe Mitbürger! müßt ihr denn immer durch Schaden erst klüger werden? müßt ihr stets auf diese schmerzliche Weise erfahren, daß nichts zu hoffen sei von beschränkten Menschen! Warum befolgtet ihr nicht meinen Rath in der dritten Rede der Offrande à la Patrie vor 9 Monaten, worin ich unser heutiges Unheil prophezeit habe! Nur ein einziges Heilmittel giebt es: laßt uns mit Schimpf und Schande die Bestochenen, die verderbten Mitglieder ausstoßen. In der That, schon vor dem Beginn der Assemblée hatte Marat in seiner Offrande à la Patrie „den trübseligen Mißwachs" der Reformen, die Intriguen der Krone, die Verführung des Königs durch bösartige Rathgeber, die aristokratischen Bewegungen und die plebejischen Plünderungen der Adelsschlösser vorhergesagt. Die berühmten Zugeständnisse in der Nachtsitzung vom 4. zum 5. August durch die der Adel und die Geistlichkeit die Privilegien fast ganz aufgaben; scheinen ihm zwar ehrenwerth aber doch nicht ohne Furcht entstanden: Ihr meint also immer noch, unsre Edelleute hätten auch ohne die Flammen ihrer Burgen, ohne die Bestrafung der Staatsverschwender und Tyrannenknechte zu sehen, jene Großmuth geübt? Möglich, ich sage aber, ihre Großherzigkeit hat ziemlich lange auf sich warten lassen. Uebrigens dünkt mir, alle diese Aufopferungen uralter Vorrechte und Unrechte, verstehen sich von selbst, folgen unwiderruflich aus dem Gesetz des neuen Staatswesens selbst. Wenn Jeder seines Besitzes froh werden, wenn die Abgaben verständig umgelegt werden sollen, hört damit nicht schon das ausschließliche Jagdrecht, die Wild-

Digitized by Google

dahn, der Zehnten und ähnlicher schreiender Mißbrauch von selbst auf? Mit der bürgerlichen Freiheit werden die herrschaftlichen Gerichtsbarkeiten ohnehin ein lächerliches, lästiges Privilegium. Herzog Liancourt und der Erzbischof von Paris schlugen Medaillen, Tedeums und Jahresfeste vor, um dies „Augustopfer" zu verherrlichen. Ich schlage aber vor, es recht scharf ins Auge zu fassen. Bedenkt, Bürger, kein einziges jener Zugeständnisse geht direkt auf Linderung des Volkselends und der Staatsübel. Bedenkt, Brod, Brod, Brod brauchen die Unglücklichen und jetzt gerade mehr als je. — Nächstens haben wir keine Truppen mehr und das Volk hungert zu Tode.

Ende September bereits sah Marat sich zu folgenden Zeilen veranlaßt:

### Glaubensbekenntniß des Redakteurs.

Allerwärts her schreibt man mir, dies Journal errege Aergerniß; die Vaterlandsfeinde schreien über Gottesfrevel und die furchtsamen unter den Bürgern, sie die niemals den Aufschwung der Freiheitsliebe erfuhren, und niemals den göttlichen Wahnsinn der Tugend, diese Leutchen erbleichen wenn sie mich lesen. Sie sagen, ich hätte im Grunde nicht Unrecht, aber ich solle mäßiger verfahren. Das ist als machte man einem Soldaten den Prozeß, weil er gegen hinterlistige Feinde sich verzweifelt geschlagen! Ich denke, man beurtheilt mich etwas obenhin; man kennt die Thatsachen nicht genug. Ich habe alles versucht um die Nationalversammlung zu guten Prinzipien zurückzuleiten. Ich habe die Ehre gehabt an die Herren der Reichsstände über zwanzig Briefe zu schreiben, und zu rechter Zeit werde ich sie publiziren. Aber wie ich ihren Eigensinn sah, da rechnete ich ab mit meinem Gewissen und redete sie öffentlich an (Moniteur patriotique). Nichts half jedoch; das Heil des Landes steht bei einer Handvoll gieriger Ehrsüchtler; die feindliche Klikke hat nun einmal beschlossen, die Nation dem Monarchen preiszugeben. Als ich das ge-

Digitized by Google

wittert, da hab' ich Sturm geblasen; das mußt' ich, sonst wäre meine Nation schon in den Abgrund gestürzt.

Meine Gottheiten auf Erden wollt ihr kennen? gut: sie heißen Gerechtigkeit und Wahrheit. Persönlichkeit allein fasse ich ins Auge; Talent, Weisheit, Tugend, darauf sehe ich. Ich verachte die Machthaber die keine dieser Eigenschaften besitzen. Bei schwierigen Diskussionen ist das Volk leicht zu verblenden, es bedarf dabei eines politischen Mannes, der Tag und Nacht für dasselbe wacht und ihm sein Leben weiht.

Ich, meine Herren — schreibt er an die HH. Repräsentanten der Pariser Gemeinde 25. September 1789 — ich bin des Volkes Auge, Sie sind höchstens sein kleiner Finger. Fünf todlangweilige Stunden ließen Sie auf dem Stadthause mich warten, ob schon Sie mich eingeladen, um mich wegen des Journals zu vertheidigen. Sie hatten keine Zeit. Ich habe auch keine.

In einer spätern Nummer heißt es:

Stadthaus von Paris.

Ich bin gestern 7 Abends hingegangen. Augenblicklich rief man mich vor die Versammlung der Gemeindemänner. Der Herr Maire eröffnete mir, mein Journal sei denunzirt als — mordbrennerisch! — Mein „Vaterlandsopfer" ward ebenfalls von dem tugendhaften Minister Kalonne denunzirt. Es ist nun einmal das ewige Loos meiner politischen Schriften dies, Entsetzen zu verbreiten in den Schaaren der Verschleuderer, der treulosen Verwalter und Tyrannen. Vor fünfzehn Jahren publizirte ich in England die „Sklavenketten", worin ich aufweise wie die Staatsgewalt zur Zwingmacht fortgeht.

„Meine Leser werden daraus ersehen, daß ich nicht erst heute begonnen habe, für Freiheit gegen Tyrannei zu ringen. Da besann ich mich, der Distrikt, der mich verklagte, war der Wohnort sämmtlicher Wechselcourtiers, Bankiers und Börsenspekulanten, die bekanntlich ihr Aufkommen auf den Untergang ihrer Nebenbuhler, ihrer Nebenmenschen gründen,

Digitized by Google

die bekanntlich Nationen das Blut aussaugen und Schuld am öffentlichen Elend sind. Diese Herren spekuliren auf Alles, auch auf ihren Bürgertitel; man sieht sie in hellen Haufen im Gemeinderath. Wenn die ins Büreau der Lebensmittel gewählt werden, dann wehe uns. Uebrigens weiß ich recht gut, daß es ehrenwerthe Ausnahmen unter ihnen gibt. (Später widerrief dieser Distrikt, und Marat belobte ihn mit einem gleichen Widerruf.)

Der Professor Vauvilliers, vom königlichen Kollegium Cambray, las ihm die Stellen vor, worin er die Assemblée als „auf solchem Wege und in den Netzen eines Komplottes" bezeichnet hatte. Man sagte ihm, sein patriotisches Feuer sei sehr achtungswerth, jedoch ging man auf keine seiner speziellen Klagen, über die Zusammensetzung der Komités aus untauglichen Leuten z. B., näher ein und ließ ihn einen Revers ausstellen, daß er nichts gegen einzelne Gemeindemänner vorzubringen wisse.

Er antwortet im Blatt: „Herr Professor, Sie genießen eine königliche Pension; ich bin bei Wasser und Brod, um nur die Druckkosten herauszuschlagen. Sie sind sehr gelehrt, aber am Ende habe ich in Wissenschaften mehr als Sie geleistet. Sie, vom Hofe besoldet, sollten eigentlich gar nicht in einer Gemeindeversammlung sitzen; heute gilt es, unabhängig, der Krone gegenüber, zu wirken. Sie, königlicher Professor, besitzen die Kunst, wie der Herr Maire und sonstige Herren Kollegen zugleich Patrioten und königliche Pensionäre zu sein."

Hier beginnt die Abneigung der Maratisten gegen den in vieler Hinsicht so verehrungswerthen Bailly.

„Gewiß acht' ich Herrn Bailly den Maire als großen Gelehrten, fährt er fort, und an seinen häuslichen Tugenden mangelt sicher keine einzige. Aber er taugt nicht zum Gemeindehaupt. Er ist ein Gelehrter und kein Geschäftsmann; er hat auch nicht seine königlichen Pensionen aufgeben mögen. Er hat den 11. Juli sich brav und den letzten August sich

Digitized by Google

nicht brav gezeigt, wo er die Macht der Gemeinde an sich reißen wollte. Er ist reif um abgesetzt zu werden.

Seht, da bin ich, der einfache Bürger, plötzlich öffentlicher Sittenrichter und Censor geworden. Nur so ist Frankreich noch zu retten." —

Bezeichnend sind folgende Stellen derselben Nummer, in der Marat der Sache schnurgeradewegs immer auf den Leib geht, diesmal aber auch eine gewisse Scherzhaftigkeit des Ausdrucks nicht verschmähen zu dürfen glaubt:

„Alle liebe Tage regnet es, so zu sagen, patriotische Geschenke aus allen Ständen. Ob das reine Liebe zum Vaterlande? oder Eitelkeit? oder Furcht? Einerlei. Aber gar nicht einerlei, dünkt mir, ist es dem Staatswohl, ob man mit Nachdenken verfährt oder nicht. Sagt, was heißt Nationalschuld? was heißt königliche Schatzkammer? Um wahnwitzige Ausgaben zu decken hat unser Finanzchef der Nation die Agiotage gelehrt. Um wahnwitziger Ausgaben des Thrones willen soll der Aermere den vorletzten und den letzten Pfenning geben? Allbekannt ist, daß das Bankierhaus Tellison und Necker seine kolossalen Reichthümer nur seinem geschickten Wuchern in den Fonds verdankt, in den Fonds, die es pfiffig genug vorher diskreditirte, dann mit 60 — 70 Verlust aufkaufte und zuletzt mit Glanz wieder losschlug. *)

Ich bin nicht Willens die Hülfsquelle der Geschenke zu verstopfen, aber reinigen und richtig leiten könnte man sie doch wohl. Ach, unser Finanzminister versteht sich auf die schwachen Seiten der Franzosen; er spekulirt auf ihre Eitelkeit! Wenn der König auf seine Aufforderung das Silberzeug in die Münze schickt, so ist das ein Akt der nur den Zweck hat Aufsehn zu erregen. Was verschlägt im Schlosse der Verlust des nutzlosen Silberzeugs? Der Tisch ist ihm doch

*) Diese Stelle beweist, wie schrecklich neu damals noch die Börsenspiele gewesen. Was heute uns zum blasirten Lächeln höchstens bringt, fand Marat noch einer speziellen mehrmaligen Betonung werth.



Digitized by Google

allezeit gedeckt, und bald wird ein noch prächtigeres Silbergeräth an die Stelle des alten treten.

Wenn die Minister ein Gleiches thun, so ist das in der Ordnung; der Prunk verträgt sich schlecht mit ihrem apostolischen Charakter, und sie beziehen Gehalt genug aus den Scherflein der Armen. Bei uns ist es dahin gekommen, daß alles gepriesen wird was von den Großen der Erde kommt; wir sind rein rasend in diesem Punkt. Wer erinnert sich nicht z. B. der eckelhaften Lobhudelei, wovon alle Zeitungen überliefen, als der Monarch befahl, keine Pastete mehr auf seine Tafel zu bringen, um nämlich auf diese Weise das Mehl für das hungernde Volk zu schonen. Es versteht sich von selbst, daß ein goldgenährter Finanzverwalter seine hunderttausend in den Staatsschatz legt; eine kleine Buße für die ungeheuren Summen, die seine Agiotage mit Zaubermacht aus dem Kasten der beunruhigten Rentiers gezogen. Ganz hübsch ist es ferner, wenn ein Herzog hunderttausend in den Schatz thut; eine kleine, ganz kleine Rückzahlung, so zu sagen, für die erklecklichen Räubereien seiner Ahnen, oder für die Freigebigkeit eines der Tyrannen der Vorzeit, die so gerne das Volk ausquetschten um die Günstlinge zu mästen. Gar gut ist es ingleichen, wenn ein Finanzier 10,000 Thaler hergiebt, als kleine Wiedererstattung seiner Diebstähle. Auch das ist brav, wenn die religiösen Körperschaften all ihr Hab und Gut dem Staat schenken, und sich nur eine anständige Pension behalten; sie geben ja nur zurück was der Aberglaube dem Staat entwendet hatte. Aber daß die Dürftigen sich belasten, um dem Staat den Wittwenheller zu entrichten; daß der reiche Staatsminister ohne Scham und Scheu sie dazu einladet, daß sogar die Assemblée ohne Nachdenken getrost beistimmte, das ist bisher noch nicht in der Welt vorgefallen, das war unsern Tagen aufbehalten!

Sagt, Franzosen, bleibt ihr ewig Kinder? muß der Volksfreund euch immer erst die Augen öffnen?

* * *

Digitized by Google

Aus dem vorigen ergiebt sich hoffentlich deutlich für den unparteiischen Leser, was von Marat's „höllischen Aufhetzungen und teuflischen Brandstiftungen im Innern der Gemüther" zu halten (deutscher Philister- und französischer Professorenstyl), deren er sich in der verhältnißmäßig ruhigen Epoche von der Zerstörung der Bastille bis zum Bankett in Versailles schuldig gemacht haben soll. Die Ereignisse werden seitdem wilder. Wir wollen sehen ob und inwiefern sie auf den Ami du peuple Einfluß äußern.

An den Red. d. Volksf.

Paris, 4. Okt. 89.

Monsieur, *)

Eine neue Orgie ward in Versailles gefeiert, und zwar von den Leibgarden, den Offizieren des Regiments Flandern, vielen sonstigen Offizieren und den Chefs der Bürgermilizen. Auf diesem Banket hat eine hohe Fürstin den Thronerben vorgeführt, hat man die vaterlandsfeindliche Kokarde aufgepflanzt. Auch sind sonderbare Gerüchte von Verschwörungen laut geworden ... — helfen Sie uns mit Ihrem Rath —

Bemerkungen des Red.

Thatsache ist, daß die Orgie statt fand. Thatsache ist, daß Alles in Aufregung ist. Ob die Verschwörung wirklich? das fragt sich noch. Aber wenn der Feind sich an den Thoren von Paris zeigt, würde er uns nicht leicht überrumpeln? Warum hat die Hauptstadt keine Munition? Das ist ein Staatsverbrechen. Man fordre auf der Stelle dem Militärkomité Rechenschaft ab; kein Moment ist zu verlieren; die Bürger müssen in Waffen erscheinen, ein heller Haufen muß nach Essonne, um die Pulvermagazine wegzunehmen; jedes Stadtviertel wird seine Geschütze vom Stadthause wegführen. Die Nationalgarde hat noch Verstand genug um zu begreifen, daß sie nie von ihren Mitbürgern sich trennen darf. Kommandirten ihre Chefs als Feinde, dann freilich müßten dieselben festgenommen werden. Wenn die Gefahr steigt, ist

*) Auch auf dem Titel nennt sich Marat fortwährend noch Monsieur.

Digitized by Google

Alles aus, wofern das Volk nicht einen Tribun ernennt und ihn mit der öffentlichen Macht bekleidet. — Zwei untrügliche Mittel gibt es die den Staat retten; eins heißt ins lebendige Fleisch einschneiden und alle unnützen Ausgaben wegthun. Ich, der Advokat der Nation, verlange im Namen dieser Nation, daß die Reichsstände auf die Hälfte herabsetzen jede Pension über 2000; auf ein Viertel jede über 6000; auf ein Achtel jede über 16,000; ich verlange das Aufhören jeder nutzlosen Pension; es ist empörend, daß 400 Fr. einem tapfern Offizier für seinen weggeschossenen Arm bezahlt werden, indessen 8000 nicht zuviel für einen Journalcensor oder Hanswurst sind; 22,000 für besoldete Sophisten, 80,000 für Verschleuderer, die einst Minister gewesen. Ich verlange die Abschaffung der nutzlosen Gesandtschaften .... Das andere Mittel ist, daß die Reichsstände ehrlich sind und gerade, und wahrhaft das Wohl Aller mit eiserner Strenge durchführen ....

* * *

Inzwischen stieg die Frechheit der Aufkäufer. Man regte die Flügel, man wollte probiren wie sich in der Handelsfreiheit, mit Geld in der Tasche und Schacherſinn im Kopf, leben läßt. Necker ließ immerzu Korn nach Belgien ausführen, obschon die großen Städte Frankreichs nur verdorbnes hatten. Durch das Versailler Soldatenbanket empört, erschienen 3000 Pariserinnen und Pariser mit Artillerie in Versailles, tödteten einige Gardisten, verlangten Preiserniedrigung des Brodes und Fleisches und führten mit Jubel den Hof nach Paris. „Der Volksfreund theilt die Freude seiner lieben Mitbürger, aber er wird nicht schlafen gehen," schreibt Marat 6. Okt. 89.

Lafayette hatte sich hiebei sehr klein gezeigt, und die Justiz wagte auf sein Betreiben endlich den gefürchteten Marat anzugreifen. Unmittelbar nach diesem Ereigniß, wozu er die Bahn gebrochen zu haben sich rühmte, ward sein Drucker und Buchhändler vorgeladen. „Der Volksfreund selbst, schreibt er, hat inzwischen die nöthigen Klugheitsregeln befolgt, um desto

Digitized by Google

länger dem Lande dienen zu können. Uebrigens weiß er, daß er sein Grab schon gegraben hat, und ohne Widerstreben wird er seiner Zeit hinabsteigen. — Marat fand gut sich zu verstecken; das Blatt schwieg vom 8. Okt. bis 5. Nov. Ein apokrypher Ami du peuple erschien; da schlug der echte wieder in Feuer und Flammen aus: „die Feder jenes, ruft er in Nr. 29, ist doch gar zu dürr; sie weiß nicht das Land zu fördern; ich wollte gern einen Stellvertreter und mich ein wenig erholen, aber nein, es geht so nicht, ich beginne auf's neue." Von jetzt ab bleibt die polizeiliche Erlaubniß am Schluß jeder Nummer fort, und die Druckerei bezeichnet sich ganz kurz „die patriotische". Von jetzt an deckt er schonungsloser als je die unter Necker einreißenden Machinationen der Geldfürsten auf. „Ei seht doch den großen Mann, wie ihr den Finanzchef titulirt, seht doch diesen Ehrenmann, wie er die armen Bauernweiber ermahnt ihre paar elenden Halsketten und Ringe und Goldkreuze auszuliefern (um die Nationalschuld zu decken notabene); dieser liebe, brave Mann, der patriotisch genug seine 15 Millionen unter Schloß und Riegel hält. Ei, wer hat sie vergessen, seine Kniffe und Pfiffe, als der große Mann die Kanada-Papiere fallen machte, um 70 Prozent aufkaufte und sie sich dann für voll vom Staatsschatz bezahlen ließ."

Der Haß der Geldleute gegen Marat stieg natürlicherweise, und als er von seinem Versteck bei befreundeten Nationalgardisten in der Nähe der Stadt immer fort sein Journal redigirte, ward er Nachts von der Bürgerwache arretirt. Seine Reden vor dem Komité des Quartiers beweisen schwerlich die ihm so gern nachgesagte Feigheit. Dem bürgerfreundlichen Lafayette, der seit einiger Zeit aber schon auf die Maratisten schießen ließ, ruft er dort zu: Sie brachen die Kette Amerikas; ich mag nicht glauben, Sie schmiedeten eine für Ihr Vaterland, aber gewisse Offiziere ihres Generalstabs werde ich in einer Nummer meines Organs denunziren. Im Büreau der Polizei kündigt er sich selbst an: Hier, meine Herren, kommt der Volksfreund um Sie zu besuchen. — Die

Digitized by Google

Mitglieder des Büreaus schrieen wüthend, er habe sie fast an die Laterne gebracht. „Meine Herren, Sie sollten wissen, deucht mir, eine Revolution wie die unsrige geht nicht ab ohne etwas Schmutz und Blutflecken. Uebrigens merken Sie sich gütigst ein treffliches Mittel gegen etwaige Laternen: seien Sie gute Patrioten.“ Man sah seine Manuskripte durch und entließ ihn mit Höflichkeit aller Art. Er eilte in die italienische Oper, wo ein rauschender Gruß ihn empfing, und reklamirte sofort seine ihm konfiszirte Druckpresse. „Jetzt will ich Buchdrucker werden um dem Lande zu nützen, aber ich sage es vorher, ich drucke nur, was ich schreibe oder was von den wahren Freiheitsmännern kommt; ich will fortfahren das Wohl der Unterdrückten zu vertheidigen in jeder, in aller Hinsicht.“

Diesem Grundsatz treu vertheidigt er z. B. eine junge Nonne, die wegen ihrer patriotischen Gesinnung von den adligen Vorgesetzten grausam behandelt worden. Nachdem er ihre Geschichte berichtet, ruft er: Jene Aristokratinnen aber möchte ich verdammt gern vor ein Tribunal der Damen der Halle citiren.

Unter mannigfachen Händeln mit Polizei und Nationalgarde, Privatpersonen und Beamten, brach das Blatt sich immer freiere Bahn, namentlich seit der Rückkehr des Verfassers von einem kurzen Aufenthalt in London. Der Sommer kam, und mit ihm eine neue Phase der Revolution. Das Fest auf dem Federationsfelde ging vorüber und Marat denunzirte heftiger denn zuvor. „Mirabeau verdankt seine Haupterfolge seinen mächtigen Lungen; ich wünsche hundertmal ihm einen ewigen Keichhusten, denn seine Gesundheit ist in meinen Augen ein öffentliches Unheil. Diesem eifrigen Eckpfeiler der Regierungsmacht, diesem Mirabeau mit der patriotischen Maske, diesem Grafen und gefährlichen Redner verdankt Frankreich die erbaulichsten Dekrete, z. B. über das aufschiebende Veto, über das Martialgesetz, über die absolute Unabhängigkeit des Deputirten seitens seiner Wähler; und dieser Mensch hat Alle beschämt, indem er die Leichenrede Franklin's hielt, worauf die Assemblée drei Tage in Trauerkleider ging. Warum that denn

Digitized by Google

das kein Oppositionsmitglied? Warum sieht man nicht ein, daß Mirabeau seine letzte Scharte wieder auswetzen wollte?" Hier wird Marat ungerecht, er ärgert sich darüber, daß die königlich gesinnten Deputirten sich der Leichenfeier des Republikaners angeschlossen. O meine Mitbürger, ruft er, ihr müßt also immer Paraden sehen? ihr bleibt also in Ewigkeit nichts als alte Kinder?

Uebrigens entging ihm darüber die Proletariatsfrage, so weit sie damals sich darstellte, keineswegs. Er schlug wiederholentlich die Verwandlung der Klöster und Kirchen in Manufakturgebäude vor, wodurch seine Zeit dem Elend abgeholfen glaubte. Ein Brief von achtzehntausend Geldlosen — infortunes — in Nr. 149 an die Assemblée sagt wunderschön: „Väter des Vaterlands! Ihr athmet Frieden und Eintracht, predigt Freiheit und Recht. Warum vergeßt Ihr denn Eure guten Grundsätze, sobald es sich um aktive und passive Bürger handelt? Die Bastille ist gefallen, weil zehntausend Arbeiter der Faubourg St. Antoine sie stürmten. Haben wir jemals uns entzogen? Haben wir je gezittert wenn es galt, haben wir nicht die Garden geschlagen? Das wäre ein schlechter Vortheil die Adelsaristokratie zu besiegen, um der Geldaristokratie zu unterliegen. Wenn die Dämme durchstochen sind, brausen die Meerwasser über den Abhang und stehen nicht still bis hüben und drüben gleiches Wasser ist. Ha, umsonst wollt Ihr den Reformen das Ziel stecken, das Euch beliebt! Wahrhaftig, die Gleichheit der Rechte führt zur Gleichheit der Lebensgenüsse, und erst auf dieser Basis kann der Gedanke ausruhen. .... Am Schluß heißt es: „Väter des Vaterlands, Ihr Günstlinge des Glücks, heute wollen wir noch nicht, daß Ihr mit uns Eure Besitzthümer theilt, obschon der Himmel die Güter als ein Gemeinsames den Menschen gab. Aber erkennt doch die Größe dieser unsrer Mäßigung. Eures Besten halber denkt einmal etwas nach ..... und zittert, daß wir, denen Ihr immerdar das aktive Bürgerthum verweigert, weil wir zu arm seien, wie Ihr sagt,

Digitized by Google

endlich vielleicht unsrer Armuth ein Ende machen, indem wir Euch das Ueberflüssige nehmen. Noch kömt Ihr dem Unheil vorbeugen; werdet gerecht und straft uns nicht länger für das Böse das Ihr uns zufügtet." — Die Sachlage wurde ohnehin immer verzwickter. In einem Flugblatt gibt Marat zu bedenken, ob nicht die Hinrichtung „von einem halben Tausend verstockter Freiheitsfeinde ein ungeheures Glück für Millionen unschuldiger Leute sei?"*) Im August 1790 antwortet er dem Kamill Desmoulins, der ihn deshalb hart getadelt: „Lieber Bruder! trotz Ihres Geistreichthums sind Sie doch in der Politik noch ein Neuling. Legen Sie meine Frage den gnadereichsten, mildesten, weisesten Männern vor, und Sie werden sehen ob ein einziger auch nur zweifelt. Wenn gar der Feind auf unsre Grenze marschirt, möchte ich sehen ob Sie selbst nicht eifrig bedauern werden, daß nicht alle Verräther zu Grabe gebracht seien. Dieser Wunsch deucht mir so natürlich!" — Wie es übrigens aussah, möge uns Le fouet national sagen: „Wer Brod essen will, muß sich seit mehrern Tagen darum schlagen, und doch haben wir so hochweise Gemeindräthe." Vor dem Marsch der Pariser Frauen aller Klassen nach Versailles zu dem einfältigen Monarchen und der philiströsen Nationalassemblée unter Mounier's Präsidentur, mußte man seit 5 Uhr Morgens vor den Bäckerläden warten. Trotz dem war Necker toll genug, Getreide nach Belgien zu verkaufen. Das hungrige Volk arretirte ihm mehrere Kornwagen, und ermordete zwei Bäcker. Lafayette forderte seitdem die Nationalgarde auf, dreist diese „Räuber" niederzuschießen.

Nach dem Oktoberzuge ward Ludwig scheinbar gefügiger; desto eifriger wachte „Argus Marat", wie ein Volkslied ihn nannte, und signalisirte mit dem ihm eignen mißtrauischen

*) Es versteht sich von selbst, daß solche Aussprüche nur in einer so schrecklichen Umwälzungsepoche, wie die französische Revolution war, sich rechtfertigen. Einige Jahre später sagte schon der edle Kommunist Babeuf: „Wir wollen kein Blut vergießen." A. d. H.

Digitized by Google

Scharfblick. In der That schrieb der König im Dezember 90 an den König von Preußen, um ihn um Hülfe gegen die Parteien zu bitten, während er zugleich in den Zeitungen sagen ließ: er und seine Gemahlin hegten die höchste Achtung für die Konstitution. Das Journal de Paris, ein radikales Bourgeoisblatt, glaubte auch diese Lüge. Marat schrieb im Ami du peuple: „An Ludwig XVI. Sire, wären Sie als einfacher Bürger geboren, würden Sie vielleicht verdienen daß man Ihnen auf's Wort glaubte. Aber mit allen Gebrechen Ihrer Erziehung haben Sie 36 Jahre unter den verderbtesten Hofleuten Europa's gelebt; stets von Ihren Lakaien gelobhudelt, stets zum Verbrechen getrieben durch Ihre elenden Minister und tückischen Schranzen; Sie können deßhalb mit Ihren Betheurungen nicht viel Glauben einflößen. Ihre käuflichen Agenten zollen Beifall, aber rechnen Sie ja nicht darauf, uns Patrioten, die wir hell blicken, zu hintergehen. Sie gelten als Despot.... Zweimal haben Sie der Nation getrotzt, zweimal bereut und sechs Wochen lang arbeiteten Sie kalten Bluts an einem hölliſchen Projekt, das die Hauptstadt der Erde gleich machen sollte." Marat kommt gern auf das Komplott zu sprechen, welches er im Sommer 89 vereitelt hatte. Fünf deutsche Regimenter waren nach Paris beordert um ein Schreckerempel zu statuiren; als der Oberst des einen auf dem Pontneuf anlangend eine Rede an's Volk hielt und rief: „Freut Euch, Leute, Ihr bekommt Hülfe gegen die Aristokraten, diese Soldaten schützen Euch", trat Marat ihm in den Weg und sagte ihm, er sei ein Verräther. Das Volk stutzte; die Nationalgarden wurden sogar gegen Marat grob; indessen zeigte sich bald wie recht er habe, denn diese deutschen Kavalleristen wollten nicht ihre Waffen abliefern, die das Stadthaus gleichwohl ihnen aufzubewahren versprach, und verließen die Stadt. — Marat schließt die Adresse: „Ludwig XVI., gestehen Sie selbst, ob Sie nicht eine thörichte Maschine, oder gar ein schlauer Betrüger sind? Und Sie wagen zu rufen: ich will offen zu Euch reden; ich liebe Euch und die Verfassung. Nochmals vertraut Ihnen die Nation... Möge Ihr Herz, Sire,

Digitized by Google

sich den bösen Einflüstrungen verschließen." Kaum ist dies beendigt, so zieht eine andre Sache seine Augen auf sich; er publizirt eine Erklärung der Bastillesieger, in der sie selbst eine Menge alter Kameraden als nunmehrige Mouchards des Stadtraths, des Generals Lafayette und des Hofes nennen. Er ruft: „Mein Blut kocht; da haben wir's; die Bastillekämpfer hungern, verkaufen sich. Die königl. Prinzen fressen 80 Millionen. Wo habt Ihr, Väter des Vaterlands, weise Deputirten, die unermeßlichen Güter des Adels und Klerus hingethan? — Theure Freunde, Ihr, die Ihr arm seid ohne Schuld, habt dasselbe Lebensrecht wie der König und die Glücklichen und Reichen. Ha, der Thronerbe darf nicht Mittag speisen, wenn Ihr kein Brod habt. Versammelt Euch sofort in Masse, geht zur Assemblée und fordert daß man Euch auf Nationalgüter anweise, die Euch eher gebühren als den Blutegeln. Weigert man sich dessen, gut, so schlagt Euch zum Heer; jetzt versteht's Euch. Theilt, theilt doch im Nothfall die Grundstücke und Schätze der Verruchten, die ihren Mammon in den Erdboden scharren damit Euch der Hunger mürbe mache und sklavisch. Ich sage Euch, zehn Millionen Menschen sollen nicht todthungern; besser wäre, wenn das Königreich um und um gekehrt und jene Herren ausgeplündert würden."

Dies nannte man mordbrennerisch. Marat sagte: „Die Wahrheit klingt immer häßlich". Uebrigens nahm die Polizei unter Begleitung zweier Bataillone, die Probenummer des Ami du peuple weg und strafte den Drucker um 25,000 Fr. als „Verläumder eines Beamten". Nichts bezeichnet besser die Wuth und die Furcht der Bourgeoisie vor Marat, der übrigens bald wieder eine kolossale Denunziation gegen Mouchards losließ. Lafayette kam dabei in schlimme Händel; Bailly desgleichen. Sogar die Mauthsoldaten, ein Lafayettisches Korps, waren volksfeindlich gestimmt, und es kam zu Blutfließen. Bemerkenswerth ist die bis in's Kleinste gehende Genauheit der Angaben im Ami du peuple; sie findet sich z. B. auch bei Gelegenheit seiner Klagen über die Administration der vom Munizipalwesen abhängigen Werkstätten. Er

Digitized by Google

will, daß in Turgot's Fußtapfen getreten und festgesetzt werde: 1. für den Lehrling eine Lehrzeit von 6—7 Jahren; 2. ein anständiger Lohn, so daß Niemand ohne eigne Schuld in's Elend kommt; 3. die Etablirung von Staatswegen aller derer, die sich durch Geschick und Moral auszeichnen, doch erst nach Verstrich dreier Jahre, wobei man dem sich nicht Verheirathenden ansagen möge, in zehn Jahren den Vorschuß in die Staatskasse zurückzuzahlen. Als Strafe schlug er Aufschub der Etablirungsfrist vor. Die untauglichen Arbeiter dürfen übrigens nie Meister werden. Zur Aufhülfe der Armen gab er unabläßig Baupläne u. s. w. an. Er hoffte, dadurch würde der Pauperismus bald schwinden, was ebenfalls Prudhomme in den Révol. de Paris meinte. „Gott der Heerschaaren, ruft Marat, hätte ich nur ein wenig den Gebrauch deines Schwertes, ich wollte schnell die heiligen Naturgesetze für die Handwerker und ihre Aussauger herstellen, diese Gesetze die vom Königthum und von unsrer Nationalversammlung mit Füßen getreten werden."

Er publizirt einen Brief von 500 Maurern, die ihn wie gewöhnlich „lieber Prophet" anreden, „Wir melden Dir, daß wir von unsern Meistern ausgepreßt werden; diese Herren hatten sich in die Keller versteckt als wir die Bastille erstürmten. Nachher krochen sie aus ihrer Raubhöhle und bedienen sich unser um noch reicher zu werden; auch haben sie sich Offizierstellen zu besorgen verstanden. Sie wollten uns auch schon einmal als Räuber behandeln. (Hier denunziren sie ein Dutzend Glückspilze; einer z. B. ist erst seit 4 Jahren Meister und hat 50,000 Fr. Renten.) Worauf der Volksfreund erwiederte: „Man erröthet vor Scham und seufzt schmerzlich, daß eine Klasse Vermögensloser auf Gnad und Ungnad einer Handvoll Schufte, die sich von ihrem Schweiß mästen und noch dazu sie bestehlen, übergeben sind.... Die Assemblée sollte sich denn doch endlich damit beschäftigen; sie hat ja Zeit genug für so viel andres läppisches Gewäsch."

Der Verfasser der „Pariser Revolutionen" sieht noch nicht einmal ein daß eine Regulirung zwischen Meister und Gesell

Digitized by Google

ſtattfinden müſſe; er meint das hieße das Verhältniß der Freiheit ſtören. (Als wäre der Arbeitſuchende frei!) Uebrigens betrübt es ihn, daß die Schreinergeſellen ſo hart vom Maire zurückgewieſen ſeien; es gehe aber nicht anders. In Orleans entſtanden auch Koalitionen zur Lohnerhöhung; worüber die Annales patriotiques ein Zetergeſchrei erheben und zur Zerſchmetterung der Meuterer aufrufen.

Und doch iſt noch viel, daß dieſe Journale von den Koalitionen reden; die andern nehmen ſich nicht einmal dieſe Mühe. Inzwiſchen entwich der König, dem eine frühere Flucht in Mönchskleidern mißlungen. Lafayette, von dem M. ſchon ſeit Jahr und Tag ſagte: „Noch zwei Flaſchen Tinte leergeſchrieben und der General liegt unten", half zum Gelingen. „Bürger, Freunde des Vaterlands, Ihr ſteht dicht am Verderben, ruft M. Ich mag heute Euch keine Vorwürfe machen ob Euerer Nachläßigkeit." Er ſchlägt vor am nämlichen Tage noch einen militäriſchen Volkstribun zu wählen, der als Diktator die böſen Einflüſſe der Behörden und Parteichefs entkräfte, die nur damit umgingen, dem Volke zu ſchmeicheln. „In einigen Tagen iſt Ludwig zurück und beſchießt Paris," ſo endigt Marat's Manifeſt. Er ward zwar nicht Tribun, doch hatte er die Ehre bald nach Rückführung des Hofes den 9. und 10. Auguſt organiſiren zu helfen. Robespierre, Freron, Desmoulins und Danton nahmen Theil am geheimen Komité, wodurch die Königsgewalt vollſtändig gebrochen ward. Seitdem hatte Marat unbeſtrittne Macht im neuen Gemeinderathe, und man wollte ihm ſogar eine eigne Tribüne geben, was er jedoch ablehnte. Er trat ſofort in's Comité de Surveillance und hatte Antheil an der energiſchen Proklamation der Munizipalität am 2. September, die mit den Worten anfing: „Zu den Waffen, Bürger, zu den Waffen, der Feind ſteht vor den Thoren," damals als Friedrich Wilhelm in Verdun eingezogen. Hierauf folgte unter Mitwiſſen Dantons, des Juſtizminiſters, und des Comité de surveillance jener fürchterliche Ausbruch vulkaniſcher Rache, Verzweiflung und krankhaft gewordener Gerechtigkeitsliebe, bekannt unter dem Namen

Digitized by Google

der Septembrisaden, wobei 1400 Gefangne, bei denen man das Komplot, die Stadt, in Abwesenheit ihrer gegen die Preußen ziehenden Vertheidiger, zu verbrennen entdeckt wissen wollte, dem summarischen Verhör und der summarischen Volksjustiz unterlagen.*) Marat, nunmehr im ungestörtem Besitz einer Presse, bedeckte die Mauern mit Affichen, worin er seine beißenden Bemerkungen über die Männer des Tages kund that. Er warf Roland, dem Minister des Innern, vor eine aristokratische Presse zu besolden; er denunzirte die mancherlei Plünderungen und Diebstähle bei hellem Tage und mit gewaffneter Faust verübt; bald nahm man auf dem Markt reichen Damen ihr Geschmeide, bald trank und verkaufte man den Wein der Keller des ehemals königl. Schlosses, bald stahl man aus dem Kronschatzgebäude am Mittag.

Im Sept. 1792 war es wo er die merkwürdigen Worte schrieb: „Erwartet nichts von dieser Versammlung; Ihr seid am Ende mit Eurer Weisheit und 50 Jahre Anarchie erwarten Euch, aus der Euch nur ein Diktator, ein echter Patriot und Staatsmann, befreien kann.“ Er war durch die Jakobiner in den Konvent gekommen; ruhig verlangte er auf jene als Anklage vorgelesene Stelle das Wort, während Einige: in's Gefängniß! schrieen, und der Deputirte Boileau, sein Ankläger, das Anklagedekret fordert; er steigt auf die Bühne und vertheidigt sich, läßt einen Artikel eines neu von ihm unternommenen Journals lesen. Dieser macht guten Eindruck. Da ruft er: „Erlaubt sei mir noch ein Wort; ohne diesen Artikel hättet Ihr also mich dem Schwert der Tyrannen überliefert? Das schickt sich nicht für freie Menschen, schämt Euch. Wie, wenn mein Drucker mir dieses Blatt nicht heute gebracht? Ich fürchte nichts; mit diesem Pistol (er setzt es auf die Stirne) erschöß' ich mich auf der Tribüne, wenn Ihr mir das Anklagedekret zugeworfen hättet. Das also wäre die Frucht

*) Prinzessin Lamballe ward ermordet, weil man wegen ihres skandalösen Wandels nicht weniger sie als die Königin haßte. Sie galt allgemein für die „Orgienschwester“ Marie Antoinettens.

Digitized by Google

von drei Jahren voll Plagen, Arbeiten, Nachtwachen?" — Man geht zur Tagesordnung über. Draußen erwarten ihn jedoch Aufpasser der Brissot'schen Partei und verfolgen ihn, bis er sie durch etliche Provinzialen verjagen läßt.

Das Jahr 92 neigte sich zu Ende. Am 2. Nov. liest man folgende „Adresse Marat's des Volksfreundes an seine Wahlmänner. Freunde, Brüder! Dies schreib' ich in einem Gewölbe unter der Erde. Ich entziehe mich den feigen Meuchelmördern, um meine Tage, die mir schier zur Last geworden, pflichtgemäß dem Lande noch zu erhalten.... Letzten Oktober zogen einige Hundert Marseiller nebst Kavallerie durch meine Straße, und vor meinen Fenstern stießen sie die grimmigsten Verwünschungen gegen mich aus: Marat auf die Guillotine, brüllten sie. Sie haben sogar mein Haus anstecken gewollt. Und der Nationalkonvent? rührt sich nicht, höchstens produzirt er Anklagedekretchen gegen die Freiheitsmänner. Hei, wie würden sie lärmen, wenn solcher Angriff einem Ministerialmanne, einem Anhänger dieses Tartüff Roland gegolten! Seit zehn Tagen bekomme ich keine Briefe mehr, und bekam doch täglich an dreißig; Minister Roland fängt sie auf. Seine Hand liegt über der Briefpost. Da zerstöre mal Einer von Paris aus die Roland'schen Lügen, die er den Departements in den Kopf gesetzt!" Journal der franz. Republ. Nr. 38. — Marat kam indessen bald wieder an die freie Luft, diesmal aber mit Leibwache. „Er ist wieder da, sagt ein ihm feindliches Blatt, mit ihm seine Gardisten, wohl bewaffnet mit Keulen und Säbeln." Marat spricht dagegen: „Man will ich sei ein Aufwiegler, ein Ruhestörer. Ha, gewiß haben meine Schriften manchen unechten Patrioten, Intriganten und Verschleudrer aus der Ruhe aufgejagt! Diese Bursche haben so viel sich angestrengt mich zu dämpfen! Meine Briefe fangen sie auf, meine Nummern nehmen sie weg bei den Vertheilern, meine Druckpresse zerbrechen sie, meine Zeitungsträger legen sie in den Thurm, und um mich zu verläumden besolden sie ein ganzes Rudel Schmierer. Unter meinem Namen verbreiten sie eine Menge falscher, alberner Schriften um nur die

Digitized by Google

öffentliche Meinung zu verdrehen und mit ein bischen Aristokratie und Royalismus zu vergiften. Ja, ja, durch meine Drucker ließen sie das Zeug drucken, durch meine Verleger publiziren. Der Maire Bailly und der Minister haben diese falschen Schriften durch Leute mit königlicher Livrey unentgeldlich in Paris ausgeben lassen und das ganze Königreich damit überschüttet. Wißt Ihr, daß ich fünf, sage fünf falsche Volksfreunde vorfand, als ich vor 2 Jahren aus London zurückkam; fünf Stück, alle auf meinen Namen. Ach, wie meine Gegner sich immer auf ihr altes Pferd setzen, immer zu schreien ich sei blutgierig! Sie können nichts Andres in meinen Schriften finden als: man möge doch etliche Hundert Köpfe abhauen (nämlich schuldige) um dreihunderttausend schuldlose zu sichern, oder als: man solle getrost einige Tropfen unreinen Bluts vergießen wenn man dadurch verhüten könne, reines Blut in vollen Wogen zu verschwenden." Während alle Parteien noch den General Dumourier wegen seines Sieges bei Jemappe feierten, denunzirte Marat diesen „verrätherischen Helden" auf's heftigste; er habe nur deßhalb mit dem Bajonet die östreichischen Schanzen stürmen lassen, um die französischen Patriotenbataillone desto sichrer zur Schlachtbank zu liefern; der „ganze Kerl" sei eine Kreatur des Königs von Preußen. — Man erstaunt mit Recht über diese prophetische Gabe. Hat sich nicht Alles bestätigt?

Im Dezember 92 ruft er im Konvent aus: Man sagt es sitze unter uns eine Rotte, die dem Tyrannen das Schaffot ersparen möchte, ja sie existirt in Gestalt der ehemals Privilegirten, der jetzigen Beamten, der käuflichen Schriftsudler; auch wollte man gern uns Patrioten im Konvent zu Thorheiten verführen; man schlug ja vor mit Zurufen den Tod des Tyrannen zu votiren. Ich aber, ich rathe den Patrioten die größte Ruhe; mit Vernunft sollen sie sich aussprechen. (Hier ergriff Staunen die Zuhörer; man klatscht — der Redner erhöht die Stimme:) Ja, unter uns sind Verräther. — „Nennt sie." — Gut, ihr sollt sie kennen; ich verlange daß der Tod des Tyrannen durch Namensaufruf und öffentlich votirt werde.

Digitized by Google

(Donnernder Beifall.) In dem Aufsatz: „Rolandsche Füchse und patriotische Gänse" prophezeiht er wieder fürchterlich wahr: „Ihr seid auf schönem Wege; die Vergeudungen der Staatsgelder, die Verräthereien unsrer Kommandanten im Felde, das schreckliche Elend im Volk und die Unordnung auf ihrer Spitze, dieß Alles wird unsre Nation so quälen, daß sie plötzlich wieder einen Fürsten wählt. Ich sehe dieß als unvermeidlich vorher; es sei denn der Konvent erhebe sich zur Höhe seiner hochwichtigen Aufgabe. Ich hoffe aber noch zu Gott, bald, da die Ungewitter nahe sind, werde die noch gesunde Mehrzahl des Konvents nicht mehr der Partei Rolands nachtappen..." Wie heftig der Haß derselben war, zeigt der Umstand, daß am nämlichen Tage, wo diese Nummer erschien, ein Rolandist ihn bereits auf der Tribüne als todtwürdigen Majestätsverbrecher, der von der Rückkehr des Königthums schreibe, denunzirte und mit vieler Hartnäckigkeit diese lächerliche Anklage, obwohl vergebens, durchzusetzen suchte. Erst nach Ludwigs Tod sagt Marat in Nr. 105: Jetzt glaube auch ich endlich an unsre Republik und Cambon hatte Recht, als er gestern auf der Rednerbühne sprach: wir sind gelandet auf der Insel der Freiheit und haben hinter uns unser einziges Schiff verbrannt." Nichts aber hält ihn ab zu denunziren; diesmal ist es General Westermann, dem er mit Zeugen einen Besuch abstattend das Ungewitter ankündigt, welches die nächste Nummer loslassen wird. Auch der gefeierte Kommandant der Pariser Nationalgarden, Santerre der Brauer, wird stark gescholten, daß er „Lumpenkerle, schmutzige Wüstlinge und Glücksritter" im Generalstabe dulde und brave Leute abweise.

Wie fürchterlich der Grimm der Faurburger, d. h. der Proletarier, gegen den „göttlichen General" geworden, zeigt die Ermordung eines gewissen Louvain am letzten Tage des Jahres 92. Marat erklärte am nämlichen Tage zweimal im Konvent, die Girondiner (oder wie er sie nennt: Brissotiner) gehen mit „Mord" um; Lafayette und Bailly „die göttlichen" seien entschlossen den Monarchen zu retten, und zu diesem Ende Nachts durch „Banditen" Straßengefechte zu veranstalten.

Digitized by Google

Wie viel hieran begründet? wagen wir nicht zu entscheiden. Nur das ist sicher, daß Louvain einerseits ein von Marat schon vor Jahr und Tag denunzirter Spion war, und daß anderseits die Spannung der Gemüther auf den Grad gestiegen zu sein scheint, daß nicht M. allein, auch die Rolandisten, Prudhomme und sonstige Publizisten geradehin Visianen von Straßentumult und Konspirationen zuweilen hatten. Inzwischen ging die stillschweigende universelle Verschwörung der Besitzer und Kapitalisten gegen die Nichtbesitzer und Handarbeitenden ihren Gang ungestört fort. Ohne ausdrückliche Verabredung gingen z. B. Seife und Stärkemehl so in die Höhe, daß die Wäscherinnen kaum die Preise erschwingen konnten. Diese Unglücklichen sandten eine Deputation an den Konvent, und der Konvent, der besten Absichten voll, wußte sie nur auf die Zukunft und auf das Schwert der Gerechtigkeit das über den Blutsaugern schwebt zu vertrösten. Die Tugend verwunderte freilich sich höchlich, wenn dies so vertröstete Volk sich andern Trost suchend, die Waaren erster Nothwendigkeit und die Rohstoffe zu Zeiten aus den Läden raubte. Marat (in seinem Journal der Republik) hatte auch gesagt: „Plündert einige Magazine und knüpft an deren Thür einige Wucherer auf, wenn Ihr Euch selbst retten müßt; der Konvent thut doch nichts für Euch. Wissen die Nationalrepräsentanten blos zu schwatzen statt zu heilen? Gut, so heilt Euch selbst. Mein schwacher Kopf lehrt mich nur ein Mittel, ein revolutionäres aber: möge das Komité der Sicherheit unfehlbar die Hauptwucherer einem Tribunal von fünf Richtern überweisen, die unter den erprobtesten, strengsten Patrioten gewählt seien. Noch ein beßres Mittel kenne ich, aber ach! wie sollte sich das anwenden lassen in diesem grundverderbten Lande! ich meine, die reichen unter den Patrioten sollten sich associiren und vom Ausland die Waaren kommen lassen, um den Preis, den die reichen Schurken so hoch trieben, fallen zu machen. Jetzt kommt, niederträchtige Heuchler, denunzirt mich, nehmt aber diese Nummer zur Hand.“ Auf dieses hin verlangen die Girondiner das Anklagedekret; Marat steigt herunter und



Digitized by Google

lacht: O die Schwachköpfe! Schickt dieſe Herren Staatskünſtler (die Girondiner) lieber in's Irrenhaus. — Mehrere wollen ihn vertheidigen; er ruft: Ich bin Manns genug mich ſelbſt zu vertheidigen. — Ein Girondiner: ich wünſche, man ſetzte Marat in's Irrenhaus, bis die Revolution vorbei wäre. — Gleichwohl ſehen wir ihn im März wieder denunzirend im Konvent, mit Beifall hört man ihm zu wie er ſehr ſpeziell berichtet, die Gironde hetze durch Mouchards das Volk zum Plündern auf; doch Anfang April rafft dieſe ſich nochmals zuſammen und auf die Anklage, er wolle durch Dumouriez dem Sohn des Erherzogs Orleans die Regentſchaft verſchaffen (dem jetzigen Louis Philippe), erzwingt ſie, trotz dem daß Danton ihn vertheidigt, das Arreſtdekret. Man vergißt oder ſcheut ſich jedoch es zu unterzeichnen; M. wird vom wachhabenden Offizier entlaſſen, verſteckt ſich und ſchreibt an den Konvent, er gehe nicht ins Gefängniß, denn dort, wiſſe er nur zu gut, werde die Gironde ihn vergiften laſſen. Ein Anklagedekret erſchien jedoch, und er ſtellte ſich vor die Jury des Revolutionsgerichts, wo Fouquier Tinville ihn examinirte. Er vertheidigte ſich in einer langen Rede, die noch in den Akten jenes Tribunals zu leſen iſt, und ward von den Geſchwornen glänzend freigeſprochen. Das Volk bekränzte ihn mit Eichenlaub und Lorbeer und trug ihn in den Konvent zurück, 13. April. Mit den Worten: „Ich, der Apoſtel und Märtyrer der Freiheit, ſtelle mich dem Tribunal" war er in den Gerichtsſaal getreten. Mit den Worten: „Hier kommt der Repräſentant, der Präſident der Jakobiner, deſſen Recht man kränkte, den das Gericht aber herſtellte," ſtieg er auf die Tribüne. Sein Anſehen ſtand forthin felſenfeſt; aber er nahte dem Schluſſe ſeiner eigenthümlichen Laufbahn.

Noch einen gewaltigen Schlag half er vollführen; der Aufſtand des 31. Mai 93 war großentheils ſein Werk. Die Girondiner erhielten durch Marat's Feder ihren Todesſtreich; die Centraliſation war ſomit wenigſtens geſichert. Wenige Wochen ſpäter ereilte ihn der ſeinige; girondiniſche Rache bewaffnete den Arm der Charlotte Corday. In der Provinz

Digitized by Google

wurde für die geächtete Partei geworben, da Paris jakobinisch geworden war. Fünf girondinische Flüchtlinge sandten dieses heldenmüthige Mädchen in den Tod, um den Tod des Erzfeindes zu bewirken. Einige meinen, Danton sollte das Opfer sein; sie scheint aber speziell Marat im Auge gehabt zu haben. Jedenfalls war dieser der Mann, nach dessen Ableben die Gironde wieder hoffen durfte.

Seit Ausschließung der 22 Girondiner war er übrigens, schon längst krank, nicht mehr in den Konvent gekommen. Eine Deputation fand ihn noch 2 Tage vor dem Ereigniß im Bade, ruhlos lesend, schreibend, meditirend, denunzirend. Am 13. Juli, zwischen 6—7 Abends drängte Charlotte d'Armans sich zum drittenmal in's Haus, gab ihm einen falschen Brief und erstach ihn. À moi, ma chère amie, à moi rief er seiner Frau zu, und verschied. Das Uebrige ist bekannt genug. Nur dies dürfte den deutschen Leser noch interessiren, daß Demoiselle Evrard, der man den Ehrentitel „Marat's Wittwe" zugestand, jenes edle Weib gewesen, die durch die Lektüre seiner Volksschriften begeistert, ihm ein Asyl gegeben, als Lafayette ihn überall verfolgte. In seinen Papieren fand sich das Versprechen einer Heirath, wie das Protokoll der Kommune vom 27. Juli beweist. Sie erschien bald nachher vor den Schranken des Konvents und hielt eine energische Rede gegen zwei Lafayettisten, die den Ami du peuple fortsetzten. Ihrem Wunsche ward gewillfahrt, der Verfälschung des Blattes geschah Einhalt.

Aus dem Gesagten erhellt, dünkt uns, was von Jean Paul Marat einerseits, und von Historikern zu halten ist, die, wie Herr Mignet, ihn den „Verderber der Parteien und ihrer Moral", oder wie Herr Thiers „den Hochmuthsnarren" tituliren. Die Zeit wird kommen, da Frankreich sein Andenken herstellt, ohne Vergötterung, mit Gerechtigkeit. Für Deutschland jedoch ziemt es aus oberwähnten dringenden Gründen, dieses schon jetzt zu vollbringen.

**Hermann Ewerbeck.**

Digitized by Google

## Ueber Abhülfe des gesellschaftlichen Elends.

Von E. Weller.

---

1. Armuth und Reichthum — wir sind überzeugt, daß die Ungerechtigkeit dieser Gegensätze von allen Vernünftigen eingesehen und eine Umgestaltung herbeigewünscht wird, wir wissen aber, daß leider das Bewußtsein davon noch nicht so gekräftigt und ins Volk gedrungen ist, daß zu einer sofortigen Abhülfe geschritten werden könnte. Mit dem Bewußtsein wäre ja auch die Aenderung gegeben: die bestimmte Einsicht erzeugt den bestimmten Willen. Suchen wir denn nach Kräften unser „Scherflein" zu dieser Einsicht beizutragen.

Nicht allein die Privatleute und ihre Vermögensumstände nehmen die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch, sondern auch die vom „gesetzlichen" Schweiße des Volkes, von den Abgaben zehrenden und die fürstliche Macht pflegenden Diener des Staats und der öffentlichen „Sicherheit". In jenem Lande, wo die Ungleichheit in ihrer weitesten Ausdehnung herrscht, wo diese Ungleichheit die besten Kräfte des Landes nutzlos verschwendet und die angemessensten Grundlagen zu einer Umgestaltung schon seit Jahren gelegt hat, betragen die Einnahmen der 11 reichsten Güterbesitzer folgende Summen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Herzog | von Northumberland . . . | 960,000 | Thaler. |
| „ | „ Devonshire . . . . | 791,300 | „ |
| „ | „ Rutland . . . . . | 672,000 | „ |
| „ | „ Bedford . . . . . | 640,000 | „ |

| | | | |
|---|---|---|---|
| Marquis von | Buckingham . . . . | 601,600 | Thaler. |
| Herzog „ | Norfolk . . . . . | 563,200 | „ |
| „ „ | Malborough . . . | 544,000 | „ |
| Marquis „ | Herford . . . . . | 480,000 | „ |
| „ „ | Stafford . . . . | 480,000 | „ |
| Herzog „ | Buccleugh . . . . | 467,200 | „ |
| Graf „ | Grosvenor . . . . | 441,300 | „ |

Diese elf Menschen verzehren mithin jährlich sechs Millionen sechsmalhundert neunundfünfzigtausend Thaler! Und das sind blos Einkünfte aus den Ländereien. Um bei England, einem Lande, das unsern Liberalen mehr oder weniger zum Vorbild dient, stehen zu bleiben, wollen wir auch die Einkünfte der allerhöchsten Personen anführen, wie sie ihnen jährlich aus der Staatskasse zufließen.

Die Königin bekommt 420,000 Rthlr., der vierjährige Prinz von Wales 511,000 Rthlr. (nur aus den Besitzungen zweier Provinzen), der seiner Verdienste halber gerühmte Prinz Albert 265,700 Rthlr. (ohne Wohnung, Nahrung ꝛc.); die Großwürdenträger ziehen über drei Millionen. Der Herzog von Cumberland nimmt 146,000, der König der Belgier als halbenglischer Prinz 328,500 Rthlr. Die übrigen prinzlichen Glieder nach Verhältniß. Außerdem besitzt die Königin vier Lustschlösser, der Cumberland eines. Das Hausmeisteramt kostet 28,000 Rthlr., die Tafel der Königin 420,000 (für Fische 15,000, für Wein 30,000, für Liqueur 7000, für Tischzeug 13,000 Rthlr. jährlich), das Schloßdienstamt 430,000, das Roßmeisteramt 200,000 Rthlr. Für geheime Dienste gegen 300,000, für Druckkosten bei Regierung und Parlament 1,500,000, für sonstige Parlamentskosten 420,000, für Gefängnißaufsicht 35,000, für Armenkommissionsverwaltung 434,000 Rthlr. 140 meist Adlige bekommen 1,908,000 Rthlr. Pension (die Nachkömmlinge des seit fast einem halben Jahrhundert verstorbenen Nelson allein 28,000). Der große „Krieger" Wellington hat 344,500, 20 Richter jeder 28,000 im Durchschnitt, 27 obere Geistliche 1,121,200 Rthlr. (darunter der Erzbischof von Kanterbury 132,800, der von York 86,800,

Digitized by Google

der Bischof von Landoff, der am geringsten besoldete, 5400). Den vereinigten Staaten Nordamerika's kostet das ganze Regierungspersonal (zehn Beamte) 100,000 Rthlr.

Die Masse des Beamtenpersonals bleibt sich in unsern modernen Staaten ziemlich gleich. In Frankreich fungiren an 27 königlichen Gerichtshöfen und 361 Untergerichten 61 Staatsräthe, 811 Oberpräsidenten und Obergerichtsräthe, 57 Beamte des Kassationshofes, 157 Generalprokuratoren und Generaladvokaten, 1287 Präsidenten, Vicepräsidenten und Unterrichter, 385 Untersuchungsrichter, 832 königliche Anwälte, 3590 Unterbeamte; außerdem 2846 Friedensrichter, 101 Centralverwaltungsbeamte, 124 beeidigte Gerichtsschreiber der königlichen Gerichtshöfe, 836 der Untergerichte, 220 der Handelsgerichte und 2846 der Friedensgerichte.

Die ganze Masse der Handlanger des königlichen „Rechts" beträgt über 10,000. Daß der Gehalt dieser Herrn die Taschen des Volkes bedeutend erleichtert, wird sich leicht Jeder selbst berechnen können. Stellen wir daneben die Anzahl der Armen, so läßt sich der Schluß ziehen. Das ganze Land hat 200,000 Bettler und 1,600,000 Arme. Sieben bis acht Millionen Arbeiter haben blos für den nächsten Tag zu leben, wissen also nicht, ob sie morgen etwas verdienen oder nicht. Zu diesen Armenlisten fügen wir die Gehalte der Mitglieder der Ehrenlegion. 5 erhalten 20,000 Franken (5300 Rthlr.) = 26,500 Rthlr.; 1 : 15,000 Fr. (4000 Rthlr.); 95 : 5000 Fr. (1400 Rthlr.) = 123,500 Rthlr.; 21 : 2000 Fr. (530 Rthlr.) = 11,130 Rthlr.; 888 : 1000 Fr. (270 Rthlr.) = 239,760; 20,046 : 250 Fr. (70 Rthlr.) = 1,403,220 Rthlr. Summa: 1,808,610 Thaler. Wofür? — — Dafür haben sich wie auch bei uns die Abgaben seit 1830 von 981,510,000 Fr. (261,637,300 Rthlr.) auf 1,400,000,000 Fr. (373,000,000 Rthlr.) vermehrt. Natürlich, je mehr man bekommt, desto mehr nimmt man. Ein Galeerensklave kostet den Staat **85 Rthlr.**, ein Schullehrer **77 Rthlr.** Die Abgaben wachsen, die Zahl der Arbeiter ist seit Gebrauch der Maschinen verzehnfacht, der Lohn aber seitdem geringer, das

Elend größer und allgemeiner. Früher waren in England 30,000 Weber, jetzt gibt es 833,000. Die Maschinen können nur bei gemeinschaftlicher Arbeit und bei Aufhebung des Besitzes Nutzen stiften, jetzt fördern sie unwiderstehlich den Egoismus und mit ihm das Elend des Volkes.

Gehen wir nun zu dem Zwiespalt, der sich in der heutigen Gesellschaft durch Untersuchungen äußert, über, so ersehen wir aus den statistischen Nachrichten, daß im Jahre 1836 in Preußen 207,478 Untersuchungen geführt wurden, wovon gegen 150,000 für Holzdiebstahl, Forst-, Jagd- und Hütungsvergehen, über 17,000 für andere Diebstähle und die übrigen für anderweitige „Vergehen." 1 Untersuchung kommt überhaupt auf 53 Menschen. In der Grafschaft Wernigerode (Regierungsbezirk Magdeburg) wurde der neunte Theil der Bewohner vor Gericht gezogen; die Zufriedenheit mit der sozialen Stellung war also bei den Einzelnen hervortretend genug. Der thätlichen Widersetzlichkeiten zählte man über 2050, — das Jahr 1845 wird wohl mehr geliefert haben! Der Beleidigungen gegen Beamte gab es 5260, Zolldefraudationen 1250, Falschmünzereien gegen 150, Siegelfälschungen über 1700, worunter aber nicht die offiziellen Brieferbrechungen; Amtsvergehen 520, Straßenraub 350, Brandstiftungen über 400, Morde gegen 300. Aus diesen Angaben läßt sich so ziemlich die gegenwärtige Lage erklären, die Größe der Zahlen beweist nur die Größe der Disharmonie des äußern Menschen mit dem innern. Befände sich der sogenannte Verbrecher glücklich, er würde sich wahrlich nicht in Kriegszustand begeben mit der ganzen Welt. Und einen Unglücklichen wollt ihr verdammen! Nicht genug, daß ihr den Armen mit eurem Geldsysteme, eurem Eigenthume raffinirt quälet, daß ihr ihn unbekümmert dahinwelken oder Zeit seines Lebens wie ein Lastthier sich dahinschleppen laßt, ihr wagt ihn noch, wenn er verzweifelt, „gesetzlich" abzuwürgen! Erst Verbrechen erzeugt Verbrechen, das Eigenthumsrecht ist das an der Menschheit verübte Verbrechen. Jeder Diebstahl, jeder Mord ist eine Protestation gegen den gesellschaftlichen Zustand: so lange es

Digitized by Google

Eigenthum gibt, wird es auch Mord und Diebstahl geben Das Eigenthumsrecht ist das moderne Faustrecht. Geld oder Leben! Hast du kein Geld, so stirb!

Im Durchschnitt gab es in Preußen 1 Diebstahl auf 424 Menschen. Wegen Kindermord waren 70 angeklagt. — Selbstmorde fanden jährlich im Durchschnitt 750 statt, „fleischliche Vergehen" 650, beide im steigenden Verhältniß. Von 1816 — 1842 wurden in Preußen 982,868 sogenannte uneheliche Kinder geboren, im Kreise Wittgenstein (Regierungsbezirk Arnsberg) blieb sich die Zahl der unehelich und legitim Erzeugten gleich, in Berlin grenzt sie jährlich an 2500. Einen trefflichen Beweis für die Heiligkeit und Herrlichkeit der heutigen Ehe sehen wir darin, daß im Jahre 1836 ebenfalls in Preußen 3025 Ehen getrennt wurden.

Die Anhänger des Bestehenden pflegen sehr die Anstalten der Wohlthätigkeit zu rühmen, als da sind, Frauenvereine, Kleinkinderbewahranstalten, Vereine zur Erziehung sittlich verwahrloster Kinder, Vereine zur Besserung der Strafgefangenen, Mäßigkeitsvereine, Sparkassen, ohne der Vereine der einzelnen Gewerbe zu gedenken. Was beweist die Zunahme der Wohlthätigkeit anders als das wachsende Bewußtsein der Ungerechtigkeit der heutigen Lebensverhältnisse? Durch Wohlthätigkeit werden diese Lebensverhältnisse selbst doch um kein Haar gebessert! Die meisten Statistiker und Staatsökonomen, die eben so oberflächlich die einzelnen Thatsachen erforschen und sich nicht darum kümmern, woher die Noth eigentlich herrührt, freuen sich bei jeder 1, die sie in ihren Tabellen weniger finden, daß die Herrschaft des Sittengesetzes einen größern Raum gewonnen, daß der sittliche Zustand sich immer mehr verbessere, bei jedem Pfennig in den Sparkassen oder Wohlthätigkeitsspenden, welche sie als Gegenmittel gegen die Armuth betrachten, daß der Nationalwohlstand im Steigen begriffen sei. Aber das ganze Land gehört den Reichen. Nicht allein die Steuern, auch die übrigen Einkünfte des Staats kommen nur den Reichen zu Gute. Im Jahre 1841 betrug in Preußen der Werth des

| | | | |
|---|---|---|---|
| Bergbaues . . . | 7,569,278 Rthlr. | bei 41958 | Arbeitern, |
| Steinbruchbetriebes | 833,294 „ | „ 7939 | „ |
| Hüttenbetriebes . . | 23,094,458 „ | „ 24731 | „ |
| Salinenbetriebes . | 1,378,611 „ | „ 2184 | „ |

Also 76,812 Besitzlose produzirten 33,875,641 Rthlr. Geldeswerth am Ursprungsorte, und dennoch bleiben sie besitzlos! Von allen diesen Millionen bekommen die Arbeiter, auf Jeden durchschnittlich 10 Sgr. täglich gerechnet, ungefähr 9,500,000 Rthlr., kaum das Drittel.

Wie die erwähnten Arbeiten, sind dem Armen auch die Arbeiten der andern Naturproduktionszweige fremd und nutzlos.

| | |
|---|---|
| Ackerbau und Wiesenwirthschaft | 654 Millionen, |
| Viehwirthschaften | 140 „ |
| Bienenzucht | 2 „ |
| Fischerei | 7 „ |
| Forst- und Waldwirthschaft | 17½ „ |
| Jagd | 2½ „ |
| Bergbau und Hüttenbetrieb (nebst Torfproduktion.) | 33½ „ |
| Reiner Bodenertrag: | 855½ Millionen. |

Das wäre das vielgerühmte Nationalvermögen; die Nation bilden daher nur die großen Grundbesitzer und die Kapitalisten, welche den größten Theil der Naturprodukte überall in Händen haben. Gemeinschaftlich bearbeitet würde der Boden übrigens nach den gemachten Erfahrungen bedeutend mehr Frucht tragen als vereinzelt, wo Jeder dem zufällig größten Gewinn nachjagt. Eine Theilung des Bodens würde aufhören, Hecken und Mauern verschwinden; schon dadurch würde sich der Ertrag vermehren.

2. Die sozialen Bestrebungen wollen nicht allein den Hunger der Armen stillen, sie wollen überhaupt der Sorge für den eigenen und den Familienunterricht ein Ende und die Erde aus einem Jammerthale zu einem Freudenthale machen. Keine Fessel soll mehr dem strebenden Geist durch die rohe Anmaßung eines tollen Häufleins angelegt werden. Um jeden Preis

Digitized by Google

vorwärts! Die Rohheit weiche der Gesittung, die Unwissenheit der Bildung, das einzwängende Staatsleben dem freien Leben in der Gemeinschaft.

Fragt Euch selbst, ob ein jährliches Einkommen von 2000 bis 10000 Thalern die Nothwendigkeit eines allgemeinen Elends aufwiegt. Denn elend ist nicht allein der Arbeiter, elend ist auch der Mittelstand in seiner Herzlosigkeit, in seiner Sorge für den nächsten Tag, elend ist auch der Reiche in seiner Langeweile und seiner Werthlosigkeit. Darum müssen Alle dafür sorgen, daß ein so verkehrter Zustand, wo der Verkehr in gegenseitigem Uebervortheilen besteht und wo nichts seltener gefunden wird als Menschenliebe, daß ein so verkehrter Zustand ein Ende nehme und einem gerechten Platz mache. Ein Anfang ist schon gemacht worden mit der gemeinschaftlichen Arbeit nicht allein in Amerika, sondern auch bei uns mit Arbeitervereinen — wir meinen nicht die privilegirten. Die Macht der Vereinigung zeigt sich in Frankreich bei dem Verhalten der Gesellen gegen die Meister; daß man gemeinschaftlich mehr zu Stande bringt wie vereinzelt, wird Jeder einsehen, der es nur einsehen will. Das alte Lied von der Unmöglichkeit einer Umgestaltung spuckte bisher nur in den Köpfen der Egoisten, Derer, die sich in ihrem jetzigen Leben auf Kosten der Armuth wohlfühlen, und sehr passend lassen sich nach des wackern Dietsch Meinung die Zufriedenen mit einem Esel vergleichen, „der ganz gemüthlich seine Disteln frißt, weil er weder Heu noch Haber bekommt und so endlich sich freut, doch Disteln zu haben."

Hier noch einiges Statistische:

Der Krämerstaat Frankreich z. B. steht in der schönsten Blüthe, die prunkendsten Thronreden werden alljährlich gehalten, nur Schade, daß unter der Republik, die noch dazu Belgien und Italien umfaßte, die im Kriege sich befand gegen die zusammengehetzten Söldner Europa's, die Einnahmen des Staats 501,500,000 Frk. (133,730,000 Rthlr.) betrugen, jetzt aber dreimal so viel. Dasselbe Verhältniß findet sich in Deutschland. Das Leben in der Gemeinschaft macht sowohl Steuern

als Zinsen überflüssig, die Arbeit wird nicht mehr belohnt, weil der Mensch nicht arbeiten soll um zu leben, sondern leben um zu arbeiten. Arbeit, Leben, Genuß ist Eines, Lohn ist Dienstbarkeit, um Geld verdingen wir mit unserer Kraft unsere Freiheit. Dieses Dienen um Geld wird nicht eher aufhören, als bis es kein Geld, keinen Privatbesitz mehr gibt. Die so verhaßte Büreaukratie entspringt erst aus dem Rechte des Besitzes und Alle, welche der Büreaukratie sich entgegenstellen, müssen auch die Wurzel derselben, den Besitz, den sie zu sichern bestimmt ist, den Besitz der Vornehmen und Reichen angreifen. Diese Herren sammt ihren Räthen und Dienern, mit ihrem Gehalt von Tausenden, saugen das Land aus wie kaum die wildesten Eroberer je gethan. Sie haben sich so schön in die Güter der Erde getheilt und haben wahrlich nicht das Schlechteste gewählt. Vor der Gerechtigkeit aber halten ihre „wohlerworbenen Rechte und Besitzthümer" nimmer Stich, denn ihr Leben ist der Tod oder das Elend der Andern. Das Volk kommt indeß allmälig zur Einsicht; es hat lange genug zu den Füßen der Herren gelegen und die kärglichen Brosamen ohne Murren hinuntergewürgt, die man ihm hingeworfen. Es will endlich auch einmal das Glück genießen, welches die Reichen in ewigen Pacht genommen zu haben meinen. Es denkt, die Natur hat die Genüsse der Erde nicht für Einige geschaffen, sondern daß Alle daran Theil nehmen je nach Bedürfniß. Zu diesem Bewußtsein ist namentlich in Frankreich bereits ein sehr großer Theil des Volkes gekommen, sie gestehen sich selbst, daß das Gebiet der Politik ein „dürres und düsteres" ist. Louis Blanc sagt darüber:

„Ihr sprechet von Freiheit? Im Namen der Freiheit, der wahren Freiheit, im Namen der Achtung, welche die Gesellschaft einem jeden ihrer Mitglieder schuldig ist, protestiren wir gegen die jetzige gesellschaftliche „Ordnung" und gegen die unzähligen Tyranneien, welche die Konkurrenz erzeugt. Denn was ist ein Sklave?

Dringen wir der Sache auf den Grund und spielen wir nicht mit den Worten, wie Sophisten und Redner pflegen.

Digitized by Google

Sklave ist Derjenige, der wegen Kleidung, Nahrung und Wohnung in Sorgen ist; ist Der, welcher auf den Stufen eines unbewohnten Palastes schläft.

Sklave ist der Arme, den man bestraft, weil er seine Hand nach der Mildthätigkeit des Reichen ausgestreckt; ist der Mensch ohne Zufluchtsort, den man festnimmt, weil er auf dem Grenzstein ausgeruht.

Sklave ist der Unglückliche, den der Hunger zum Diebstahl verdammt, bis ihn die Gesellschaft zur Galeere verdammt.

Sklave ist der Vater, der seinen jungen Sohn in den Dunst der ungesunden Spinnereien schickt; ist der Sohn, welcher seinen alten Vater im Spital sterben sieht. Sklave ist das Kind des Armen, das mit sechs Jahren in ein Geschäft tritt; ist die Tochter des Armen, die mit sechszehn Jahren sich preisgibt.

Sklaven sind Diejenigen, deren Wahlspruch lautet: Arbeitend leben oder kämpfend sterben, und die sodann kämpfen und sterben.

Ihr sprecht von Freiheit, ihr unermüdlichen Ritter der gegenwärtigen gesellschaftlichen „Ordnung"? Aber was erwiedern euch die Kolonisten, wenn ihr wagt die Sklaverei in den Kolonien zur Sprache zu bringen? „Unsere Neger sind glücklicher als eure Lohnarbeiter" und sie beweisen es euch."

Wir fügen noch hinzu: Jeder, der für einen Andern arbeitet, ist Sklave; die ganze Menschheit liegt in Sklavenfesseln, in den Fesseln des Geldes, des Besitzes. —

3. Wir sehen einer glücklichen Zukunft entgegen. Keiner, der an einen ewigen Fortschritt glaubt, dem die Geschichte ihre gewichtigen Wahrheiten enthüllte, wird in der Gegenwart sein Heil suchen. Der politische Zustand unsres Volkes allein ist es nicht, welcher, eine Umänderung erwartend, aufhört sich in unbestimmten Luftgebilden zu bewegen; der religiöse allein ist es nicht, welcher es fernerhin für unwürdig und ungerecht hält, dem Menschen von Seiten des Staates einen Glauben zu bestimmen, selbst Kinder in den Lehrsätzen einer Glaubens-

Digitized by Google

sekte zu unterrichten und so im Voraus ihre Vernunft, ihr noch unreifes Urtheil gefangen zu nehmen. Nicht die Freiheit des Denkens, die Freiheit des Schreibens und Sprechens allein ist es, welche die Zukunft uns bietet, — denn fragen wir: liegt in dieser Freiheit schon die Gerechtigkeit, die wir als Menschen einander gegenseitig schuldig sind? Einen großen, ja den größten Theil des Volkes hält ein kleiner Theil in Unterthänigkeit, jener größere Theil muß für den kleinen arbeiten, muß diesem Genüsse bereiten, deren er selbst sich nie erfreuen kann. Diese Mehrheit des Volkes, die ohne selbstständigen Besitz, ohne Bildung, das Unglück gehabt hat, arm geboren zu sein; diese Mehrheit, welche sich zwar ein besseres Loos wünscht, es aber bis jetzt nicht erreicht, sie nimmt den Reichen gegenüber eine von Tag zu Tag drohendere Stellung ein. Wir läugnen es nicht, in Deutschland hat sich das sogenannte Proletariat, dieser Schandfleck der Menschheit, vielleicht noch nicht so ausgebildet, noch nicht jene Stufe erreicht, auf welcher die Besitzlosen Frankreichs und Englands stehen; aber genug daß es existirt. Alle, die nichts besitzen, alle die gerade oder kaum zu essen haben, die nur für den heutigen Tag leben, müssen wir zu Jenen rechnen. Der Pöbel in den Städten, die Fabrikarbeiter, die Dienstboten, die Arbeiter der Handwerke und der Ländereien, sie bilden die ungeheure Masse, welche anfängt ihr Elend zu begreifen und Ansprüche macht auf das Leben eines Menschen, während sie jetzt noch schlimmer daran ist als das Thier. Sie sind Maschinen, willenlose Werkzeuge ihrer Herrn, d. h. Derer, für welche sie arbeiten und welche somit über sie gebieten. Sie müssen arbeiten, wenn sie nicht verhungern wollen; die Wohlhabenden dagegen brauchen nicht zu arbeiten, ohne sich dabei dem Hungertode auszusetzen. Wir halten die Arbeit nicht für ein Unglück, nein, wir wollen nur, daß Alle arbeiten, außer die körperlich Unfähigen, für welche die Gesammtheit Sorge zu tragen hat. Indem wir unsere Arbeit für uns verwenden, fördern wir das allgemeine Wohl, denn Alle haben dann was sie brauchen, und es wird keine Noth und kein Elend mehr sein.

Digitized by Google

4. Schon in der Vorrede zu Channing's „Reden zur Erhebung der niedern Volksklassen. Zürich und Winterthur. 1843" wird auf die verschiedenen Punkte hingedeutet, welche zu einer gesellschaftlichen Umgestaltung hinwirken. So würde eine Verminderung von den sechs Werktagen auf fünf den Arbeitern einen Gewinn von einem Sechstel bringen, denn durch Industrie, Maschinen wird von Tag zu Tage mehr an Händearbeit erspart. Ein Engländer, William Godwin, hat berechnet, daß wenn Alle arbeiten, auf den Einzelnen nur zwei Stunden Arbeit fallen würden. Die dadurch gewonnene Zeit soll durch geistige Bildung ausgefüllt werden. Die Arbeit bestimmt den Genuß, die Arbeit des Einzelnen gehört dem Arbeiter, die gemeinschaftliche Arbeit der Gemeinschaft; was denn durch Gemeindegewerbe, durch Vereinigung der Arbeiter und der Gemeinden, durch gemeinnützige Einrichtungen zu bewirken ist. Die Arbeiter müssen Gesellschaften bilden, um vereinigt das zu erlangen, was sie einzeln nicht erlangen können, einen glücklichern, gerechteren Zustand. Durch die Arbeit für die Gemeinschaft gewinnt sowohl letztere als der Einzelne selbst. Je schlechter der Zustand, über welchen Dieser oder Jener zu wachen hat, desto mehr verdient er jetzt und mit Unrecht. Gerade das Gegentheil sollte stattfinden: je besser der Zustand, desto größer der Lohn. Die Arbeiter bedürfen zu ihrer geistigen Bildung eines zweiten Ruhetags und müssen Bildungsvereine errichten, worin ihnen alle Mittel zur Bildung zu Gebote stehen, worin sie sich über die wichtigsten Fragen der Zeit und des menschlichen Lebens besprechen können. Ein Grundsatz soll nach Channing diese Vereine leiten: Der menschliche Geist ist in allen Menschen derselbe, jeder einzelne Mensch hat nicht einen besondern Geist, sondern Alle haben einen und denselben Menschengeist. Als Einzelner soll ich Ungerechtigkeiten ertragen, aber nicht als Glied der Gesammtheit, wo die Rechte Aller dann in dem Einzelnen verletzt sind. Gewaltthat verlangt Gewaltthat, wo kein Recht zu haben ist. Die Vereine sollen nicht von Gebildeten geleitet, sondern nur von ihnen daran Theil genommen werden.

Digitized by Google

Es sei unser Zweck, das Volk zu belehren über den Staatshaushalt, über das Gemeindewesen, über die bürgerlichen Gesetze und die Staatsverfassungen, über die Ständeungleichheit, über Schuleinrichtungen ꝛc. Dieser Zweck wird am besten erreicht durch Bildungsvereine."

Das sind Vorschläge, deren Ausführung mit Ausnahme des auf den Staat Bezüglichen nicht allein möglich, sondern auch wünschenswerth. So gut jetzt das Gegentheil davon existirt, kann auch das Gegentheil und zwar von Stund an ins Leben treten, ja es muß, sobald die Erkenntniß der bestehenden Ungleichheit zur Reife gelangt ist.

Die Bildung des Menschen besteht nicht in Lesen und Schreiben, vielmehr in einem richtigen Verständniß der bestehenden Verhältnisse. Darum ist, was auch die Deutschthümler sagen mögen, die Bildung in Frankreich viel weiter vorgeschritten wie in Deutschland. Um zu dieser Bildung zu gelangen, bedürfte es keines angebornen Talents, sondern eines unbegrenzten Spielraumes für menschliche Fähigkeiten und Kräfte: und das eben fehlt uns. Wir haben nicht die Freiheit der Franzosen, trotz ihren Septembergesetzen und ihrer Charte, wir sind Sklaven in jeder Beziehung und haben nur das eine große Uebel mit den Franzosen gemein, daß wir gleich geduldig das Elend unserer Voreltern auf unsere Schultern laden. Der Lyoner Aufstand und die schlesischen Unruhen sind nur schwache Protestationen der Gefangenen, welche an den Ketten ihrer Gefängnisse rütteln. Wer wird die Ketten ihnen abnehmen? Die Reichen? In ihrem Vortheile liegt es ja, die Macht des Reichthums aufrecht zu erhalten, weil sie durch ihn Alles vermögen. Sie müssen die Konkurrenz in väterliche Obhut nehmen, damit Alles nach ihrer Pfeife tanze. Wenn nur der Reiche nicht fürchten müßte, daß der nächste Morgen ihn als Bettler sieht. Jederzeit waren es die Unterjochten, welche sich des Joches entledigten. Was nützen Reformvorschläge, wo nichts zu reformiren ist! Das ganze jetzige System ist die einfache Folge des Prinzips, aus dem sich das Ganze herleitet, des Geldes. Bleibt das System, so bleiben

Digitized by Google

auch die Folgen, und wenn auch wirklich der Armuth „gesteuert“ werden könnte, so müßten jedesmal doch die traurigen Folgen wiederkehren. Thörichtes Volk! Man sucht dich, da man das Elend nun einmal nicht wegläugnen kann, wenigstens zu belehren, daß das Bestehende nicht die Schuld trage, man sucht dem Armen wo möglich die Schuld aufzubürden, daß er faullenze, sich betrinke, stehle und sogar, daß er Andern oder sich selbst zuletzt das Leben nehme. Warum thut er dies, als weil er mit aller Arbeit nichts zuwege bringt, weil er mit aller Arbeit nicht froh und glücklich werden kann. Ja, die Armuth ist ein schweres Verbrechen; wehe dem, der unter ihrer Last seufzet! —

Wird der Reiche dieses Unwesen auch in der That als Unwesen anerkennen und wird er es von Grund aus vernichten wollen? Das hieße etwas Unvernünftiges verlangen, weil es gegen sein Interesse geschähe. Es betrifft das Interesse der Armen; sie müssen es wahren, müssen ihre Würde als Menschen allmälig erkennen, müssen *selbst* Hand anlegen und die wahre Ordnung der Dinge, die seit Jahrtausenden von dem Despotismus bekämpft wird, wiederherstellen. Hilf dir selbst, so wird der Himmel dir helfen, d. h. Niemand kann uns helfen als wir selbst. Das haben die Armen, die Arbeiter, wohl eingesehen, sie streben aus ihrer traurigen Lage sich herauszureißen mit eigner Hülfe, durch Selbstbildung, Selbsterkenntniß. Das idyllische Schäferleben in Armuth und Zufriedenheit war ihnen in der Kehle stecken geblieben. Sie sagten zu sich selbst: *wozu* sind wir da? Und die natürliche Antwort war: Nicht für Andere, sondern für uns selbst, für *unser* Glück. Wie aber dieses Glück erreichen? Gewiß nicht, indem Einer den Andern zu betrügen sucht, sondern durch wechselseitige Unterstützung. Wie erreichen wir also unser Glück am besten? Gemeinschaftlich. Keiner kann sich ausschließen, es wäre gegen sein Interesse; denn indem wir für Alle arbeiten, arbeiten wir für uns selbst. Der Fluch aller Zeiten war es, daß die Meisten zerstreut für sich und den Andern entgegenarbeiteten. Froh wurde dabei Keiner, war

Digitized by Google

ja der Ruin Anderer die unmittelbare Folge. Das Glück Einzelner ist das Unglück der Uebrigen, ein Recht ist Anderer Rechtlosigkeit. Die Geldherren wenden sich freilich weg und nennen das gemeinsame Glück Unsinn, unhaltbare Theorieen, Chimäre ꝛc. ꝛc., sie wollen das Glück Anderer nicht, weil sie allein glücklich sein wollen. Sie hassen die andern Menschen, sonst würden sie ihnen gleiches Recht einräumen. Aber sie sind die Berechtigten, denn sie haben das Recht!

Der Arme steht dem Zug- und Lastthier völlig gleich, mit dem einzigen Unterschiede, daß er nicht in den Stall gesperrt wird, sondern sich selbst hineinsperrt.

Die Einsicht, daß der Arme, wir meinen nicht den Einzelnen, nur sich selbst helfen kann, daß er der Schöpfer seiner eigenen Lage ist, gewinnt immer größeren Bestand. Aus der Stiftung von Unterstützungsvereinen geht die Unmöglichkeit einer bessern Gestaltung durch Andere, Unbetheiligte hervor. Womit können sie unterstützen? Mit Geldmitteln? Diese ändern das Leben, das Unrecht, die Arbeit für Anderer Interesse keineswegs. Das Beste ist, daß die Armen die Wahrheit selbst finden, und das einstweilige beste Mittel sind Bildungsvereine. Sehen wir, ob man die Stirn haben wird, die Bildung der Masse offen zu verhindern. — Um das Herrschen der Abhängigkeit aufzuheben, zeigen wir der Welt, was sie ist und was sie sein könnte.



Digitized by Google

# Après le déluge.

Zwar ist es unsre wie jedes Menschenfreundes Hoffnung, daß die unvermeidliche Totalreform der Gesellschaft sich auf friedlichem Wege vollende; allein die Gewalt- und Besitzhabenden machen höchst wahrscheinlich durch ihren Starr- und Unsinn diese Hoffnung zu nichte, und die allgemeine Revolution wird ausbrechen. Daß in ihr das Volk Sieger bleibt, das arme gedrückte Volk, kann nicht bezweifelt werden. „Aber, fragt man, was kann und soll dann werden? Wird nicht das oft Dagewesene sich wiederholen, und das ganze blutige Spiel mit einem bloßen Personen- oder Dekorationenwechsel endigen? Oder, wenn wirklich das siegreiche Volk von eurer Idee, der kommunistischen, geleitet wird, ist es ihm möglich, diese Idee zu verwirklichen?"

Wir erwiedern: was werden kann, wissen wir nicht; was werden soll, sehr wohl. Das siegreiche Volk muß endlich, so unzähligemal getäuscht, von der Idee der Gemeinschaftlichkeit durchdrungen werden, da es dem Geiste der Menschheit Hohn gesprochen wäre anzunehmen, daß der hündische Zirkeltanz: der egoistische Personen- und Dekorationenwechsel sich ewig fortsetzen wird. Ist nun das Volk von der erwähnten Idee durchdrungen, so ist es auch nicht allein möglich, sondern unumstößlich gewiß, daß es dieselbe auf irgend eine Art verwirklichen kann und wird.

„Aber, fragt man ferner, auf welche Art denn? Theilt uns doch eure Ansicht mit." Obwohl nun dieses schon von

Digitized by Google

Mehreren verschiedentlich geschehen ist, so wollen wir dieser Aufforderung auch hier genügen.

Also angenommen, die heutige Regierung von Frankreich, England, Preußen, Baiern oder sonst einem Raubstaate, in welchem das Volk von Staatswegen beraubt wird, würde von diesem Volk gewaltsam gestürzt; welche Verwaltungsnorm dürfte es dann acceptiren? Wir zeichnen die einfachsten Grundlinien: *)

## I. Vom Besitz und Recht der Gemeinschaft.

1.

Der Staat wird in eine große Gemeinschaft (communauté) umgeschaffen.

2.

Diese Gemeinschaft erhält auf der Stelle nachfolgenden Besitz: a) die Güter ihrer ausgewanderten Feinde; b) alle öffentlichen Staatsgebäude, die Gefängnisse, Hospitäler und Armenhäuser, die Kirchen und Klöster, die Domänengüter, den Staatsschatz, die Kasernen und Zeughäuser sammt Material, die Börsen und Schauspielhäuser, die Museen, Bibliotheken ꝛc. sowie überhaupt alles was Eigenthum der vormaligen Staatsregierung und der Gemeindekorporationen war; ferner c) alle Schenkungen und Vermächtnisse aus früherer Zeit zum Besten wohlthätiger Anstalten und Stiftungen; d) das unrechtmäßige Eigenthum derjenigen, denen bewiesen wird, daß sie sich durch Staatsämter, Staatsanleihen u. s. w. auf Unkosten der Masse ungewöhnlich bereichert haben; e) allen Grund und Boden, der von den Eigenthümern nicht

*) Mehrere der nächstfolgenden Paragraphen sind einem Fragmente aus den Papieren Babeuf's entlehnt, jedoch so, daß wir willkürlich das für unsern Zweck nicht Passende ausschieden oder umänderten. Babeuf hatte eine verschiedene Veranlassung: er dekretirte den zukünftigen Gang der Verwaltung Frankreichs, und setzte mit Gewißheit voraus, daß seine Verschwörung zum Sturz des Direktoriums gelingen werde. Wir setzen nichts mit Gewißheit voraus, sind deßhalb aber ungezwungener im Ausdruck unsrer Meinung.

Digitized by Google

kultivirt wird; alle Utensilien, Maschinen ꝛc. die unbenutzt bleiben; alle unbewohnten Häuser und Schlösser. Schließlich f) das Vermögen der Gemeinschaftsglieder.

3.

Das Recht der Erbschaft ist aufgehoben. — Alles Besitzthum, das gegenwärtig noch in den Händen von Privaten ist, fällt nach deren Tode der Gemeinschaft anheim. (NB. Zu den gegenwärtigen Besitzern werden auch die Kinder noch lebender Eltern gerechnet.)

4.

Jede Person, ob männlichen oder weiblichen Geschlechts, welche dem Vaterlande ihr ganzes Besitzthum übergibt, und ihm ihre ganze Thätigkeit und Arbeit, deren sie fähig ist, weiht, ist Mitglied der „Gemeinschaft".

5.

Die Alten, welche ihr sechszigstes Jahr erreicht, und die Gebrechlichen und Schwachen, wenn sie arm sind, werden von Rechtswegen Gemeinschaftsglieder. Gleicherweise die jungen Leute, die in den allgemeinen (National-) Erziehungsanstalten erzogen werden.

6.

Alle gesunde arbeitsfähige Mitglieder sind verpflichtet, gemeinschaftlich für Produzirung der Gesellschaftsbedürfnisse zu wirken.

7.

Dafür verbürgt die Gesellschaft Jedem seine menschliche Existenz, d. h. sie verschafft ihm sowohl die Mittel, sich geistig auszubilden, als auch Alles, was zu seinem materiellen Wohlsein nöthig ist. Das Mehr oder Minder in letzterem Falle richtet sich nach dem Zustande der ganzen Gemeinschaft. —

. . . . . .

Digitized by Google

## II. Gemeinschaftliche Arbeit.

1.

Mit Ausnahme der Alten und Schwachen schuldet, wie gesagt, jedes Mitglied der Gemeinschaft derselben den Antheil Arbeit, deren es fähig ist, sei es nun beim Landbau oder bei Gewerben und Künsten.

Prinzip bei der Einrichtung der Arbeit ist, daß der Einzelne zum möglichst reinen Genusse seines Daseins gelange, und dies geschieht nur, indem seine Kräfte zur geeigneten vollen Entfaltung kommen.

2.

Die Vertheilung oder Organisation der Arbeit erfolgt hinsichtlich der ältern Personen der gegenwärtigen Generation nach Maßgabe ihrer bisherigen Gewohnheiten, ihrer Fähigkeiten, Kräfte und ihres Alters. Grundregel ist, daß nur den Jüngeren schwere Arbeiten übertragen werden, und nach Vollendung des vierzigsten Jahres für Jeden eine stufenweise Erleichterung der Mühen beginnt, so lange bis auf die Thätigkeit eines Individuums von sechszig Jahren die Gemeinschaft gar keine Ansprüche mehr macht. — Die jüngste Generation wird eine solche Erziehung in der Gemeinschaft erhalten, daß die Organisation der Arbeit in Bezug auf sie sich von selbst ergeben wird.

3.

Es gibt keine höheren und niederen Arbeiten; jede Arbeit, die zum Wohl des Ganzen verrichtet wird, ist ehrenwerth.

4.

In jeder Gemeinde sind die Arbeiter nach Abtheilungen eingetheilt, deren es so viele gibt als Gewerbe und Künste. Die Aufseher jeder Abtheilung werden aus der Mitte der Arbeiter von diesen selbst gewählt; sie leiten die Geschäfte,

Digitized by Google

sorgen für eine organisch-gleichmäßige Vertheilung, und geben selbst das Beispiel von Eifer und Thätigkeit.

5.

Jeder Gemeindeverwaltung ist ein Rath der Alten, bestehend aus Repräsentanten aller Arbeiterabtheilungen, zugegeben; diese unterrichten die Verwaltung in Bezug auf Alles, was die Vertheilung, Erleichterung und Verbesserung der Arbeiten betrifft.

6.

Die oberste Verwaltung hat die Aufgabe, Produktion und Konsumtion harmonisch zu gestalten, oder einfacher gesagt letztere zu reguliren, so daß kein Mißverhältniß zwischen Arbeit und Genuß eintreten kann. Auch hat die Verwaltung dafür Sorge zu tragen, daß den Arbeitern alle Maschinen zukommen, deren sie benöthigt sind; sowie daß ihnen stets die Fortschritte der Industrie, die Erfindungen zur Verminderung der menschlichen Anstrengung zur Nutznießung mitgetheilt werden.

7.

Die Gemeindeverwaltung hat beständig den Zustand jeder Arbeiterabtheilung zu beaufsichtigen und regelmäßig die andern Verwaltungen in Kenntniß hievon zu setzen.

8.

Die Versetzung der Arbeiter einer Gemeinde in eine andere geschieht auf Anordnung der obersten Verwaltung, in Berücksichtigung der Kräfte und Bedürfnisse der Gemeinschaft.

9.

Sollten Anfangs (was später bei einer auf rationelle Erziehung begründeten Organisation der Arbeit kaum möglich ist) unter den Arbeitern Faule, Nachläßige und Boshafte auftreten, welche den Uebrigen ein böses Beispiel geben, so hat die oberste Verwaltung nach vorhergegangener Verwarnung das Recht, dieselben zu Strafarbeiten oder nach Gut-

befinden zur Ausschließung von ihrer gewohnten Lieblingsbeschäftigung zu verurtheilen.

10.

Die Aufseher jeder Arbeiterabtheilung lassen in die Magazine der Gemeinschaft die Produkte der Erde und die zur Aufbewahrung geeigneten Erzeugnisse der Gewerbe bringen; und die oberste Verwaltung empfängt dieserhalb von ihnen regelmäßige Mittheilungen behufs der Nachuntersuchung (siehe IV., 5).

11.

Die Aufseher, welche der Abtheilung der Landarbeiter beigegeben sind, haben für die Vermehrung und Verbesserung der nützlichen Hausthiere und des Schlachtviehs, für die passende Bekleidung der Arbeiter ꝛc. zu sorgen. Die Aufseher der Arbeiter bei Gewerken und Künsten haben vor Allem darauf zu sehen, daß keine Arbeit verrichtet wird, die der Gesundheit des Menschen über kurz oder lang schädlich sein könnte; daß ferner die schmutzigen und unangenehmen Arbeiten, wo es nur irgend angeht, durch Maschinen verrichtet werden u. s. f.

. . . . . .

## III. Gemeinschaftliche Genüsse.

1.

Die Gemeinschaft versichert jedem Mitgliede: eine gesunde, bequeme und gutmöblirte Wohnung; passende und geschmackvolle Kleidung; Wäsche, Beleuchtung und Heizung; eine genügende Quantität gesunder Nahrungsmittel; ärztliche Hülfe; freien und für Alle gleichmäßigen Unterricht der Kinder.

2.

In Bezug auf die Wohnung hat die Verwaltung dafür Sorge zu tragen, die Einrichtung so zu treffen, daß auch in dieser wie in jeder andern Beziehung die freie Persönlichkeit nicht beschränkt wird. Junge Leute wohnen und speisen

Digitized by Google

am liebsten und besten zusammen; Familien hingegen muß es überlassen bleiben, eine Haushaltung für sich zu bilden. Nach gegenseitiger Uebereinkunft steht es übrigens auch jedem Unverheiratheten frei, sich bei Familien einzulogiren.

3.

In Bezug auf die Kleidung gibt es keine gesetzliche Vorschrift, was Schnitt und Form betrifft; im Gegentheil ist es die Aufgabe der Kleiderverfertiger, Schönheit und Bequemlichkeit mit Mannigfaltigkeit der Formen zu vereinigen, damit Jeder nach seinem subjektiven Geschmack befriedigt werde. Die Menge der Kleider richtet sich natürlich nach dem größern oder geringeren Vermögen der Gesammtheit.

4.

Was die Nahrung betrifft, so ist auch hier letztere Bemerkung zu wiederholen. Die Vertheilung der Lebensmittel muß auf eine Weise erfolgen, daß möglichst Jeder seine Bedürfnisse mit Berücksichtigung des individuellen Geschmacks, der Gesundheit, Altersstufe ꝛc. befriedigen kann. Eine richtige Organisation dieserhalb ist Sache der Gemeindeverwaltungen, wogegen der obersten Verwaltung die Anordnung bleibt, wie der Ueberfluß einer produktenreichen Gegend einer ärmern mitgetheilt wird, wie die Vertheilung eines seltenen Produktes (z. B. einer kostbaren Weinsorte oder dgl.) auf gerechte Weise stattfindet ꝛc.

5.

Die Verwaltung der Gemeinschaft geht bei ihrem Wirken von dem Grundsatze aus, daß Zufriedenheit und Glück der Zweck des Menschenlebens sei. Deshalb wird die Dauer der Arbeit, insofern solche noch nothwendige Beschwerlichkeiten mit sich führt, und nicht reine Selbstbethätigung ist, nach Möglichkeit verkürzt. Die arbeitsfreien Stunden (deren täglich viele sein werden, was leicht zu beweisen wäre) kann Jeder beliebig ausfüllen, doch müssen Gelegenheiten zur angenehmen Unterhaltung in Menge geboten werden. Diese bestehen

Digitized by Google

nun u. A. in der Anschauung der Produktionen der schönen Kunst (Gemälde-Skulpturen- und andre Ausstellungen), in musikalischen und theatralischen Aufführungen, in Vorlesungen, Gesprächen ꝛc.

Der siebente Tag der Woche bleibt wie früher ein Festtag. Außerdem werden Frühlings-, Ernte-, Winter- und andre Feste gefeiert. Bei allen großen Festlichkeiten sind im ganzen Lande alle Mitglieder der Gemeinschaft eingeladen, in den öffentlichen Sälen und Gärten gemeinschaftliche Mahlzeiten, Tänze ꝛc. zu halten. Eisenbahnen, Dampfschiffe, Post- und andre Wägen sind Gemeinschaftsgut, und dürfen in dieser Weise auch gelegentlich zu Vergnügungsfahrten benutzt werden.

. . . . . .

## IV. Administration.

1.

Die oberste Verwaltung, aus .... Mitgliedern bestehend, wird von allen großjährigen Gemeinschaftsgliedern mit absoluter Stimmenmehrheit auf eine bestimmte Frist gewählt. Die Mitglieder sind zu jeder Zeit absetzbar.

2.

Das Land der Gemeinschaft wird in verschiedene Distrikte (Landschaften) getheilt, nach dem Maaßstabe nämlich: daß solche Gegenden (Departements), welche ziemlich dieselben Erzeugnisse gewähren, auch zu demselben Distrikte gehören.

3.

Jede Landschaft hat eine vermittelnde (intermédiaire) Verwaltung, welcher die Departements-Verwaltungen untergeordnet sind. Letztere empfangen wiederum von den Gemeinde-Verwaltungen Berichte.

4.

Telegraphische Linien erleichtern die Korrespondenz zwischen den genannten Verwaltungen

Digitized by Google

5.

Die Departementsverwaltung hat der Landschaftsverwaltung anzuzeigen, ob Mangel oder Ueberfluß in ihren Bezirken herrscht; und die Landschaftsverwaltungen ersetzen nun das Defizit der einen Gegend durch den Ueberfluß der andern, verordnen die nöthig werdenden Transporte und Niederlagen, und geben der obersten Verwaltung Rechenschaft von ihren Bedürfnissen oder Reichthümern.

6.

Nothwendige Produkte, welche von der Gemeinschaft nicht hinreichend erzeugt werden können, muß die oberste Verwaltung aus der Fremde vermittelst Tausch beziehen.

7.

Jedenfalls hält die oberste Verwaltung jährlich von der ganzen Ernte der Gemeinschaft ein Zehntel zurück, welches sie in den Magazinen sorgfältig aufbewahren läßt, um der Noth von Mißwachs- und Hungerjahren vorzubeugen.

8.

Keine öffentliche Funktion gewährt dem Beauftragten irgend einen äußern Vorzug.

. . . . . .

## V. Handel.

1.

Aller Einzelhandel mit fremden Völkern ist verboten. Die Waaren, welche auf diese Art ins Land kommen, werden zum Besten der Gemeinschaft konfiszirt, und die Schmuggler bestraft.

2.

Die Verwaltung verschafft der Gemeinschaft alle nöthigen Gegenstände, indem sie ihren Ueberfluß an gewissen Erzeugnissen des Ackerbaus und der Künste gegen andere des Auslandes umtauscht oder diese mit Geld bezahlt (s. IX, 2).

Digitized by Google

3.

Zu diesem Behufe werden an den Land- und Seegrenzen bequeme Niederlagen der Waaren errichtet.

4.

Die Verwaltung handelt mit den Fremden vermittelst Agenten, die oft gewechselt, und deren Unterschleife strenge (mit Exil) bestraft werden.

. . . . . .

## VI. Transport.

1.

In jeder Gemeinde gibt es Beamte, die mit der Leitung des Produktentransports von einer Gemeinde zur andern beauftragt sind.

2.

Jede Gemeinde muß die ihr nothwendigen Transportmittel besitzen.

3.

Die mit irgend einem Transport Beauftragten (sowie alle Reisende der Gemeinschaft) werden in der Gemeinde, wo sie sich eben aufhalten, verpflegt.

4.

Es muß Sorge der obersten Verwaltung sein, die Transport- und Verkehrsmittel im Innern des Landes auf jede Weise zu vermehren, um die Kommunikationen möglichst zu erleichtern.

. . . . . .

## VII. Abgaben.

Die einzigen Steuerpflichtigen sind die Nichttheilnehmer an der Gemeinschaft. Sie zahlen das Maximum der Steuern, welche sie der vorherigen Regierung entrichteten. *)

. . . . . .

*) Der Leser vergesse nicht, daß wir einen gewaltsamen Umsturz der

Digitized by Google

## VIII. Schulden.

1.

Die Nationalschuld ist in Bezug auf die Gläubiger im Lande selbst erloschen.

2.

Die Schulden jedes Bewohners des Landes gegen einen andern Mitbewohner hören auf, sobald er Mitglied der Gemeinschaft wird.

3.

Die Verwaltung befaßt sich mit Abtragung der Schulden von Mitgliedern der Gemeinschaft Fremden gegenüber.

. . . . . .

## IX. Geld.

1.

Die Gemeinschaft läßt keine Münzen prägen.

2.

Das Geld, welches der Gemeinschaft anheimfällt (siehe oben), wird dazu verwandt, um den Fremden die benöthigten Gegenstände abzukaufen.

3.

Individuen, die nicht zur Gemeinschaft gehören und überführt sind, einem Mitglied derselben Geld angeboten zu haben, werden bestraft.

. . . . . .

## X. Militär.

So lange die Gemeinschaft von Nationen umgeben ist, die in egoistischen Staatsverhältnissen leben, müssen die Mit-

---

Staatsregierung annahmen, und die Gemeinschaft noch mit feindlichen Elementen durchflochten und umgeben uns vorstellen müssen.

Digitized by Google

glieder zu ihrem Schutze in der Handhabung der Waffen geübt sein. Da jedoch die Gemeinschaft höchstens Vertheidigungskriege zu führen hat, so beschränkt sich die Taktik hierauf. Eine genaue Kenntniß und Befestigung des Terrains zur Abwehr feindlicher Angriffe ist die Hauptkriegswissenschaft. Das Soldatenspiel hört auf, und von Söldnern (stehenden Heeren) kann nicht die Rede sein. Jedes kräftige Individuum vertheidigt die Gesammtheit.

. . . . . .

## XI. Strafen.

1.

Gefängniß- und Todesstrafen sind abgeschafft.

2.

Vergehen wie Faulheit, Unmäßigkeit ꝛc. werden mit Verweisen, Entziehung der Arbeit (NB. Arbeit in unserem Sinne ist Lebensgenuß), Ausschließung von Verwaltungsstellen ꝛc. bestraft.

3.

Unnatürliche Verbrechen wie Mord und Diebstahl werden mit Verweisung aus der Gemeinschaft (Exil) bestraft.

4.

Die Beurtheilung der Vergehen ist Sache der Gemeinden, die der Verbrechen Pflicht der obersten Verwaltung.

5.

Im Allgemeinen soll von Anfang an Milde, Duldung und Liebe zum Prinzip der Beurtheilung dienen. Jemehr die Gemeinschaft sich befestigt, je weniger Vergehen und Verbrechen können eintreten.

. . . . . .

## XII. Religion.

1.

Es gibt keine bezahlten Priester mehr.

Digitized by Google

2.

Dagegen sind alle Meinungen und Ansichten geduldet und jede Meinungsäußerung gestattet.

3.

Privat-Kultus ist ohne Beschränkung erlaubt; öffentlicher Kultus hat keine gesetzliche Geltung. Jede priesterliche Funktion wird als eine freiwillige (subjektive) Handlung betrachtet.

4.

Mit Zustimmung der Gemeinde (des Volkes) hat jeder (bisherige) Geistliche das Recht die Kanzel zu betreten und zu predigen. Hingegen ist es auch jedem Andern (Laien) unter derselben Bedingung unverwehrt, seine Ansichten über religiöse oder andere Dinge auf gleiche Weise zu veröffentlichen.

. . . . . .

## XIII. Ehe.

1.

Zur Gültigkeit der Ehe bedarf es nicht der priesterlichen Einsegnung, sondern einer öffentlichen Liebeserklärung vor den Mitgliedern der Gemeinde, in welcher das Brautpaar sich niederlassen will.

2.

Die Auflösung der Ehe erfolgt, wenn die gegenseitige Zuneigung aufgehört hat, und das Ehepaar eine öffentliche Erklärung in diesem Sinne abgegeben (s. S. 166).

## XIV. Erziehung.

1.

Die Erziehung ist allgemein, d. h. Jedem werden auf Kosten der Gemeinschaft die gleichen Mittel zur Ausbildung seiner Kräfte geboten.

Digitized by Google

Leitendes Prinzip der Erziehung ist, den Menschen zum körperlich-gesunden, geistig-vernünftigen Wesen und zum sittlichen Charakter zu bilden.

2.

Der körperlichen Entwicklung darf in der ersten Jugend sowohl als später auf keine Weise hemmend entgegengetreten werden. Alle übermäßige Anstrengung, aller leere Gedächtnißkram muß vom Kinde ferngehalten werden. Im Jünglingsalter dient die Uebung in den Waffen (s. X.) zugleich als Beförderungsmittel der körperlichen Ausbildung.

3.

Das höchste und einzige Streben jedes Lehrers soll sein, die jugendlichen Seelen allgemein-menschlich zu erziehen (vgl. S. 162), und zu diesem Zwecke muß die Wissenschaft lebendig werden. Alles todte Wissen ist Ueberfluß und schädlich, wogegen ein rüstiges Erfassen des geistig Errungenen, ein freies Anschauen der Natur, eine unumwundene Kritik des Geschichtlichen dem Ziele der wahrhaften Menschwerdung entgegenführt. Da in der Gemeinschaft so Manches wegfällt, womit sich die armen in egoistischer Zersplitterung lebenden Menschen plagen müssen, z. B. aller theologische, juristische und selbst philologische Quark, so wird dadurch mehr Zeit gewonnen, dem wirklich Nützlichen, wohin vor Allem eine genaue Kenntniß der Natur zu rechnen, die rechte Muße zu widmen.

4.

Jede Wissenschaft wird möglichst verallgemeinert, d. h. alle Heimlichkeit, alle Charlatanerie muß aufhören. So z. B. werden die Erfahrungen der Aerzte, die Erfindungen und Kombinationen der Mechaniker ꝛc. stets der Oeffentlichkeit preisgegeben.

5.

Die Kunst ist Gemeingut. Sie wird lebendig im eigentlichen Sinne, d. h. sie erlangt das Bewußtsein ihrer

Digitized by Google

Würde, ihrer Bestimmung: das menschliche Leben allgemein zu verschönern. Der ausschließliche Kastengeist der Künstler hört auf, indem bei jeder Beschäftigung, bei jeder geistigen und körperlichen Arbeit nach künstlerischer Abrundung und Vollendung gestrebt werden soll. . . . . .

* * *

Die weisen Herren auf den Kathedern, die loyalen Geschichtskundigen, die listigen Nationalökonomen, die durchtriebenen Pfaffen — lächeln; — auch wir lächeln! Nun es ist freilich zuletzt eins, ob es so kommen wird, wie wir angaben, aber es wird anders kommen als ihr glaubt, anders als es bisher gewesen. Ja, alle göttliche und menschliche Ordnung nach eurem Sinne, alle bisherigen usurpirten Rechte, alle niederträchtigen Institutionen, die mit hundsföttischer Arbeit im Laufe der Jahrhunderte zum Ruin der Völker und Menschen erzeugt wurden, werden untergehen. Kein Staat mehr, der über dem Volke steht; keine Kirche mehr, die den Menschen verdummt; kein individuelles Vermögen mehr, das den Bruder von dem Bruder scheidet; keine fatalen Standesunterschiede, keine alberne Nationalität, keine unglückliche Ehe, keine Bordelle, keine Armenhäuser, keine stehenden Heere, keine Zollstätten, keine Zuchthäuser, keine Schafotte mehr!! So lächelt doch — so lacht doch! Wir gönnen euch die kurze Freude.

**Püttmann.**

Digitized by Google

## Sächsische Zustände.

**Von Dr. H. Semmig.**

---

Die uns vorliegende unter obigem Titel vor einigen Monaten in Hamburg (bei C. F. Vogel) erschienene Broschüre ist von höherer Wichtigkeit als ein ganzes Schock dicker Bände berühmter Leipziger Professoren. Durch einen Sachsen selbst werden hier zum erstenmale die sächsischen Zustände vom sozialistischen Standpunkte aus beleuchtet, und dies mit einer solchen entschiedenen Sicherheit und klaren Anschauungsweise, daß wir an einer wohlthätigen Einwirkung des Büchleins auf das sächsische Volk nicht zweifeln können.

Das Hauptsächlichste und Schlagendste in der Schrift ist die Kritik des konstitutionellen Liberalismus, der hier in seiner ganzen Hohlheit und Scheinlebendigkeit blosgestellt wird. Schon das Motto bezeichnet diese Tendenz; es heißt: „Man bedenke, sobald man in den heutigen Kampf der Geister mit hineinreden will, daß es sich um eine Kritik des Liberalismus handelt, und daß vom menschlichen Gesichtspunkte die „Liberalen" um kein Haar breit besser sind, als die „Conservativen." Das ist es, was man nicht oft genug wiederholen kann, selbst auf die Gefahr hin, intolerant zu erscheinen. Der Hemmschuh, der an den Wagen der Freiheit gelegt wird, ist eben die leere Phrase: „gesetzmäßiger, allmäliger, constitutioneller Fortschritt." Was ist constitutioneller Fortschritt? fragt mit Recht unser Verfasser. Klingt das nicht wie hölzernes Eisen? Entweder der Fortschritt bleibt innerhalb der einmal feststehenden constitutionellen Grundsätze und dann ist er kein Fortschritt oder er



Digitized by Google

geht über sie hinaus, und dann ist er der Fortschritt an sich, der an keine Verfassungsform gebunden ist; ja er ist dann geradezu anticonstitutionell, indem er nur durch Verneinung der Constitution Fortschritt ist.

An einer Stelle ruft Semmig: „Es thut in der That Noth, daß man das Volk einmal aufklärt über jene falschen Liberalen, die wie Quacksalber seine Wunden heilen zu können versprechen und den schönen Namen des Liberalismus nur zu Privatzwecken benutzen. Denn alle rein politischen Bestrebungen dienen nur zum Besten einer sehr kleinen Minorität, und fristen sich durch Intriguen fort.

O über den Wahn! Die Verkümmerung der Freiheit einiger Wenigen (die unter dem geheimen Gerichtsverfahren leiden) empört die Gemüther der Bourgeois; das aber läßt sie kalt, wenn Tausende um sie Woche für Woche und Jahr für Jahr den armseligen Faden ihres Lebens abspinnen, ein Loos unverdienter und kümmerlicher als fast aller in Untersuchung Gefangener, wenn diese Tausend hinsiechen, ohne die Freuden des Lebens gekannt zu haben, ja ohne Bildung des Geistes und Herzens erlangt zu haben, deren Mangel den Menschen nicht einmal ahnen läßt, was der Mensch Erhabenes ist. Macht die Strafen überflüssig und die Verbrechen aufhören, dann vollbringt ihr ein Werk, das des Menschen würdig ist und über das euch die Menschen segnen werden. Warum nennt ihr die Verbrecher „arme Sünder?" Weil die meisten Verbrechen aus der Armuth und der damit verknüpften Rohheit und Unwissenheit entspringen; ich sage euch aber: es gibt keine Verbrecher auf der Welt, sondern nur Unglückliche, die die Verwirrung eurer Gesellschaft zum Kriege gegen ihren Nächsten treibt. Macht die Armuth verschwinden und ihr macht die Menschen zu Menschen; ja nicht um das arme Volk, um das arme Volk kümmert euch!

Und weiterhin heißt es von den „Liberalen": das sind jene, für die das brave Volk von Paris sich in den Barrikaden schlug! Das sind jene, für die die deutschen Handwerker und was nur eine kräftige Faust führt in Bewegung

Digitized by Google

gesetzt werden, damit sie die Kastanien aus der heißen Asche holen, die dann gemüthlich von den Liberalen verzehrt werden; das sind jene, die den ewigen Krieg im Staate um den Staat führen, die das Volk mit Worten füttern und das Brod für sich in Beschlag nehmen, die für öffentliches Gerichtsverfahren sprechen, um im Gerichtssaal ihre rhetorischen Exercitien zu deklamiren und noch sagen, daß sie für das Volk sprechen! Du armes Volk!

In Bezug auf den 12. August des vorigen Jahres bemerkt der Verf., die Hauptsache von dem Tumult sei nicht, daß die öffentliche Ruhe auf einige Zeit gestört wurde, daß das Volk in dem Hotel die Fenster einwarf u. s. w. Wichtiger als diese Aeußerlichkeiten erscheine, was vorherging und daran geknüpft sei. „Wichtig ist, daß das sächsische Volk bisher stolz auf seine freisinnige Regierung, durch deren Verfahren in Sachen der deutsch-katholischen und evangelischen Protestanten, der Presse u. a. gesehen hat, daß dieselbe die gleiche Reaction als andere constitutionelle und monarchische Länder befolgt; wichtig ist, daß wie das Vertrauen des Königs zu seinem Volke, auch die frühere fast kindliche (jedenfalls kindische) Anhänglichkeit desselben an ihn — denn wer wollte die Mißstimmung in Folge der königlichen Antwort an die Stadt Leipzig verkennen, eine Antwort, die wahrlich unerwartet war? — und das Vertrauen desselben zur Regierung überhaupt wankend geworden ist — ein Faktum, das keine Schönrednerei und keine offiziellen Toaste und Adressen verhüllen können; — wichtig ist endlich, daß (und zwar trotz der sächsischen Vaterlandsblätter und ihrer constitutionellen Tiraden vom 4. September) in Folge des 12. Augusts die ohnehin oberflächliche constitutionelle Gesinnung und Begeisterung im sächsischen Volke erlischt. (Als Robert Blum am 13. August auf dem Leipziger Marktplatz die versammelte Volksmenge anredete, schloß er mit der hohlen Phrase: „Bleiben wir nur fest auf dem Boden des Gesetzes stehen, so werden uns auch keine Bajonette vertreiben können." „„Möglich, rief plötzlich Jemand aus der Masse, aber sie können uns auf dem Boden

Digitized by Google

des Gesetzes niederstoßen.““ Diese Antwort gegen R. Blum, „den Mann des Volkes,“ war das erste Zeichen anticonstitutionellen Sinnes, das dem 12. August folgte.)

Das Faktum, von dem oben Semmig spricht, nämlich das wankende Vertrauen des Volkes zur Regierung, wollen wir nicht bestreiten, wir sehen das auch sonstwo überall in constitutionellen wie absoluten Staaten; allein damit ist unter den bestehenden Verhältnissen noch nicht viel gewonnen. Wichtiger wäre es, wenn das Volk auch in seinem Vertrauen zu den redlichen Absichten und vernünftigen Ansichten der liberalen politischen Opposition wankte; und in dieser Beziehung können wir es nur von ganzem Herzen billigen, wenn Semmig am Ende seiner Schrift ausruft: „Am 12. August dieses Jahres kam die „öffentliche Meinung“ zum Durchbruch, die Meinung des dritten Standes; Alles was an ihm geschah, war eine Demonstration zu Gunsten des Deutschkatholizismus, der protestantischen Lichtfreunde, der Liberalen. Niemand wird dies leugnen: aus der Luft kam die erbitterte Stimmung nicht, ohne Grund geschah der Tumult nicht. Alle Unzufriedenheit, die sich an diesem Tage zeigte und endlich die Thätlichkeiten zur Folge hatte, war aus dem Eifer für die neue kirchliche Bewegung, aus dem Gedanken einer Verletzung der Verfassung und Gewissensfreiheit entsprungen. Diese religiöse Anschauung aber, sehen wir, ist nur ein Eigenthum der Bildung der mittleren Classe, der Liberalismus und sein Streben kommt nun eben dieser Classe zu gut. Und jetzt sagt eben diese Classe, der rohe Exceß am Abend des 12. August sei nur das Werk des Pöbels gewesen, das jeder gutgesinnte Bürger table. Man weiß nicht, soll man das Perfidie oder Geistesverwirrung nennen. Wenn ich sage: nur die Bourgeoisie trägt die Schuld jenes Excesses, so ist damit nicht gesagt, daß gerade solche ihn begangen haben, die das wirkliche Bürgerrecht besitzen; zur Bourgeoisie gehören Viele, die das Letztere nicht haben, aber an Geltung und Bildung mit solchen auf gleicher Stufe stehen. Nur solche Gebildete konnten: „Eine feste Burg ist unser

Gott" singen, denn den Pöbel nennt ihr selbst roh, er war dieser religiösen Erregtheit nicht fähig. Nur Gebildete konnten Ronge ein Hoch bringen, denn allbekannt ist es, daß die Begeisterung für ihn nur im Mittelstande lebt, daß der Pöbel kein oder doch nur äußerst geringes Interesse für ihn nimmt. Oder in wessen Haupte ist der Deutschkatholizismus entstanden? In dem Haupte des Pöbels, der Proletarier? Das leugnet ihr selbst und doch behauptet ihr, dieser Pöbel habe so viel Theilnahme an ihm, daß er sich gegen das Gesetz empört? Nein, der Pöbel war unschuldig an dem Tumult, der nur der Bourgeoisie zur Last fällt. Ich weiß freilich nicht, wer die Steine warf, wer den ersten Stein warf. Aber weiß denn Jemand, ob nicht Unbekannte in der bewegten Menge umherschlichen und sie aufregten? ob sie Geld austheilten? ob sie irgend welche Mittel anwandten, Thätlichkeiten hervorzurufen? Und wenn dann der Pöbel verführt war, war er der Schuldige oder Verführer? Und wenn er aus Uebermuth, aus Ausgelassenheit und Lust an Gewaltthat, also doch aus eignem freien Antriebe oder wie ihr es nennt: aus Rohheit tumultuirt, war es dann nicht von seiner Seite ein bloßer Skandal, aber kein Aufruhr, der nur zufällig sich gegen die Hoheit des Prinzen richtete? Ihr seid Christen und sagt, diese niedrige Stufe des Glückes und der Bildung sei einmal die Bestimmung der Armen; ihr seid Egoisten und glaubt mit dem Gelde auch das Recht geerbt zu haben und darum sagt ihr, die Armuth und Rohheit des Pöbels sei seine Schuld. Aber ihr begnügt euch nicht einmal damit, ihr wälzt auch noch eure eigne Schuld auf das überarg belastete Volk. — So laßt sie denn ihres Weges gehen, wenn sie sich nicht noch bekehrt. Ihr Armen aber, ihr Arbeiter, Proletarier oder wie man sonst euch nennt, die ihr euch ehedem von dieser liberalen Bourgeoisie in Bewegung setzen und zu Tumulten verleiten ließet (denkt an 1830), seid vorsichtig! Unterstützt sie nicht in ihren Bestrebungen und Kämpfen, die nur ihr Nutzen bringen, um euch sich aber nicht bekümmern; laßt sie allein ausfechten was sie anfangen und nur in ihrem Interesse beginnen; vor allem aber

Digitized by Google

nehmt zu keiner Zeit an politischen Revolutionen Theil, die stets nur von einer unzufriedenen Minderzahl ausgehen, welche selbst herrschsüchtig die herrschende Gewalt stürzen und sich die Regierung anmaßen möchte!"

Von Leipzig, dem eigentlichen Herd der verschwimmenden sächsischen Halbbildung gibt der Verfasser eine charakteristische aber keineswegs schmeichelhafte Darstellung. Er meint, wenn Leipzig der Brennpunkt des sächsischen Lebens sei, so heiße dies nur so viel, als der sächsische Liberalismus und Rationalismus sei hier am rührigsten. Die merkantilische Geschäftigkeit, der gesellige Ton der Handelstadt verbunden mit der Bequemlichkeit des Wohlstandes und leichten Erwerbes haben eine Beweglichkeit des Umgangs hervorgerufen, die für Freisinnigkeit gehalten wird. Wie sich aber dieser Liberalismus bethätigt, können wir aus folgender Thatsache entnehmen: bei der Wahl der Stadtverordneten haben im vorigen Jahre von den 3700 bei den Urwahlen stimmfähigen Bürgern 1800 wirklich gestimmt. Die sächsischen Vaterlandsblätter führten, als sie dies erwähnten, zum Troste noch an, daß es doch 300 mehr als im vorhergehenden Jahre seien. Nach einem 13jährigen Genuß der „Segnungen der Verfassung" bei einem solchen Resultat sich noch zu trösten! — Außer dem politischen Liberalismus nehmen die Leipziger auch noch den Ruhm in Anspruch, für das Wohl der arbeitenden Klasse zu sorgen. Allein daß die Bourgeoisie nicht zu einer durchgreifenden wahrhaft humanen Hebung der moralisch und ökonomisch gesunkenen Volksklasse gelangen kann, zeigt folgendes Beispiel von der Anschauungsweise derselben: in einem Aufsatze des Leipziger Tageblatts, der unverkennbar von Kaufleuten ausgegangen war, beklagte man sich darüber, daß außer betrügerischen Bankerouteurs auch diejenigen, die durch zufällige unverschuldete Unglücksfälle um ihr Vermögen gekommen, die gewöhnlichen bürgerlichen Ehrenrechte verlieren. Ist darin nicht die vollkommenste bürgerliche Aristokratie versteckt? Ist die Armuth der besitzlos gebornen Klasse nicht ebenso unverschuldet, ebenso zufällig? Warum soll diese nicht eben den Anspruch

Digitized by Google

auf jene Ehrenrechte haben? warum soll diese, weil sie besitzlos geboren ist, auch zugleich ehrlos geboren sein? So eingewurzelt ist die Anmaßung des dritten Standes, daß derselbe selbst noch im Unglück seine Bevorrechtung vor dem vierten Stande behaupten will. — — Ein recht wohlfeiler und um so mehr renommirender Liberalismus, mit dem sich aber die Leipziger sehr viel wissen, ist der Theaterliberalismus. Sie sind in nichts so stark als in dem Beklatschen liberaler Phrasen, mögen sie sich auch kurz vorher noch so schwach gezeigt haben, wie es eben in „Gottsched und Gellert" bei der Scene der Fall war, wo der Bürgerstolz energisch gegen Militäranmaßung auftritt. Dieser Liberalismus, der jubelnd einstimmt, wenn Posa ruft: Sire, geben Sie Gedankenfreiheit! um Preßfreiheit aber verteufelt wenig Anstrengung macht, gleicht den magern Kühen in Josephs Traum: sie haben einen ungeheuern Appetit und verdauen ein ganzes Land, bleiben aber schwach und dürr wie zuvor. Reichliche Nahrung fand dieser Liberalismus im letzten Winter bei der Aufführung des „Moritz von Sachsen" von Prutz; der Applaus bei derselben war um so spaßhafter und ironischer, weil grade dieser Phrasenheld Moritz, der viel redet aber nichts thut, ein treuer Typus dieses hohlen Liberalismus ist. — Der Charakter einer Gesellschaft wird am deutlichsten im Winter erkannt, wo sich Alles näher zusammendrängt; ihre Vergnügungen sind der Richter ihrer Bedürfnisse, ihrer Bildung. Wenn man aber hiernach den Charakter der Gesellschaft in Leipzig beurtheilt, so muß man dieselbe für sehr blasirt halten. Die geistloseste Zerstreuungswuth ist es, die die Unzahl von Bällen hervorruft, die materiellste Genußsucht, die sich auf ihnen tummelt; selbst die Menge von geistigen Unterhaltungen und Vorlesungen bezwecken und bestehen nur durch den Kitzel der Aufregung. — Die Leipziger haben im Frühjahr ein Gericht, das Allerlei; diesem Gemenge gleicht ihre Bildung. Aber eines vermißt man in diesem Gericht, in dem Ragout ihrer Bildung: das ist ein tüchtiges Stück Rindfleisch, entschlossene Thatkraft!

Digitized by Google

„Immer großartiger, fährt der Verfasser fort, immer hastiger wird die Concurrenz: man kann fast annehmen, daß ihre Bewegung und mit ihr ihre aufreibende Kraft in Deutschland in gleichem Verhältnisse zugenommen habe, als die Personen- und Güter-Expedition durch die Dampfwagen, deren jagende Schnelle den Reisenden schon nicht schnell genug ist, und die einander kreuzenden Eisenbahnen. Es ist zugleich ein hastiger Sinn in die Menschen gekommen, Niemand kann genug, Niemand rasch genug erwerben. Wenn irgendwo, so hat sich dies Gleichniß in Leipzig bewährt, wo der Zusammenfluß so vieler Bahnen ist; ein Vorschlag, der während dieses Sommers gemacht wurde, zeigt dies deutlich. Leipzigs Bevölkerung hat sich seit nicht langer Zeit vergrößert, dem entsprechend sind ganze Stadttheile neu entstanden. Dabei hat sich aber in den Logis ein drückendes Mißverhältniß herausgestellt, indem es an Wohnungen zu einem mittlern Preise fehlt. Jeder Neubauer richtet des hohen Zinses wegen sein Haus nur für große Haushaltungen ein; schon aus Mangel an anderweiten Wohnungen ist manche Familie gezwungen, ein größeres Logis zu miethen als sie braucht und bezahlen kann. So häufen sich Schulden, Pfändungen, Wechselarrest u. dgl.! kurz der Mittelstand soll förmlich verdrängt werden. Da hat man denn den Vorschlag gemacht, auf Aktien Häuser mit mittlern Logis zu bauen, und letztere an die Bedürftigen zu vermiethen. Ob man ihn erfüllt oder nicht, es ist fast eins so schlimm wie das andere; baut man derlei Häuser, so sind sie doch fast weiter nichts als Armenhäuser, und es wird nicht lange währen, so hat Leipzig wie Berlin sein Voigtland. Daß die Gefahr des Pauperismus auch von den hiesigen Handwerkern erkannt wird, beweist der „Aufruf an die sächsischen Handwerker", der vorigen Winter hier erschien und augenscheinlich von einem Leipziger Handwerker ausgegangen war. Aber der Vorschlag, den derselbe zur Ausrottung des Uebels macht, dürfte dasselbe nur großartiger machen; er verlangte nämlich, daß die Handwerker, um sich von den Fabrikanten zu befreien, selbst Fabrikanten

und Kaufleute werden sollten. Ein Punkt aber verdient in diesem Aufrufe beachtet zu werden, den der Verfasser mit Recht einer Rüge unterwirft: die verschämten Armen. In dieser Beziehung offenbart sich eine furchtbare Rohheit der Gesellschaft. Es werden nämlich nur die früher Wohlhabenden so genannt, und indem man diese bedauert (denn sonst nennte man sie nicht verschämt), nimmt man zugleich mit der gleichgültigsten Kaltblütigkeit die Existenz einer Masse von Elenden an, aber diese besteht einmal, sie ist im Elend geboren und hat es nicht besser gekannt, nun so mag sie bestehen, die Gesellschaft schenkt ihr Bedauern nur ihren frühern Wohlstandsgenossen. Das ist ein schändlicher Egoismus der Besitzenden und eine unwürdige Beleidigung der Armen-Masse. Und welche Infamie gegen einen großen Theil der Menschheit liegt darin, daß man gerade die Armen verschämt nennt. Ist denn die Armuth eine Schande, daß sie sich ihrer schämen sollen? Hat denn der Arme nicht auch seinen innern Werth, der unabhängig ist von dem zufälligen Elend? Und soll denn der Arme nicht blos elend sein, soll er sein Elend auch noch fühlen? Wahrlich, das ist den Wollustkitzel der Grausamkeit auf die Spitze getrieben. Aber so ist es, nur das Capital bringt Achtung, Ehre und Ansehen, nur der Reiche hat Anspruch auf die Ehrenrechte, nur die Wohlhabenden steigen in die Classe der Honoratioren, d. i. der Geehrten. Was faselt ihr von der Aufklärung der Lichtfreunde und Deutschkatholiken, von dem Vorwärtsstreben der freisinnigen Sachsen! So lange in eurer Gesellschaft die Ehre noch vom todten Besitz, von dem Metall abhängig ist, so lange sich der Arme noch schämen muß, weil er arm ist, entwürdigt ihr den Menschen, und kommt nie, wenn auch der sächsische Landtag die Anerkennung der Deutschkatholiken erzwingt, zu einer wahren menschlichen Bildung. Das heißt: all eure gerühmte Freisinnigkeit, all euer Liberalismus ist eitel Wind und Schaum, euer noch so stürmischer Landtag ist eitel Wortfechterei, denn ihr vermögt doch damit nicht die kranke Gesellschaft von Grund aus zu heilen und

Digitized by Google

das Uebel des tausendfachen Elends zu tilgen, ihr vermögt nicht die Armuth aufzuheben.

S. 51 lesen wir: „Durch den ausgedehnten Geschäftsbetrieb der Buchhändler hat sich in Leipzig eine Masse von „Literaten" gebildet, an denen diese Stadt jetzt eben so reich ist, als sonst an Magistern. Das Wort „Masse" ist hier classisch, denn eine Menge dieser Literaten steht auf derselben Stufe als die Handarbeiter. Sie sind Fabrikarbeiter wie diese, sie arbeiten maschinenmäßig auf Bestellung der Buchhändlerchefs, sie schreiben um das liebe Brod." Es ist dies eine Wahrnehmung, die man auch anderwärts machen kann; die Krankheit, um das liebe Brod zu schreiben, ist fast epidemisch geworden unter den Schriftstellern, und selbst viele der Bessern, die ursprünglich nur aus innerm Drange schrieben, werden allmälig von dem Krankheitsstoff berührt. Freilich, wie kann es auch anders sein, da aus dem Mittel Zweck geworden ist. Der heutige Schriftsteller par excellence steht über oder besser außer dem Volke, nicht in ihm, wodurch auch er gleich jedem Andern auf sein Einzelinteresse angewiesen ist. In Zukunft muß das anders werden.

Doch hören wir Semmig weiter: „In Leipzig wird Alles, auch die Literatur, zur Handelssache; nur in Leipzig konnte eine solche Sündfluth von sogenannten populären Zeitschriften entstehen, von denen das eigentliche Volk zum Nachtheile gesunder Bildung überschwemmt wird. Der wahre Sumpf aber der leipzig-sächsischen Literatur ist die belletristische Presse, die aber in den letzten Zügen liegt, so viel Mühe sich auch ihre Vertreter noch geben. Sie strengen sich mit aller Macht an, sie fabriziren schlechte Komödien, um ihren alten Platz zu behaupten; die beste Komödie ist, die sie unwillkürlich dichten, in der sie unbewußt selbst mitspielen, und welche „der letzte Wille" heißt. Daß auf einem solchen Boden keine würdige Vertretung der deutschen Literatur erwachsen konnte, ist natürlich; der Leipziger Literatenverein ist ein Leipziger geblieben. Er hieße übrigens richtiger Literaten-Innung, und hat sich auch dieses Titels durch die Schriftstellerversammlung,

Digitized by Google

die er an der letzten Oſtermeſſe zuſammenrief, würdig gemacht. In unſern Tagen wo alle Unterſchiede ſich in der Gattung verwiſchen und der Geiſt nicht mehr das Privilegium einer Claſſe von Schriftgelehrten braucht, wollen ſich dieſe Literaten noch als einen Stand conſolidiren und berathſchlagen drei Tage lang, nicht über die Hebung der Literatur, nicht über die Befreiung des deutſchen Geiſtes von ſozialen und politiſchen Schrullen, ſondern über ihre Stellung zu den Buchhändlern, über Zunftintereſſen. Wie ſehr dieſe Schriftſtellerverſammlung alles geiſtigen Inhalts baar war, bewies der Sturm, den der bekannte Toaſt Jordans hervorrief. Wenn die Polizei dagegen einſchreitet, ſo kann man nichts dagegen einwenden; es liegt in ihrer Natur das Beſtehende zu vertheidigen. Wenn aber deutſche Schriftſteller ſich vor dem Geiſte entſetzen, wie Kinder vor einem Geiſte, dann? nun dann kann man es den bedeutendſten Geiſtern der neuen Literaturepoche, den norddeutſchen Kritikern, den rheiniſchen Sozialiſten, nicht verdenken, wenn ſie kein Verlangen nach einer Vereinigung mit Schriftſtellern tragen, die noch auf der Stufe — polizeilicher Bildung ſtehen."

Wie ſchön der Verfaſſer zu ſchildern verſteht, in welch reizendes Gewand er ſeine reinmenſchlichen Empfindungen zu kleiden weiß, mögen einige Proben bezeugen. S. 57 erwähnt er z. B. der ſächſiſchen Gewerbeausſtellung und ſpricht bei dieſer Gelegenheit: „Die Römer erkauften ihre Trophäen mit dem Blute der erſchlagenen Feinde, die heutige Geſellſchaft erkauft die Trophäen der Induſtrie mit den Thränen der verkümmernden Arbeiter. Ihr, die ihr eure Augen weidet an dem Glanz der Metalle, an dem Schimmer der Gewebe, an den brauſenden Maſchinen, habt ihr auch daran gedacht, mit welchen Gefahren der arme Bergmann in die Tiefen der Erde ſteigt, wie die unterirdiſchen Dämpfe und Gifte die Blume ſeiner Geſundheit zerblättern und wie ihm dafür zum Lohne wenige Groſchen hingeworfen werden? Habt ihr daran gedacht, ihr reichen Frauen, um deren alten Leib die ſchwerſte

Digitized by Google

Seide rauschte, während draußen vor der Thür ein altes verkümmertes Weib in dem Kehricht nach Lumpen suchte, um sie für ein Lumpen-Geld an den Papierfabrikanten zu verkaufen und den genährten Mops beneidete, den euer Bedienter bis zu eurer Rückkehr warten mußte, habt ihr (frage ich euch) daran gedacht, wie Viele, die sich sonst redlich ihrer Hände Arbeit nährten, durch die Maschine die vor euch in Bewegung ist und die ein Einzelner, weil er zufällig das nöthige Geld hatte, für sich in Wirksamkeit setzte, brodlos wurden; wie diese Vielen ihrem Feinde, der sie elend gemacht hatte, noch danken mußten, daß er sie bei seinen Maschinen als Handlanger anstellte und dafür ihr Leben kümmerlich fristete? O nein, ich sah es auf euern gedankenlosen Mienen, ihr dachtet nicht daran.

Gleich schön ist folgende Reflexion: Als ich die Gewerbe-Ausstellung besuchte, war gerade das Dresdener Vogelschießen, die Blüthe jener Bürgerfeste, die man Volksfeste nennt. Man feiert ein Volksfest, und kaum betritt man die Wiese, so jammern uns die Leierkasten der Blinden entgegen, die die Constitution nicht satt macht, die kein Vaterland haben, so widern uns schon die Marktschreiereien der „Künstler" an, die durch die Verrenkungen ihrer Glieder die Gesellschaft ergötzen, deren Ordnung selbst fratzenhaft und widerlich verrenkt ist. Ein ekelhaftes unserer Gesellschaft würdiges Seitenstück zu den Mordfesten, die die Gladiatoren dem römischen Volke gaben. Und dort in jenen Zelten, da treiben die Bordellwirthe, die das Volksfest wie den Sklavinnenmarkt zu Tunis betrachten, auf dem sie „frische Waare" holen, ihr schamloses Kuppelwerk, dort berauschen, verblenden, verführen sie die Unwissenden, die Leichtsinnigen, die Hülflosen; einmal im Bordell, sind dieselben dem Elend auf ewig verfallen; für wenige Jahre geheimen Glanz und leibliche Nahrung opfern sie Gesundheit, Ehre, Zukunft, Alles — um ihre Verführer zu bereichern! Prostitution, pestathmendes Scheusal, du bist die letzte Frucht der heutigen Gesellschaft. Nur im Handel besteht jetzt alles Leben; nur das Geld verschafft Nahrung, Obdach, Kleidung; und wenn

Digitized by Google

Alles verkauft ist, da bietet der Mensch noch seinen Körper feil. Und das Weib ist das Meisterstück der Schöpfung, sein Herz ist ein Blumenkelch durchduftet von den heiligsten und süßesten Gefühlen. Ihr aber habt ihn vergiftet und die Pest des Lasters durchwühlt den Leib, der heilig sein sollte weil er die Zukunft im Schooße trägt. O klagt nicht sie an, die Gefallenen, die die Verzweiflung trieb, die die Gewohnheit verdarb, die vielleicht schon als Kind in der sündigen Umgebung verwahrlost wurden. Ich könnte Geschichten erzählen, wie ein Mädchen dem fremden Manne zu Füßen fällt, ihn um ein paar Groschen bittet, damit sie der hülflosen kranken Mutter nur ein Labsal bereite und wie sie schüchtern stottert: „sie wolle es nicht umsonst haben;" wie sie dann zitternd vor Angst und weinend vor Freude dem selbst Armen dankt, der sein Almosen nicht bezahlt verlangt. Ich könnte Geschichten erzählen — aber nein, ich will es nicht. Ich sehe schon eure Herzen pochen, eure Augen glänzen und lüstern suchen nach der pikanten kitzelnden Erzählung, ihr wollt nur die Aufregung eurer Sinne, nicht den thatenzeugenden Schmerz des Herzens. Ich hörte sie flüstern im glänzenden Concertsaal die reichgeschmückten Frauen, die ihre Wollust verhüllen können, weil sie reich sind: „haben sie schon die Geheimnisse von Paris gelesen? Gott, wie interessant, wie spannend!" Und als sie nach Hause fuhren, spritzten die Räder ihrer Equipage den Koth auf eine — Nicht wahr, ich darf den Namen nicht nennen? Ihr könntet roth werden! Ihr zarten Seelen, ihr schwachen Nerven! Und doch duldet ihr gefühllos, daß zahllose Opfer dem Laster fallen, da wo ihr an ihrer Stelle wahrlich nicht fester stehen würdet! Nein, nicht sie klagt an die armen Opfer der Noth und Verführung, aber sie zieht vor den Richterstuhl: die frechen Kuppler, die Handel treiben mit Menschenleben und Menschenglück, die die armen Wesen bis auf das äußerste ruiniren um den Sündenpreis einzuziehen. Nein, nein, auch sie nicht! Was thun sie anders, als was Andre thun; sie treiben Handel, wo Alles Handel treibt und es ist ja wohlbekannt, der Privaterwerb kann nur gedeihen, wenn der Ein-

Digitized by Google

zelne sich bereichert und Andre ruinirt. Ihr denkt auch an keine Klage, ihr feiert Orgien und nennt es ein Volksfest! —

Wir geben noch einige prächtige Stellen:

„Caſernen, Fabriken, Zuchthäuſer! Das ſind die drei Lichtpunkte der Civiliſation des 19 Jahrhunderts. Des Menſchen wahres Leben, ſeine Beſtimmung beſteht in Schaffen, Lieben und Genießen. Und in der Caſerne werden Tauſende der blühendſten kräftigſten Menſchen zu nutzloſen Exercitien eingeſchloſſen, ernährt von dem Brode, das ſie nicht gebaut, bekleidet mit dem Tuche, das ſie nicht gewebt haben und wozu? Zum Zerſtören. In den Fabriken dagegen werden Tauſende eingeſchloſſen, kranke bleiche Geſtalten, die hinauswandern ſollten in Wald und Feld, um Geſundheit zu ſchöpfen an dem Born der Natur, ſie müſſen arbeiten, was ſie nicht genießen, was ihnen keine Früchte bringt. —

„Vaterland! Was iſt es anders als eine Abſtraktion, eine Illuſion? Es iſt die Scholle Landes, wo ich zufällig geboren wurde, es iſt der gefühlloſe Boden, den mein Fuß tritt. Welchen Wahnſinn hat das Wort „Vaterland" nicht ſchon unter die Menſchen gebracht, zu wilden Thieren hat es die Menſchen gehetzt, die ſich unter einander zerfleiſchten. Wo nur ein Menſchenfuß hintritt, da iſt auch ein Vaterland, und was hat das deutſche Vaterland vor dem ſpaniſchen voraus? Wir gehören Alle nur einer Menſchheit an, wir haben Alle ein gemeinſames Vaterland und alle Völker ſind Brüder. Das wahre Glück des Vaterlandes iſt das Glück des Volkes; wenn das Volk hungert, ſo hungert das Vaterland, wenn das Volk friert, ſo friert das Vaterland."

„Wie mit dem Wort „Vaterland" ſo mit dem Wort „Zufriedenheit" iſt von je ein ſchändlicher bethörender Mißbrauch getrieben worden; man hat eine neue Claſſe von Verbrechern erfunden unter dem Titel: „Erreger von Unzufriedenheit," ſo daß es wohl die Mühe lohnt, das Wort ein wenig näher zu unterſuchen. Jeder Menſch iſt mit gewiſſen Kräften (Fähigkeiten, Neigungen) geboren, die durch Naturnothwendigkeit ihre Benutzung und Ausbildung d. i. ihre Befriedigung

verlangen; zur Stärkung der ermatteten Kräfte sind ihm von der Natur entsprechende Genüsse angewiesen; die Harmonie zwischen Kraft oder Thätigkeit und Genuß nennen wir Glück. Dieses Glück ist eine Naturbestimmung für den Menschen, er ist dazu geboren und dies wird Niemand leugnen. Hat der Mensch dieses Glück erlangt, so ist er befriedigt, gibt sich zufrieden; wird aber diese Harmonie gestört, so ist der Mensch unglücklich und unzufrieden. Daher findet man Unzufriedenheit bei den Armen wie bei den Reichen. Diese Störung der Harmonie wird theils durch den freien Willen des Menschen, z. B. durch übermäßigen Genuß bewirkt, theils durch übermäßige Kraftanstrengung, zu der der Arme gezwungen ist, und Mangel an Genuß; zu der Harmonie aber, d. h. zum Glück, hat jeder Mensch ein Recht, das Recht der Naturbestimmung; wenn sie also gestört wird, so ist er mit Recht unzufrieden. Der Grund zu dieser weitverbreiteten Unzufriedenheit liegt aber in den fehlerhaften Einrichtungen unserer Gesellschaft; die Reform derselben ist also ein gerechtes Verlangen. Es kann aber der Fall sein, daß eine ganze Generation durch Entbehrung so ermattet und geschwächt ist, daß sie nicht mehr die Kraft zu klagen hat und sich zufrieden gibt. Dies aber ist keine Zufriedenheit, sondern Ergebung, keine Tugend, sondern krankhafte Schwäche; es ist aber die Pflicht der Gesunden und Glücklichen, die Kranken zu heilen und sie nicht auf die Radicalkur, auf den Tod zu vertrösten. Oder wären die Menschen wirklich nicht geboren, glücklich zu sein? Das leugnet nur ihr Hartherzigen und Selbstsüchtigen, die ihr euer Glück durch das Elend von Tausenden erkauft. Raum für Alle hat die Erde! —

Die Freude ist der Inhalt des ganzen Ringens der Gegenwart, die Hoffnung der Zukunft gegenüber der trübselig ascetischen christlichen Vergangenheit; die Heiterkeit der Hellenen, nach der sich Schiller in den „Göttern von Griechenland" sehnte, führt den Kampf mit der mittelalterlichen Ertödtung des Fleisches, und der Siegeslohn ist die volle Gesundheit des Menschen. Der Messias der neuen Zeit kommt nicht mit der Dornen-

Digitized by Google

krone, sondern geschmückt mit den Rosen dieser Erde und die Nachtigallen der Liebe jauchzen auf seinen Schultern, seine Predigt aber ist der Genuß, das ist der Genuß des freien sittlichen Menschen, die vollkommene Entwicklung aller menschlichen Kräfte. Denn nichts ist, sagt Fourier mit Recht, ursprünglich böse im Menschen, und angeboren ist ihm die Freude am Guten; nur in der christlichen Zeit ist der Satz wahr, daß der Mensch stets nach dem Verbotenen trachte, weil ihm die Pflicht stets als etwas Außerordentliches, Gebotenes hingestellt wird, gegen das er sich in edlem Freiheitsdrange sträubt.

Das Resultat seiner Schilderungen faßt der Verfasser in nachstehenden Worten zusammen: „Wir haben gesehen, wie die sächsischen öffentlichen Charaktere nur die Interessen ihrer Partei, die der besitzenden Classe und zwar gegenüber der Regierung und der adeligen Aristokratie nur die Interessen der Bourgoisie, von der sie und aus der sie auch für den Landtag gewählt werden, also ihre eigenen Interessen vertreten und befördern. Wir haben gesehen, wie die sächsischen Zustände nur von Illusionen und Halbheiten erfüllt sind; wie der Kern des ganzen Lebens, die Arbeit, und der Kern des ganzen Volkes, die Arbeiter, ganz vergessen sind; wie statt der Arbeit nur ihr todter Extrakt, der Besitz, statt der Arbeiter nur die Kaufleute, Fabrikherrn ꝛc., das ist alle diejenigen vertreten sind, die die von den Arbeitern mühsam erzeugten Produkte in Folge blinder Erbschaft fremder (wenn es auch väterliche wären) Capitalien oder in Folge lotteriespielerischer Spekulation besitzen oder an sich bringen; das Letztre ist auch ganz natürlich, denn nicht die Arbeit kann heutzutage noch Jemand vermögend machen; wo die Arbeit in Löhnung steht (wie heute überall) da hat sie ihren Werth verloren."

Zum Schlusse des Büchleins theilt der Verfasser noch einige zartgefühlte soziale Gedichte mit, die uns mit Verlangen einer größern Sammlung (welche wie wir hören, noch im Laufe dieses Jahres erscheinen wird) entgegensehen lassen.

**Püttmann**

Digitized by Google

## Soziale Merkzeichen aus dem vorigen Jahrhundert.

Von E. Weller.

Die Zeit ist der Fortschritt, sie ist die allein legitime Macht, der alles Lebendige sich fügen muß. Die Zeit ist der menschliche Geist, der sich ununterbrochen fortentwickelnde. Geist und Fortschritt bedingen sich mithin gegenseitig: eins ohne das andere ist nicht denkbar. Seit Jahrtausenden steht diesem fortschreitenden Geiste, dieser steten Entwicklung eine Partei gegenüber, der alles Neue verhaßt, weil sie sich bei dem auf Kosten der Uebrigen Erworbenen wohl befindet. Sie umfaßt mit zärtlicher Inbrunst das Bestehende, welches ihren jedesmaligen Besitz sichert, sie hat das Bestehende zu einer Macht erhoben, die auf dem guten Glauben der Unterdrückten gestützt und so unfehlbar ist als der Statthalter Christi. Sie war und ist unerschöpflich in Schlichen und Ränken, wo sie mit der Gewalt nicht ausreicht. Was sie thut, ist wohlgethan, ihr Wirken mit Gott oder Gottes, das ihrer Feinde des Teufels. In die von ihr gebauten Formen läßt sich Alles hineinzwängen, was gerade in ihren Kram paßt; sie verdammt was ihr Thun und Treiben hindert und um recht leicht zu ihrem Zwecke zu gelangen, macht sie ihre eigenen zu „göttlichen" Geboten. Die Zeit der Göttlichkeit zieht allgemach vorüber, die der Menschlichkeit bricht an. Man will sehen, wissen, fühlen. Man sieht das Elend, man kennt die Noth der Vergangenheit und Gegenwart, man fühlt den Druck der auf uns allen, Arm



Digitized by Google

wie Reich, laſtet. Weil wir uns nicht als Menſchen zeigen können, weil unſere Verhältniſſe nur Maſchinen und Zwangsarbeit bedingen, ſo ſuchen wir unſer Weſen in äußerem Plunder, da es der „Anſtand“ ſo verlangt. Darin begraben wir unſer Gefühl, in dem Gelde verhärtet unſer Herz, und bei Reichen und Wohlhabenden iſt Herz und Gefühl in der Regel abgeſtorben. Wir können uns daher auf dieſe höheren Stände nicht berufen; die Gewißheit einer beſſern Zukunft liegt in dem Bewußtſein des Arbeiters. Er hat längſt die Unnatur unſeres Lebens, dieſer ſyſtematiſchen Verthierung eingeſehen, und befindet ſich nur in beſtändigem Schwanken, *ob* und *wie* ihm geholfen werden könne. Es *kann* euch geholfen werden, ihr Armen, wenn ihr erſt zur vollſtändigen Erkenntniß eurer Lage und eurer Menſchenwürde gelangt ſeid. Jetzt wißt ihr nicht ob ihr Menſchen ſeid, d. h. ob ihr Anſpruch habt auf ein *menſchliches* Leben; ihr ſollt es erfahren. Jene tauſendjährige Geduldsprobe iſt vorüber. Wir ſind zu dem Menſchen gekommen, jetzt wo es nur Geld- und Handelsmenſchen gibt. Das Geld kämpft mit dem Menſchen, erſtickt alles menſchliche Gefühl, weil es nothwendig zum alleinigen Gegenſtande der Anbetung werden mußte. Wir gleichen dem Volke in der Wüſte, das wahnſinnig um das ſelbſtgefertigte goldene Kalb tanzt. Die Erde ſoll kein Jammerthal, die Armuth nicht ewig bleiben, wie man euch aufſchwatzen möchte. Seht die Natur in ihrer ewigen Fülle: hat *ſie* den Jammer hervorgebracht, hat *ſie* gewollt, daß die Menſchen einander wie reißende Thiere anfallen und vernichten? Nur die Böſewichter und Narren können dies behaupten. Wir wiſſen, *daß* es beſſer werden muß, aber noch nicht, *wie* es beſſer werden muß. Dieſe Aufgabe zu löſen, muß unſer ſtetes Beſtreben ſein. Die Frage iſt geſtellt, ſie muß auch gelöſt werden. Schon die mannigfaltigſten Wege ſind verſucht worden, um das Geſammtglück der Menſchheit zu ſichern; man hat vielen Sinn aber auch vielen Unſinn zu Tage gefördert. Von Denen wollen wir gar nicht reden, die in dem jetzigen Zuſtand der Dinge das allgemeine Glück erkennen, in dem

Einzelintereſſe das allgemeine Intereſſe, in dem Privaterwerb den Geſammterwerb, in dem Privatvermögen das Geſammtvermögen. In dieſe Klaſſe gehören alle politiſchen Parteien und die Oekonomiſten mit ihrem Geſchwätz von Nationalreichthum, Eigenthum, Erbrecht ꝛc.

Vielmehr wollen wir die Beſtrebungen Derer ins Auge faſſen, welche das Glück der Geſammtheit in dem jedes Einzelnen und das Glück des Einzelnen in dem der Geſammtheit erkennen, welche das allgemeine Glück durch allgemeine d. h. gemeinſchaftliche Arbeit herbeigeführt, welche die gemeinſchaftliche Arbeit durch gleiche Berechtigung bewerkſtelligt ſehen. Was geſchah bis jetzt zur Löſung der ſozialen Frage auf dem einzigen Gebiete, wo ein durchgreifender Erfolg möglich, auf dem Gebiete der Literatur?

In dem grauеſten Alterthum finden wir, daß es ſtets nur die edelſten weiſeſten Männer waren, die über das Beſtehende hinausgingen und einer Umwandlung des Beſtehenden ihre Kraft widmeten. Sokrates, Pythagoras, Chriſtus geben in den wenigen Ueberbleibſeln ihrer Lehre den klarſten Beweis von der Wahrheit unſerer Behauptung. Alle ſahen in dem gemeinſamen Wirken die einzige Möglichkeit einer freien Entwickelung der menſchlichen Fähigkeiten, Alle ſahen in dem Geldprinzip das Haupthinderniß dieſer freien Entwickelung. Nein, der Menſch kann nicht frei, nicht glücklich ſein in dem Räderwerk des Privaterwerbs, er hat nicht die Zeit zu menſchlicher Ausbildung, eben weil er nur auf den roh thieriſchen Erwerb bedacht iſt, bedacht ſein muß.

Im Alterthum, wenn es auch noch ſo ſehr in Dunkel gehüllt, können wir dennoch mit Gewißheit die Spuren wiſſenſchaftlicher Bildung verfolgen, durch ſchriftliche Ueberlieferung ſowol wie durch mündliche. Wurden auch die Stimmen der Weiſen noch nicht in „Geſammtausgaben“ dem Publikum als ein tiefgefühltes Bedürfniß angeboten, ſo pflanzten ſich doch im Munde des Volkes die Sprüche und Sagen fort, die man erſt nach Erfindung der Schriftzeichen mühſam aufgeſucht und zuſammengeſtellt hat. Bei Alle dem kann uns das Alterthum

Digitized by Google

trotz seiner wirklichen Weisheit, durch welche es sich rühmlichst vor dem christlich-beschränkten Mittelalter auszeichnet, nicht den Beweis liefern von der Richtigkeit des Gemeinschaftsprinzips eben wegen des Dunkels, das alle auf Ueberlieferung beruhende Thatsachen und Berichte umschwebt. Der Keim einer Wahrheit lag in der Vergangenheit, aber erst die neuere Zeit zieht aus dem Keime die Frucht. Auf diese neuere Zeit verweisen wir den Leser, da sie ja selbst erst zum Bewußtsein gelangt, da sie mit Bewußtsein an einer Reorganisation der Gesellschaft arbeitet. Das vorige Jahrhundert beginnt zuerst mit jener selbstbewußten allgemeinen Entwickelung der reformatorischen Ideen, die sich bisher nur in einzelnen Geistern, wie Thomas Morus, Campanella u. A. Bahn gebrochen. In Frankreich erhoben sich Helvetius, Rousseau, mit strengerer Consequenz Mably, vor Allen jedoch Morelly, um die Haltlosigkeit und das „Unmoralische" der bestehenden Verhältnisse offen und frei darzulegen. Der noch rohe Stoff fand in den Revolutionsmännern Babeuf, Marchal, Buonarotti seine Bildner, aber eben weil diese Männer nur fortbilden konnten, blieb auch ihr Streben nur eine Vorbereitung zur spätern praktischen Theorie. Die Gegenwart hat zum ersten Mal mit der Macht des durchdringenden Bewußtseins den Grundstein gelegt zu dem Gebäude der alt-neuen Lehre, der neuen Gesellschaft.

Auch Deutschland hatte seine Kämpfer. Unter ihnen ragt Wekhrlin hervor schon ein Jahrzehnt vor der Revolution. Mit den Waffen des Spottes und der Satire kämpfte er weniger für politische als für die menschliche Freiheit, der erste Publizist seiner Zeit. Wie er das Prinzip politischer und sozialer Freiheit erfaßte, sollen seine eigenen Worte, die wir auszugsweise citiren, kundthun.

„Die Moral, der edelste Theil der Philosophie, weil er der nützlichste ist, soll billig Nichts als eine auf Erfahrung und Vernunft gegründete Anweisung zum weisen Genusse des gegenwärtigen Lebens sein."

„Die Moral, welche nichts als die Stimme der Vernunft, das heilige indispensable Gesetz der Natur sein sollte, ist bei gewissen Leuten das Wer-

ihrer Laune oder das Resultat ihrer Blähungen. Das Alter macht mürrisch, tadelsüchtig und oft hartherzig und ungerecht gegen Andere. Man vocht auf seine größere Erfahrung und sucht uns zu überreden, daß, indem der Leib allmälig hinsinkt und alle Kräfte abnehmen, die Weisheit ihren höchsten Punkt erreiche und ihren Triumf feiere."

„Die Philosophie ist nur dann eine Führerin auf dem Wege des Lebens, eine Arznei der Seele, wenn sie ihre hohen Anmaßungen herabstimmt, die unbekannten Gegenden jenseits der Sinnenwelt den Träumern und Narren Preis gibt, und sich bescheiden auf die Beobachtung menschlicher Dinge, das Studium der Gesetze und Wirkungen der Natur und jene heilsame sokratische Moral beschränkt, welche ich für ihr Meisterstück halte."

„Das erste Buch, welches verbrannt wurde, war Wahrheit. Irgend ein Menschenschinder oder ein Geck fand sich darin getroffen; er hielt Verbrennen für bequemer als Widerlegen. Hierzu gehörte entweder Jugend oder Verstand: zwei Gaben, welche für die Welt lange Zeit verloren waren."

„Unsere positiven Begriffe über gewisse Dinge reichen nicht weiter, als unsere Erfahrungen von diesen Dingen. Wo diese ein Ende haben, da sollte auch billig unser Räsonniren, um nicht fieberhaftes Fabeln und Rodotage zu werden, Halt machen."

„Was angefangen hat zu sein, muß auch aufhören zu sein. Was angefangen hat zu denken, muß aufhören zu denken. Nur von der gewiß erkannten antecedenten Ewigkeit eines Dings könnten wir sicher auf seine subsequente Ewigkeit schließen. Noch war der Mensch vor seiner Empfängniß im Mutterleib nicht Mensch. Er hat angefangen zu sein, angefangen zu denken."

„Der Grundsatz, daß der Staat nicht ohne Religion bestehen könne, ist ein Steckenpferd für Tirannen, welche kein anderes Vehikel haben sich zu behaupten. Fällt dieses Pferd um, so hört der Lohn auf Tirann zu sein. Die Gesetzgebung verändert ihre Achse. Das an der Leine Führen und das Häckerlingfüttern in der politischen Reitschule kommt ab."

„Nichts widerspricht dem gesunden Verstand mehr als ein Nationalkarakter. Bestimmt etwa das Klima unsern Karakter, oder die Lage, worein uns das Schicksal versetzt? Ueberall sind die Reichen trotzig und der Pöbel kriechend, die Soldaten stolz, die Pfaffen tücksch, die Verliebten eifersüchtig, die Stutzer fad und die Schönen gefällig."

„Unser Paradies ist ein Schlaraffenland, von der Einbildungskraft, dieser mächtigen Zauberin, geschaffen, welche die Apokalypse diktirte, den heiligen Tertullian eine Seele sehen ließ, Swedenborgs Geister und den Wagen Phaetons anspannte. Laßt uns die Fabel von Orkus den Dichtern

Digitized by Google

oder eigentlich den arabischen Mährchensammlern überlassen, welche privilegirte Lügner sind."

„Mensch — oder Teufel!! Wer ihr seid! — waget ihr es, die Angriffe auf meine Unabhängigkeit durch das Recht des Stärkeren zu rechtfertigen? Wie, der mich zum Sklaven machen will, ist nicht strafbar? Er bedient sich nur seiner Rechte? Wer hat diesen einen so heiligen Karakter gegeben, um die meinigen verschwinden zu machen? Ich erhielt von der Natur das Recht der Selbstvertheidigung. Also kann sie dir das Recht, mich anzufallen, nicht gegeben haben. Hältst du dich indessen für autorisirt, mich zu unterdrücken, weil du stärker oder verschmitzter bist als ich, so beklage dich nicht, wenn mein nerviger Arm deinen Busen zerreißt, um dein Herz aufzusuchen. Beklage dich nicht, wenn du in deinen zerfleischten Eingeweiden den Tod fühlen wirst, den ich mit deiner Nahrung dir einflößen werde. Ich bin stärker oder listiger wie du: die Reihe kommt an dich, Schlachtopfer zu sein und die Verbrechen der Unterdrückung mit dem Leben zu büßen."

„Vergebens suchst du in den Gesetzen der Natur Endursachen: die Meßkünstler sagen dir, diese Gesetze wären nichts als nothwendige Folgen von den einfachen Prinzipien der Bewegung."

„Wem Gott die Macht giebt, dem giebt er das Recht. Macht ist das Zeichen oder das Vehikel der „Vorsicht". Was sie thut, ist ihr Wille. Wem sie also Kraft gibt, dem scheint sie auch Beruf, d. h. Recht zu geben, sie zu brauchen. Und das nennt sich dann ein „göttliches Recht."

„Glückseligkeit des Ganzen, nicht der Einzelnen, muß Zweck des Staats sein."

„Die Politik hat ihre Vorurtheile so gut wie jeder andere Glaube. Nach gerade wäre es Zeit, daß wir auch sie abstreifen."

„Der Mensch, dessen Organe genugsam geöffnet sind die Eindrücke der Tugend aufzunehmen, dessen Seele von der Wiege an jene Falte erhalten, das Gute vom Bösen — aus Empfindung — zu unterscheiden, wird meiner Meinung nach nicht anders handeln können als schön. Er wird das Laster aus gleichem Instinkt von sich stoßen, aus welchem ein in Religionsvorurtheilen erzogener Mensch Vernunftschlüsse von sich stößt." *)

Das religiöse und politische Gefühl Wekhrlins bekundet einen hohen Grad von Ausbildung. Die Punkte einer überspannten Anschauung, eines übergroßen Nervenreizes, die Religion mit ihrem Gefolge, fanden in ihm einen gründlichen Gegner; was Voltaire, Diderot, Helvetius, Holbach ꝛc. in Frankreich, das waren Wekhrlin, Kant, Fichte ꝛc. in Deutsch-

*) Sämmtliche bisher angeführte Stellen sind der periodischen Schrift „Hyperboreische Briefe von Wekhrlin", welche 1788 zu Nürnberg erschien, entlehnt.

Digitized by Google

land. Der Glaube ist vernichtet, nur die Erkenntniß hat Geltung. Laßt die Narren immerhin schreien über Atheismus, sie werden nicht Endursachen erfinden, wo keine sind, sie werden dem Volke einen Gott nicht in die Taschen, viel weniger noch in die Herzen zaubern. Die Vernunft hat den Glaubenswahnsinn überwunden, das Wort wird zur That und der Mensch fängt endlich an sein eigenes Wesen zu begreifen, die innere und äußere Vergötterung abzulegen, er will Mensch sein, nichts mehr und nichts weniger.

Alle Mittel der Belehrung haben bis jetzt wenig gefruchtet. „Bis jetzt fanden sich die guten Bücher nur in den Bibliotheken der Liebhaber und in den Händen einiger Philosophen. Die Gedanken großer Männer, die Frucht ihrer Nachtwachen und ihres Nachdenkens, waren das ausschließliche Eigenthum einer geringen Anzahl Einzelner geworden. Vernichten wir dieses Monopol der Erkenntniß, bereiten wir die Vernunft für das Volk: das ist das einzige Mittel jene kostbare Gleichheit, die nothwendige Grundlage der freien Regierung, in der Wirklichkeit einzuführen. Die Aristokratie des Wissens und des Talents dürfte ihm vielleicht ebenso verhängnißvoll werden als die der Adligen und der Priester." *)

Die Wuth, mit welcher die Fürsten alle Aufklärung zu hindern suchen, mit welcher sie über Alle herfallen, die für Licht und Zerstörung aller Privilegien, nicht allein des Adels und der Geistlichkeit, sondern auch Einzelner, des Reichthums, wirken, darf Keinen befremden. Es geht allerdings gegen die Sicherheit der Privilegirten, denn es geht gegen die Privilegien selbst. Daher ist die niedrige Perfidie Derer schonungslos zu brandmarken, welche die Aufklärung, die freie Meinungsäußerung als den Fürsten ersprießlich darstellen Nein, die Aufklärung schadet den Fürsten, sie bekämpft die Monopole, also auch das Monopol der Fürsten. Das Interesse Einzelner läßt sich nicht mit dem der Gesammtheit vereinbaren, Beider Interesse ist ein gänzlich verschiedenes. Laßt die Privilegirten wüthen, bis sie in ihrer Wuth ersticken oder bis die allgemeine Einsicht ihre Wuth erstickt.

„Ob Vandalen Bibliotheken verbrennen, oder Fürst und Obrigkeiten ihren Unterthanen verbieten zu lesen, was ihnen gefällt, und ihre durch

*) Daure in seiner Einleitung zu Dumersais' Essai sur les préjugés.

Lectüre und Nachdenken erworbenen Einsichten bekannt zu machen, ist das im Grunde nicht einerlei?"

„Die alten Vandalen zerstörten die Denkmäler des Alterthums, von deren Werth sie keine Idee hatten, in kriegerischer Wuth; in unserem lieben deutschen Vaterlande werden die Fortschritte des Geistes absichtlich gehemmt, um die Nacht der Barbarei, des politischen und religiösen Aberglaubens wieder herbeizuführen."

„So lange vandalische Kriegsbefehlshaber es in ihrer Macht hatten, hielten sie die aus Frankreich kommenden Journale und andere Schriften, das Eigenthum deutscher Unterthanen, auf den Grenzen zurück und erlaubten sich's zum Theil ganze Pakete zu vernichten. *) Welchen Namen wollen wir einem solchen Verfahren geben??

„Werden die schönen Künste bei uns nicht eigentlich verfolgt, werden sie sogar hin und wieder geachtet, so ist dies, weil sie sich leicht zu Dienerinnen des Despotismus und des Luxus der Großen erniedrigen und indem sie die Einbildungskraft auf eine angenehme Weise beschäftigen, die gedrückten Unterthanen ihre Ketten vergessen lassen. Ganz anders die Aufklärung!" Gegen diese wüthen die deutschen Vandalen, weil vor ihr die Nacht entflieht, die ihnen so günstig war; weil vor ihr die Vorurtheile welchen, die uns in den schimpflichen Banden einer herrschenden Religion gefangen hielten; weil sie uns unsere angestammten unveräußerlichen Rechte zeigt, die uns mächtige Barbaren mit List und Gewalt entrissen; weil sie uns unsere Würde kennen und uns nicht für den ausschließlichen Vortheil unserer Herrscher, sondern für das Beste der ganzen Menschheit arbeiten lehrt. Daher die Unterdrückung der Gewissens- und der Preßfreiheit, daher die barbarische Härte, womit man Revolutionen zu verhindern sucht, so ausgemacht es auch dem gesunden Menschenverstand ist, daß durch Härte Empörungen eher gefördert als gehindert werden."

„Unter der milden Regierung eines gekrönten oder bemützten Landesvaters wird ein kühner Schriftsteller als ein unruhiger Kopf fiskalisch belangt und als ein solcher zu Gefängniß-, Geld- oder Zuchthausstrafe verurtheilt, im gelindesten Falle aber wegen Beleidigung der dem Landesherrn schuldigen (?) Ehrfurcht gefangen gesetzt oder sonst nach Befinden der Richter bestraft, und dies heißt der Preßfreiheit steuern und Ruhe und Ordnung erhalten."

„Der Stärkere ohrfeigt den Schwächern und weist ihn dann, wenn er so unhöflich ist, über Ungerechtigkeit zu klagen, mit Stockprügeln zur Ruhe. Es gibt Beleidigungen, die selbst der feigste Sklave nicht gleichmüthig zu ertragen, viel weniger mit Höflichkeit und Ehrfurchtsbezeugungen zu erwidern im Stande ist. Es gibt Verbrechen, die zu ungeheuer sind,

*) Im neunzehnten Jahrhundert verfahren sie noch kannibalischer. Verboten, confiscirt, zerstampft, verbrannt werden sie jetzt mitten im Frieden.

Digitized by Google

um Schonung zu gestatten, und sollte auch der Verbrecher eine Krone tragen."

„Schriftsteller unsres Vaterlandes, die ihr euch der Rechte der Menschheit annehmt: um nicht gegen die Ehrerbietung anzustoßen, welche ihr einem Fürsten schuldig seid, müßt ihr schuldigst voraussetzen, er könne nie irren; er wisse immer was er wolle; seine Absicht sei immer die beste; er folge nie schlechten Rathgebern; und alle, die sich seiner erhabenen Person nähern, seien lauter ehrlich Leute; das heißt: ihr sollt dulden und schweigen. Kennt ihr denn nicht die wohlthätigen, landesväterlichen Absichten, die angeborne Milde eurer Beherrscher? Wißt ihr nicht, daß was sie thun oder befehlen, sie erst nach ihrer Weisheit erwägen?"

Und der Verfasser dieses, H. Würtzer, in dessen „Neuen Hyperboreischen Briefen" (Altona 1796) obige Zeilen sich befinden, gehörte nicht zu den Republikanern, welche damals den Kampf begannen mit der ausgedörrten Monarchie, so wenig als Wekhrlin. Sie schwärmten noch in dem colossalen Irrthum des Ideals von einem „guten Fürsten", der sich der elenden Menschheit als ein rettender Engel erbarme, sie hielten das Interesse der Fürsten mit dem der Völker vereinbar, sie schoben das Unheil den Ministern in die Schuhe. Die Messiaszeiten sind vorüber, wenn nicht der erkennende Geist, das Vertrauen auf sich selbst, wer anders könnte die Menschheit retten, wer anders mit der Erkenntniß den Fluch der Armuth und des Reichthums, jener Ursache alles Zwanges und aller Niederträchtigkeit auf Erden, heben? Abgesehen von dem Wahnsinn des Erblichkeitsgesetzes ist Monarchie, doch Monarchie — „im Grunde nichts anders als eine Despotie, welche man dem Volke durch eine Menge von größtentheils lächerlichen Formalitäten behaglich zu machen sucht." *)

Da wir einmal bei der Frage des Einzelinteresses, so wollen wir auch die Meinung eines der tüchtigsten Köpfe des vorigen Jahrhunderts über diese wissenschaftlich bereits entschiedene Frage mit abhören.

Jean Paul: „Nichts ist gefährlicher für Menschenwohl als dasselbe der Idee eines Einzigen unterzuordnen und unterzubauen." —

„Aber was mich drückt, ist der Druck der Unterthanen, das metallene Druckwerk, das man unsern Fürsten nennt."

*) G. C. G. Wedekind.

„Die Fürsten haben wie die ostindischen Krebse, Eine Riesenscheere zum Nehmen und eine Zwergscheere, den Fang an den Mund zu bringen.“

Die Frage des Einzelinteresses spielt in der heutigen Gesellschaft, wo sie im Königthum sich glanzvoll ausgeprägt und mit dem Privaterwerb, da die Könige Kaufleute geworden und mehr oder weniger gewesen, zusammenfällt, eine nicht unbedeutende Rolle. Das „göttliche Recht“ gehört mit zu den umfassendsten Theilen des Eigenthumsrechtes. Wir müssen eines wie das andere bekämpfen, da beide ohne einander nicht bestehen können. Ein gesetzliches Bekämpfen ist aber nicht denkbar: durch den Kampf schon treten wir außerhalb des Gesetzes.

Wie unconsequent handeln daher die Sozialisten, welche die Privilegien des Besitzes bekämpfen und das Königthum, das wichtigste Besitzrecht, ignoriren. Wie ist nur ein Titelchen von Rechtsgleichheit denkbar, wo die ausübende Macht Einem, sei er nun erblich oder nicht, übertragen ist? Die Sache ist zu klar und so allgemeiner Uebereinstimmung gewürdigt, daß wir sie getrost als abgemacht ansehen. Auch wüßten wir in der That nicht, wo wir alle Stimmen des vorigen Jahrhunderts, die gerade in diesem Punkte am klarsten sich bewußt waren, hinstellen sollten, zumal da wir Alle, die von einem „guten Fürsten“ faselten, dazurechnen müssen.

Die wirksamste Verfinsterungsmethode war von jeher Ueberspannung der Gefühle auf Kosten des Verstandes. Mit der Religion trichterte man den Unterdrückten Gehorsam gegen ihre Unterdrücker ein, mit der Religion machte man sie der Willkür Einzelner gefügig, mit der Religion machte man die Menschen zu Sklaven, zu Leibeigenen, endlich zu Taglöhnern. Und damit haben sie ihr Ziel erreicht.

Die Religion war das beste Mittel jeden Widerstand abzuschneiden, indem sie ja die Vernunft gar nicht als etwas Menschliches anerkannte. Betrüger machten sich das edle menschliche Gefühl zu Nutze und mißbrauchten die Unvollkommenheit der Wissenschaft zur Bearbeitung der Gehirnorgane und Gefühlsnerven.

Digitized by Google

„Es liegt am Tage, daß die christliche Religion ein Netz ist, worin die Schurken länger als 17 Jahrhunderte die Tölpel gehüllt haben." *)

Wie die Wissenschaft die Widerlegerin war von jeder Quacksalberei, welche die Menschen zur Ueberlistung ihrer Mitmenschen ausheckten, zeigt ein kleines aber inhaltvolles Büchlein, welches den Wahnsinn des Glaubens als im Widerspruch mit den physischen Thatsachen blosstellt. Doch so wenig der Glaube von Vernunft etwas wissen will, so wenig auch von der Natur; findet er doch in der Unnatur seinen höchsten Genuß.

„Die Vernunft kann aus dem Laufe der Dinge, so weit wir sie übersehen können, kein numen providum erweisen. Einzelne, isolirte Fakta, deren Zusammenhang mit dem Ganzen und deren Folgen wir nicht übersehen können, sind zum Beweise der Vorsehung nicht hinreichend. Und mehr haben wir nicht."

„Wir schließen analogisch von dem Gegenwärtigen auf das Zukünftige, vom Bekannten auf das Unbekannte. Und so sehen wir keinen Grund." dort ein unermeßliches Glück zu erwarten, wenn hier dem Ansehen nach so schlecht für unser Wohlsein gesorgt ist. Jene unendliche Güte, in deren Lobe man sich erschöpft, läßt sich wenigstens nicht aus wirklichen Thatsachen, welche sichtbar und unsichtbar sind, d. h. aus den Erscheinungen der uns vorliegenden Welt, erweisen. Mithin können wir auch aus dieser nicht in ihrem größten Umfang erwiesenen Güte keineswegs mit Sicherheit schließen, daß unser künftiger Zustand — wofern ein solcher stattfindet — besser und glückseliger als der jetzige sein werde."

„Dieses Verlangen nach Unsterblichkeit hat Einigen der Beweis zu sein geschienen, daß wir wirklich unsterblich sind. Mit eben so gutem Grunde könnte der Geizhals sein sehnliches Verlangen ein Millionär zu werden, als eine Bürgschaft dafür ansehen, daß er noch wirklich zum Besitz von Millionen gelangen wird. Der Kranke könnte aus seinem Verlangen gesund zu werden, auf seine wirkliche Genesung schließen."

„Ueberhaupt sind alle sogenannte Vernunftbeweise für die Unsterblichkeit, dieses metaphysischen, außer unserer symbolischen Vorstellung nirgends reallsirten Punkts, den wir Seele nennen, läppisch und ungereimt. Einige dieser Beweise führen uns offenbar über die Grenze der uns möglichen Kenntniß und Erfahrung hinaus und beruhen auf Voraussetzungen, die, so evident sie auch der schwärmenden Einbildungskraft einiger metaphysischen Träumer vorkommen mögen, doch in den Augen der bescheidenen Vernunft ganz unerweislich sind."

„Gott will, sagt man, daß wir uns freuen und selig werden sollen. Das will er und will es vergebens. Tausende freuen sich ihres qualvollen

*) Wekhrlin.

Digitized by Google

Daſeins nicht und finden eher Urſache, es als ein läſtiges Geſchenk von ſich zu werfen. Millionen Menſchen, welche hier vergebens nach Glückſeligkeit ſtrebten, werden nicht einmal dort ſelig. Sie hatten das Unglück ihrem hartherzigen Schöpfer zu mißfallen, und der Grauſame rächt die Fehltritte ihres ſpannenlangen Lebens mit einer Ewigkeit voll Pein. Würde die Hölle der Chriſten, wenn ſie exiſtirte, würde das ewige Elend vieler tauſend vernünftiger nach Glückſeligkeit vergebens ſchmachtender Geſchöpfe nicht ſchon allein eine evidente Widerlegung des Lehrſatzes ſein: daß des Schöpfers Güte ſo groß als ſeine Macht, und daß er alle ſeine Kreaturen mit einer in Wohlthaten überfließenden Zärtlichkeit liebt?"

„Die Vernunft entſtehet mit ihrem Subjekt, dem vernünftigen Thier, zugleich, oder vielmehr ſie entfaltet ſich erſt, wenn die ſinnlichen Werkzeuge des Thiers ſich bereits zu einer beträchtlichen Vollkommenheit entwickelt haben. Sie verlöſcht, gleich dem Lichte, dem es an Nahrung fehlt, oft noch ehe die ihr zugeſellte Maſchine in Staub auflöst. Ihren Tod kündigt der Tod der Sinne an, von deren Almoſen ſie kümmerlich lebte. Was iſt ſie ohne das Gedächtniß, deſſen unſichere Exiſtenz offenbar von körperlichen Urſachen abhängt?"

„Jede Grundkraft, d. h. jede Kraft, die nicht in eine andere als Aeußerung oder Modification derſelben, reſolvirt werden kann, iſt Subſtanz. Zudem haben wir von einer ſolchen ſchaffenden Kraft nicht den mindeſten Begriff. Wir wiſſen nicht aus Erfahrung, daß eine ſolche exiſtirt. Wir können ihre Nothwendigkeit a priori nicht beweiſen. Auch iſt es vergebens, die Möglichkeit einer Sache darthun zu wollen, wovon man durchaus keinen Begriff hat."

Dieſe wenigen Auszüge werden hinreichen, um einen Begriff von der Klarheit und Schärfe einer Schrift zu geben, die wir allen Vernünftigen nicht genug empfehlen können. Der Titel lautet: „Skeptiſche Abhandlungen über wichtige Gegenſtände der menſchlichen Erkenntniß. 1789." *)

Sowie in politiſcher Hinſicht ein „guter Fürſt", ſo war in religiöſer eine von allem Ceremoniell befreite „natürliche Religion" das Steckenpferd der damaligen Aufgeklärten. Freilich mußte dies für alle Zeit ein frommer Wunſch bleiben, da es der menſchlichen Natur angemeſſener iſt das eigene Glück zu fördern und an dem eigenen das der Uebrigen Theil nehmen zu laſſen und gewiſſermaßen zu vereinigen, als mit Hintanſetzung des perſönlichen Intereſſes das der Uebrigen im

*) Sie iſt in der Krieger'ſchen Buchhandlung zu Caſſel erſchienen und daſelbſt noch zu beziehen. Preis 12½ ſgr.

Auge zu haben. Worin bestand denn die „weise“ Regierung Friedrichs II. als in der persönlichen Laune dieses Mannes. Es war so sein Geschmack, die theologischen Quacksalbereien und die politischen Zwangsmaßregeln gefielen ihm nicht, und diesen Geschmack will man als Verdienst ihm anrechnen? Hat er etwas anders gethan, als die Dinge ihren Lauf gehen lassen, sich von aller Einmischung frei gehalten, und diese passive Rolle auf religiösem Felde bezeichnet man als das non plus ultra alles Freisinns. Warum hat dieser „große König“ das freie Denken nicht selbst thätig befördert, seine „Unterthanen“ nicht aufgeklärt, warum hat er die Dinge eben ihren Lauf gehen lassen? Wir haben schon früher gezeigt, wie jämmerlich die politische „Freiheit“ Friedrichs II. beschaffen war, die sich die „Liberalen“ so eifrig zurückerbetteln, wie auch diese politische „Freiheit“ auf eine Passivität sich reducirte, wie sie sogar aus ihrer Passivität heraustrat und die „Unterthanen“ mit Zwangsmaßregeln beglückte, die freilich auf das theilnahmlose Volk ohne Rückwirkung blieben. Man sehe die Presse der damaligen Zeit.

Die allgemeine Einsicht ward nie durch Regierungsmandate gefördert, sie muß sich durch eigene Macht in den Herzen der Menschen verbreiten und festwurzeln; sonst bleibt sie eine künstliche Flamme, die vom ersten Windhauch verlöscht! — Ein unter englischer Flagge segelnder Freidenker beweist die Richtigkeit des Gesagten in einer kleinen Schrift: „Der Antichrist. London und Berlin 1786“, worin er die Aufklärung unter der Person eines Ketzers und seines Sohnes versinnlicht und vorzüglich der Erziehung den richtigen Werth beilegt. Er gewinnt folgendes Resultat:

„Ein von Vorurtheilen freier Verstand wird bei dem Gebrauche seiner natürlichen Kräfte in den tausend verschiedenen Religionen der Menschen in Ansehung ihres Ceremoniells und ihrer Glaubensmeinungen tausend Thorheiten und Irrthümer erblicken.“

„Wie glücklich ist ein Volk, dessen Zufriedenheit sich auf das Bewußtsein wahrer Vollkommenheiten gründet, das keiner Zuchtruthe bedarf, um zur Beobachtung seiner Pflichten geveitscht zu werden, das von keinen

Digitized by Google

Finanzräthen in Contribution gesetzt, die Früchte seines Fleißes sicher und unbeneidet genießt!"

Der Mensch bedarf keiner Zuchtruthe, — zu seinem jetzigen „Glück" muß er allerdings gepeitscht werden. Die Zuchtruthe ist ein Bestandtheil des Eigenthumsrechtes, die Einen halten damit die Andern in dem gehörigen Respekt, welcher zur Erhaltung der ihnen „angestammten" oder „wohlerworbenen" Rechte erforderlich.

„Die weltliche Macht schießt mit Kanonen, die geistliche schoß einstmals mit dem Bannstrahl — seitdem aber die Ableiter erfunden sind, schießt sie gar nicht mehr." *)

Der Ableiter für die weltliche Macht ist derselbe: Erkenntniß des Menschen und seiner Verhältnisse. Steckt diesen Ableiter auf alle Dächer, und die weltliche Macht wird sich vor dem Schießen hüten, sie ist dann nicht allein keine Macht mehr, sie zerfällt dann in dem Nichts der Einbildung.

„Gesetze müssen Menschen beherrschen, und Menschen müssen durch Gesetze reglert werden — aber diese Gesetze müssen ihrer Natur Verfassung, Clima und Cultur angemessen und von Allen gebilligt sein. Daher sollten Einzelne nicht nach Willkür Gesetze geben, die für Alle verbindlich sein sollen, sondern alle Bürger müssen ihr fiat, ihre einstimmige Einwilligung dazu gegeben haben."

„Ich kann mich allemal in der Seele ärgern, wenn die Philosophen und Moralisten anfangen, über den Mangel der Freiheit zu declamiren. Gibt es nicht ganz zahlreiche Stände in der Welt, die die Freiheit haben, Andere methodisch, systematisch und in aller Form auszuplündern? Gibt es nicht ganze zahlreiche Stände in der Welt, die die Freiheit zu fressen, zu saufen, zu spielen, zu tagedieben, zu faullenzen ꝛc. haben? Gibt es nicht ganz zahlreiche Stände in der Welt, die die Freiheit haben, über Alles, was sie nur wollen, ganz allein zu discuriren, es mag auch noch so dumm und abgeschmackt sein. Gibt es nicht ganze Stände in der Welt, die die Freiheit haben, Platz unter den Menschen zu machen und die entbehrlichen und überflüssigen auf den Kirchhof zu schicken. Gibt es nicht ganze Stände in der Welt, die die Freiheit haben, mit dem Verstande und Gewissen anderer Menschen herumzuspringen und anzugeben, wie es ihnen beliebt?"

„Verliebte leben von der Liebe — warum sollen die Armen nicht von der Luft leben können? Die Luft ist ein Körper, es kommt nur dar-

*) Aus dem „Abcbuch für große Kinder. Germanien. 1796," welches sich größtentheils noch für die Gegenwart eignet — das Syftem ist ja dasselbe.

Digitized by Google

auf an, daß man ihr den Grad von Dicke zu geben wisse, daß sie eßbar wird."

„Almosen ist in jedem Verstande eine Satire auf die Menschheit. In dem Munde des wahrhaft Dürftigen heißt es nichts anders, als: Gebt mir einen Theil der Glücksgüter zurück, auf die ich als Mensch mit euch von Natur aus gleiche Ansprüche habe und die ihr oder eure Vorfahren mir mit Gewalt oder List entrissen habt."

Wir könnten noch Mehreres aus dem Abcbuch anführen; jedoch reicht Dieses hin, um den Sinn und die gute Meinung des Verfassers anzudeuten.

Der Verfasser eines sehr consequent gehaltenen Werkes, und mit dem Verfasser der „Skeptischen Abhandlungen" und Wekhrlin wohl der einzige, der auch die Heuchelei einer „natürlichen Religion" von sich weist, des Werkes: „Das Theater der Religionen, oder Apologie des Heidenthums. Athen 1791" beginnt den ersten Abschnitt „Allgemeine Betrachtungen über Religion" mit folgenden Worten:

„Das System willkürlich stipulirter Gesetze über den innern freien Zustand des Menschen, oder die Religion hat, seitdem sie sich mit dem Interesse des Staats und dem noch größern der Priester verwebt, Epochen auf Epochen gehäuft, hat sich dem äußern Verhältnisse nach in so viel tausend Gestalten und Formen gemodelt, als es Nationalcharakter, Leidenschaften und Launen, moralische Pygmäen und Giganten gibt."

Mit Recht führt der Verfasser die Hypothese einer Gottheit auf die Unwissenheit der Menschen, auf ihren Mangel an physischen Kenntnissen zurück. Sie konnten und können nicht begreifen, wie die einzelnen Kräfte der Natur in sich zusammenfließen, wie eine aus der andern entspringt; sie erfanden, um einen Grund aufzustellen, eine Endursache, eine letzte Kraft, welche Alles leitete, die Bewegung der Natur wie des Menschen. Das Resultat dieser Beobachtungen, die auch dem Verstande des rohesten Menschen nothwendig auffallen mußten, war nun, daß ein unbekanntes, mächtigeres Wesen zum Urheber aller dieser Dinge gemacht wurde, welches man mit dem Namen Gott bezeichnete.

„Die Alten legten jedem Theil der Natur göttliche Kraft bei und personificirten dieselbe, während die Christen, das Sinnliche dieses naivpoetischen Cultus erkennend, die göttliche Kraft, die sie sich ebensowenig

Digitized by Google

erklären konnten, auf ein einziges Wesen übertrugen, den „Schöpfer und Erhalter aller Dinge."

Unwissenheit also war und ist noch heut zu Tage bei dem Pöbel, worunter wir alle Gläubigen zu rechnen uns erlauben, der Grund des Glaubens an ein übersinnliches Wesen. Unsere heutige Naturwissenschaft ist schon so weit vorgeschritten, daß sie den Zusammenhang der einzelnen Kräfte darthut und die Ungereimtheit jener Annahme in sich auflöst.

„Das System der Priester, die unter der Fahne des dreifach gekrönten Weltbeherrschers dienten, bildete ein gewisses Ganze, das ihre Gemächlichkeit und ihren Ueberfluß zum Gegenstande hatte." — „Die Priester waren Repräsentanten und Willenserklärer der Gottheit, und der gute Unterthan, der auf der einen Seite die innern Verhältnisse seines Staates nicht einsehen konnte und auf der andern ein zu warmes Gefühl hatte, um nicht gern seine gereizte Neugierde, sei es, durch was immer, befriedigen zu lassen, war anfänglich für Alles, was ihm die Leidenschaften seiner Regenten und Priester unter dem Deckmantel seines Gottes beibrachten. Und so mußte nach und nach sein Gott betrügen, tiranisiren, rauben, plündern und morden helfen, und er hatte den Trost, wenn er sich geduldig über Alles einschläfern ließ, dereinst wieder zu finden, was ihm sein Gott in diesem Thale des Jammers entrissen hatte. Ein Trost, den er theuer genug bezahlte!"

„Die „angeflammten" Herren thun ja Alles „von Gottes Gnaden" und „von Rechts wegen". Sie wollen den armen Menschen Sicherheit gewähren, es wird aber endlich Zeit, daß wir uns vor ihnen sichern. Sicherheit gegen überwiegende fremde Gewalt war das erste Motiv ihrer (der Menschen) Vereinigung. Allein Sicherheit von innen ward bald zu einem eben so wichtigen Nebenzwecke, da Gewalt unter den Zusammenrotten noch ebenso wie zuvor die Rechte entschied, der Schwache noch immer die Stärke des Mächtigern fürchtete, und die Gewalt des Ganzen durch diese innere Unruhe geschwächt wurde. Der Mensch entsagte dann seiner natürlichen Freiheit, schmiegte sich unter das Joch einer obersten Gewalt, wählte einen steten Aufenthalt und führte Eigenthum und alle mit ihm nothwendig verbundenen Uebel ein, um ein ruhiges und sicheres Leben genießen zu können. Ein ruhiges und sicheres Leben! Diesem einzigen Götzen einiger Schwächlinge opferte der Mensch die Freiheit seiner ganzen Nachkommenschaft und unterwarf sie allen den zahllosen Uebeln, die den größten Theil der unterworfenen Brüder zu Boden schlagen."

„Die schützende höchste Gewalt allein machte ihre eigenen Völker für künftige Generationen unglücklich; das Unvermögen, ihre Gewalt zu gebrauchen, machte die Menschen listig, tückisch und boshaft; das eingeführte Eigenthum erregte Habsucht, Neid und Mißgunst, jagte Brüder gegen

Digitized by Google

Brüder in Harnisch, privilegirte Betrug und Ränke zum Monopol des Stärkern und erzeugte Gift und Dolch als die fruchtbaren Mittel verborgener Zwecke."

Ein zum physiokratischen System sich hinneigendes Werk „Farao für die Könige" (Leipzig 1776—77. 3 Bde.) beweist gleichfalls die große Inconsequenz der früheren, oder vielmehr aller Politiker. Sie schwärmen von einem guten Fürsten, der sie, die Unmündigen, regiere, von guten Gesetzen, mit denen er sie im Zaume halte. Und doch sind beide Wünsche eben nur Begriffe. Das Befehlen, Verfügen und Gebieten ist eben weder gut noch schlecht. Auch diese Schwärmer gehen von dem freien Prinzip aus:

„Ein Staat ist die Vereinigung eines Volks zur gemeinschaftlichen Erhaltung und zur Beförderung der Wohlfahrt jedes Mitglieds." „Die Zeit und die Schwäche der Unterdrückten befestigten die Mißbräuche, und die schweigende Einwilligung verjährt die angemaßte grenzenlose Gewalt der ersten Tirannen. Die Unterwerfung aller Unterthanen, welche Anfangs nothwendig war, ward aus Gewohnheit, Unwissenheit und Beispiel zuletzt freiwillig, der Gehorsam ward durch Strafgesetze und Unmenschlichkeiten erzwungen, das moralische Band der Verbindlichkeiten ward durch die Religion noch fester geknüpft, die Gewissen geriethen in eben die Sclaverei, die schon äußerlich über sie herrschte und die ersten Gesetzgeber wurden durch eine unvermeidliche Folge ihrer Macht allezeit die ersten Tirannen der Menschen und die Vertilger ihrer angebornen Freiheit."

„Die Gleichheit der Natur, welche keine Classificationen der Menschen gemacht hat, sondern Allen ihr gleichvertheiltes Geschenk, die Freiheit, überlassen hat, hört auf, sobald eine Gesellschaft unter einer Regierungsform durch Zwang oder freien Willen vereinigt wird. Im ersten Falle entsteht der Name der Unterthanen, im zweiten der Bürger oder Republikaner. Diese letzten haben allein das Vorrecht der Vernunft erhalten und können nicht anders als durch den Beitritt ihres Willens regiert werden."

Von Frankreich, als dem thatkräftigsten Lande, erwarteten die Freien damaliger Zeit ihre einzige Rettung, und nur Schwächlinge wie Klopstock konnten in dem strengen Verfahren der Regierung gegen die conspirirenden Royalisten etwas Uebles sehen. Wie handelten die übriggebliebenen unter der Restauration gegen ein Land, das sie als ihr Pachtgut und dessen Unterthanen sie als ihre Sclaven betrachteten! Diese Erkenntniß hatte sich auch der Unbekannte, der als „Wekhrlin



Digitized by Google

der Jüngere an die Völker Europens, vorzüglich an Franken und Deutsche. Germanien 1797" ziemlich wortreich seine wohlgemeinten Rathschläge ergehen ließ, verschafft. Er schrieb unter Anderm:

„Alles, nur keine Könige, nur keine Constitution, an deren Ruder ein König oder ein Einzelner hingestellt ist!" — Die beste Constitution wird nach und nach despotische Monarchie, die trefflichste Verfassung wird nach und nach unterminirt, besonders durch Könige, die erblich und unverantwortlich sind; der beschränkteste, wenig vermögende oberste Staatsaufseher ist in hundert Jahren hernach oder vielmehr seine Nachkömmlinge, Despot und unumschränkter Machthaber, gleichviel ob öffentlich oder heimlich, mittelbar oder unmittelbar."

„Priester haben von jeher keinem Volke etwas genützt, sondern allemal entsetzlich geschadet; sie sind und bleiben ewig geschworne Feinde der hellen Vernunft, der freien Selbstständigkeit, der erhabenen Menschenwürde und des frohen Lebensgenusses." — „Noch nie haben Priester eine Nation aufgeklärt, und wenn sie Jahrtausende ihr Possenwerk unter ihnen getrieben haben."

„Die Despoten in der Welt sind noch so ehrgeizig und gerechtigkeitliebend, daß sie nicht eher eine Ungerechtigkeit, nicht eher eine Schandthat verüben wollen, als bis sie der Sache eine Seite abgewonnen haben, von der sie dieselbe mit dem Pinsel des Rechts und des Erlaubtseins anstreichen können. Und wenn sie die Sache nicht völlig so zurechte zu machen gelernt haben, daß sie wie gut und nützlich aussieht, so verstehen sich andere Schmeichler und hündische Fußlecker, die immer schaarenweise um sie herumkriechen, desto besser darauf, die daher von keinen andern als von heilsamen ersprießlichen, allgemein wohlthätigen Planen, Einrichtungen und Entwürfen mit weisheitsvoller Miene sprechen."

„Jeder Mensch ist um sein selbst willen, nicht für Andere da, er ist Selbstzweck, er soll seine eigenen Zwecke erreichen; er ist und darf kein Mittel, keine Sache, keine Maschine für die Zwecke Anderer sein."

Auch von dem noch jetzt oft genannten Knigge lassen sich Gedanken anführen, die nur hier und da unter dem Stroh seines langweiligen Geschwätzes hervorgucken und weniger die Essenz seiner Meinungen bilden als einen zufälligen Fund, mit dem er vor den Augen der Freien prahlen konnte.

„Befreiung von Bedürfnissen, die den Menschen zum Sclaven Anderer machen, Aufklärung und Moral, werden Fürsten und Staaten entbehrlich machen."

„Jesus hat keine neue Religion einführen, sondern nur die natürliche Religion und die Vernunft in ihre alten Rechte setzen wollen. Dabei wollte

Digitized by Google

er die Menschheit in ein größeres allgemeines Band vereinigen und indem er die Menschen durch Ausbreitung einer weisen Moral, Aufklärung und Bekämpfung aller Vorurtheile fähig machen wollte, sich selbst zu regieren, so war der geheime Sinn seiner Lehre: allgemeine Freiheit und Gleichheit unter den Menschen wieder ohne Revolution einzuführen."

„Die unnützesten Bürger werden die reichsten, die andern sind Hunde und verachtet und dürftig, müssen aber zahlen."

Moral, natürliche Religion, sind auch hier die Stichworte eines sich unbewußten Strebens nach menschlicher Freiheit. Christus hat für sie diese Moral, diese natürliche Religion, dieselbe wie die der heutigen Lichtfreunde, eigens erfunden, darum verdient er Achtung und Liebe oder wenigstens, daß man sich nach seinem Namen nennt.

Um der Himmelsseligkeit die menschliche unterzuschieben oder vielmehr dieser durch Blosstellung jener Kraft und Ausdauer zu verschaffen, begann J. C. Edelmann den Kampf mit dem Religionsschwindel, welchen erst die neuere Zeit zu Ende zu führen bestimmt war. Wenige besaßen die Schärfe und Gewandtheit dieses Schriftstellers. Seine Worte haben für die Gegenwart ganz dieselbe Bedeutung, wie für das vorige Jahrhundert.

„Seitdem man den Glauben erdacht,*) und ein Phantast dies, der andere was anders den Leuten zu glauben aufgedrungen, seitdem hat man auch die Liebe als die alleinseligmachende Religion allenthalben aus der Welt verdrängt und zwar den schönen Namen von einer alleinseligmachenden Religion in allen Sekten beibehalten und den Leuten damit einen blauen Dunst vor die Augen, in der That aber die Menschen je länger je unglückseliger gemacht. Denn je mehr Glaube in der Welt aufgekommen, der zu unsern Zeiten, nur von dem einzigen christlichen Glauben zu reden,

*) Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin des Holsteiner Theologen Matthias Kuntzen zu erwähnen, der bereits im Jahre 1672 einen Brief in lateinischer Sprache und noch dazu in Rom geschrieben und bei Reugebauer in Jena herausgegeben, worin folgende Stelle sich findet:

Ueberdies läugnen wir Gott, verachten auf das nachdrücklichste die Obrigkeit und verwerfen die Kirchen sammt allen den Priestern. Es genügt uns das Wissen nicht Eines, sondern Mehrerer, und das gemeinsam empfangene Gewissen. Denn dieses Gewissen, welches die wahrhaft gütige Mutter Natur in alle Menschen gelegt hat, ist unsere Bibel, unsere Obrigkeit und unser Priester. Dieses wird, wenn wir gut, den Himmel, welchen dies einzige Leben bei weitem überstrahlt, ewig abgeben. Dieses Gewissen nämlich ist uns bei unserer Geburt angeboren, es stirbt auch bei unserm Sterben. Dies sind die mit uns gebornen Lebensregeln und wer sie verwirft, verwirft sich selbst.

Digitized by Google

laut der Erfahrung wirklich unverzeihlich ist, ja weniger Liebe hat sich unter den Menschen geäußert, und es ist schlechterdings unmöglich, daß die Liebe recht aufkommen könne, wo der Glaube die Oberherrschaft, weil nichts so sehr der Liebe entgegensteht als der Haß, womit der Glaube über die Gemüther der Menschen herfährt, wenn sie nicht eben die Grillen fangen können oder wollen, die er fängt. Denn da ist ja bekannt und braucht gar keines Beweises, daß er die meisten Menschen verdammt, wenn sie nicht ebenso albern Zeug glauben, als er bald in dieser, bald wieder in einer andern Partei erdacht hat: da hingegen die Liebe alle Menschen ohne Unterschied, sie mögen glauben was sie wollen, soviel an ihr ist, glückselig zu machen sucht, indem sie sie ohne Kränkung neben einander leben läßt und einem Jeden thut, was sie will, daß man ihr thun soll."

„Ich frage Jedermann, der seine Sinne und Vernunft noch brauchen kann, mit was für Grunde er von einer Religion, die ihn gegenwärtig so unglückselig und mißvergnügt leben läßt, hoffen könne, daß sie ihn nach dem Tode glückseliger machen werde? Ich sage, es werde auch hier noch Mancher zu spät erfahren, daß es wahr sei, was man zu sagen pflegt: Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren. Verheißungen aufs Zukünftige kosten nichts, sonst würden die Pfaffen wahrhaftig nicht so freigebig damit sein, sie sind aber in diesem Stücke viel klüger als ihre Untergebenen. Denn wenn ihnen diese gleich tausendfache, ja unendliche Belohnungen für ihre Dienste, in jener Welt oder im zukünftigen ewigen Leben versprechen wollten, so würden sie doch ihr Handwerk bald niederlegen, wenn man ihnen gegenwärtig und hier in diesem Leben nichts in die Hände und in's Maul geben wollte. Wir aber sind einfältig, daß wir alle das Gute, das sie uns versprechen, erst in jenem Leben erwarten und dagegen das wirkliche Gute, so wir hier in diesem Leben schon besitzen, z. B. die Freiheit unserer Gedanken und Gewissen, den unumschränkten Gebrauch der Vernunft, den rechtmäßigen Genuß der Creatur sammt unsern baaren Mittelchen und Vermögen, uns durch tausenderlei Ränke für die liebe lange Weile von ihnen nehmen lassen. — Nur ist zu verwundern, daß wir unserm eigenen Verlangen und Gefühl so gar lange haben zuwider handeln und nicht sehen können, daß wir in Erwartung einer zukünftigen ungewissen Glückseligkeit die gegenwärtige gewisse darüber in die Schanze schlagen. Es läßt sich kaum begreifen, wie wir betrüglichen Menschen zu gefallen glauben können, daß wenn wir diese hintansetzten, wir dermaleinst eine immerwährende dafür zu gewarten haben würden. Es ist uns in diesem Stücke nicht besser ergangen, als dem Hunde in der Fabel, der mit einem Stück Fleisch über's Wasser schwamm und nach dem Schatten schnappte und darüber das Fleisch, so er wirklich schon hatte, fallen ließ."

„Weil die Pfaffen die Natur für verdorben ausgeben, so wird es für sündlich erklärt, und wenn es dem herrschenden Aberglauben nur

Digitized by Google

ein wenig in die Karte zu gucken beginnt, gar dem Teufel zugeschrieben. Damit ist dann die Zufriedenheit und Glückseligkeit dieses Lebens bei denen, die dieses Pfaffengespenst entweder gar nicht kennen oder Muth genug haben, demselben nach der Larve zu greifen, auf einmal um ein Merkliches unterbrochen. Die armen Leute fangen an sich mit fürchterlichen Gedanken wegen ihres Seelenzustandes zu quälen und wenn sie hören, daß sie aus den Kräften ihrer Natur nicht nur gar nichts Gutes thun können, sondern daß Gott selbst von ihnen den tröstlichen Ausspruch gethan haben soll, daß das Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse sei von Jugend auf und immerbar, und daß sie zufolge dieser unaufhörlichen Quelle des Bösen auch als Gerechte in einem jeden guten Werk tödtlich sündigen, ja auch sogar als Wiedergeborne das Sündigen nicht lassen können, so werden sie endlich durch dergleichen heillose und verfluchte Lehren dergestalt kleinmüthig und zum Guten verdrossen gemacht, daß sie lieber den Pfaffen ihre armen Sünder Lebenslang bleiben und in Hoffnung eines künftigen Schlaraffenhimmels das Leben dieser Zeit, so viel an ihnen ist, für sich zur Hölle machen, als daß sie das Gute, so der Schöpfer in ihre Natur gelegt hat, aufkommen lassen und die Glückseligkeit des Lebens befördern sollten."

Einen der edelsten Männer, den die Revolution erzeugte, müssen wir hier mit aufführen: Georg Forster. Einer der Wenigen, welche, als es galt Hand an's Werk zu legen, sogleich zur That schritten, um ihr unterdrücktes Volk aus den Ketten des erblichen Ungeheuers zu erretten.

„Die Revolutionen, welche gewaltsamer Druck veranlaßt, sind heftige, schnelle, von Grund aus umwälzende Krämpfe, wie in der äußern Natur, so im Menschen. Es ist unmöglich, dem Zeitpunkt einer solchen Veränderung zu entgehen, allein ihn weit hinauszurücken, bleibt das Werk menschlicher Klugheit, welche die Gemüther durch Nachgiebigkeit besänftigt und wo sie nicht überreden kann, wenigstens den Zwist vermeidet, der die unausbleibliche Folge einer unbilligen Behandlung der Andersdenkenden ist."

„Freiheit, dieses höchste Ziel, dem der Mensch in sittlicher und bürgerlicher Beziehung entgegenreifen kann, wird ohne wiederholtes Ausgleiten und Irregehen nicht errungen; aber ist sie es nicht werth, so theuer, ja theurer noch erkauft zu werden? Wenn uns in den Ereignissen unserer Zeit die Schwäche, die Unbesonnenheit, die Kurzsichtigkeit der Menschen, die zum Genuß ihrer angebornen Rechte hinanstreben, ein betrübendes Schauspiel gewähren, wo wäre die Billigkeit, sie selbst dafür verantwortlich zu machen, da ihre lange Knechtschaft allein die Schuld aller ihrer Mängel und Gebrechen trägt?"

Digitized by Google

Der thätigste Publicist seiner Zeit, Georg Franz Rebmann, kommt, nachdem er mehrere Jahre hindurch das republikanische Interesse verfochten, endlich zu dem Schluß:

„Meine Republik fängt erst dann an, wenn die Menschheit gar keine Regierung mehr bedarf, wenn Jeder seinen Acker baut oder seine Schuhe macht und sich nicht träumen läßt, daß er mehr thue, wenn er die Leitung der öffentlichen Geschäfte übernehme, als wenn er Schuhe mache. Meine Republik braucht weder Direktorien, noch auswärtige Gesandte, noch bleibende Aemter, noch stehende Heere, noch Bankiers, noch Seehandel. Meine Republik besteht darin, daß Jeder eine Hütte, einen Acker, ein Weib, oder wenn er lieber will, eine Gefährtin, nach der Wahl seines Herzens haben könne und kein Wort davon wisse, daß es je Fürsten, Priester, Direktoren, Gesandte, Offiziere ꝛc. gegeben habe oder geben könne."

„Ueberhaupt ist die christliche Religion die allerschädlichste in jedem Staat, da sie Meinungen zur Tugend macht und durch Ceremonien Verbrechen versöhnen will, da sie ihre Jünger von der bürgerlichen Thätigkeit abzieht und ihre Motive zur Tugend aus einem Zustand hernimmt, der außer der Sinnenwelt liegt. Ihre Lehren sind ganz von dem reinen Geiste abgewichen, der in den eignen Worten ihres Stifters liegt. Man mag lachen, wie man will, so ist es doch wahr, daß Christus selbst eine Art von guter Sansculotterie gepredigt hat. Man stoße sich nicht an den Ausdruck, die Sache selbst ist gut, wenn man sie nur nicht absichtlich mißversteht und verdreht."

Lassen wir diesen unfruchtbaren Satz, den in neuerer Zeit W. Weitling zum Panier erhebt. Ob vor 1800 Jahren Jemand auch wirklich die soziale Reorganisation im Sinne gehabt, kann uns, sobald es sich um die Nothwendigkeit einer Reorganisation handelt, ziemlich gleichgültig sein, und darf jedenfalls uns nicht zur Richtschnur dienen.

Das Leben ist ohne Maß und Verhältniß, folglich muß es Beides erhalten.

Dem „Politischen Thierkreis" entnehmen wir Folgendes:

„Das Volk, heißt es, sei noch nicht reif. Freilich wird es dies nie werden, wenn der Spruch täglich von Neuem begonnen und darnach gehandelt wird. Man verweigert dem Hungrigen Speise und Arbeitszeug unter dem Vorwande, daß Magen und Hände zu sehr geschwächt seien! Dann kann in der That nur das Wunder einer Revolution ihm Stärkung und Unterhalt verschaffen; mit Willen des Zwingherrn wird er nie reif und stark."

„Wer den alten Gemeinspruch durchgedacht hat: Was du willst, daß dir die Leute thun sollen ꝛc., der weiß auch, daß der Mensch nie Mittel und stets Zweck sein muß."

Digitized by Google

„Wenige gelangen zum Gebrauch ihrer Vernunft; bei den Meisten bleibt dieser Funke des göttlichen Lichts in finsterer Unthätigkeit und wird unter dem Zwange des Instinkts gebeugt und herabgewürdigt. Die Fesseln sind u zählig und ehern, die sich um ihn herumschlingen und ihm jeden Schritt streitig machen, den er in das Land der Wahrheit thun will. Alle die Vorurtheile des Ansehns, alle Gewöhnung an ungeprüfte Vorstellungen, alle erlernte Systeme, Nationalsitten und Gebräuche, Erziehung, Religion, Staatsverfassung; kurz, die ungeheuren Ketten alle, die von seiner Geburt an ihn umwickeln, machen seinen Gang stumpf und benehmen ihm sogar den Muth etwas zu wagen."

Dieses so fesselnde Herkommen, unter welchem sich ein Jeder der ungeheuren Mehrzahl der Uebervortheilten gedrückt und unglücklich fühlt, wird von den einsichtsvollsten Köpfen damaliger Zeit einer Reform für bedürftig erfunden, und dies sogar von Seiten Derer, welche nicht als total Mißvergnügte bei den Freunden der bestehenden „Ordnung" in Mißkredit gerathen sind. Hören wir den bekannten Staatsgelehrten Moser:

„Gewiß ist, daß nach den ewigen Gesetzen der sich immer verwandelnden Natur es auch in der intellektuellen Kraft der Menschheit nicht immer nur beim Alten bleiben kann. Unsere Stunde wird schlagen, und die Morgenröthe des kommenden Tages nähert sich schon wirklich. — Wir können und wollen nicht läugnen, daß der Staat auch bei uns zugleich Lazareth und Patient sei, daß wir eine gründliche Kur höchlich bedürfen, daß viele unserer Aerzte selbst größtentheils an Verstand und Wille krank liegen, daß die aus den politischen Apotheken geholten und verordneten Mittel oft gewagter und gefährlicher sind, als die Krankheit selbst. Unserer Gesetzgebung, unserer Regierungskunst, unserer Länderpolizei, sogar unserm Kriegswesen steht eine gewisse und wohlthätige Reform bevor."

Keine getheilte, sondern eine gründliche Reform, keine politische, sondern eine gesellschaftliche Umgestaltung! Keiner soll mehr herrschen, Keiner mehr dienen, nicht die Arbeit soll Genuß schaffen, sie ist selbst Genuß, sobald sie mit dem innern Menschen harmonirt. Es nützt ferner nicht mehr, gegen einzelne Mißbräuche aufzutreten, Beamte anzuklagen ꝛc.; Staat und Glaube*) muß sich in die freie Gemeinschaft auflösen.

*) Das eigentlichste Wesen des Staatsglaubens und des Glaubensstaates scheint am kräftigsten Luther zu zeichnen, wenn er im 3. Theil seiner Schriften sagt: „Christen streiten nicht mit dem Schwert noch mit Büchsen, sondern mit Kreuz und Leiden, gleichwie ihr

Digitized by Google

„Man ſtiehlt in Republiken, wie an Höfen, aber nur auf eine andere Art. Wer am meiſten ſtiehlt, muß ſich am ärmſten ſtellen.“

„Der Menſch iſt beſtimmt glücklich zu ſein, und ſeine Seele iſt auch mit allen Fähigkeiten erfüllt, dieſem großem Zwecke nahe zu kommen, ja ihn wirklich zu erreichen. Ein inneres Gefühl, eine bald nur zarte, bald merklichere Empfindung, ein bei aufmerkſamern Seelen ſtarker Zug überzeugt ihn, daß er zu einer Hoheit erſchaffen ſei, die ihm ſein gegenwärtiger Zuſtand nicht gewährt. Der Menſch iſt ſo groß, daß er noch nie niederträchtig genug geworden iſt, ſein Elend zu mißkennen. Wer hält ſich aber für elend, der von ſich nicht glaubt, daß er es beſſer haben könnte und ſollte? „Die Menſchen haben ſich früh genug in die Haufen vertheilt, in welchen ſie noch verſammelt ſind. Eine Partei hat über die Vernunft als über eine Marter des Lebens geklagt, ſie haben lieber Beſtien ſein wollen und ſie zu erſticken und zu betäuben geſucht, weil ſie die Paſſionen in ihrer ſchmeichelhaften Herrſchaft zu viel gemeiſtert. Andere fühlten ihre Menſchlichkeit und wollten durch die Vernunft Götter werden. Keine von beiden Parteien hat ihren Zwek erreicht. Die Vernunft läßt ſich ihr Recht nicht nehmen, den Menſchen zu erinnern, was er iſt und was er werden könnte.“

„Despoten ſind in Europa ſehr ſelten; die Tirannei aber findet in allen Regierungsformen Platz.“

„Sie (die Politiker und Philoſophen) ſchließen von den Sachen, die ſie vor Augen ſehen, auf die Natur von ſolchen, die ſie nicht ſehen noch kennen, ſie legen dem Menſchen einen gewiſſen Hang zu Unterwürfigkeit bei, weil ſie an ſich und ihren Mitbürgern wahrnehmen, mit wie viel Demuth ſie das Joch ihres Fürſten tragen, ohne zu bedenken, daß es mit der Freiheit ebenſo als mit der Keuſchheit und Unſchuld iſt, man empfindet ihren Werth nur ſo lange, als man ſie beſitzt.“

„Die Eltern geben uns die Menſchheit; die Erziehung ſoll uns die Menſchlichkeit geben. Das Verderben der Menſchen iſt alſo zu dem Grad, in welchem es unläugbar da iſt, dadurch geſtiegen, weil es weniger Väter der Menſchlichkeit als der Menſchheit gibt.“

„Die Erziehung gibt dem „gemeinen“ Mann früh ein Gefühl von dem menſchlichen Elend, von der Mühe, womit man ſich durch die Welt bringen müſſe, ſie pflanzt in ihn die Zuverſicht, daß Gott den Menſchen liebe und für ſein Geſchöpf ſorge, daß der Menſch in ſeinem Anliegen ſich zu ihm wenden dürfe und um Gotteswillen Kreuz und Schikſal geduldig tragen

---

Herzog Chriſtus nicht das Schwert führt, ſondern am Kreuze hängt. — Ein Chriſt läßt nehmen, rauben, drücken, ſchinden, ſchaben, preſſen und toben wer da will; denn er iſt ein Märtirer auf Erden und muß in allen dieſen Stücken ſtille ſtehn, leiden und allein Gott klagen.“

Digitized by Google

müſſe, weil nach dieſem Leben eine Ewigkeit ſei, in welcher das Gute belohnt, das Böſe geſtraft und der Menſch über alles ausgeſtandene Unrecht reichlich werde getröſtet werden. In dieſem ſeligen Zuſtande befänden ſich ſchon eine Menge heiliger Menſchen, welche (nach der Lehre der römiſchen Kirche) das Elend ihrer Mitbrüder auf der Welt mitleidig beherzigten und von Gott gewiſſe Departements zugetheilt bekommen hätten, um ihm alle möglichen Anliegen der Menſchen vorzutragen; an dieſes himmliſche Miniſterium hätte man ſich zu wenden und ihre Vorſprache zu erbitten. Der höhern Claſſe wird gleich in den erſten Kinderjahren fühlbar gemacht, daß zweierlei Menſchen auf der Welt ſeien, die vornehmeren zum Befehlen, die geringeren zum Dienen, Gehorchen und Dulden; die Welt zeigt ſich als ein luſtiger Garten, in welchem man nur nach eigener Neigung wählen dürfe, weſſen das Herz gelüſte; Gott wird als ein großer Herr vorgebildet, den man verehren müſſe, der aber ein ſo gutes Herz zu den Menſchen habe, daß er ihnen gern alles mögliche Vergnügen gönne und es ſo genau nicht nehme, wenn's auch über das Ziel ginge, der ſich leicht wieder verſöhnen laſſe und ſo großmüthig ſei, den Menſchen in jenem Leben es noch beſſer oder doch ebenſo gut als hier werden zu laſſen."

Wenn die nachſtehende Schrift auch nur die Reform der alten deutſchen Reichsverfaſſung im Auge hat, ſo nimmt ſie doch vorzugsweiſe Rückſicht auf die Stellung der niedern Claſſen und ihre Hebung, auf die Privilegien der höhern Stände und die Gleichgültigkeit der Fürſten aller Zeiten; ſie will das Syſtem geändert und auf dem freien Boden ein neues Gebäude, doch von den alten Bauſteinen, aufgeführt.

„Kein Staat iſt glücklich, deſſen Bürger unglücklich ſind, wenn auch das Gold beider Indien ſeine Schatzkammern füllte, und ſeine Flotten und Waffen in allen Meeren und Ländern ſiegten."

„Wer nicht ein warmer Freund der Menſchen, wer nicht im Stande iſt, ſich in die Lage der niedrigſten bisher oft gedrückten, faſt immer vernachläßigten Saatsbürger zu ſetzen, wer die gröbern Vorurtheile von natürlicher Ungleichheit der zum Herrſchen und Genießen oder zum Gehorchen und Arbeiten gebornen Menſchen, von den Geſalbten des Herrn und deren von Gott verliehenen Gewalt, von blindem Gehorſam der Unterthanen, nicht ablegen kann, der ſollte keine Stimme haben, wenn von Glückſeligkeit des Volks und Abänderung einer Verfaſſung die Rede iſt, die ihm bisher auf die Koſten Anderer, Vortheile gewährte." (Freimüthige Gedanken über die allerwichtigſte Angelegenheit Deutſchlands. Germania. 1794.)

Derſelbe Verfaſſer ſagt ſpäter, wo er den Einfluß der durch die Wiſſenſchaft erzeugten und gepflegten öffentlichen Meinung ſchildert:

Digitized by Google

„Intereſſe, Vergnügen und Bedürfniß haben zwar die Menſchen unter ſich genähert, aber dieſe Motive treiben ſie ebenſo ſehr zu dem Beſtreben, die Vortheile der Geſellſchaft zu genießen, ohne ihre Laſten zu tragen; und in dieſem Sinne ſind die Menſchen ſelbſt im Stande der Geſellſchaft in einem Stande des Krieges. Wenn aber Mehrere von den Laſten und der Arbeit für den Staat befreit ſind, um nur die Vortheile zu genießen, die er uns gewährt, ſo erweckt dies bei den Minderbegünſtigten Neid und Unwillen. Sie werden daher geneigter, mehr an ihr Intereſſe als an den Staat zu denken, und dieſer Egoismus wird nun geneigt, die Befriedigung des Seinigen in dem Verderben Derer zu ſuchen, die ihn daran verhindern. Und die Mittel dieſen ſchädlichen immer wachſenden Egoismus zu vernichten? — Dies iſt die Frage, welche die Geſetzgeber entſcheiden mögen."

Dieſen Beruf fühlt ein Jeder, in deſſen Innern ſich Gefühl mit Ueberzeugung vereinigt, dazu bedarf es keiner beſondern Geſetzgeber: Geſetze müſſen ſich ſelbſt geben.

„Eine weiſe Geſetzgebung, die das Privatintereſſe mit dem allgemeinen unzertrennlich verbindet, und jedes Individuum an den Staat durch wirkliche Vortheile, die es durch ihn erhält, feſt verknüpft, iſt unzerſtörbar und ſehr möglich. Der Horizont unſerer Ideen erweitert ſich von Tag zu Tage; und da die Geſetzgebung gleich den andern Wiſſenſchaften, an den Fortſchritten des menſchlichen Geiſtes Theil nimmt, warum ſollten wir an dem künftigen Glücke des Menſchengeſchlechts verzweifeln? Warum ſollten die Nationen, indem ſie ſich von einem Zeitalter zum andern aufklären, nicht endlich das volle Maß des Glückes erreichen?"

Nur die bornirteſten Köpfe aller Zeiten haben jene unendliche Ausbildung unſerer Kräfte und Fähigkeiten, jene Vervollkommnung der ringenden Menſchheit abgeſprochen. Ihre ſchlechte Gegenwart verhüllte ihnen auch die Zukunft mit einem Leichentuche. In den Ketten der Gewohnheit nannten ſie Alles, was dieſe Gewohnheit angriff, alles Neue, Ungewöhnliche unmöglich, je nichtsdenkender oder bornirter der Menſch, je mehr ihm ſeine Gewohnheiten theuer geworden, deſto mehr Unmöglichkeiten findet er. Selbſt der oberflächliche in den Schranken der Verhältniſſe ſtehende Phiſiokrat Iſelin ſchien dies zu fühlen: „Unſere Ahnen waren vor wenig Jahrhunderten noch vollkommene Barbaren. Wir können uns ſchmeicheln, die Hälfte ihrer Barbarei abgelegt zu haben. Warum ſollten unſere Nachkömmlinge ſich nicht von allen Ueberbleibſeln derſelben befreien können?"

„Das alte Fauſtrecht mit ſeinen Folgen, der modernen Vereinzelung, der Allmacht des Geldes, der Ertödtung aller Gefühle, hat ſich überlebt,

Digitized by Google

es treibt sich selbst zur Vernichtung. Wenn alle Consequenzen des „Rechtes“ sich erfüllt, dann wird auch seine Zeit sich erfüllt haben. Alsdann werden alle häßliche Geheimnisse der falschen Staatskunst wie Wachs an der Sonne zerschmelzen, und alsdann wird nur ein allgemeiner Grundsatz, nur das große und ewige Gesetz der Menschlichkeit herrschen: der Eifer Gutes zu thun und nützlich zu werden. — Vor diesem großen Gefühle werden die niederträchtigen Triebräder verschwinden, welche bisher die Vorsteher und die Diener der Völker und der Fürsten beherrscht haben: der blendende Ehrgeiz, die eigennützige Anbetung des Volkes und die sklavische Unterwürfigkeit unter den Willen eines Einzigen. In solchen bessern Tagen wird erst der wahre und große Zweck der bürgerlichen Vereinigung sich entwickeln; und wie dem ganzen gemeinen Wesen, jedem Gliede desselben die beste und angenehmste Art des Daseins, deren sie fähig sind, den Wohlstand und die Glückseligkeit gewähren.“

Bei unsern Wanderungen auf dem Gebiete der Litteratur, welche der getreue Spiegel des Volksbewußtseins ist, begegneten wir auch dem in der Literatur öfter genannten Th. v. Hippel, der wenn er auch in religiöser Hinsicht sehr kindlichen Ideen huldigte, die ihm jedoch nur zum äußern Ausputz zu dienen scheinen, ein Vertheidiger der entwickeltsten politischen Prinzipien ist, man begreift nur nicht, wie sich bei diesem talentvollen Schriftsteller oft die verschiedenartigsten Sätze vereinigen und verantworten lassen. Man urtheile, wie die Monarchie, die er mit schwärmerischen Attributen beglückt, sich neben folgenden sozialen*) Lehrsätzen ausnimmt.

„Der politische Wohlstand eines Volks ist die Folge seiner sittlichen Vervollkommnung und der Grundsatz der möglichsten Freiheit, die Grundregel, nach welcher Alles, was Recht ist, und Alles was gut ist, beurtheilt werden muß. Gewiß! Es wäre viel weiter mit dem Menschen gekommen, wenn die Gesetzgebung von jeher diesen schmalen Weg, der zum Leben führt, eingeschlagen hätte, und würde es wohl alsdann so öfterer Gesetzabänderungen im Nehmen und Geben bedürfen? — Gesetze entstehen aus der Nothwendigkeit, sagt man, Irrungen in der Gesellschaft zu heben, und sowie man gegen neue Krankheiten auf neue Arzneimittel denken muß, so sei man auch verpflichtet, neuen Fehltritten durch neue Gesetze abzuhelfen; sollte man aber nicht durch Gesetze diesen Uebeln zuvorkommen können? ist nicht die menschliche Natur überall dieselbe? ist nicht ein Mensch wie Alle und Alle wie Einer, und sollte es nicht Belehrungs- und Vorbeugungsgesetze geben, Gesetze die auf alle Staaten in dem Grade, als sie der Vernunft huldigen, anwendbar sind, und sollte sonach die Philosophie nicht

*) Was wir jetzt mit dem Wort sozial bezeichnen, reiht die Vergangenheit unter den Begriff politisch.

Digitized by Google

blos die Norm, ſondern auch die Quelle des Rechts ſein können? In der That, bürgerliche Verordnungen müſſen ſich aus dem Weſen des Menſchen ableiten laſſen und nicht blos Demſelben und dem Zwecke jeder Geſellſchaft analog ſein, oder es liegt an der geſellſchaftlichen Verbindung und, was eben ſo traurig iſt, an den Menſchen."

„Es gibt keine Freiheit, die geſetzlos iſt; der höchſte Grad der Freiheit iſt erreicht, wenn ſich der Menſch ſelbſt Geſetze gibt und ſie erfüllt; wenn er ſich ſelbſt Geſetz iſt."

„Ein eigenthümliches Recht zu einer Sache im Einzelnen hat Niemand von Natur, Allen ſteht Alles zu, und alle Sachen ſind in Hinſicht ihres natürlichen Gebrauchs gemein."

„Alle Menſchen ſind von Natur (das heißt eigentlich von Gottes Gnaden) und als Menſchen gleich. Es gibt keinen natürlichen Rang, keine Willensunterwürfigkeit — Alles iſt frei."

„Da wo das Volk nicht ſelbſt denken kann, ehe es votirt, iſt nie eine Demokratie, ſondern eine Ariſtokratie, und dieſe Regierungsform iſt, wenn ſie nicht, wie Gold im Feuer, geläutert worden — das Verderben der Menſchheit, und war eben darum der Fall aller Staaten der Gewalt."

„Die Natur verlangte durchaus, daß Niemand ſich vom Schweiße des Angeſichts ausſchließen, ſondern daß vielmehr Einer für Alle und Alle für Einen arbeiten ſollten, indem ſie die Arbeit mit Segen, den Müßiggang aber mit Fluch belegte."

Da wir überhaupt nur die Anklänge ſammeln, ſo können wir auch den Satiriker Liscov nicht unerwähnt laſſen.

„Die geſunde Vernunft ſagt, daß die Geſetze ein Zeichen unſerer Unvollkommenheit ſind, und daß dem Gerechten kein Geſetz gegeben iſt, weil er freiwillig thut, was recht iſt."

„Man glaubt, Gott regiere die Welt auf menſchliche Weiſe und ſehe die Fehler der Menſchen als wahre Verbrechen an, die er kraft ſeiner Gerechtigkeit willkürlich ſtrafe. Da es nun aber unbillig zu ſein ſcheint den Menſchen wegen einer Unvollkommenheit zu ſtrafen, die ihm angeboren iſt, und bei welcher Niemand zu kurz kömmt, als er ſelbſt, ſo ſpricht man: Der Menſch ſei vollkommen von Gott erſchaffen worden, habe ſich aber muthwillig, durch eine Uebertretung in das Verderben geſtürzt, in welchem er ſich jetzt befindet."

Wollten die Menſchen, ſagt Liscov, in Freundſchaft mit einander leben, ſo folge die Gemeinſchaft von ſelbſt, und dieſe Gemeinſchaft müſſe ſich bis auf die Weiber erſtrecken.

Der gute Mann ſah alſo ſchon vor hundert Jahren die Weiber als Gegenſtände an.

An beredten Schilderungen der bestehenden Mißverhältnisse fehlt es, wie wir gesehen, nicht, wobei wir noch den Verfasser von „noch Etwas zum deutschen Nationalgeiste. Lindau 1766", Bülow, anführen wollen. Was dieses lebendig geschriebene Büchlein vor einem Jahrhundert an den Pranger gestellt, das steht noch heute in Macht und Ansehen, das erzeugt jene „heimlichen Thränen, welche von vielen Vätern des Vaterlandes ihren Unterthanen zu allerhand landesfürstlichem Gebrauche ausgepreßt werden, als zur Ehre Gottes, zur Errettung ihrer sonst verdammten Seelen, zur Erhaltung einer Vorläuferin oder Begleiterin des Ehestandes, zur Erbauung der Wassermühlen auf den Gipfeln der Berge, zur Errichtung einer christfürstlichen Parforcejagd, zur Bereicherung eines halben Hunderts Landläufer unter allerlei geistlichen und weltlichen Titeln, zur Anwerbung einer Armee Marionetten, welche die Hälfte der Landesbewohner ausmacht und nicht eher in Bewegung geräth, als wenn die Jahreszeit zur Desertion bequem wird, zur Bezahlung eines unglücklichen Points, das Standes und Herkommens halber gesetzt werden mußte."

Mehr durch Sentimentalität und „moralische" Begriffständelei zeichnet sich Mnioch aus, die aber noch dem Bessern Raum lassen.

„Religion und Freiheit und Staatenwohl, mit diesen Worten spielt der Taschenspieler!"

„Jedes Gesetz, sogar das selbstgegebene, begrenzt den natürlichen Freiheitssinn unserer Triebe."

„Die Respektirung des Gesetzes, das nicht durch unsere eigene Ueberzeugung unser eigenes geworden ist, tritt den Menschen nieder und richtet nie aus, was sie ausrichten soll; der Stolz, der hier müßte tragen helfen, ist gelähmt. Daher ist sie durchaus niedriger und gefährlicher, als die Respektirung eines falschen Gesetzes, das man sich selbst gibt, zwar nicht, insofern es falsch, sondern insofern es ein Gesetz ist."

„Vernimm es, du Widerstreit in Einem Wesen, du Disteln- und Sternen-Freund, — es ist die Zeit der Verzauberung, in der du jetzt dahingehest: — denn du wurdest geschaffen kein Engel und kein Thier, — kein Mittelding zwischen Beiden, kein zänkisches Gespann von Beiden, sondern ein schöner vollendeter Mensch, ein harmonischer Verein der physischen und moralischen Welt, der Natur und der Freiheit."

„Der Begriff von einem übersinnlichen Gott kann schlechterdings keinen Einfluß auf unsere Sinnlichkeit haben; wir können durch diesen Begriff nicht gerührt werden."

Digitized by Google

„Wenn aber wirklich solche Strafen, solche Schreckbilder, wenn die knechtische Furcht das Einzige wäre, was — nicht glücklich machen! — nur dicht am Rande des Abgrunds vom gänzlichen Untergange mühsam zurückhalten kann: nun so müssen wir überhaupt an der Bestimmung des Menschen zur Vollkommenheit und Glückseligkeit, oder doch wenigstens zu einer bürgerlichen Vereinigung zweifeln. Soll der blinde Glaube hier sein Meisterwerk versuchen und die Gesetze der Fürsten zu mittelbaren Gesetzen Gottes erheben, soll das Volk an einen unbedingten Gehorsam gegen infallible Vorsteher seines Verstandes von Jugend auf gewöhnt werden, soll es aufhören seine angeborne Rechte und seine Stärke nur zu ahnen, kurz, soll es an seinen Fürsten, wie das Roß an seinen Reiter, — an die Gesetze, wie das Roß an den Zügel, gewöhnt werden, — welch eine Ehre für die menschliche Natur! Wir wären gerade so viel schlechter als die Thiere, um so viel besser wir uns jetzt dünken."

„Nur da wo alles Wissen aufhört und wo der Zweifel die Glückseligkeit oder die Tugend des Menschen untergräbt, darf die Religion auftreten und ihren Glauben empfehlen."

„Jetzt trägt das fromme Volk alle seine Ketten geduldig, die ihm die Hand des Mächtigen anlegt, und stillt seinen Hunger, die Schmerzen seiner Wunden, die Thränen seiner Kinder mit der Hoffnung eines ewigen Lebens. Es hält sich von den grausamsten Schlägen seiner Treiber nicht von Menschen beleidigt, sondern von Gott gestraft; und schlägt endlich selbst mit geheiligter Faust auf seinen freigesinnten Bruder, der sich zu wehren oder auch nur zu murren kühn genug war."

„Es ist gewiß, — weder aus dem Begriff einer Monarchie zusammengehalten mit dem Begriff der Demokratie, noch aus der Geschichte beider Regierungsformen ergibt sich, daß im monarchischen Staate die Menschen glücklicher sein können oder es gar schon gewesen sind, als in demokratischen Republiken. Die Geschichte besonders zeigt uns beinahe seit zweitausend Jahren nur den Jammer und das unschuldig vergossene Blut königlicher und fürstlicher Nationen."

„Jeder Mensch soll sich zum Zweck seiner Handlungen machen, und dadurch erhält er ein vernünftiges Motiv zu seinen Handlungen. Vorausgesetzt daß eine moralische Welt aus der gegenseitigen Einwirkung freier Wesen als solcher bestehe; ferner daß eine moralische Welt gut sei, daß im Allgemeinen ein freies — mit Bewußtsein empfindendes und mit Absicht handelndes Wesen in einer moralischen Welt, ohngeachtet der darin nothwendigen Begrenzungen, dennoch bei weitem glücklicher sein muß, als außer derselben, daß es in dieser Verbindung, nach dem Maaßstabe seiner Fähigkeiten und Grundtriebe an Werth und Dauer — intensiv und extensiv mehr genießen kann, als wenn es sich von aller moralischen Einwirkung Anderer losmachen und mit sich allein für sich leben wollte;

Digitized by Google

So ist nun die Frage: welches sind die Gesetze dieser moralischen Welt, wenn sie, so viel als ihr Begriff zuläßt, die besten sein, d. h. wenn sie bei den wenigstmöglichen Begränzungen, die größtmögliche Glückseligkeit jedem Individuum gewähren und als Verbindung, als Ganzes bestehen soll?"

Schon das vorige Jahrhundert hat die gewichtigsten Einwürfe gegen die republikanische Staatsverfassung, aber als Verfassung, als etwas Begränztes erhoben. Damit wird jedoch nicht gesagt, daß nicht die eine besser d. h. freier sei als die andere, und daß nicht die eine jedenfalls als theilweises Mittel zu einer sozialen Reorganisation dienen könne. Das Freiere läßt das noch Freiere doch leichter und sicherer erreichen wie das weniger Freie!.

„Republik? Wol gut, ein stattlicher, babylonischer Thurmbau, bei dem sich die Sprachen verwirren, ein stürmisches Meer der Meinungen, eine ewige Ebbe und Fluth der Günstlingschaften, ich neide Keinen, der diese gefährliche Schiffahrt unter Klippen und Sandbänken beginnt. — Aristokratie? Weg mit den hundert Nepoten und Vettern, weg mit dieser hohlwangigen Zwittergestalt! Welche sind die Besten? die Mächtigsten und Reichsten. — Monarchie? Nun freilich, wenn in der Republik nur zwei Tirannen wüthen — Geld und Kabale, so fällt nach Umständen hier eine Geißel mehr — hochgeborne Dummheit!

„Es ist wahr, in der Republik spannt sich jede Geisteskraft stärker, Alles muß thätiger arbeiten. Geist an Geist schlägt Funken zu loheren Flammen. Des Menschen Seele strebt höher. Der Mensch wird höher. Aber auch glücklicher und froher?"

„Je größer die Gesellschaft ist, je millionenfacher alsdann sind die Kollisionen und Zusammentreffungen. Einer drückt den Andern. Sobald du unter die Menge trittst, mußt du dich stoßen und drängen, sei das unter einem sogenannten freien oder von einem König oder Fürsten beherrschten Volkshaufen." („Libationen. Nürnberg bei Felßecker. 1795").

Aus diesen Voraussetzungen und Erklärungen ergeben sich in Bezug auf unser eigenes Wesen folgende Sätze, welche eine weite geistige Entwickelung bekunden und sich an Geßners Worte anknüpfen:

„Der Mensch ist nur frei, sofern er sich zu allem Thun und Lassen nach eigener Wahl, d. h. nach eigener sich bewußten oder unbewußten Abwägung der Gründe für und wider — zum Thun und Lassen entschließt."

„Der Mensch strebt nur nach eigenem Wohlsein und Vergnügen, und könnte er diese Absicht, seiner jedesmaligen Einsicht nach, durch Beglückung Anderer, erreichen, so würde man ihn bereit sehen, Alles um sich

Digitized by Google

her zu beseligen und Niemand zu kränken. Daß er das Letztere dennoch häufig thut, daß er oft nicht erröthet, sein eigenes Vergnügen auf Anderer Mißvergnügen, seine eigene Glückseligkeit auf die Ruinen des Wohlseins anderer Wesen zu gründen: das kommt nicht daher, weil das Kränken, Quälen und Martern ihm Vergnügen macht, sondern lediglich daher, weil er seinen Zweck — den, zu genießen — nicht anders erreichen zu können glaubt; also daher, weil er oft zu kurzsichtig und zu dumm ist, um einsehen zu können, daß sein Privatwohl mit der allgemeinen Glückseligkeit durch unzerreißbare Bande zusammenhängt und daß Jeder für sein eigenes wahres dauerhaftes Vergnügen in eben dem Maaße sorgt, in welchem er das Vergnügen und das Wohlsein Anderer zu befördern sucht." („Ketzereien aus allen Fächern des menschlichen Wissens alphabetisch geordnet und jedem Wahrheitsfreunde gewidmet. 2 Bde. Frankfurt a/M. 1799;" führt noch den Nebentitel: „Taschenbuch für Denker und Denkerinnen auf das Jahr 1799.")

Der neuerdings zum Gegenstand einer Skizze erhobene H. von Held bietet weniger allgemein menschliche Ansichten als vielmehr politische, da er einen liederlichen Minister für den Grund alles Elends im Staate hielt. Wir können in Ermangelung seiner Schriften nur seine für eine Art Freimaurer niedergelegten Verhaltungsregeln benutzen, um das Prinzip zu erkennen, das er verfolgte und wovon er wie Weishaupt die Nothwendigkeit einer geheimen Gesellschaft herleitete:

„Wenige, obgleich sie den Verlust der angebornen Güte und Würde beseufzen und sich nach Erlösung sehnen, haben Energie genug, dem Strome der Verschlimmerung sich entgegenzustämmen, sie lassen es bei frommen Wünschen bewenden, die Verzagtheit in dieser Hinsicht ist allgemein, und mehrentheils schwächen Lage und der Druck der Umstände auch den ergebensten Willen, sich thätig zu äußern, zumal da die Einsicht nichts weniger als häufig ist, daß um seinem Dasein Würde zu geben, der Mensch sich selbst das einzige und nächste Mittel bleibt. Wehe überdies dem Einzelnen, der es wagt, auf der großen Heerstraße seiner Zeit stehen zu bleiben und seinen Mitwallern zuzurufen: Wir sind unrecht! Gerade um ihn, und jemehr er Mann von offener Stirn und warmen Herzen ist, je unbefangener er der Natur schönes Gepräge vor sich her trägt, werden Bosheit, Verachtung, Neid und bittrer Haß sich bald versammeln, ihn zu schmähen und zu kränken, denn die Sklaven der Verderbnisse und Mißbräuche sind jederzeit die heftigsten Feinde Derer, die mit ihnen nicht gleiches Joch erleiden wollen."

Geben wir auch nichts auf das geheime Bundeswesen der Freimaurer, erkennen wir auch in ihrem Verhalten mehr

Digitized by Google

als ein kindisches Spiel: einen Frevel gegen die ganze Menschenwelt, da sie ihr Interesse auf Kosten der Uebrigen pflegen, — so können wir doch nicht umhin eines Werkes zu erwähnen, welches gerade dieses Bundeswesen, wenn auch in redlichem Sinne, zu rechtfertigen eifrigst bemüht ist. Wir heben wieder die wichtigsten und umfassendsten Gedankenkörnchen hervor, um den Verstand der Verständigen selbst urtheilen zu lassen.

„Wenn die Menschen so gut, wenn unsere bürgerlichen Verfassungen schon die besten und vollkommensten sind, wozu so viele Entwürfe, Abänderungen und Vorschläge? wozu so viel Gesetze und Gesetzbücher? wozu der Zwang der Obrigkeiten? wozu Belohnungen und Strafen? warum leben ganze Völker, warum jeder Mensch mit dem andern in unaufhörlicher Zwietracht und Streit? warum traut kein Mensch dem andern? was macht die Zurückhaltung und Verstellung nothwendig? warum werden der ewige Friede, die Abdankung der Armeen, der freie und ungehinderte Verkehr aller Volker, das Sittenregiment *), die allgemeine Aufklärung und Sittlichkeit, noch zur Stunde als wohlmeinende Träume, als utopische Einfälle verlacht?"

„Die Ungleichheit fängt sogleich an, sobald das Vermögen und die Reichthümer sehr ungleich vertheilt sind, denn es gibt Schwache und Starke, sobald es Arme und Reiche gibt, sobald es Menschen gibt, welche um einen gewissen Preis feil stehen, sobald es Andere gibt, welche im Stande sind den bedungenen Preis zu erlegen. Wo der Reichthum ist, da ist auch die Macht, und weil Niemand Allen und zu allen Zeiten geben kann, so kennt die Geschichte nichts, was dem Wechsel mehr unterworfen wäre, was häufigere Veränderungen erlitten hätte as eben diese Macht, dieser Abgott der Menschen."

„Wer Geld hat, besitzt Alles. Das Geld ist das Mittel, alles Vergnügen zu genießen, alles Mißvergnügen zu entfernen. Wer Geld hat, braucht nicht zu bitten, denn er kann die ihm so nöthige Mitwirkung und Theilnehmung anderer Menschen erkaufen. Wer Geld hat, braucht nicht selbst zu arbeiten; er allein kann ruhig genießen, indem Andere für ihn arbeiten. Das Geld ist das erste aller Güter, die erste Bedingung eines glückseligen Lebens, eines ruhigen Genusses."

„Jeder Staat trennt; er macht, daß sich die Menschen fremd werden und hassen; er trennt seine Nation von dem übrigen Menschengeschlecht, ihr Interesse von dem Interesse des ganzen Geschlechts, er trennt seine Nation durch die Verschiedenheit und Ungleichheit der Stände und Interessen; er trennt sogar jeden Einzelnen von dem Andern, denn die Politik muß

*) Der Verfasser steht noch auf dem moralisch-christlichen Standpunkt, der unter Moral das Gute an und für sich begreift und mit der Religion zusammenknüpft. Religion heißt bei ihm die „natürliche."



Digitized by Google

theilen, um zu herrschen. Dies Alles macht, daß der Mensch über dem Bürger vergessen wird. Dadurch werden Kollisionen der Rechte veranlaßt, und die Quellen des Streits und der Zwietracht bis ins Unendliche vermehrt." *)

Entwickeltere Gedanken hat W. J. A. W. Geßner, nicht zu verwechseln mit dem Idyllendichter. Er sieht das einzige Heil in der Vereinigung Aller und wenn er auch das Einzelinteresse als ein für sich bestehendes und einem natürlichen Triebe seinen Ursprung verdankendes betrachtet, so macht er doch den Anfang mit der Theorie der Gemeinschaft, ohne von einem System auszugehen oder auf ein solches sich zu berufen. Sein Werk, dem wir die folgenden Stellen entnehmen, wenn es auch 1803 unter dem Titel „die neue Stoa oder über den Gleichmuth. Ein Versuch zur Gründung der Herrschaft über uns selbst. Leipzig." erschienen, ist doch schon im vorigen Jahrhundert geschrieben und nur aus commerciellen Beweggründen nicht eher zur Veröffentlichung gelangt. Man wird sogleich sehen, in wie fern er weiter geht wie sein Vorgänger.

„Nur dann, wenn die Menschheit es dahin gebracht haben wird, daß ihre gesammte Thätigkeit sich einzig in der menschlichen Natur und in voller Harmonie mit deren wesentlichen Elementen und Anlagen begründet, wird sie den Gipfel ihrer Vollendung erklommen haben; und dahin führt vorerst kein anderer Weg, als tiefe und Alles durchdringende Erforschung dieser menschlichen Natur. Ein jeder Versuch in dieser Art, so weit er auch hinter dem Ziel der Vollkommenheit zurückbliebe, ist daher gewiß kein unverdienstliches Werk."

Ein Paradies träumen wir nicht mehr, den Gipfel der Vollendung sollen wir nicht erreichen, das widerstrebt der Natur, die keine Vollendung, sondern nur Ausbildung, Vervollkommnung kennt. Zuerst suchen wir den Weg, auf welchem diese Ausbilbung am sichersten zu erlangen, und der ist die völlige Unabhängigkeit des Einzelnen von der ihn umgebenden Außenwelt. Nichts soll uns gebieten, Nichts Gesetze auferlegen, Nichts mit Sitten und Gewohnheiten umstricken: selbstbewußt und aus eigenem Antrieb soll der Menschen handeln.

*) Aus A. Weißhaupts Werke „Ueber die geheime Welt- und Regierungskunst. Frankfurt 1795."

Bestimmen ihn keine äußeren Beweggründe mehr, so wird er nie seinen Mitmenschen schaden, nie „schlecht" handeln.

„Entwickelung und höchstmögliche Thätigkeit aller unserer geistigen Kräfte und Anlagen in Uebereinstimmung mit den Gesetzen der Vernunft ist der höchste Zweck unserer Natur. Da aber die Erreichung desselben an die Erhaltung und an die dieser wieder vorausgesetzte Befriedigung der Bedürfnisse unserer sinnlichen Natur als Mittel gebunden ist, so ist auch diese ein zwar untergeordneter, aber doch unvermeidlicher Zweck. Wir müssen vor allen Dingen dafür sorgen, unsern Körper zu erhalten, und dann allererst können wir an die Ausbildung des Geistes und an die vollständige Erreichung des eigentlichen Zwecks unseres Daseins denken; denn es gibt keinen andern Weg zur Erweckung und ersten Bildung des Verstandes, als die Sinne, und die Organe derselben sind Bestandtheile unsres Körpers. Je mehr Zeit der Mensch nun braucht, um sich die Bedürfnisse seiner sinnlichen Natur zu verschaffen, desto weniger bleibt ihm übrig, um an der Vervollkommnung seiner geistigen zu arbeiten; und umgekehrt, je weniger Zeit und Kräfte die Erreichung des erstern Zwecks erfordert, desto mehr erspart er sich davon zur Erreichung des letztern. Daher ist Erleichterung im Erwerb der physischen Bedürfnisse für die Menschheit überhaupt nothwendige Bedingung ihres Fortschreitens zum Ziel ihrer Vollkommenheit, und jede einzelne Nation ist in demselben Verhältniß im Stande, sich diesem Ziele zu nähern, in welchem sie geschickt ist, sich mit einem geringen Aufwand von Zeit und Kräften in den Besitz jener Bedürfnisse zu setzen und sich in allen seinen Gliedern desto mehr Zeit und Kräfte zu erübrigen. Es ist daher klar, daß etwas für die Menschen desto wichtiger sein müsse, je mehr es dazu dient, ihnen den Erwerb ihrer sinnlichen Bedürfnisse zu erleichtern und ihnen folglich die so nöthige Ersparniß an Zeit und Kräften zum Behuf ihrer höhern Ausbildung möglich zu machen."

Diese Ersparniß an Zeit und Kräften ist das einzige Mittel zu unserer Menschwerdung und daher der Zweck unserer Aufmerksamkeit. Wodurch wird die größtmögliche Ersparniß bewirkt? Durch nichts Anderes als durch das harmonische Zusammenwirken *Aller*, durch gleichmäßige Bethätigung der uns innewohnenden Kräfte. Die sogenannten geistigen Kräfte können aber nicht ohne die körperlichen entwickelt werden, oder vielmehr, die geistigen sind eben auch die körperlichen. Darunter verstehen wir die zur Erhaltung und Ausbildung bestimmten Fähigkeiten. Erst müssen wir uns *erhalten*, d. h. die gröberen Sinne befriedigen, um die feinern bethätigen zu

Digitized by Google

können, um uns auszubilden: mit der sorgenfreien Existenz erst ist die Möglichkeit einer Ausbildung gegeben.

„Um nur seine (des Menschen) geistigen Vermögen in demjenigen Grade auszubilden, in welchem es zur Erreichung des eigentlichen Zwecks seines Daseins nöthig ist, dazu wird schon für einen beträchtlichen Zeitumfang seiner Existenz Befreiung von der Sorge für die Ernährung und Beschützung seines Körpers erfordert. Wie kann ihm aber dies zu Theil werden, da sie nur die Wirkung der vereinigten Thätigkeit vieler Menschen, folglich der Gesellschaft, sein kann?"

Bisher glaubte man, allein den Kampf mit der Natur wagen zu können; ja, man war so verblendet, daß man sich selbst gegen die übrige Welt in Kriegszustand erklärte. In diesem Kriegszustand nimmt man Jeden für ein Werkzeug und behandelt Jeden als einen Schurken, bis er nicht das Gegentheil erwiesen. Jeder ist sogar gezwungen, indem er nur das eigene Interesse ohne Ansehen der Andern fördert, Schurke zu sein, er könnte mit seiner Redlichkeit nicht bestehen. Dieses Fürsichsein der alten Gesellschaft erreicht in Stirners „Einzigen" seine ganze Verwirklichung, so sehr daß er consequent und bei fortwährendem Festhalten des Egoismus zuletzt zu der Gemeinschaft kommt, wo Jeder ohne Schaden sein persönliches Interesse frei bethätigen kann.

„Wäre der Mensch allein mächtig genug, jedes auf ihn eindringende Uebel von sich abzuwehren und jeden Genuß, nach welchem ihm gelüstet, sich zu verschaffen, so würde er ohne besondere Gesellschaftstriebe seiner Natur sich nie um andere Menschen bekümmern.

Oder nur in so weit bekümmern, als sie ihm Nutzen bringen. So möchte auch Stirner läugnen, daß es keine Gesellschaftstriebe gibt, während doch alle Zeiten beweisen, daß man sich auch aus andern Beweggründen als aus denen des persönlichen Interesses, z. B. um einer Idee willen, mit Andern verbunden, um vereinigt eine Idee zu verwirklichen, die man einzeln nicht verwirklichen konnte. Dasselbe läßt sich von Stirners „Einzigen" sagen, der als Einziger stets ein Phantom, ein Ideal bleibt, das er nur im Verein mit Andern zu erreichen vermag. In der That existirt ein Trieb des

Digitized by Google

Menschen, der ihn zu andern Menschen als zu seines Gleichen hintreibt: das Einsiedlerleben ist Unnatur, Entmenschung.

„Die natürliche Bestimmung des Triebes nach Theilnehmung ist, eben so wie die des Triebes nach Mittheilung, und aller Gesellschaftstriebe überhaupt, zwiefach, nämlich: Vereinigung der Menschen überhaupt und Vervollkommnung jedes Einzelnen."

„Dem Trieb nach Theilnehmung oder nach Empfangung der Gedanken, Gefühle und Wünsche Anderer folgt — der Trieb nach gemeinschaftlichem Genusse von Freud und Leid."

Der Egoismus ist die durch die beschränkenden Verhältnisse erzeugte Verläugnung der Menschennatur. Der Mensch wäre nicht Egoist, wenn er nicht seinen Vortheil dabei fände. Und wer läßt ihn seinen Vortheil finden, als die gezwungene Bethätigung der vereinzelten Kräfte? Wer seiner von der Außenwelt ungetrübten Neigung folgt, der arbeitet mit Lust, der findet in der Arbeit seinen Genuß; wer dagegen an die Galeere der Nothwendigkeit hülflos geschmiedet, der sucht auf alle Weise und mit allen Mitteln sich von dieser Lohnarbeit zu befreien, wird zum Verschwender, zum Säufer oder Spieler, oder wenn ihm das Glück günstig, zum Tagedieb. Dadurch, daß der Mensch einzig auf sich angewiesen ist, daß er ohne Hülfe für seine Existenz sorgen muß, lernt er in seinen Mitmenschen nur Feinde sehen, welche seinem Emporkommen sich entgegenstellen, da sich Jeder auf den Schultern des Andern erheben möchte!

„Was ist es denn, was jenes unaufhörliche feindselige Ringen der Kräfte der Menschen gegen einander verursacht und jenes beglückende Band des Wohlwollens, welches die Natur um alle menschliche Herzen schlingt, zerreißt? Habsucht, Herrschsucht, Ehrsucht, diese drei Furien, die die Hölle zu dessen Qual und Schande unter das Menschengeschlecht sandte, sind es hauptsächlich, welche alle jene thörichten, schändlichen, zerstörenden und bösartigen Handlungen hervorbringen, die die Menschen verüben; welche die edelsten Triebe in den Herzen der Menschen ersticken und sie von dem geraden schönen Pfad der Natur in ein Labirinth von Thorheit, Schande und Elend locken."

Was ist es anders, als das Verkennen der eigenen menschlichen Natur, was einen fortwährenden Vertilgungskampf der Einzelnen gegen die Einzelnen unterhält? Das alte Faustrecht

Digitized by Google

hat sich civilisirt, mit dem Geldbeutel in der Hand überwältigt es den Unvermögenden, mit der Einbildung den Gewohnheitsmenschen; werfet die Gewohnheit von euch, und ihr werdet das Wesen der Einbildung mit der Wurzel vernichten. Der Glaube an die Nothwendigkeit, welcher die Vorsehung erfand, brachte und bringt noch alles Elend in die Welt. Die Nothwendigkeit jedes Einzelinteresses schafft das allgemeine Interesse, die Nothwendigkeit der Existenz, den Trieb nach der freien menschlichen Existenz, die über alle Staats- und Religionsformen sich erhebt, sie aufhebt.

„Was ist der einzelne Mensch? Was vermag er allein gegen die unzähligen Gefahren und Uebel, die ihn täglich und stündlich umringen und seinem Leben Verderben und Untergang drohen? Wie wenig Kräfte besitzt er, um allein sich Alles Das zu verschaffen, was sein Herz erfreut, sein Dasein glücklich macht und ihn in den Stand setzt, die so viel voraussetzende große Bestimmung seiner Natur zu erreichen? Aber die Menschen zu gemeinschaftlichem Wirken vereint — wie groß sind ihre Kräfte! Welche Herrschaft können sie sich erwerben über die ganze Natur! Wie können sie so vielen drohenden Gefahren, so vielen furchtbaren Gewalten getrost ins Angesicht sehen! Wie unzählig viele Quellen der Freude und des Wohlstandes können sie sich öffnen! Wie leicht wird es ihren vereinigten Kräften, sich in den Besitz von allen Dem zu setzen, was erforderlich ist, um ihren Wohlstand sicher und ihre höhere Ausbildung möglich zu machen! Nun vereinigt zwar schon die Noth (vergl. „Gesellschaftsspiegel") und der Eigennutz (vergl. Stirner's „Der Einzige und sein Eigenthum") die menschlichen Kräfte zu jenem gemeinschaftlichen Wirken, sowohl um Uebel abzuwenden, als um sich mancherlei Vortheile zu verschaffen."

„Aber wie wenig ist dem Menschen geholfen, der auf keine andere Hülfe als nur auf die der Noth und des Eigennutzes Anderer zählen darf! Wie armselig ist ein Leben, das Annehmlichkeiten blos der fremden Noth verdankt! Wie unsicher ist ein Glück, das nichts als fremden Eigennutz zur Bürgschaft hat! Wer aus Noth hilft, hilft nicht länger als die Noth ihn drückt. Ist er eures Beistandes nicht mehr bedürftig, fühlt er sich frei und mächtig, dann kehrt er euch verächtlich den Rücken oder setzt euch übermüthig wohl gar den Fuß auf den Nacken, um mit Trotz und frecher Gewalt von euch zu erzwingen, was er zuvor durch geleistete Dienste zu gewinnen suchte."

„Es bedarf also mehr, als blos der Noth und des Eigennutzes, um zu jeder Zeit Schaden und Uebel von uns abzuwehren, um in Verlegenheiten und mißlichen Lagen uns zu Hülfe zu kommen, um unsern Mangel und unsere Noth in Wohlstand umzuschaffen, diesen Wohlstand zu sichern, das Leben uns lieb zu machen, den Geschmack an demselben zu nähren.

Digitized by Google

unsre Kräfte dadurch in fortwährender Thätigkeit zu erhalten und vor einem gefährlichen Hinbrüten zu schützen und uns überhaupt zu allem dem behülflich zu sein, wodurch unser Streben zum höchsten Ziel einen glücklichen Fortgang gewinnt."

„Die Gesellschaftstriebe geben den Menschen eine fast unwiderstehliche Kraft, um die Uebel, welche ihrem Leben, ihrer Habe und ihrem Wohlstand drohen, abzuhalten und sich in den Besitz von unzähligen Gütern zu setzen, und machen, indem sie ihnen Sicherheit und Ueberfluß verschaffen und die Wirkungen aller einzelnen Kräfte zum gemeinschaftlichen Gebrauch und Genuß zusammenzubringen, es ihnen möglich, mit Erfolg und raschen Schritten an ihrer höhern Vervollkommung zu arbeiten und zuzunehmen. Sie befördern durch den Umtausch der Gedanken, Gefühle und Wünsche, bei jedem Einzelnen insbesondere den glücklichen Wachsthum und die schnellere Ausbildung des Verstandes und Herzens, wecken durch den gemeinschaftlichen Leid- und Freudgenuß jede Kraft zu nachdrucksvoller Thätigkeit und machen, daß auch jeder Trieb der Einzelheit nun seine Segel spannt, um jeden einzelnen Menschen für sich im beflügelten Laufe in den Hafen seiner Bestimmung zu treiben."

Ach! Chimären! Nur wenn die Menschen Engel werden, kann von einer allgemeinen Uebereinstimmung die Rede sein. Wir aber sagen euch: So lange ihr noch von Himmel und Hölle schwatzt und träumt, so lange könnt ihr euch selbst und eure verrückten Gesellschaftsformen nicht begreifen. Nicht wahr, einen abgetragenen Rock zieht ihr aus und einen neuen an? so könnt ihr auch das Joch, das euch die Vergangenheit anerbt und das wie ein Alp auf uns lastet, abwerfen, um frei von jedweder menschlichen Satzung allein den Satzungen der Natur, die uns Alle umfängt und an die uns ein gleich inniges Verhältniß fesselt, Aufmerksamkeit und Einsicht zu schenken.

„Ein himmelweiter Unterschied findet sich zwischen dem Menschen, was er, betrachtet nach seinen ursprünglichen Anlagen und was er betrachtet nach dem ist, wie die wirkliche Erfahrung ihn darstellt. Wären alle ihm eingepflanzten Triebe nach ihrer wahren natürlichen Bestimmung und nach einem richtigen Verhältniß in ihm thätig, so würde er nie durch eigene Schuld seine Gesundheit verderben und sein Leben verkürzen, so würde er nie durch eigene Schuld in Mangel und Elend gerathen, so würde ein Jeder so verständig, so gebildet sein und einen so großen Vorrath besitzen, als ihm seine ihm verliehenen Kräfte und seine von ihm unabhängigen Umstände verstatten, so würde ein Jeder der Tugend und Wahrheit mit

Digitized by Google

mit ernstem ununterbrochenem Eifer nachstreben, und die Menschen würden durchaus schon allein durch den Einfluß ihrer ursprünglichen Triebe nicht nur die bewundernswürdigste, sondern auch die erhabenste und liebenswürdigste Gattung von Wesen sein."

Ein gleiches Resultat stellt sich heraus, hier mit mehr, dort mit weniger Bewußtsein, unter den gerühmten Coriphäen der deutschen Literatur. Am bedeutendsten erscheint auch hier G. E. Lessing in seinen mehrfach erwähnten „Gesprächen zwischen Ernst und Falk": *)

„Nicht genug, daß die bürgerliche Gesellschaft die Menschen in verschiedene Völker und Religionen theilet und trennet — diese Trennung in wenig große Theile, deren jeder für sich ein Ganzes wäre, wäre doch immer noch besser, als gar kein Ganzes — nein, die bürgerliche Gesellschaft setzt ihre Trennung auch in jedem dieser Theile gleichsam bis ins Unendliche fort. — Der Staat, er sei gut oder schlecht, der Vollkommenheit mehr oder weniger nahe: unmöglich können alle Glieder desselben unter sich das nämliche Verhältniß haben. Wenn sie auch alle an der Gesetzgebung Antheil haben, wenigstens nicht gleich unmittelbaren Antheil. Es wird also vornehmere oder geringere Glieder geben. Wenn anfangs auch alle Besitzungen des Staats unter sie gleich vertheilt worden, so kann diese gleiche Vertheilung doch keine zwei Menschenalter bestehen. Einer wird sein Eigenthum besser zu nützen wissen, als der andere. Einer wird sein schlechter genutztes Eigenthum gleichwohl unter mehrere Nachkommen zu vertheilen haben, als der andere. Es wird also reichere und ärmere Glieder geben."

„Die Staaten vereinigen die Menschen, damit durch diese oder in dieser Vereinigung jeder einzelne Mensch seinen Theil von Glückseligkeit desto besser und sicherer genießen könne. Das Totale der einzelnen Glückseligkeiten aller Glieder ist die Glückseligkeit des Staats. Außer dieser gibt es gar keine. Jede andere Glückseligkeit des Staats, bei welcher auch noch so wenig einzelne Glieder leiden und leiden müssen, ist Bemäntelung der Tirannei. Anders nichts!

Es ist neuerdings mehrfach gezeigt worden, wie auch Fichte der neuern socialen Bewegung nicht so fern steht, als man glauben möchte. Er steht ihr nicht allein nahe, er knüpft selbst an sie an und gibt gewissermaßen den Uebergang der Politik zum menschlichen Prinzip, welches, wie jedes, nicht ohne Revolution ins Leben zu treten vermag. Verstand im Verein mit Gefühl bilden die revolutionäre Idee: ihr muß

*) Wolfenbuttel 1778. N. A. Gottingen 1787; fortgs. Frankfurt 1780.

Digitized by Google

jeder wahrhafte Mensch, Jeder der in dem gemeinsamen Glück sein eigenes erblickt, unbedingt anhängen. Jeder große Denker war Revolutionär, ein Feind des Bestehenden, welches doch dem innern Menschen ewige Fehde geschworen; der Gedanke selbst, wenn er erhaben sein sollte, mußte gegen das Bestehende, als etwas Erniedrigendes gerichtet sein. Wir citiren J. G. Fichte:

„Keine Staatsverfassung ist unabänderlich; es ist in ihrer Natur, daß sie sich alle ändern. — Ich verspreche, an dieser Staatsverfassung nie etwas zu ändern, heißt: ich verspreche kein Mensch zu sein, noch zu dulden, daß, soweit ich reichen kann, irgend einer ein Mensch sei. Ich begnüge mich mit dem Range eines geschickten Thiers. — Und ein solches Versprechen, wenn es auch gegeben wäre, sollte gültig sein?"

„Ihr unterwiefet Millionen, — und das ist das Meisterstück, worauf ihr euch am meisten zu gute thut — in der Kunst sich auf einen Wink rechts und links zu schwenken, an einander geschlossen wie Mauern sich plötzlich wieder zu trennen, und in der fürchterlichen Fertigkeit zu würgen, um sie gegen Alles zu brauchen, was euern Willen nicht als sein Gesetz anerkennen will."

„Man sieht es ja unsern Staatsverfassungen und allen Staatsverfassungen, die die bisherige Geschichte kennt, leicht an, daß ihre Bildung nicht das Werk einer verständigen Berathschlagung, sondern ein Wurf des Ohngefähr oder der gewaltsamen Unterdrückung war. Sie gründen sich alle auf das Recht des Stärkern. — Kein Mensch kann verbunden werden, ohne durch sich selbst; keinem Menschen kann ein Gesetz gegeben werden, ohne von ihm selbst. Läßt er durch einen fremden Willen sich ein Gesetz auflegen, so thut er auf seine Menschheit Verzicht und macht sich zum Thiere; und das darf er nicht. — Unser Wille, unser Entschluß, der als dauernd gefaßt wird, ist der Gesetzgeber und kein anderer. Ein anderer ist nicht möglich. Kein fremder Wille ist Gesetz für uns; auch der „Gottheit" nicht, wenn er vom Gesetz der Vernunft verschieden sein könnte."

„Sobald der unbegünstigtere Bürger anfängt zu merken, daß er durch den Vertrag mit dem begünstigten bevortheilt sei, so hat er völlig das Recht, den nachtheiligen Vertrag aufzuheben. Er hebt entweder die Leistungen, zu denen Jener sich verpflichtet hat, ganz auf, weil er ihrer entbehren zu können glaubt, oder er denkt darauf, sie um einen wohlfeilern Preis zu haben. Er findet es etwa nicht mehr so ehrenvoll für sich, daß eine Handvoll Adliger und Prinzen auf seine Kosten einen glänzenden Hofstaat bilde, oder nicht mehr so zuträglich für das Heil seiner Seele, daß eine Schaar von Lanzen sich von dem Werke seiner Ländereien mäste."

Digitized by Google

„Ein fremder Wille verbindet nie; das ist der erste Grund alles Vertragsrechtes."

„Solche Leute sind es gewohnt, sie wissen's nicht besser, sagt mit stockender Stimme der satte Wollüstling, während er seinen köstlichen Wein schlürft; aber das ist nicht wahr: an den Hunger gewöhnt man sich nie, an widernatürliche Nahrungsmittel, an das Hinscheiden aller Kräfte und allen Muths, an Blöße in strenger Jahreszeit gewöhnt man sich nie. Daß nicht essen solle, wer nicht arbeitet, findet man naiv; man erlaube uns, nicht weniger naiv zu finden, daß allein der, welcher arbeitet, nicht essen oder das Unebbarste essen solle."

„Der gesellschaftliche Trieb gehört unter die Grundtriebe des Menschen. Der Mensch ist bestimmt, in der Gesellschaft zu leben, er ist kein ganzer vollendeter Mensch und widerspricht sich selbst, wenn er isolirt lebt. Man darf die Gesellschaft eben nicht mit der besondern empirisch berechtigten Art die man den Staat nennt, verwechseln. Das Leben im Staate gehört nicht unter die absoluten Zwecke des Menschen, sondern es ist ein nur unter gewissen Bedingungen stattfindendes Mittel zur Gründung einer vollkommenen Gesellschaft. Der Staat geht, ebenso wie alle menschliche Institute, die blose Mittel sind, auf seine eigene Vernichtung aus, es ist der Zweck aller Regierung, die Regierung überflüssig zu machen."

In seinem „System der Sittenlehre" zeigt Fichte, daß nur in der Gemeinschaft die wahre Sittlichkeit beruht. Unter den Bühnendichtern, die mit mehr Sicherheit und Bewußtsein unsern theatralischen Firlefanz hätten umgestalten und die Bühne selbst in eine Bildungsschule für's Volk umwandeln können, nennen wir F. Schiller, dessen Ideen mit einer sozialen Reorganisation in innigem Zusammenhange stehen. Er fühlte die Disharmonie des innern Menschen mit dem äußern, er verfluchte dieselbe als ein Scheusal, welches die Menschen unglücklich gemacht und der Verzweiflung preisgegeben, konnte aber mit der Fantasie, welche dabei die Vermittlerin spielte, das Ziel nicht erkennen, weniger noch den Mitteln nachspüren, die eine Umgestaltung ins Werk setzen dürften.

Dieser Kampf gegen das Bestehende äußert sich mit dem ganzen Schwunge seiner Dichterkraft in seinen drei ersten Stücken: Die Räuber, Kabale und Liebe, Fiesko; letztere bilden die einzige Richtschnur, nach welchen man den „größten" Dichter seiner Zeit zu beurtheiten im Stande ist.

„Da verrammeln sie sich die gesunde Natur mit abgeschmackten Conventionen, haben das Herz nicht, ein Glas zu leeren, weil sie erst Gesundheit dazu trinken müssen — belecken den Schuhputzer, daß er sie vertrete bei Ihro Gnaden und hudeln den armen Schelm, den sie nicht fürchten. Vergöttern sich um ein Mittagessen und möchten einander vergiften um ein Unterbett, das ihnen beim Aufstreich überboten wird."

„Sie donnern Sanftmuth und Duldung und bringen dem Gott der Liebe Menschenopfer wie einem feuerarmigen Moloch — predigen Liebe des Nächsten und fluchen den achtzigjährigen Blinden von ihren Thüren weg — stürmen wider den Geiz und haben Peru um goloner Stangen willen entvölkert und die Heiden wie Zugvieh an ihre Wagen gespannt."

„Seid verdammt, Gold und Silber und Juwelen zu tragen, ihr Großen und Reichen! Seid verdammt an üppigen Mahlen zu zechen! Verdammt, euern Gliedern wohlzuthun auf weichen Polstern der Wollust!"

„Das Geld verrostet in den Kisten ausgedorrter Pickelhäringe, und Armuth legt Blei an die kühnsten Unternehmungen der Jugend."

Bei weitem höher steht Wilhelm Heinse, der nicht den Staatsbürger, sondern nur den Menschen zur Anerkennung brachte, und weniger ein idyllisches Schäferleben, wie Manche glauben, als ein auf vollkommener Harmonie und Freude beruhendes Gesammtleben erstrebte.

„Die Glückseligkeit und höchste Vollkommenheit des menschlichen Geschlechts besteht wohl nicht darin, daß einige hundert Millionen Menschen mehr sich auf der Erde befinden, als gegenwärtig, sondern, daß jeder Mensch nach seinem Genie, nach der Vollkommenheit, die ihm die Natur gab, und seinen Verdiensten, soviel Glückseligkeit genieße, als er, ohne die Glückseligkeit des Ganzen und seiner Freunde zu vermindern, genießen kann. — Nur Erziehung und Mangel an Nahrung, die Nothwendigkeit macht Böse wichter, Mörder, Sklaven und Dummköpfe, nicht die Natur."

„Sie haben allerlei Blendwerk von Beschönigung ausersonnen, worunter das täuschendste ist, dem Staate Ruhe und Ordnung zu verschaffen und behende Stärke zu geben; und sie stellen sich an, als ob sie nun dessen erste Diener wären und große Lasten auf sich trügen. Wie ist aber Einer Bediente, dem Niemand befiehlt, der keinen Herrn über sich erkennt! Wie ist Einer Bediente, der nach Gutbefinden Gesetze macht und gibt, und keins annimmt? — nach Willkür ohne Gesetze straft? Gesetzt auch Ruhe und Ordnung; ist das Glückseligkeit? Im Kerker ist auch Ruhe und Ordnung."

„Das Wohl des Ganzen ist das Gesetz, wie bei jedem lebendigen Dinge; und jede Staatsverfassung, wo nur ein Theil sich wohlbefindet, oder gar abgesondert wäre, ist ein Ungeheuer, eine Mißgeburt."

„Ein Staat von Menschen, die des Namens würdig sind, vollkommen für alle und jede, muß im Grunde immer eine Demokratie sein; oder mit

Digitized by Google

andern Worten: das Wohl des Ganzen muß allem andern vorgehen, jeder Theil gesund leben, Vergnügen empfinden, Nutzen von der Gesellschaft und Freude haben; der allgemeine Verstand der Gesellschaft muß herrschen, nie blos der einzelne Mensch."

Vieles wirkte zu seiner Zeit auch Fr. v. Trenk, dessen „Monatsschrift" wir hier zu Grunde legen. Ein deutscher Freiherr erhob sich nicht allein über die Vorurtheile seines Standes, er verließ selbst die Monarchie um eine edlere Anschauung, weniger republikanischem Interesse, zu gewinnen, und wurde dafür so verfolgt und gepeinigt von dem großen Friedrich II., daß seine Leidensgeschichte noch immer in Volkes Munde lebt.

„Manche Staaten waren auf Eroberung gegründet: die Sieger wurden der Ueberwundenen Büttel. Sie stürzten durch Revolutionen zusammen, und dann entstand eine neue bürgerliche Gesellschaft. Sicher aber ist es, daß kein Volk in seiner ursprünglichen Verbrüderung die Gleichheit gänzlich aus der Acht gelassen habe. Noch weniger wird Jemand behaupten, daß ohne Zwangmittel ein Volk einstimmig einer kleinen Zahl vorzüglicher Mitbürger, denen es wirklich Verbindlichkeit schuldig war, könnte gesagt haben: Wegen eurer Verdienste um uns haben wir euch die schönsten und besten Ländereien übergeben. Von allen Lasten des Staats sollt ihr frei sein: diese tragen wir übrigen alle allein. Außerdem sollen noch immer Dreißig von uns Einem von euch ewig dienstbar sein. Alle Ehrenämter sollt ihr ausschließlich besitzen, und mit einem Worte: wir wollen euch als eine Art von übermenschlichen Wesen anstaunen, die dazu hier sind, um auf unsere Unkosten das angenehmste Leben zu führen.

„Sichtbar ist es, daß gewiß nicht der größte Theil eines Volks dergleichen Aufopferungen bewilligt haben kann. Aber noch unglaublicher ist Dieses, wenn sie euch hätten sagen können: Alle diese großen Vorzüge, welche wir euch zu ertheilen gutgefunden haben, sollen auf alle eure Leibeserben bis in das tausendste Glied fortdauern. Wir sehen zwar ein, daß unter euern Nachkommen viele folgen werden, denen das Recht der Schindmähren in einem gesunden Gestüt gebührt, daß es hingegen unter unsern Nachkommen viele geben wird, welche die eurigen weit an Tugend und Fähigkeit übertreffen werden. Aber demohngeachtet soll eine ewige Mauer sie von allen Vorzügen, die ihr genießt, zurückhalten. Wir sehen sogar eine Zeit kommen, wo eure Zahl sich so gewaltig vermehren wird, daß es unseres Schicksals Erben kaum möglich sein wird sie zu ernähren. Aber auch das soll keine Veränderung machen. Sie sollen für euch arbeiten, und wenn sie dabei auch zu den Lastthieren herabsinken sollten."

„Unser Commerz ist überall Monopolium, unsere Kaufleute sind Krämer, unsre Schullehrer Pedanten, unsre Priester Giftmischer."

Digitized by Google

Alle bisher erschienenen Ideenentwickelungen haben sich über den eigentlichen Grund der bestehenden Mißverhältnisse nicht so klar ausgesprochen, wie die 1801 erschienenen „Philosophischen Skizzen zur natürlichen Geschichte des Ursprungs, Fortschritts und Verfalls der gesellschaftlichen Verfassungen." Hören wir zuerst was der Verfasser über Religion, Regierung, Revolution, und schließlich, was er über das Privateigenthum sagt:

„Die Schöpfung eines Glaubens unter dem Namen Religion als Verbindung zu Einer Denkart war immer das Werk Derer, die vermöge ihrer höhern und thätigeren Geisteskräfte ihre Zeitgenossen so leiten und auf sie wirken konnten, daß sie selbige zu jeder Ideenreihe, zu jedem Systeme, zu jeder Handlung und Unternehmung stimmen konnten. Forschen Sie nach dem Ursprung einer jeden Religion oder Verbindung zu Einer Denkart, die uns die Gesellschaft aufweist, Sie werden immer finden, daß sie Produktion solcher Köpfe war, die sich in ihrer anderweitigen Thätigkeit und durch dieselbe sich erworbenen Einfluß auf ihr Volk eine Ueberlegenheit zu gründen wußten. Sie sind die Pflanzschule der Regenten. Ihre Hauptabsicht ist immer, die Menschen politisch besser*) zu machen. Sie verleihen durch ihre tiefangelegten Plane der Gesellschaft ein festeres Band. Und indem sie durch ihre überlegenen Geisteskräfte das individuelle Eigenthum zu verwalten sich fähig halten, so suchen sie sich den Besitz desselben völlig durch die Einführung einer allgemeinen Denkart oder einer Religion zu sichern. Daher sehen wir auch, daß bei Entstehung einer jeden ursprünglichen Regierung unmittelbar die Einführung eines festgesetzten Glaubens oder einer Religion erfolgt. Alle Religion ist Erfindung eines politischen Kopfes. — Der Glaube, die Meinungen, die Grundsätze des Menschen werden Gesetzen unterworfen; sie, die eines jeden Menschen Eigenthum waren, werden Eigenthum der Regierung. — Dies geht endlich so weit, daß die Regierung die Mitglieder der Gesellschaft zu allen ihren Absichten, ihren Planen, sie mögen noch so verderbend, oder glimpflicher gesagt, zwecklos scheinen, gleich den Marionetten zu bewegen und zu leiten vermag. — In dieser individuellen Handlungsweise findet die Regierung eine neue Quelle, ihr Eigenthum zu vergrößern und ihrem Einflusse solche Stärke zu verschaffen, um das Gebäude vollständig aufzuführen, in welchem wir sie thronen sehen."

„Die Menschen werden gleichsam durch die Eindrücke, die sie von ihrem Jugend-Zeitalter durch die Religion erhalten, für die Gesinnungen der Regierungen erzogen; das Vermögen des Menschen zu handeln kommt unter die Aufsicht der Regierung. Ihr Wille muß der seinige sein. Sie herrscht über ihn unumschränkt. Sie hat dadurch Gelegenheit, die letzte Quelle

*) D. i. unterthäniger.

Digitized by Google

seiner Thätigkeit zu verdammen; und es ist der letzte Schritt, den sie thun kann, um ihre Herrschaft über sein ganzes Wesen zu gründen."

„Aristokratie, im strengsten Verstande erklärt, heißt nicht mehr und weniger als der Vorzug, der einer Anzahl oder einem Einzigen von einer Gesellschaft auf immer verliehen ist, die vorgeschriebenen Gesetze zu vollstrecken; Demokratie aber der Vorzug, der einer Anzahl oder einem Einzigen auf eine gewisse Zeit verliehen wird, jene Macht zu handhaben. Der ganze Unterschied beruht darauf, daß in jener der Besitz der Regierung Einen oder Mehreren auf Immer, in dieser auf eine gewisse Periode nur verliehen wird. Dort ist die Regierung ererbt, hier ist sie erwählt. In beiden Formen finde ich nun dieselbe Ursache oder vielmehr dasselbe Uebel, das zu Mißbräuchen in der Regierung Veranlassung geben kann."

„Alle Regierungen, die uns die Geschichte aufweist, zeigen darauf hinaus, nicht bloß die Gesetze geltend zu machen, sondern solche Gesetze nach und nach zu modelliren, die ihnen jenen Zweck am nächsten erreichen helfen. Nun ist es ausgemacht, je weniger Spielraum dem Menschen in Rücksicht seiner Triebe, seiner Vernunft und seines Willens gelassen wird, desto bequemer läßt sich der Zügel der Gesetze anlegen. Die Politik einer jeden Regierung erfordert es daher, alle Mittel aufzusuchen, wodurch die Anhänglichkeit des Volkes an ihre Gesetze befördert werde."

„Alle Regierungen gehen nur darauf hinaus, die Freiheit des Genusses, der Meinungen und Handlungen, oder Eigenthum, Religion und Recht nach ihren Verlangen und zu ihren Absichten zu handhaben. Keine der Regierungen hatte die Fähigkeit dem Hebel der gesellschaftlichen Ordnung eine solche Richtung zu geben, daß die Menschen dabei glücklich oder zufrieden bleiben konnten. Es müßte daher natürlich eine Reihe von Staatserschütterungen erfolgen, wodurch die Menschen sich den Besitz eines solchen Zustandes erwerben könnten, um einer Freiheit des Genusses, der Meinungen und Handlungen theilhaftig zu werden, die dem Zwecke der Natur in den ihnen angeschaffenen Fähigkeiten entspräche."

„Nur dasjenige Volk, denjenigen Staat können wir kultivirt nennen, wo der revolutionäre Geist sich in einem gewissen Grade entwickelt. Im völligen Besitz der Kultur können wir ein Volk oder einen Staat betrachten, wenn alle Kräfte des menschlichen Geistes durch ihn in freie Thätigkeit versetzt, und er sich selbst überlassen, wie ein zweiter Prometheus, auf dem Boden, der ihm sonst öde und verlassen schien, den erhabenen Sitz der Gerechtigkeit und der Freiheit hinzaubert und ihn im Vertrauen auf seine eigenen Kräfte gegen alle Anfälle jener Ungeheuer, die sich vom Unheile der Menschheit nähren, schützt."

„Ist die Natur selbst die Macht, welche den gesellschaftlichen Zustand, den die Menschen sich geschaffen, durch allgemeine Erschütterungen auflöst; ist sie es, die den menschlichen Kräften auf Kosten der bisher genossenen wirklichen oder scheinbaren Glückseligkeit ihre Freiheit erkämpft; so sind jene

Freunde der Vernunft auf jeden Fall berechtigt, ihre Grundsätze gegen alles Herkommen, alle Konvention so weit geltend zu machen, als die Natur durch jene Auflösungen der alten Ordnung des gesellschaftlichen Zustandes ihnen Spielraum läßt."

„Was thut der Mensch seit so vielen tausend Jahren, daß er sich bequemte, in einem Staate zu leben, anders als aller seiner Autonomie sich begeben. Die Regierung hatte nicht blos ein Eigenthum durch seine sich zugeeigneten und erworbenen Güter, sondern verschaffte sich in ihm selbst ein Eigenthum."

„Mein ist dieser Raum! ist dieser Theil! Mit diesem Ausrufe entsagt der Mensch gänzlich jener großen Idee von Gesellschaft, die ihm nach dem Urtheile gewisser „exzentrischer" Denker immer zu Gebote stehen soll. Dieser Egoismus schuf ihn vielmehr zum isolirten Wesen. Die Idee: Eigenthum, löste sogar das Band der Geselligkeit auf, und hier galt das fränkische Sprichwort: qui terre a, guerre a."

„Der erste Keim der sich äußernden Idee von Eigenthum mußte gleich Vieles dazu beitragen, die Menschen zu entzweien, auseinander zu bringen und gegenseitig sich zu entfernen. Individuelles Eigenthum schuf daher von der einen Seite die ersten Kolonien, gab die erste Veranlassung, daß die Menschen sich nach mehreren Zonen verbreiteten, und ward die Ursache, daß sie sich in verschiedenen Gesellschaften vereinigten."

„Denken Sie sich eine Mannichfaltigkeit von Karakteren, so wird die Gesellschaft, deren Eigenthum durch Verträge allein gesichert ist, nie erhalten werden können. Die Menschen werden sich unter einander auf tausend Seiten entgegen arbeiten. Die Aeußerungen der menschlichen Kräfte werden eine solche Mannichfaltigkeit annehmen, daß dieses Band der Verträge eben so schnell durch Kollisionen aufgelöst werden wird, als es entstanden."

Der Verfasser der folgenden Schrift betrachtet die ganze Lage der Dinge von einer ganz andern Seite, er stützt sich hierbei weniger auf fremde als auf eigene Meinungen, wenn er auch seine Schrift mit einem Ausspruche Mably's beginnt.

Die „Vorlesungen über die wichtigsten Gegenstände der Moralpolitik. (Altona) 1795", zergliedern zuerst das Wesen der Politik;

„Die Politik, welche die Menschen nicht als freie selbstständige Wesen anerkennt, ist menschenfeindlich, das Reich der Sittlichkeit verletzend und daher ein Gegenstand des sittlichen Hasses, den alle Menschen zu vernichten verpflichtet sind. Sie kann aber die Menschen auf zweierlei Weise als Eigenthum behandeln: einmal wenn sie sich ein Recht auf die Benutzung seiner körperlichen Kräfte anmaßt, welche die grobe Sklaverei ausmacht, zweitens wenn sie solche nur als Vernunfteigenthum ansieht, oder als Wesen, denen

Digitized by Google

ſie gleichſam als Vernunftloſen oder wenigſtens ſie zu gebrauchen unfähigen Geſchöpfen Geſetze für ihr gemeinſames Beſte vorſchreibt. Und hierin beſteht die feinere Sklaverei, die eben dieſer Feinheit wegen von dem ungebildeten Haufen der Menſchen nicht eingeſehen wird."

„Alle bürgerlichen Geſetzgebungen ſind bisher nichts weiter geweſen, als Verſuche von Schülern, den reinen Willen der Vernunft auszuprägen."

„Der Menſch hört im Staate auf, Selbſtzweck zu ſein, er iſt blos Mittel zu einem fremden Zweck."

Der Verfaſſer macht es nicht wie die Liberalen und Philiſter, welche das Beſtehende unübertrefflich und deſſen Grundlagen wenigſtens ſicher finden; er ſucht eine freiere Geſtaltung, in welcher des Menſchen Wille über die Thierwelt triumphirt. Durch den Willen zeigt der Menſch ſeine edlere Gattung, die Feinde der unbegrenzten, nur durch Willensharmonie begrenzten Freiheit, die zum ſozialen Leben erfordert wird, nehmen den reinen Thierinſtinkt für die Andern in Anſpruch, während ſie ſelbſt die eigene Freiheit über Andere als Privilegium ausdehnen. Freiheit beruht einzig auf der Gemeinſchaft Aller, ohne Ausſchluß eines Einzigen. Wer ſollte die Anmaßungen dieſer Einzelnen, welche ſich die Auserwählten nennen, nicht fühlen und zu würdigen wiſſen!

„Einige Kenntniß der Geſchichte — die jedoch ohne richtigen Blick in die menſchliche Natur kaum halb verſtändlich iſt — und die durch Erfahrung bald erlangte Bekanntſchaft mit dem politiſchen Maſchinenwerke flößt ihnen die hohe Meinung von ſich ein, daß ſie die Alleinweiſen der Regierungskunſt ſeien. Mit kindiſchem Stolze trotzten ſie jeder wohlwollenden Belehrung durch den aufgeſtellten Satz: daß die Praxis zu ganz andern Reſultaten der Menſchenkunde und Menſchenleitung führe, als die philoſophirende Vernunft aus der menſchlichen Natur herzuleiten pflege. Es würde auch unmöglich geweſen ſein ſie je von dem Widerſpruche dieſes Satzes zu überzeugen, ſo leicht ihn jeder philoſophiſche Schüler zu widerlegen vermag, wenn nicht die neuern Auftritte in der Weltgeſchichte ihren Stolz gedemüthigt und nur zu laut die Wahrheit verkündigt hätten, daß das bisherige Syſtem der Politik nach falſchen Prämiſſen berechnet war, und wegen ſeines Widerſpruchs mit der menſchlichen Natur ſich ſeinem Untergange näherte."

Die hierdurch und durch die Blendung der mit Vorurtheilen aufgezogenen Maſſen erlangten Vorrechte mußten end-

Digitized by Google

lich jenes traurige Ansehen gewinnen, jenes ungleiche Verhältniß, dessen sich die Gesellschaft noch bis auf den heutigen Tag erfreut.

„Noch schrecklicher ist die Einrichtung unserer Staaten dadurch geworden, daß man sich nicht begnügt hat, Privilegien zu ertheilen, daß andere für uns die Staatsbeiträge bezahlen, sondern auch Stände zu privilegiren, vom Eigenthum, von den Früchten des Fleißes ihrer Mitbürger zu leben."

Der Verfasser schildert dann die einzelnen Bestandtheile moderner Politik, die Zölle als das Raubgeld, die Gesandten als die moralischen Seelenverkäufer, das europäische Gleichgewicht als eine Maxime, die unter Räubern höchstnothwendig, die Kriege als die gewaltsamen Anstalten der Fürsten, sich des Eigenthums der andern zu bemächtigen, die stehenden Heere als das Panier des Despotismus, den Staat als eine künstliche Anstalt zur Sklaverei; appellirt, sowie die neuesten der schon erwähnten Schriftsteller, dabei an den guten Willen der Fürsten: vergeblicher Ausbruch der Verzweiflung! Das „privilegirte Raubgesindel" mit seinem Wahn von der „Untrüglichkeit der Gesetze" kann wirksam nicht angegriffen werden, so lange man innerhalb der Gesetze stehen bleibt; es ist vernichtet, sobald die Einsicht allgemein wird, daß Privilegien, welche nichts anders sind als gegebene Gesetze, alles Elend bisher verschuldet haben, und daß diese Privilegien und Gesetze so lange bestehen werden, als das Vereinzelungs- und Eigenthumsrecht besteht.

„Alle Erdengüter sind zum Gebrauch der Menschen vorhanden, und es hat auf dieselben Keiner mehr Recht als der Andere. Beides läßt sich aus dem höchsten Sozialgesetze ableiten, welches dem Menschen erstlich überall eine Befugniß zuspricht, wo dasselbe nicht verletzt wird, und zweitens ihm Respekt für moralische Gleichheit gebietet. Dieses höchste Sozialgesetz auf dieses Verhältniß angewandt lautet: respektire die gleichen Ansprüche aller Menschen auf den Gebrauch der rohen Materie. Dieser Zwangspflicht korrespondirt das Zwangsrecht: du bist befugt, die Verletzung der Achtung für die Gleichheit des Gebrauchsrechts der rohen Materie zu verwehren."



Digitized by Google

Was der Verfasser unter Moralpolitik versteht, ist die Allen gerechte Organisation der menschlichen Gesellschaft, theilweise noch auf politischen Boden, da er die Menschen noch nicht zu einer rein sozialen Organisation für „reif" hält; diese „Moralpolitik" als „das Sistem der Vereinigung zur gleichen Beförderung des höchsten Wohls eines jeden einzelnen Mitbürgers" steht dem „Sistem von Herrschaft, wie es dem blos sinnlichen Wohl eines Einzigen oder weniger Wenigen angemessen ist," gegenüber und macht es sich zur Aufgabe die Frage zu lösen: „Wie ist es einem Staate möglich zu machen, daß Jedem sein Fleiß auf eine gerechte Weise bezahlt, und er folglich dadurch in Stand gesetzt wird, sich Alles anzuschaffen, was zu seiner Nothdurft und Verschönerung des Lebens gehört?" wobei sie freilich innerhalb des Bestehenden bleibt und der Politik, ihrer Gegnerin, nichts anhaben kann. Sie folgert weiter: „wie ist die Staatshaushaltung so einzurichten, daß jeder Bürger hinlänglich Arbeit und demselben proportionirtes Brod findet?"

„Unsere Finanzminister scheuen sich nicht, ihren abscheulichen Glauben laut zu bekennen, daß die große Masse des Volkes zufrieden sein müsse, wenn es nur so viel durch Arbeit erschwingen kann, um seine Existenz zu erhalten. An Verschönerung derselben, an Lebensgenuß soll und darf es nicht denken."

„Wie viele Arbeiter vom frühesten Morgen bis zur spätesten Nacht arbeiten mit eisernem Fleiße und erübrigen kaum so viel, um sich nothdürftig zu ernähren. Wie Viele verdienen damit so viel, daß zehn Familien davon leben konnten. Wie Viele endlich sind faule Müßiggänger und wohnen in schönen Häusern, speisen und trinken an schwelgerischen Tischen und fahren in schönen Karossen einher. Woher diese Ungleichheit des Verdienstes, woher diese Ungleichheit des Vermögens? Ist dies auch eine gute Mutter, die dem faulen Kinde die besten Bissen zusteckt, die schönsten Kleider gibt, während sie dem Fleißigsten kaum das nöthige Brod reicht und es zerlumpt umhergehen läßt? — Ein großer Theil (der Einkünfte) wird von blosen Müßiggängern verschlungen, dazu der Staat eine eigene Klasse privilegirt hat. Unter diese sind die Bürger des Staates zum Theil ausgetheilt, um sie an Steuern, Zehnten und Frohndiensten zu entrichten und sie für und wider nichts zu ernähren. Und auch damit begnügen sie sich nicht, sie lassen sich unter tausend Titeln, als Oberamtleute, als Landeshauptleute, Hofmarschälle, Domherren, Kammerjunker, Hofjunker,

Digitized by Google

Kommenthuren ꝛc. vom Staate große Summen zahlen. Unsern Regenten ist zu viele Macht über die Staatseinkünfte gelassen worden, wodurch Diejenigen unter ihnen, welche zur Verschwendung geneigt sind, dem Staat die größten Summen durchbringen können. Zwei Drittheile der Einkünfte werden überdies schon auf die Unterhaltung der Wächter und Handhaber des Despotismus, der nach unumschränkter Gewalt von innen und nach erweiterter Macht von außen unaufhörlich strebt, wir meinen die Kriegsheere, verwendet. Es kann daher wenig oder gar nichts auf die große Masse der Nation zurückfließen."

„Wo viel Güter sind, die keine ganze Familie ernähren, wo die Menschen bei einem Gewerbe überhäuft sind, das sie nicht alle unterhalten kann, wo so Viele unter der Last der Arbeit schmachten, ohne anders als lastviehmäßig belohnt zu werden, wo so viele Aemter sind, die für eine einzige Tagarbeit Tausende einbringen, wo Privilegien andere Menschen gesetzlich von Nahrungszweigen ausschließen, wo erbliche Aemter sind: da muß Ungleichheit, Ungerechtigkeit und unverschuldete Armuth herrschen."

So kommt er denn zu dem Resultat, zu welchem auch unsere neueste Zeit gelangt ist, zu der als unmöglich verschrieenen Gütergemeinschaft, die er allerdings nur bei „schon vollendeter Kultur" anwendbar findet. Sie hat „sehr viel Reizendes" für ihn, für den wissenschaftlich Gebildeten und die Gegenwart Durchschauenden muß sie es haben. „Es wird dadurch der ganze Staat in eine einzige große Familie wahrhaft umgeschaffen. Alles lebt in brüderlicher Gemeinschaft, was den Geist herzlicher Bruderliebe erzeugt, nährt und erhält. Keine einzige Seele wird von dem häßlichen Gespenste — Nahrungssorge verfolgt, kein Bürger verleitet, sich durch Nahrungsneid herabzuwürdigen. Es findet kein Betrug statt. Jeder Leidende wird verpflegt. Jeder hat und findet Arbeit, Jeder empfängt, was er bedarf, Jeder arbeitet für seine Mitbrüder und bekommt von seinen Mitbrüdern. Keiner erliegt unter der Arbeit; Allen ist Arbeit und Ruhe und Genuß gleich ausgetheilt. Das Herz Aller ist zufriedengestellt, der Geist Aller heiter, froh, lebt seiner großen Bestimmung gemäß." — Gleiche Bewandniß hat es mit dem ebenfalls anonym erschienenen Werke „Politik nach den Grundsätzen der Vernunft und der alten Völker, in Anwendung auf die gegenwärtigen europäischen Staaten. Venedig (Kempten) 1792, worin gesagt wird:

Digitized by Google

„Es hat mit der Gesellschaft die nämliche Bewandniß, wie mit allen Theilen der physischen Welt, sie trägt in sich selbst den Grund ihrer Zerstörung, wovon jede Wirkung dahin zielt, um bei einem Theile der Gesellschaft alle Macht und alles Glück, bei dem andern aber alles Elend und alle Schwachheit hervorzubringen. Die Gesetze, die ursprünglich unter freien Menschen gemacht worden, sind nicht immer ein so mächtiger Damm gewesen, der das Uebel einhielt; sie waren nur das Werkzeug der Leidenschaften von einer geringen Anzahl oder die Wirkungen einer zufälligen und flüchtigen Nothdurft, aber niemals das eines unparteiischen Untersuchers der menschlichen Natur, der gewußt hätte, die Handlungen einer großen Anzahl Menschen zum allgemeinen Mittelpunkt zu richten und sie zu diesem einzigen Ziele, zur größten Glückseligkeit der größten Anzahl wider alle Widersprüche der Natur zu leiten."

„Alle Gesetze der Natur lassen sich auf diesen Fundamental-Grund, der von jeder Uebereinkunft unabhängig ist und auch keine voraussetzt, zurückführen: dieser ist, daß ein Jeder das nämliche Recht zu seiner Erhaltung hat, daß Niemand berechtigt ist, der Erhaltung eines Andern zu schaden, und daß ein Jeder einem Andern nichts anders thun soll, als was er wünschte, daß man ihm selbst thäte."

Die Ungleichheit und die damit verbundene Ungerechtigkeit erkennt ein Jeder an, glaubt aber mit Palliativmitteln das Uebel heben oder wenigstens lindern zu können. Zu letzteren gehört durchgehends eine gleiche Besteuerung und die Herstellung eines freien Verkehrs. Ein Schritt weiter ist schon die Erkenntniß des Mangels an Eigenthum, der Besitzlosigkeit, wie in der Broschüre „Ueber Monarchie und Republik. (Riga) 1794:"

„Chimärischer Nationalreichthum ist das in den Kisten einzelner Particuliers, nur gewisser Volksklassen aufgehäufte Gold und Silber. Mit einem solchen Nationalreichthum kann sehr wohl die größte Nationalarmuth bestehen."

„Der Arme ist nirgends frei, und eine Regierung, bei welcher Armuth national ist, taugt nichts, ihre äußere Form heiße Despotie oder Republik."

So wechselst du! Du warest Sklav
und bist es auch hinfort.
Ein leerer Schall ist König dir,
die Freiheit nur ein Wort."

„Ohne Privilegirte wird und kann jeder Staat recht wohl bestehen und nach Verhältniß seiner Größe mächtig werden und großen wahren Nationalreichthum erlangen, aber nicht ohne die arbeitenden, nichtprivilegirten Volksklassen."

Digitized by Google

Sogar der im Gewirr der Concurrenz und des Glaubens mittendrin steckende A. Hennings gesteht:

„Armuth ist nicht ein Uebel selbst, es ist die Wirkung eines tiefer liegenden Uebels; heilsam, wenn der natürliche Gang der Besserung nicht gehemmt ist, wie der Schmerz, der den Leidenden antreibt, Heilung zu suchen, indem sie Menschen und Staaten von dem Verderben erweckt, in das sie gerathen sind. Hülfsmittel gegen Armuth stocken dieses erweckende Gefühl durch beschönigende Rettung und sind wie das Zuheilen der Wunden, die oberwärts geheilt sind, aber unterwärts immer tödtlicher um sich greifen." („Ueber die wahren Quellen des Nationalwohlstandes, Freiheit, Volksmenge, Fleiß.")

„Wir sehen, Frevel herrscht auf Erden und Zwang drücket die Natur, macht Menschen seufzen und gebiert Jammer und Elend. Aber dieser Jammer und dieses Elend sollte uns nicht zur kalten Gewohnheit am Uebel, nicht zum Fortgange in einem beschwerlichen Wandel abhärten, sondern uns führen zur Rückkehr in die leichte und gefällige Bahn der Natur, in der eine freie Ausübung unserer Kräfte uns ewigen Frieden verspricht. So sollten wir menschliche Kräfte gebrauchen, auch göttliche, insofern sie von der Urkraft der Gottheit herfließen, aber nicht göttlich, insofern wir glauben, daß Gott endlich in einem Theile, oft im Widerspruch mit dem Ganzen mit der Harmonie des All wirke." („Philosophische Versuche.")

In „Hans Kikindiewelts Reisen, Gera 1794." finden wir eine annähernd getreue Schilderung der bestehenden Mißverhältnisse, die Beweggründe als „Lebensregeln" sogar förmlich aufgestellt, endlich einer kleinen Gesellschaft erwähnt, die in Ruhe und Einigkeit lebt, ohne Geld und Geldeswerth, freilich mehr in idyllischer Ruhe, als im Genusse der Civilisation, aber ohne „das schreckliche Trennungsmittel aller menschlichen Glückseligkeit, die Ursache der Zerstörung jeder Menschengesellschaft, Interesse des Einzelnen vom Interesse des Ganzen getrennt." Der Reisende durchstreift die einzelnen Länder, ja die ganze Welt, und findet überall gleiches Mißverhältniß, gleiche Grausamkeit. Bei diesen Streifereien nimmt er jedoch allzusehr auf die politischen Gewaltthätigkeiten, welche im eigentlichen Wesen der Politik beruhen, Rücksicht; überall vom menschlichen Standpunkt ausgehend, betrachtet er die Ausschweifungen der Freiheitskämpfer

Digitized by Google

nicht als Folgen der Freiheit, wie die Anhänger des Beſtehenden dem dummen Volke gern aufſchwatzen möchten, ſondern als die Folgen der vorangehenden Tirannei. Uebrigens iſt das Werkchen gegen das Ende hin raſch zuſammengeworfen, ſonſt aber für die Gegenwart noch von Intereſſe.

Digitized by Google

Ich hoffe es mir nicht zum Vorwurf gemacht zu sehen, daß ich die angeführten Ideen nicht einer gewissen Reihenfolge unterworfen; ich habe den Stoff genommen, wie er sich gab. Wenn ich Citate aus bekannten oder nicht bekannten Geisteswerken des vorigen Jahrhunderts zusammenstelle, so geschieht dies einzig, um der Gegenwart die Anfänge und die Entwickelung der sozialen Idee anzudeuten. Nun könnte man zwar erwidern, diese Idee habe ihre Anfänge nicht allein, sondern auch ihre Entwickelung bereits im 15. und 16. Jahrhundert in den Bauernkriegen *) gehabt. Damals war es das

*) Nach Spangenberg in seiner Mansfelder Chronik, Blatt 424, hat Thomas Münzer, der beredte Anführer der Bauern, also gesprochen:

„Sie heißen wol Fürsten und gnädige Herren, sind aber im Grunde anders nichts, denn tirannische Bluthunde, die euer nichts achten, sondern euch nur schatzen und bis auf den Grad aussaugen und darnach solchen euern sauren Schweiß und Blut schandlichen mit Sünden, Prachten und Wollust umbringen. Vor Alters hat Gott die Ordnung gemacht, daß die Könige keine unnütze und vergebene Unkosten mit vielen Pferden und anderer Pracht treiben sollten. Aber was thun unsere Tirannen? Um das Regiment und den gemeinen Nutz nehmen sie sich im geringsten nicht an, der Elenden und Armen Sachen lassen sie unerörtert hinhangen, und stehet all ihr Sinnen und Dichten nur dahin, was sie Alles zu sich rapen und reißen mögen; daher errichten sie eine Schatzung über die andere. Und ist männiglich wissend, wie oft sie um loser und schlimmer Ursachen willen Krieg und Hader mit einander anfahen, damit sie die armen Leute um das Uebrige bringen, das sie ihnen zuvor nicht abgeschunden haben."

Ist es jetzt anders? Wie entschieden das frühere Zeitalter urtheilte, sehen wir an dem Niederländer Hermann Ryswick, der um 1500 lebte und folgende Artikel aufstellte:

„Die Welt ist von Ewigkeit her gewesen und hat von der Erschaffung nicht ihren Anfang genommen, wie dem albernen Moses geträumt oder als

Digitized by Google

diktatorische Bedürfniß, welches die Menschen zum gemeinschaftlichen Handeln anregte; erst dem 18. Jahrhundert war es vorbehalten, diese Idee wissenschaftlich einzuleiten und dem 19. dieselbe dauernd zu begründen und weiter zu entwickeln. Die Anregung und erste Grundlage verdanken wir den Franzosen (Mably, Morelly *), Babeuf), die Entwickelung u. A. auch den Deutschen, Weitling, Heß, Marr, Engels ꝛc. Was halfs auch dem Bedürfniß sich geltend zu machen, es mußte der rohen Gewalt beim ersten Zusammentreffen erliegen, weil es selbst nur rohe Gewalt, nicht durchdringendes, umfassendes Bewußtsein war. Die soziale Wissenschaft arbeitet mit Macht daran, die rohe Gewalt überflüssig zu machen. Das Bewußtsein überwältigt die Gewalt.

Hören wir nicht auf, der Welt zu zeigen, wie viel sie mit ihrer Vereinzelung zu Stande bringt, wie alles Nützliche an der Vereinzelung scheitern muß, sobald nicht das Kapital sich desselben bemächtigt; — so werden, so müssen sie endlich zu der Einsicht gelangen, daß Alles seinen gerechten Zustand findet in dem gemeinschaftlichen Wirken Aller, in der Vereinigung der menschlichen Kräfte zu gemeinnütziger Production und daß es nicht allein die Noth, die Bedürftigkeit ist, welche zu einer völligen Reform alles Bestehenden hintreibt.

---

die ungereimte Bibel anzeigt. — Es ist keine Hölle, wie die Unsrigen achten, und nach diesem Leben ist keines mehr. — Christus ist ein thöricht einfältiger Phantast gewesen und ein Verführer des einfältigen Volks. — Unser Glaube ist lauter Landmähr und Fabel, als unsere tolle Schrift predigt, Gedicht, Bibel und narricht Evangeliums beweist." —

*) Dessen „Gesetzbuch der Natur" nächstens in einer deutschen Uebersetzung erscheint.

# Bibliographischer Anhang.

Wilhelm Ludwig Wekhrlin*), vergessen von der leichtsinnigen Nachwelt, war einer der größten Geister seiner Zeit, geliebt und geachtet von den Freunden der Aufklärung; gehaßt und gefürchtet von den Feinden des Volkes, den giftigen Pfaffen, dem hochmüthigen Adel und anderm Gesindel. Geboren am 8. Juli 1739 zu Bothnang im Würtembergischen, eines Landpredigers Sohn, studirte er zuerst in Tübingen die Rechte, bald aber dessen überdrüssig, ging er als Hauslehrer nach Straßburg. Im Jahre 1786 begab er sich von dort nach London und später nach Italien. Dann blieb er einige Zeit in Wien, wo er seine „Denkwürdigkeiten von Wien. o. O. (Nördlingen) 1783." schrieb. Dafür erhielt er sechs Monate Gefängniß und mußte das Land verlassen. Man sieht, nicht blos unsere Zeit hat die Ehre ausgezeichnete Schriftsteller, welche die Wahrheit ungescheut ausgesprochen haben, verbannt zu sehen; das vorige Jahrhundert ging uns mit gutem Beispiele voran. In Regensburg schien es unserm Wekhrlin nicht zu gefallen und er wählte Augsburg zum Aufenthalt. Aber seine Satire zog ihm auch hier viele Feinde zu; sein schonungsloser Spott, den er gegen alle menschliche Thorheiten schleuderte, zwang ihn, auch diese Stadt, wo er einen Hochgestellten beleidigt hatte, zu räumen. In Nördlingen gab er 1778 „Anselmus Rabiosus' Reise durch Oberdeutschland. Salzburg." (Nördlingen.) 3. Aufl. Frankfurt a. M. heraus, welche vom Magistrat zu Augsburg verboten und von dem zu Nördlingen in der ersten Auflage confiscirt wurde, worauf drei neue Auflagen folgten. In dieser Schrift schwang er seine Geißel mit aller Macht gegen die Stadt der reichsten Kaufleute des Mittelalters. Gleich darauf schrieb er eine selten gewordene Zeitung, „Felleisen" genannt, vereinigte sich aber mit dem Verleger, was ihn bewog, sich nach dem nahegelegenen Dorfe Balding zurückzuziehen, welches dem Fürsten Wallerstein gehörte. Dort schrieb er seine „Chronologen",

*) Zum bessern Verständniß lasse ich diese schon früher theilweise gedruckten Notizen hier folgen, wo sie auf den Text nicht störend einwirken.

Digitized by Google

12 Bände, Frankfurt und Leipzig 1779—81, worin er, zehn Jahre vor der Revolution, dieſelben Grundſätze vertheidigte, wie ſie ſpäter in der Zeit der Bewegung ſich ſiegreich Bahn brachen. Dadurch gewann er immer größeres Anſehen, weniger unter den Gelehrten, als unter dem Volke. Den „Chronologen“ folgte das „graue Ungeheuer“, 12 Bände, Nürnberg 1784—87, und alsdann „Hyperboreiſche Briefe“, 7 Bände, Nürnberg 1788—90, denen ſchon eine allgemeine Anſchauung zu Grunde lag, und „Paragrafen“, 3 Bände, Nürnberg 1791—92. Außerdem veröffentlichte er „Caraibiſche Briefe“ o. O. u. J. und ein „Taſchenbuch der Philoſophie für das Jahr 1783“ (Nürnberg), deſſen ſcharfſinnige Urtheile noch heutzutage manch irrige Anſicht widerlegen würden.

Carl Julius Weber, der uns eine kurze Lebensbeſchreibung von ihm liefert und ihn in gewohnt abſprechender Weiſe, oft ſogar hämiſch beurtheilt, ſagt in Bezug auf ſein damaliges Leben: Wekhrlin datirte ſeine Briefe von ſeinem Rittergute zu Baldingen, und es kamen Briefe auf die Nördlinger Poſt mit der Adreſſe: An Ihro Gnaden Ritter v. Wekhrlin auf und zu Baldingen. Er bekam Beſuche von dieſen Correſpondenten, die nicht wenig ſtaunten, wenn man ſie ſtatt nach dem Ritterſchloſſe in eine elende Bauernhütte brachte, wo ſie den gelehrten Ritter antrafen mit einem grauen Tirolerhut auf dem Kopfe, mit offener Bruſt, ſchmutzigem Hemde und wochenalten Barte, in abgetragenem Rocke, mit Strümpfen über die geflickten Beinkleider heraufgezogen, von breiten Kniebändern feſtgehalten, und in zerriſſenen Schuhen mit zerlumpten Neſteln. Die geiſtreiche aber launiſche Geſtalt lag in der Regel im Bette, oder auf dem Boden hingeſtreckt, umſchanzt von Büchern. Montesquieu — ſtets aufgeſchlagen auf ſeinem Pulte — hätte wahrſcheinlich von dem politiſirenden Witzling geſagt, was er von dem kritiſirenden Voltaire ſagte: Ah! il a trop d'esprit pour m'entendre.

Im Jahre 1788 erſchien von ihm zu Straßburg eine Schrift, worin er den Magiſtrat auf die ſchärfſte Art angriff, und welche er mit der Poſt an mehrere Bürger ſandte. Sie wurde öffentlich verbrannt und Wekhrlin auf Anſuchen der beleidigten Rathsherrn auf das Oberamtsſchloß Hochhaus gebracht. Dieſes Schloß war ihm aber nicht Gefängniß, ſondern ein Zufluchtsort, wo er mit allen Annehmlichkeiten und ohne Störung ſeiner Muſe leben konnte. Hier blieb er vier Jahre, mit glühendem Eifer dem Gange der eben ausgebrochenen Revolution folgend und ein treuer Kämpfer für die neuen oder vielmehr alten reinmenſchlichen Ideen der Freiheit. Als im Jahre 1792 Preußen Ansbach und Baireuth beſetzte, reiſte er mit Unterſtützung des Miniſters von Hardenberg nach Paris und warb dort Correſpondenten zu einer neuen Zeitung, die in Ansbach erſchien. Die „Ansbacher Blätter“ hielten ſich leider nur vier Monate. Auch hier machte er ſich zahlreiche Feinde, die nach Hardenbergs Abreiſe Gerüchte ausſprengten von einer Annäherung der Franzoſen und daß Wekhrlin die

Stadt verrathen habe. Er wurde von dem aufgereizten Pöbel gemißhandelt und bekam von der Polizei, die auch seine Papiere versiegelte, Hausarrest. In Folge dieser Auftritte und gänzlich niedergedrückt von dem Schmerz über sein Unglück starb er am 24. November 1792.

Wekhrlin, der für den Bogen seiner Journale die für damals ansehnliche Summe von neun Gulden bekam, hinterließ kein Vermögen und wurde auf öffentliche Kosten begraben. Aber der Geist, welcher in ihm gewohnt und den er in die Herzen seiner Landsleute gepflanzt, hat reiche Früchte getragen für die Bildung und Aufklärung seines Vaterlandes.

* * *

Friedrich von der Trenck, geboren zu Königsberg in Preußen den 16. Februar 1726, schon frühzeitig Soldat, war 1744 Adjutant Friedrichs II. Verdacht eines feindlichen Einverständnisses brachte ihn auf die Festung Glatz, wo er sich nach mehreren vergeblichen Versuchen mit Hülfe eines Offiziers durch die Flucht befreite. Ueber Wien, wo er seinen Verwandten, den berüchtigten Pandurenobersten Franz von der Trenck besuchte, ging er nach Moskau und dann in Erbschaftsangelegenheiten nach Danzig. Da ließ der preußische König den österreichischen Rittmeister nach Magdeburg schleppen. Mehrere Fluchtversuche mißlangen, er ward immer unmenschlicher behandelt. Im December 1763 erst wurde er frei und nach Prag transportirt. Er hielt sich einige Zeit in Königsberg, Spaa, Aachen auf, wo er die Wochenschrift „Der Menschenfreund", 4 Bde., 1772, redigirte. Bald darauf schrieb er seine „Lebensgeschichte" (4 Bde. Wien 1787. N. Ausg. Berlin 1787; 4. Bd. Berlin 1792), ein Werk, das, wie leicht keines zum Volksbuch geworden. Auf einer Reise nach Paris wurde er überall mit offenen Armen empfangen. In Paris betrog ihn der elende Mirabeau um die selbstgefertigte Uebersetzung der Lebensgeschichte, die er als Mémoires 1789 in Paris herausgab, nachdem schon zwei Bearbeitungen von Andern früher erschienen waren. Friedrich Wilhelm II. gab ihm seine confiscirten Güter zurück. Trenck begab sich nach Ungarn, später nach Berlin und wirkte furchtlos gegen alle Verfolgungen durch sein kühnes Wort. Sein bedeutendstes Werk ist die „Monatsschrift, von welcher 1792 in Altona 12 Hefte erschienen. Sie sollte als „Proserpina" in Straßburg fortgesetzt werden; das Unternehmen scheint jedoch unterblieben zu sein. Seine „Sämmtliche Gedichte und Schriften" erschienen in 8 Bänden zu Wien 1787, schon 15 Jahre vorher in Aachen ein Band der „Sämmtlichen Werke und Gedichte", 1789 in Wien „Moralische Schriften" in 3 Theilen. nach seinem Tode (1799) eine Auswahl unter dem Titel „Trenck's Schriften. 2 Bde. Leipzig." Den 25. August 1794 ward er als fremder Agent verdächtigt in Paris guillotinirt.

* * *

Digitized by Google

Andreas Georg Friedrich Rebmann wurde am 23. November 1768 zu Sützenheim in Franken geboren. Schon in früher Jugend zeichnete er sich durch die trefflichsten Talente, durch Scharfsinn und Kraft aus, und bezog sehr jung die Universität Erlangen (siehe seine „Briefe über Erlangen. Frankfurt und Leipzig 1792"). Als Jurist mehr in das Staatsleben hingezogen vollendete er seine Studien in Jena und lebte hierauf still und zurückgezogen auf einem Dorfe bei Dresden. Bei dem Ausbruch der französischen Revolution ergriff auch ihn, wie alle edlen Männer der damaligen Zeit, der hohe Gedanke der Freiheit. Er gehörte zu Denen, welche sich von dem Blutvergießen in Frankreich nicht abschrecken ließen, sich den Vorkämpfern der neuen Zeit anzuschließen. So gern man auch damals, wie heute, von Ruhe und bestehender „Ordnung" sprach, so lächerlich war es doch, Ruhe und Stillstand zu verlangen von einem Volke, welches fortschreiten wollte, so anmaßend war es, sich dem Willen des Volkes zu widersetzen. In Folge dessen veröffentlichte Rebmann seine „Nelkenblätter." 4 Bde. Gera. 1792—94. (2. und 4. Bd.: „Kosmopolitische Wanderungen durch einen Theil Deutschlands." Leipzig 1793. 95.) und „Wahrheiten ohne Schminke, bei Gelegenheit von A. Youngs Werke: Die französische Revolution, ein warnendes Beispiel für andere Reiche. Deutschland (Altona) 1794." Mit dem Buchhändler Vollmer errichtete er in Dresden eine Buchhandlung und beabsichtigte daselbst eine politische Zeitschrift herauszugeben. Wegen einer Uebersetzung von Robespierres Bericht „Ueber die politische Lage von Europa. Hamburg 1795." — welches Verbrechen, Robespierres Bericht zu übersetzen! — mußte er die Stadt und das Ländchen verlassen und zog mit Vollmer nach Erfurt, wo er sein Unternehmen in's Werk setzen konnte. „Das neue graue Ungeheuer, herausgegeben von einem Freunde der Menschheit. Upsala. (erst Erfurt, dann Altona) 1795—1800." 18 Bändchen (vom 13. Bändchen an führt es noch den zweiten Titel: Kamäleon oder das Thier mit allen Farben. Köln.) *) war die Frucht seines Fleißes, dessen Verbreitung ziemlich groß genug gewesen sein muß, da 1798 eine zweite, 1799 eine dritte, 1800 eine vierte Auflage erschien. Noch haben wir von ihm „Literarische Verfolgungen auf Schleichwegen. Halle. 1795." Das Alles kitzelte denn doch ein wenig und als der von Mainz verjagte Kurfürst nach Erfurt kam, setzte er eine Commission nieder, um Rebmann und Vollmer, Verfasser wie Buchhändler, in Untersuchung zu ziehen. Vollmer war bereits verhaftet; dasselbe sollte mit Rebmann geschehen, als dieser nach Göttingen entfloh. Von dort ging er 1795 nach Altona, wo er nach manchen Drangsalen ankam. Drei Monate lag er darnieder, und da er nur Weniges von Hause mitgenommen hatte, unterstützten ihn edle Männer aus Hamburg und Altona. Kaum genesen,

*) Das 11. Heft heißt auch Niedersächsischer Merkur, das 12. Heft Neuer niedersächsischer Merkur.

Digitized by Google

verlangte er von der Erfurter Regierung die Anklageakten, bekam aber keine Antwort. So schrieb er den „Vorläufigen Aufschluß über mein sogenanntes Staatsverbrechen, meine Verfolgung und meine Flucht. London (Hamburg) 1796“ und „Die Wächter der Burg Zion. Nachrichten von einem geheimen Bunde gegen Regenten- und Völkerglück. Hamburg 1796.“ Seine mühselige Flucht nach Altona schilderte er in „Radiosus des Jüngern Wanderungen und Kreuzzüge durch einen Theil Deutschlands.“ 2 Theile. Altona 1795. 96. 2. Aufl. 1796. Ferner erschienen von ihm „Bruchstücke aus meinem politischen Glaubensbekenntnisse. Hamburg. 1796;“ „Frankreichs politische Verhältnisse zum übrigen Europa, vorzüglich zu Preußen und Oestreich.“ Altona. 1796, 2. Aufl. 1797, 3. Aufl. unter dem Titel: „Frankreichs neueste Verhältnisse zum übrigen Europa. Hamburg 1797,“ 4. Aufl. 1798. anonym „Das Ministerium der Hölle, vom Geheimschreiber Beelzebubs tradirt Hamburg 1796. 97. 2 Bde;“ und mehrere Romane.

Als die Erfurter Regierung seine Auslieferung verlangte, reiste Rebmann, um allen Nachstellungen zu entgehen, nach Holland, wo er sich in einzelnen Städten aufhielt und die beiden Rechtfertigungsschriften „Beantwortung und Prüfung der von den Kurfürstlich Mainzischen Provincial-Criminalgerichten zu Erfurt gegen mich erlassenen sogenannten Edictal-Citation. Amsterdam (Hamburg). 1796,“ und „Vollständige Geschichte meiner Verfolgungen und meiner Leiden. Amsterdam (Hamburg). 1796“ schrieb. Von Holland begab er sich über Köln nach Paris, wo er nur kurze Zeit, doch unter wenig freundschaftlichen Beziehungen mit der Direktorial-Regierung blieb. Die meisten seiner von ihm redigirten und größtentheils selbstgeschriebenen Zeitschriften bezeugen dies: „Die Geißel. Altona. 1797—98“ (monatlich) 24 Stücke; „Die Schildwache. Paris (Altona). 1796—97.“ 4 Stücke; „Die neue Schildwache. Paris (Hamburg). 1798) 3 Stücke, das zweite auch unter dem Titel: Geschichte der Revolution vom 18. Fruktidor, oder der Sturz Carnots u. m. A.;“ sowie „Holland und Frankreich in Briefen, geschrieben auf einer Reise von der Niederelbe nach Paris 1796, Paris und Cöln. (Hamburg). 1797;“ „Die fünf Männer, Leben der fünf jetzt in Frankreich regierenden Direktoren. Hamburg. 1797;“ „Zeichnungen zu einem Gemälde des jetzigen Zustandes in Paris. Altona. 1797.“ 2 Bdchn. (steht auch in der „Geißel“); „Die Laterne bei Tage, für die mittlere Volksklasse. 2 Hefte. Paris. (Altona). 1797. 98.“; anonym: „Obscuranten-Almanach für 1798, 99, 1800, 1802. Paris„, welcher durch historische Enthüllungen seinen Werth für alle Zeiten behalten wird; „Historisch-politische Miscellen aus dem Jahrhundert der Contraste für unbefangene Leser. Germanien. (Basel). 1805.“ Rebmann pflegte mit den berühmtesten Männern in Paris, mit Chenier, Cramer und Andern vertrauten Umgang; später aber muß er seinen Aufenthalt in Paris mehrmals mit andern Orten gewechselt haben. Wir sehen ihn erst im Civil-Tribunal in Mainz, dann im Requisitionsgericht zu Trier wieder. Unter Napoleon

Digitized by Google

wurde er Präsident des Mainzer Zuchtpolizeigerichts, 1816 Präsident des Appellationsgerichts in Kaiserslautern, später in Zweibrücken. Rebmann war es, der den Rheinlanden ihre freie Gerichtsverfassung erhielt. In seinen letzten Lebensjahren hatte er viel mit Krankheit zu kämpfen, weshalb er 1814 die Bäder von Wiesbaden besuchte. Dort starb er am 16. September 1824.

Rebmann war ein tüchtiger Kopf, wer seine Schriften kennt, muß ihm darin Gerechtigkeit widerfahren lassen. Freilich erhielt er zuletzt zwei Orden und den Adel, was mit seinen frühern Gesinnungen wenig harmonirte. Aber finden wir nicht oft solche Männer, die in ihrem Alter, von Schwäche übermannt, den Thorheiten der Menschen, die sie früher bekämpft, später nicht zu widerstehen vermögen? Außerdem müssen wir bedauern, daß über sein Leben von 1798 an, etwa 10 Jahre lang, ein Dunkel schwebt, welches uns nicht erlaubt, ihn vollständig zu beurtheilen. Gleichwohl hat er viel Gutes geleistet und für seine Ueberzeugung größere und heftigere Verfolgungen erlitten, als viele Andere, welche seine Gesinnung getheilt haben. „Aber es wird eine Zeit kommen und nach dieser wieder eine Zeit, wo die Enkel endlich die Früchte reifen sehen werden, die ihre Väter im Schweiße ihres Angesichts ausgesäet haben."

* * *

Johann Georg Adam Forster. (geboren zu Nassenhuben bei Danzig den 26. November 1754), Sohn des Pfarrers Johann Reinhard Forster, war in seinem 13. Jahre schon gezwungen, seine in dürftige Umstände gerathene Familie durch Uebersetzungen aus dem Französischen ins Russische, zu ernähren. Als sein Vater nach Warrington in England ging, wo er am College eine Stelle als Lehrer der Naturgeschichte und Sprachen erhalten und seine Familie aus Nassenhuben zu sich gerufen hatte, gab Georg in einem Pensionate Unterricht in der französischen Sprache an Schüler, die älter waren als er, und übersetzte außerdem fleißig ins Englische, unter Anderm: Osbecks „Reise nach Indien," Kalms „Reisen in Amerika," Bossus „Reisen an den Mississippi." Ein Plan seines Vaters, mit einem gewissen Dalrymple nach Ostindien zu gehen, zerschlug sich. Johann Reinh. Forster blieb in London. In der Absicht, seinen Sohn dem Handelsstand zu widmen, versetzte er ihn in eine Tuchhandlung; was aber nicht lange währte, denn Georgs körperliche Schwäche ließ ihn die manichfachen Beschwerden nicht ertragen. Er übersetzte Bougeinvilles „Reisen" ins Englische und unternahm bald darauf mit seinem Vater die berühmte Reise um die Welt (1772—75) unter Cooks Leitung. 1777 besuchte er Paris, wo er Franklin und Buffon kennen lernte, reiste über Holland nach Kassel und beschäftigte sich dort im Rosenkreuzorden mit chemischen Arbeiten, um den Stein der Weisen zu suchen; während dieser Zeit lehrte er Naturgeschichte an der

Ritterakademie. 1784 folgte er einem Rufe nach der Universität Wilna und reiste, nachdem er Heyne in Göttingen besucht und um dessen älteste Tochter geworben hatte, mit seiner jungen Frau nach Litthauen Bald darauf schlug ihm die russische Regierung eine Seereise unter den vortheilhaftesten Bedingungen vor. Forster nahm sie an und verließ Polen nebst seiner Frau und seiner kleinen Tochter im August 1787. Der ausbrechende Krieg zwischen Rußland und der Türkei vereitelte auch dieses Unternehmen. Gleiches Schicksal hatte ein anderes, wonach Forster auf Anrathen eines Freundes, Elhuyar, der bei den Bergwerken in Mejiko angestellt war, sich dorthin begeben sollte. Die genugsam berüchtigte Kaiserin Katharine verlieh ihm statt dessen eine Stelle als Lehrer an der Landcadettenschule. 1788 ward er Bibliothekar beim Churfürsten von Mainz. Theils um verschiedene außenstehende Forderungen an die englische Regierung einzuholen, theils in literarischen Absichten, unternahm er 1790 eine Reise nach London, von wo aus er Thomas Brand, später Lord Dacres, in sein Haus als Gesellschafter und Freund einführte, und kehrte von dort über Frankreich, wo er dem großen Bundesfeste beiwohnte, nach Mainz zurück. Damals erschienen von ihm „Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich, im April, Mai, Juni 1790. 3 Bde. Berlin 1791—94." Forster schloß sich eng an die Prinzipien der Freiheit, welche damals zu leuchten begann, und bezeigte dies hinreichend, als die Franzosen 1792 Mainz besetzten. Nun erst beginnt seine eigentliche rühmliche, wenn auch nur kurze Laufbahn. Er beschäftigte sich eifrig mit den öffentlichen Angelegenheiten, indem er selbst an der Verwaltung Theil nahm, sein einziger Zweck war das Glück und die Freiheit des Volkes. Uneigennützig im höchsten Grade, nahm er für die Wohlthaten, welche er seinen Mitbürgern erwies, nie eine Belohnung an; er glaubte Menschenpflicht könne nicht bezahlt werden. Seine damaligen Schriften sind: „Erinnerungen aus dem Jahre 1790, in historischen Gemälden und Bildnissen. Berlin. 1793;" „Ueber das Verhältniß der Mainzer gegen die Franzosen. Mainz. 1792;" „Anrede an die Gesellschaft der Freiheit und Gleichheit. Mainz. 1793." Zugleich redigirte er mit Georg Christian Gottlieb Wedekind (geb. 1761 zu Göttingen, Arzt, erst Jacobiner, dann großherzoglich hessischer Geheimer Rath, † zu Darmstadt den 28. October 1831, schrieb 1792 „Ueber Aufklärung," „Ueber die Regierungsverfassungen," über Freiheit und Gleichheit," „Einige Bemerkungen über Regenten," 1793 über „Die Rechte des Menschen und des Bürgers" und „Volksglückseligkeit bei einer vernünftigen Staatseinrichtung") eine Wochenschrift „Der Patriot," Mainz 1792—93. Seine kleinern politischen Aufsätze befinden sich in dem 6. Theile der „Kleinen Schriften," der jedoch erst zwei Jahre nach seinem Tode erschien. Seinen „Briefwechsel" besorgte noch später, 1829, Therese Huber (Leipzig, 2 Bde. Nebst einigen Nachrichten von seinem Leben). Eine Gesammtausgabe seiner Schriften kam 1843 in 9 Bänden (Leipzig) heraus.

Digitized by Google

Zu ihm gesellten sich Andreas Joseph Hofmann (schrieb zu Mainz 1792—93 eine Wochenschrift „Der fränkische Republikaner“ sowie „Ueber Fürstenregiment und Landstände. Mainz 1792;“ anonym „Der Aristokraten-Katechismus, ein wunderschönes Büchlein für Junge und Alte. Mainz 1792.“), Felix Anton Blau (schrieb „Ueber die moralische Bildung des Menschen. Frankfurt a/M.,“ geb. 1754, † 23. Dez. 1798), der schon oben genannte Wedekind und Anton Josepf Dorsch (schrieb eine „Geschichte der Vaterlandsliebe, eine Rede. Mainz. 1791,“ „Eintritt in das Reich der Freiheit. Mainz. 1792;“ † im April 1819).

Mit dem Commissär des Convents, Merlin de Thionville, unternahm er eine Expedition gegen die Grafen von Leiningen, einige jener Duodezfürstchen, deren es damals zu Hunderten im lieben Deutschland gab. Forsters Gattin reiste der Sicherheit wegen in demselben Jahre, in Begleitung des Engländers Thomas Brand, nach Straßburg. Am 15. März 1793 ging Forster, von der Stadt Mainz zum Abgeordneten der Republik erwählt, nach Paris. Dort forderte er im Auftrage seiner Wähler vom Convente die Vereinigung der Rheinprovinzen mit Frankreich; er allein von den drei Mainzer Abgeordneten sprach französisch. Unterdeß fiel Mainz in die Hände der Preußen, ein Ereigniß, das ihn um sein gänzliches Besitzthum brachte. Forster wollte nach Indien gehen, starb aber in Paris, in Folge der körperlichen Anstrengungen und der erlittenen Anfälle, am Schlagfluß den 12. Januar 1794.

Forster war als Gelehrter und vorzüglich als Mensch einer der edelsten gesinnungsvollsten Männer, die je gelebt haben. Auch war er einer unsrer besten Schriftsteller und geachtet von allen offenen Köpfen seiner Zeit. Das Bewußtsein des Kampfes für eine gute Sache, für das Höchste, für die Freiheit Aller, ohne Halbheit und Mischmasch, gab ihm den süßesten Lohn, und der ist besser als alle Metall- und Ehrenbelohnungen der herrschenden Größe.

* * *

Hans Heinrich v. Held, geb. den 15. November 1764 in Auras bei Breslau, verzehrte sein ganzes Leben*) mit Kämpfen gegen Personen, wie den damaligen Kriegsminister von Hoyen. Sein Kampf begann mit einem von ihm gegründeten Konstantistenorden bis zu den Freimaurern. Wegen seinen selten gewordenen Buches „Die wahren Jacobiner im preußischen Staate oder Darstellung der bösen Ränke zweier preußischen Staatsminister. Nirgends und Ueberall (Berlin). 1801.“ kam er zuerst 8 Monate auf die

*) Varnhagen gießt über sein „Charakterbild“ das trivialste Geschwätz, das weder Held's Charakter noch Streben deutlich erkennen läßt.

Festung Colberg. Hier schrieb er „Ueber Preußens Vergrößerung im Westen, von Innocenz. (Zerbst), 1801.“ Seine Vertheidigungsrede, ein Meisterstück des Scharfsinns, doch nicht der Consequenz, wurde nicht weiter bekannt. 1804 schleuderte Held zwei Pamphlete gegen Napoleon, was ihn im Jahre 1807 bewog nach Neu-Ruppin zu flüchten. In demselben Jahre schrieb er seine „Blicke hinter Vorhänge“ und noch eine andere Schrift, die aber beide ungedruckt geblieben. 1812 erhielt er endlich von Hardenberg eine Anstellnng als Salzfaktor in Berlin, was ihm freilich Ruhe vor der Zukunft, aber auch Abneigung gegen literarische Arbeiten gewährte. 1801, als er sich allerlei materiellen Beschränkungen ausgesetzt sah, erschoß er sich am Invalidenhause in Berlin, dessen Kommandant sein Bruder war. Von Held existirt noch eine Skizze „Struensee. Berlin, 1805,“ worin er seinen Wohlthäter feiert, sowie eine Broschüre „Ueber und für die vertrauten Briefe und Feuerbrände des Kriegsraths von Köln (Berlin) 1808.“ Eine Herausgabe seiner noch ungedruckten Sachen und des sogenannten schwarzen Buches wäre jedenfalls wünschenswerth. —

* * *

In Norddeutschland lebte H. Würtzer, dessen Lebensumstände nicht näher bekannt, Verfasser der „Neuen Hypoborischen Briefe von Misocolar. Altona. 1796,“ wovon indeß nur das erste Heft erschienen, schrieb außerdem früher anonym „Deutsche Annalen. 12 Stück. Hamburg. 1784;“ einen unbedeutenden „Revolutionskatechismus. Berlin. 1793,“ und „Gedanken über politische und religiöse Gegenstände. Hamburg. 1797.“ —

Adam Weißhaupt, geb. zu Ingolstadt den 6. Februar 1748, ein großer Feind des Pfaffenthums, Stifter des Illuminatenordens, durch pfäffische Intriguen 1785 seiner Professur entsetzt, † den 18. November 1830 zu Gotha. —

Johann Jacob Mnioch, geb. zu Elbing 1765, Rector zu Neufahrwasser 1790, † als Lotterie-Direktionsrath zu Warschau den 22. Februar 1804. Seine Schriften zeichnen sich durch einige blitzende Gedanken aus, sind aber sonst matt und ohne Interesse für die Nachwelt („Kleine vermischte Schriften. Danzig. 1794. 95;“ — „Sämmtliche auserlesene Schriften. 3 Theile. Görlitz. 1798. 99.“)

Johann Jacob Wilhelm Heinse, geb. den 16. Feb. 1749 zu Langenwiesen bei Ilmenau, † zu Mainz den 22 Juni 1803. Eines der größten Talente, das unser Interesse weit mehr in Anspruch nehmen dürfte als mancher der gepriesensten Heroen der Literatur. Seine bedeutendsten Arbeiten sind: „Laidion, oder die eleusinischen Geheimnisse.“ Lemgo 1774, 2. Aufl. 1799, N. A. 1838; „Anastasia oder das Schachspiel.“ 2 Bde. Frankfurt a/M. 1803, 2. Aufl. 1815, 3. Aufl. 1820, 4. Aufl. 1831; „Hildegard v. Hohenthal.“ 3 Bde. Berlin 1795. 96, N. A. Berlin 1838 „Ardinghello

oder die glückseligen Inseln" 2 Bde. Leipzig. 1787, 2. Aufl. 1794, 3. Aufl. Lemgo 1820, 4. Aufl. 1838. Heilbronn. 2 Bdchn. 1826. Eine Ausgabe seiner sämmtlichen Schriften veranstaltete 1838 H. Laube (Leipzig in 10 Bänden). —

Johann Anton Wilhelm Geßner, geb. 1771 zu Kirchheiligen bei Langensalza, 1806 Professor der Philosophie zu Leipzig, schrieb manches Werthlose, worunter „Demokrit oder freisinnige Gespräche über Moral, Religion ꝛc. 2 Bde. Leipzig. 1803;" anonym „Morgengespräche zweier Freunde über Rechte der Vernunft in Rücksicht auf Offenbarung. Leipzig 1795." Zu den Bessern gehören „Die neue Stoa oder über den Gleichmuth. Leipzig 1803," wovon nur Ein Theil erschienen, und die anonyme „Theorie der guten Gesellschaft. Leipzig 1798." —

Heinrich Wilhelm v. Bülow, geb. 1748 zu Brunsrode, Hofrath zu Wolfenbüttel, dann Privatmann in Regensburg, 1798 in Paris verhaftet, ging nach Nordamerika, † 10. September 1810 zu Hamburg (schrieb vornehmlich über Reichsverfassung und Staatsrecht, am gehaltvollsten ist „Noch Etwas zum deutschen Nationalgeiste. 1766"). —

Johann Friedrich Ernst Albrecht, geb. 1752 zu Stade, zuerst Arzt in Reval, Erfurt, Leipzig und Dresden, dann Buchhändler in Prag, † in Altona 1816. Sein wichtigstes Werk ist „Der politische Thierkreis oder die Zeichen unserer Zeit von Humpelmer. Zürich (Braunschweig) 1796, 2. Aufl. Straßburg 1800; dessen zweiter Theil, fortgesetzt von Monarchomachus. Mainz VI. der Republik, auch den Titel führt: „Neuestes graues Ungeheuer. Bagdad 1798", — ein Werk, das man fälschlich dem früher erwähnten Rebmann zugeschrieben. Zu nennen wären noch „Die Regenten des Thierreiches, eine Fabel. 3 Bde. Berlin 1790—91," N. A. Dresden 1791 (4. Band u. d. T.: „Reisen ins Thierreich Gera 1796"); und der „Laufpaß für das 18. Jahrhundert. 6 Stücke. Hamburg 1801."

Saul Ascher, geb. 1767 zu Berlin, lebte daselbst als Buchhändler, † den 8. December 1822, schrieb unter andern gegen Fichte, ferner „Skolien oder Fragmente der Philosophie und Kritik. Berlin 1790" (1793 u. d. Titel: „Betrachtungen über Empfindungskrankheiten"); Ephemieren. Berlin 1797;" anonym „Philosophische Skizzen zur natürlichen Geschichte des Ursprungs, Fortschritts und Verfalls der gesellschaftlichen Verfassungen. (Berlin) 1801, N. A. Leipzig 1805 (erschien 1802 unter dem Titel „Ideen zur natürlichen Geschichte der politischen Revolutionen"). Er und A. Hennings gehören zu den Wenigen, die den wackern Mably studirt haben; aber nur Jener hat ihn verstanden und den Kern der neuen Entdeckung sofort auf das Bestehende angewendet.

Franz Josias v. Hendrich († 8. Oktober 1819) schrieb nicht unter seinem Namen. Seine durch eine merkwürdige Klarheit sich auszeichnenden Schriften sind „Ueber den Geist des Zeitalters und die Gewalt der öffentlichen Meinung. 1797 (Leipzig)"; „Versuche über das Gleichgewicht der

Digitized by Google

Macht bei den alten und neuern Staaten. 1796 (Leipzig)"; „Freimüthige Betrachtungen über die wichtigste Angelegenheit Deutschlands. Germanien 1794", 3. Aufl. 1796.

August Adam Friedrich Hennings, geb. 1746 zu Pinneberg in Holstein, † 17. Mai 1826, dänischer Commerzienrath, schrieb „Ueber die wahren Quellen des Nationalwohlstandes, Freiheit, Volksmenge ꝛc. Kopenhagen 1785" — und viele andere ökonomische Schriften nach A. Smiths Theorie. Seine „Philosophischen Versuche. Kopenhagen 1779" sind höchst schwach. Erst mit der französischen Revolution begann seine eigentliche Entwickelung. Er gründete den berühmten „Genius der Zeit. Altona" (1794—1800), der sich in den „Genius des 19. Jahrhunderts" (1801—2) verwandelte, und fast zu gleicher Zeit die in unbestimmten Zeiträumen erscheinenden „Annalen der leidenden Menschheit" (Altona 1795—1801). Erwähnung verdient noch die „Philosophische Bibliothek der verschiedenen Meinungen über die heutigen Angelegenheiten der Menschheit. Hamburg 1794."

Friedrich Karl von Moser*), geb. zu Stuttgart 1734, Reichshofrath, dann Geheimrath in Hessendarmstadt, † als Privatmann zu Ludwigsburg 1798. Zu seinen bedeutenderen Schriften gehören „Ueber Regenten, Räthe und Regierung; Schutt zur Wegebesserung künftiger Jahrhunderte. Frankfurt 1784"; „Mannichfaltigkeiten. 2 Thle. Zürich 1796"; „Politische Wahrheiten. 2 Bde. Zürich 1796"; „Beherzigungen. Frankfurt 1761", 2. Aufl. 1767; „Reliquien. Frankfurt 1766," obwohl auch alle diese nicht viel werth sind und sowie seine staatsrechtlichen für die Nachwelt ihre Geltung verlieren.

Isak Iselin, geb. zu Basel 1728, Rathssekretär, † 1782, schrieb „Philosophische Muthmaßungen über die Geschichte der Menschheit. 2 Bde. Frankfurt und Leipzig 1764, 2. Aufl. u. d. Titel: „Ueber die Geschichte der Menschheit." 2 Bde. Zürich 1768, 3. Aufl. 1770, 4. Aufl. 1779, 5. Aufl. 1787; einen „Versuch über die gesellige Ordnung." Zürich 1722. Neue Aufl. u. d. Titel: „Träume eines Menschenfreundes. 2 Bde. Basel 1776"; und „Philosophische und politische Versuche Zürich 1767," saft- und kraftlos.

Theodor Gottfried v. Hippel, geb. 31. Januar 1741 zu Gerdauen in Ostpreußen. Zuerst Hauslehrer, studirte dann von Neuem und zwar Rechtswissenschaft, 1765 Advokat, 1780 Bürgermeister von Königsberg † als Kriegsrath 23. April 1796. Den meisten Ruf hat ihm sein Buch „Ueber die Ehe" (Königsberg 1774), wovon 1841 in Berlin die siebente Auflage erschienen, verschafft. Dem conservativ gehaltenen schließt sich das reformatorische „Ueber die bürgerliche Verbesserung der Weiber." Berlin 1792. Neue Aufl. 1842, an. Gehaltreicher sind jedoch seine „Lebensläufe

*) Zu näherer Belehrung vergleiche „F. C. v. Moser. Aus seinen Schriften sein Geist an das 19. Jahrhundert. Von Dr. H. vom Busche. Stuttgart 1846."

Digitized by Google

in aufsteigender Linie. 3 Bde. Berlin 1778—81", noch mehr seine „Kreuz- und Querzüge des Ritters A—Z. 2 Bde. 1793—94" und die nachgelassene Abhandlung über „Gesetzgebung und Staatenwohl. Berlin 1804" die er schon im Jahre 1790 geschrieben. Seine sämmtlichen Schriften erschienen zu Berlin 1827—28 in zwölf Bänden, zu denen 1838 noch zwei andere hinzukamen.

Christian Ludwig Liscov, geboren 29. April 1701 zu Wittenburg in Mecklenburg, mußte 1738 Lübeck, 1747 auf englische Reclamation Dresden in Folge seiner Satire verlassen, war Kriegsrath, † 1780 auf seinem Gute Burg bei Eilenburg, wo er früher mehrere Jahre im Gefängniß gesessen. Seine „Sämmtlichen satyrischen Schriften" edirte er 1739 in Frankfurt und Leipzig; 3. Aufl. Berlin 1806. In Zwickau erschienen von ihm „Auserlesene Satyren," eine kleine Auswahl aus der großen Sammlung.

Von Johann Gottlieb Fichte (geb. zu Rammerau in der Oberlausitz 19. Mai 1762, † zu Berlin 29. Januar 1814) wollen wir nur erwähnen, daß sein inhaltreichstes Werk „Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution" 1793 in Danzig erschienen, 1845 neu aufgelegt in Zürich und Bern; „Der geschlossene Handelsstaat" zu Tübingen 1800; seine Schriften zum ersten Male gesammelt zu Berlin 1845 in sechs Bänden.

* * *

Joh. Christian Edelmann, geb. zu Weißenfels 1698, einer der klarsten Köpfe seiner Zeit, für dieselbe fast zu klar, denn sie verstand ihn nicht. Erst die Nachwelt hat ihn gewürdigt. Er lebte zuerst als Hofmeister in Wien, später in Dresden. Hier schrieb er sein erstes Buch „Hauptsumma der theologischen Grundlehren Christiani Democriti (Dippels). 1733." Die Bekanntschaft mit dem Stifter der Herrnhutergemeinde, Grafen v. Zinzendorf, dauerte kaum ein Jahr, wo er dessen jammervolles Treiben durchschaut hatte. Unterdeß entwickelte er seine vernunftgemäßen Ansichten immer mehr, wie sich dies deutlich in seinen Schriften offenbart. Erst in dem 13. Stück der „Unschuldigen Wahrheiten, Gesprächsweise abgehandelt zwischen Doxophilo und Philaletho, worinnen von allerhand theils verfallenen, theils gegenwärtig unterdrückten, theils von unbekannten Wahrheiten nach Anleitung der Bibel auf eine freimüthige und aufrichtige Art geredet wird," (1—8. 1735; 9—12. 1736; 13. 14. 1738; 15. 1743.) beginnt die „freimüthige Art", er behielt die Bibel bei und suchte mit ihr die Gegner zu widerlegen. Dasselbe zeigen uns die „Bereiteten Schläge auf des Narren Rücken. 1739." In seinem Wissenstrieb besucht er auch die sogenannten Inspirirten in Berleburg, kannte es aber auch bei ihnen

nicht aushalten. Seine nächsten Schriften „Moses mit aufgedecktem Angesichte, von zween ungleichen Brüdern, Lichtlied und Blindling, beschaut. 1740", und „Christus und Belial, wie solche nie zusammenstimmen; in einem theologischen Briefwechsel zwischen ihm und Bruder Ludwig v. Zinzendorf vor Augen gelegt. 1741" kritisiren in zurückhaltender Weise die „heiligen" Bücher der Christen; ein neues Prinzip jedoch tritt uns in dem rein wissenschaftlich gehaltenen Werke „Die Göttlichkeit der Vernunft, in einer kurzen Anweisung zur weitern Untersuchung der ältesten und vornehmsten Bedeutung des Wortes λογος. 1742" entgegen und nimmt zugleich ein gesteigertes Interesse in Anspruch. Mit dem größten Freimuth verbreitet er sich über die ganze Mißgeburt der Theologie, zeigt ihre Vernunftwidrigkeit und verspottet die Gläubigen mit beißender Satire. Schon 1741 mußte er Berleburg verlassen, er begab sich nach Hachenburg auf dem Westerwald, wo er „Die Begierde nach der vernünftigen lautern Milch an einigen Säuglingen der ewigen Liebe bewundert. 1744." In Neuwied verlangte man ihm 1745 sein Glaubensbekenntniß ab, er ließ es mit vielen Zusätzen drucken, als „Abgenöthigtes, jedoch Andern nicht wiederum aufgenöthigtes Glaubensbekenntniß, aus Veranlassung unrichtiger und verhunzter Abschriften desselben dem Druck übergeben und vernünftigen Gemüthern zur Prüfung übergeben von dem Autor. 1756." Ein Stück davon war in Frankf. a. M erschienen. Es gibt auch einen französischen Auszug Idée générale de la confession de Foi, publée nouvellement par Mr. J. C. Edelmann, ohne Ortsangabe. Diese beste von seinen Schriften, die auch für unsere Zeit denselben Werth besitzt wie vor 100 Jahren und allen Religionssekten empfohlen werden muß, vertrieb ihn auch aus Neuwied Nun wechselt er seinen Aufenthalt zwischen Braunschweig, Hamburg, Glückstadt und Altona, wo er „Das Evangelium St. Harenbergs", ein „Dankfagungsschreiben an den Herrn Probst Süßmilch vor dessen ihm unwissend erzeugte Dienste", endlich „Die erste Epistel St. Harenbergs an Joh. Christ. Edelmann, ihrem vornehmsten Inhalt nach von demselben beantwortet und vernünftigen Lesern zu freimüthiger Prüfung vorgelegt von dem Verfasser" (1747), herausgab. Sein Collectaneenbuch existirt noch jetzt und soll manches Werthvolle enthalten *). Weiteres findet sich nicht vor,

*) Büsching, der es selbst besaß, schildert es in seinen „Wöchentlichen Nachrichten" (24. Juli 1755). Der Titel lautet: Promptuarium seu Bibliotheca portatilis, id est, index rerum et verborum memorabilium hinc inde collectorum, debitisque titulis annumeratorum, obscuros cujus natales, juvenili ante vicennium, et quod excurrit, judicio oriundos, lucidiori in dies acumine illustravit, correxit et genuino sibi usui tandem accommodavit Joannes Christianus Edelmann, Weissenfelsen-is Misnicus. Berlenburgi 1737. Daßelbe beginnt mit dem Jahre 1717 zu Altenburg, ward in Weißenfels, Jena, Eisenach, Wurmla, St. Pölten, Wien, Chemnitz, Beckendorf, Dresden auf 1309 Folioseiten fortgesetzt; später hat Edelmann auf andere 1309 Seiten, mit denen er jene durchschossen, noch zu Berlin daran gearbeitet. Es ist eine förmliche Encyklopädie aller Wissenschaften und wol dasselbe, was vor einiger Zeit in Zürich gedruckt werden sollte.

Digitized by Google

denn der Aufenthalt in Berlin wurde ihm von Friedrich II. nur unter der Bedingung gestattet, daß er nichts veröffentliche Er starb den 15. Februar 1767. Alle seine Schriften erschienen anonym und wahrscheinlich größtentheils in Berleburg. Sein Name findet sich erst seit 1842 wieder angeführt. Wir können ihn noch recht brauchen, um der Masse die Dummheit auszutreiben.

So geschehe es!

# Druckfehler.

Seite 22 Zeile 6 von unten statt nur lies und.
„ 24 „ 8 von oben statt nur lies und.
„ 37 „ 15 von unten statt nur lies und.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google